S
917
-5-

Stadtbibliothek
Augsburg

Angenehme
Lectüre
für
Frauenzimmer.

Fünfter Band.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1776.

D. v. S.

Inhalt
des fünften Bandes.

I. Die Tochter, oder Geschichte der Miß Emilie Royston und der Miß Henriette Ayres, in Briefen von der Frau Maria Susanna Cooper. Aus dem Englischen. S. 1

II. Adelheid. Eine moralische Erzählung. S. 263

Die Tochter
oder
Geschichte
der Miß Emilie Royston
und
der Miß Henriette Ayres
in Briefen
von der Frau Maria Susanna Cooper.

Aus dem Englischen.

Vorbericht.

Die Verfasserin dieser Erzählung, hat den Grundriß bereits vor vielen Jahren (1764) unter dem Titel: **Briefwechsel zwischen Aemilien und Henrietten**, ans Licht gestellet. Der Beyfall, den diese Briefe erhielten, übertraf nicht nur ihre Erwartung, sondern auch den Werth des Werks selbst ungemein. Ihre Absicht war, **Emilie** liebenswürdig zu schildern, und ihren Charakter gegen **Henriettens** Leichtsinn abstechend zu machen; aber sie gesteht gegenwärtig, daß sie damals noch nicht Einsicht genug hatte, die wesentlichen Eigenschaften, die zu dem exemplarischen Charakter einer Tochter gehören, und die manchen Pflich-

ten, welche dazu erfordert werden, die menschliche Natur zur christlichen Vollkommenheit zu erheben, gehörig darzustellen. Die Geschichte war zu einfach angelegt, als daß sie interessant seyn, zu kurz abgefaßt, als daß der Charakter hinlänglich ausgeführt werden — und dem gemeinen Gange der Romane zu sehr nachgearbeitet, als daß sie den Leser zu dem Tempel der Wahrheit bringen konnte. Der gewöhnlichste Fehler in diesen Werken, und der den Seelen der Jugend am schädlichsten ist, ist die romanhafte Abbildung der Liebe, der die Personen mit Hindansetzung der ersten Pflichten ihres Lebens nachhängen. Die Verfasserin hatte von diesem unrichtigen Plane zu viel angenommen. Emiliens Herz war freylich einem Gegenstande ergeben, der

ihrer

ihrer Achtung würdig war, aber sie versprach ihm ihre Liebe, und setzte dabey die Autorität ihrer Eltern aus den Augen. Dieser Fehler ihrer Handlungen verringerte den Eindruck ihrer Lehren. Nunmehro hat die Verfasserin dieses geändert, und ein vollkommenes Muster kindlichen Gehorsams und weiblicher Sittsamkeit zu schildern gesucht. Sie hat sich bemühet, die Neigungen zu interessiren, die Leidenschaften zu mäßigen, und das Herz zu bessern; und es versucht, zu zeigen, zu welcher Höhe die menschliche Natur sich empor schwingen kann, wenn sie, ohne von der Bahn abzuweichen, den Gipfel der Tugend zu erreichen, sich bestrebet.

* * *

Der Uebersetzer weiß zu diesem Vorberichte nichts hinzuzufügen, als daß er

 nicht

nicht zweifelt, da jene erste fehlerhafte Skize in dem 2. und 3ten Theil vom Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht, auch im Deutschen wohl aufgenommen worden, es werde auch diese Ausarbeitung, den Beyfall des schönen Geschlechts, für welche die Tochter besonders übersetzt ist, erhalten. Er erinnert zugleich, daß er einige Gedichte des Originals, die von den Englischen Kunstrichtern für das schwächste Theil des Werks gehalten werden, mit dem Ganzen in gar keiner Verbindung stehen, und schon in der vorangeführten Uebersetzung sich finden, weggelassen hat, weil er keinen Beruf zu haben glaubt, die Zahl elender deutscher Reimer zu vermehren, und nicht ausschreiben wollte.

Die

Die Tochter.

I. Brief.

Miß Henriette Ayres an Miß Emilie Royston.

Sie bezeigen ein verbindliches Verlangen, meine theureste Freundin, Nachrichten von mir zu haben; aber sind Sie auch stoisch genug, die Unbequemlichkeit zu ertragen, mit einem guten Theile von Unsinn gequälet zu werden? — Bedenken Sie, daß es Ihre eigne Schuld ist, Kind; denn was können Sie anders von einer so unbedeutenden Correspondentin erwarten.

Ich hätte es nicht gedacht, daß Sie die Stadt zu einer Zeit würden verlassen haben, da Sie am angenehmsten zu werden anfängt, um Ihre Eltern auf ein altes Landgut zu begleiten, wo Sie nichts als das Flattern der Vögel (denn das Singen ist vorbey) und das Lärmen und ungereimte Geschwätz der Landjunker hören, und genöthigt

seyn werden, zu den Büchern ihre Zuflucht zu nehmen, um die lange Weile zu vertreiben.

Sie sind in ein stilles Leben verliebt. Ich für meine Person liebe hingegen das göttliche Menschengesicht und den frohen Lauf der Welt so sehr, daß ich eher das Getümmel an der Börse um Mittagszeit, und die Kunstwörter der Schwindler und Actienkrämer, als die ruhige, einfache Stille des Landes würde ausstehen können.

Wie ist es möglich, Emilie, daß Sie sich mit gutem Willen auf diese Art aufopfern können, da Sie Jugend, Schönheit und Vermögen besitzen? Ich schwöre es Ihnen, ich bin böse auf Sie, daß Sie das angenehme London verlassen haben. Sie können an keinen Maskeraden, Redouten, Opern, und andern anmuthigen Lustbarkeiten Theil nehmen; können das Pantheon und Madam Cornely *) nicht besuchen. Sie wissen ja ganz und gar nichts von Vergnügen. Mit der Sonne aufzustehen; und mit Sonnenuntergang zu Bette zu gehen. — Was für ein Leben! — Wahrlich Kind! schon der bloße Gedanke an eine solche Lebensart betäubt mich. Freylich, die gute Frau, meine Mutter wünscht oft, daß ich die öffentlichen Lustbarkeiten nicht so sehr lieben möchte, und bedauret, daß Sie nicht in der Stadt sind, denn sie weiß, daß ich zuweilen Ihre Gesellschaft

*) Das Pantheon ist ein Ort öffentlicher Belustigung, und bey der Frau Cornely werden die vornehmsten Maskeraden gehalten.

sellschaft diesen Ergötzlichkeiten sogar vorziehen würde.

Grausame, grausame Frau! Gestern Abend wollte sie mich nicht auf die Maskerade gehen lassen, ob mich gleich der artige Sir Georg Townly in seiner Kutsche abholen wollte — Und denken sie, daß ich darauf nicht böse geworden wäre? Auf mein Wort, ich habe seitdem kaum eine Sylbe geredet, und bin noch bey übler Laune — Mir einen so unschuldigen Zeitvertreib zu versagen! Das war barbarisch! Und was mich noch am meisten ärgert, ist, daß Lady Joywell und Miß Sparkle mir einen recht prächtigen Anzug ausgesucht hatten. — Ich sollte eine Sultanin vorstellen — Ich würde eine recht glänzende Figur gemacht haben. — Eine Diamanten Königin! — ich glaube gewiß, ich würde auch als eine Herzen Königin *) regiert haben. Aber ich war leider gezwungen, meiner Krone und Scepter zu entsagen.

Meine Mutter spricht: ich wäre eine gar zu große Liebhaberin von Gesellschaften, und frägt mich, ob ich auch, wenn ich verheyrathet wäre, auf diese Art fortzuleben gedächte? — Potz tausend — wie viel Lärmen macht man hier um nichts — Wie kann ich, da ich selten weiter als

*) Im Englischen ist der Ausdruck verständlicher; denn da wird die careau Farbe in der französischen Karte diamond oder Diamant genannt, und hierauf bezieht sich der Einfall.

auf die Belustigungen des gegenwärtigen Tags denke, auf so weit hinaus sehen? — Ich sage ihr daher, daß ich nicht gesonnen sey, zu heyrathen — Denn es ist sicherlich weit besser, der Abgott von hundert Liebhabern zu seyn, als das Eigenthum eines Ehemannes zu werden. Es findet sich in diesem Namen etwas abscheulich verhaßtes. Ich kann mir darunter nichts als Unfreundlichkeit, Sorgen und Zänkereyen gedenken — Und man behält ja auch kaum Muße vor einen Ehemann übrig, wenn ich die Zeit abrechne, die zur Wahl der Kleider, zu dem Geschäffte des Nachttisches, zu Besuchen, Zeitvertreiben, und mehr andern Dingen, erfodert wird.

Ich glaube, ich werde gar nicht heyrathen — doch dürfen Sie darum davon noch nicht als von einer festgesetzten Entschließung reden; denn es ist leicht möglich, daß ich meinen Sinn ändere; und Sie wissen wohl, man verliehrt nicht gern das Vergnügen, Aufwärter zu haben, und sieht sich eben so ungern gezwungen, in einem unbeschützten Zustande zu verharren, wie ihn meine gute Mutter nennet, wenn sie mit ihrer eigensinnigen Tochter unzufrieden ist. Unterdessen sehe ich doch gegenwärtig die Aussicht noch sehr von weitem durch eine lange Allee von Zeitvertreiben und Eroberungen. Ich weiß wohl, daß Sie mit meiner Mutter sich vereinigen werden, mich zu tadeln. Aber ich wills nicht leiden, Kind! Merken Sie sich das, sparen Sie die Mühe, und schrei-

ben Sie mir nichts, was einer Misbilligung meiner Aufführung ähnlich sieht; denn ich überschlage es gewiß, singe ein Liedchen und vergeß es.

Herr Lovewell setzt seine Besuche fort, ohnerachtet ich ihm so begegne, daß ichs, wenn ich in seiner Stelle wäre, gewiß nicht leiden würde. Der Mann ist sicherlich ein Gimpel, und doch weiß ich nicht, er redet bisweilen verständig genug, nur muß man ihn nicht auf die Materien von der Stadt und dem Lande bringen, denn davon schwatzt er als ein unvernünftiger Mensch: Mit so viel Entzücken von diesem; mit so vielem Widerwillen von jenem! — Ich kann es gar nicht begreifen, wie er darauf gefallen ist, eine solche Klappermühle, wie mich, heyrathen zu wollen.

Es ist seltsam, daß er sich nicht von einer Gleichheit in der Gemüthsart fesseln lassen. Er liebt Sie, er verehrt Sie, ja er vergöttert Sie beynahe; und Sie halten ihn für einen verehrungswürdigen Charakter — Wollen Sie ihn haben, mein Kind? — der Einfall, glaub ich, ist nicht neu, aber ist er darum nicht gut? Wenn eine Gleichheit der Meynungen zur Glückseligkeit des Ehestandes erfodert wird, so werden sie beyde das glücklichste Paar Turteltäubchen von der Welt seyn, dahingegen würde er mit mir beständig unruhig und misvergnügt leben. Saiten, die nicht gleich gestimmt sind, geben keinen andern, als einen Miston von sich.

Zuwei-

Zuweilen bilde ich mir ein, daß ich mit Sir Georg glücklich seyn könnte — Er ist immer munter, liebt die Stadt, und würde seiner Frau die Lustbarkeiten derselben nicht verwehren. Er ist reich, jung, angenehm, artig, und kleidet sich immer nach der Mode. Dennoch müssen sie sich nicht vorstellen, als ob er mir sehr gefiele; nein, ich bin wirklich von jedem besondern Triebe, der meine Ruhe stören kann, ganz frey; da ich aber denke, daß ich nie aus Liebe heyrathen werde, so kann ich ja wohl eben so gut einen Titel und eine Kutsche mit sechs Pferden annehmen?

Ueberlegen Sie das, und sagen mir Ihre Meynung.

Ich glaube, daß Sie den Herrn Sinclair hier gesehen haben; ich kann nicht umhin, Ihnen zu melden, daß er die Zahl meiner Bewunderer vermehret; aber er ist mir zuwider; der Phantast schwatzt von nichts als von Frauenzimmern, die er gefesselt hat. Er beschließt freylich seine Erzählung allemal mit einem Compliment an mich; aber es scheint, er denke, ich müsse ihm vor diesen Vorzug so sehr verpflichtet seyn, daß ich ihm zuweilen schon den Abschied geben wollen. Nur schmerzt es mich, wenn ich das Gefolg meiner Bewunderer verringern soll, da sie einem Frauenzimmer eine gewisse Größe ertheilen. Wenn ich im Park, von meinen demüthigen Verehrern umringt, spatziere, werde ich so sehr beneidet, so sehr begafft, daß in der That kein Vergnügen der

Freude,

Freude, die ich alsdann empfinde, gleichkommen kann. Ich weis nicht, ob dieses Vergnügen Ueberlegung aushalten würde; ich fürchte, daß es nicht sehr löblich sey — aber ich habe vorjetzt zum Nachdenken nicht Zeit.

Sir Georg ist in diesem Augenblick gekommen; ich muß daher die weitere Mittheilung meiner Gedanken aussetzen. Ich bin im übrigen

aufrichtig die Ihrige

Henriette Ayres.

II. Brief.

Miß Emilie Royston an Miß Henriette Ayres.

Ich danke Ihnen, meine liebe Freundin, für Ihren angenehmen Brief, und Wunsch, mich wieder in der Stadt zu sehen; aber Sie müssen mir verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß ich London gegenwärtig gar nicht zu besuchen verlange. Sie wissen, daß mir das Geräusch und Getümmel des Stadtlebens nie sehr gefiel, und ich dasselbe längst mit Vergnügen um das stille Land vertauscht haben würde, wenns nicht um ihrer angenehmen Gesellschaft willen unterblieben wäre — Sie verbieten mir, meine liebe Henriette, sie zu tadeln, und dennoch nöthigen Sie mich dazu. Kann ich nicht mit Recht sagen, daß Sie eine übermäßige Leidenschaft zu den Zeit-

vertrei-

vertreiben haben, die man nie vollkommen genießen kann, als wenn man ihnen mit Mäßigung nachhängt? Sie scheinen die Rechte der älterlichen Gewalt vollkommen einzusehen; und doch, da Sie sie aus Grundsätzen anerkennen, thun Sie durch Ihre Aufführung einen Eingriff in dieselben.

Es ist keinesweges meine Meynung, als ob einer Person von Ihrer lebhaften Gemüthsart alle Lustbarkeiten untersagt, und sie zu einer Einsamkeit verdammet werden sollte, die mit der muntern Denkungsart, die die Gesellschaft erheitert, nicht bestehen kann — ich denke vielmehr, daß meine Henriette für die Welt geschaffen sey. Ich wünsche nur, daß Sie andre durch Ihr Beyspiel belehren möge, daß der Zweck der Vergnügungen nicht dahin gehe, den Geist gänzlich zu beschäfftigen; sondern daß sie dazu dienen sollen, das Gemüth bey der Mattigkeit, die aus einer unabläßigen Aufmerksamkeit auf seine Pflichten entsteht, zu erquicken — Ich wünsche, daß sie es nie vergessen möge, daß Lustbarkeiten bloß zur Erholung, nicht aber zum Geschäffte des Lebens bestimmt sind.

Sie verlangen meine Gedanken über eine Heyrath mit Sir Georg Townly zu wissen: und ich will sie Ihnen aufrichtig entdecken. Es ist freylich wahr, daß ich ihn nicht sehr kennen lernen, aber so weit kenne ich ihn doch, daß ich überzeugt bin, Sie können mit ihm nicht glück-

lich

lich leben. Er denkt nicht nur frey, sondern er lebt auch frey — eines folgt aus dem andern — und ich weiß, daß es ein schweres und anstößiges Unternehmen ist, einen Mann bekehren zu wollen, dem es weder an Jugend noch Vermögen fehlt, in dem schwindlichten Kreise lasterhafter Zerstreuungen auszuhalten. Ein Wollüstling ist wirklich ein verabscheuenswürdiger Charakter. Wenn Liebeshändel auch mit dem Herzen nichts zu schaffen haben, so verderben sie doch den Verstand, und was könnte einem tugendhaften Frauenzimmer der Besitz der wahren Hochachtung eines Mannes vor Zufriedenheit verschaffen, der, so lange Jugend und Gesundheit dauerten, sie um der Gesellschaft derer willen, deren einzige Empfehlung ihr Geschlecht ist, verlassen, und sie einer anhaltenden Unruhe aussetzen würde? Es ist unmöglich, daß ein Wollüstling ein wirklich liebenswürdiges Frauenzimmer im eigentlichen Verstande lieben könnte. Das Laster mag zwar Ehrerbietung für die Tugend hegen, aber natürlicherweise fürchtet es dieselbe. Man hat wenig Geschmack an demjenigen Verdienste eines andern, von dem man in seinem eignen Herzen keine Aehnlichkeit findet. Einen Wollüstling in der Hoffnung zu heyrathen, daß man ihn bekehren wolle, ist ein gar zu gefährlicher Versuch, und anstatt die gewünschte Wirkung hervorzubringen, ist es wahrscheinlicher, daß er beyde Theile in unaufhörliches Elend verwickelt. Der Wol-

lüstling

lüstling spottet sogar oftmals der liebenswerthesten Tugenden seiner Gattin, als einfältiger Früchte ihrer Pflicht, und wenn gleich sein Herz und Verstand ihre Aufführung nothwendig billigen muß, so hat doch die Gewohnheit seine Natur dermaßen verdorben, daß er sich schämt, den Eingebungen der Vernunft zu folgen. Er hielt bloß mit solchen Frauenzimmern Umgang, derer willfährige von allen Grundsätzen entblößte Sitten dazu geschickt waren, ihm in seinen Ausschweifungen zu schmeicheln; und daher scheint ihm die Gattin, die den Gehorsam gegen ihn höhern Pflichten nachsetzt, zwar ehrwürdig, aber eben ihrer Gottseligkeit wegen, welche sie ihm desto theurer machen sollte, weniger liebenswerth. O meine Henriette! lassen Sie die Gedanken auf Sir Georg fahren. Besserung ist keine vorüberrauschende Handlung: es ist die Arbeit des Verstandes, angewöhnte Laster auszurotten, und jeden verborgenen Saamen der Tugend anzubauen: Entschlossenheit und Standhaftigkeit müssen das schwere Unternehmen der Besserung zur Vollständigkeit bringen. Setzen Sie Ihr Vertrauen nicht auf bloße Möglichkeit, wenn Sie hundert Wahrscheinlichkeiten gegen sich haben.

Mit einem Wort, meine Liebe, ich kenne niemand, den ich Ihnen so gern empfehlen möchte, als Herrn Lovewell. Sein guter Verstand, und seine liebenswerthen Eigenschaften müssen Sie glücklich machen, und sein Vermögen ist zureichend,

chend, Ihnen jedes vernünftige Vergnügen zu verschaffen. Wie können Sie mit einem so aufrichtigen Liebhaber Ihr Spiel treiben, und zu gleicher Zeit einen Schwarm von Gecken, deren Gesellschaft Ihnen Schande macht, Aufmunterung geben. Nehmen Sie sich in Acht, meine Theureste. Eine solche Aufführung wird Sie in der Hochachtung des Herrn Lovewell und des ernsthaftern Theils der Welt heruntersetzen. Sie haben eine zu richtige Empfindung von seinen Verdiensten, als daß Sie ihm entsagen sollten, obgleich Ihre flüchtige Denkungsart Sie verleitet, über die Sache zu spotten. Aber vertändeln Sie ja Ihre Glückseligkeit nicht. Erkennen und genießen Sie dieselbe. Ich liebe Sie so sehr, und nehme an allem, was Sie betrifft, so großen Antheil, daß ich nicht hoffe, Sie durch meine Ermahnungen zu beleidigen.

Seitdem ich hier auf dem Lande bin, habe ich mit der Wittwe des Lord Freemann, eines jungen Edelmanns, der ungefähr acht Monat nach seiner Heyrath an einem Fieber starb, Bekanntschaft gemacht. Er ward dem Genusse so vieler irrdischen Glückseligkeit, als die menschliche Natur nur besitzen kann, entrissen, und hinterließ eine innigst betrübte Witwe. Ihr Umgang ist überaus angenehm, und ich bringe einen großen Theil meiner Zeit mit ihr zu. Sie erwähnt ihres Gemahls allezeit auf die zärtlichste Art, und hat sich gegen mich erklärt, daß sie es

nie wagen würde, eine zweyte Verbindung einzugehen, da sie in derselben nicht gleiche Glückseligkeit erwarten könne. Doch legt sie dieses Geständniß nicht öffentlich ab, und thut mit diesem Entschluß nicht groß, als ob sie nur Aufwärter an sich locken wollte. Ihre Jugend, Schönheit, Vermögen und Verdienste werden ohne Zweifel zu manchen Prüfungen ihrer Entschließung Gelegenheit geben; überdem besitzt sie Tugenden, die zur Beförderung einer glückseligen Ehe vorzüglich geschickt sind, daß es nach meinem Dünken zu bedauren wäre, wenn sie nicht in ihrer rechten Sphäre glänzen sollte. Seit dem Tode des Lord Freemann haben ihre Aeltern, welches sehr vernünftige und artige Leute sind, bey ihr gewohnt. Er hat sie in sehr bemittelten Umständen verlassen, und ihre Menschenliebe ist so ausgebreitet als ihr Vermögen.

Ich versichere Ihnen, meine Beste, daß ich für diese vortreffliche Frau viele Ergebenheit habe; unsere Bekanntschaft ist zwar nur sehr kurz gewesen, aber dennoch ist sie schon unvermerkt zur Vertraulichkeit übergegangen. Sie hat etwas Unwiderstehliches in ihrem Wesen, und etwas Einnehmendes in ihren Reden: alles kommt bey ihr aus dem Herzen, und geht bey mir zum Herzen. Noch habe ich nicht den geringsten beißenden Ausdruck aus ihrem Munde gehöret. Gleichwie die Biene saugt sie nur aus jeder Blume Honig. Der Vorzug ihres Rangs und Vermögens

mögens macht mich so wenig blöde, als sclavisch gesinnt. Nie wird mich ein erhabner Stand, sondern nur eine trotzige, hochmüthige Aufführung, bewegen, mich zurückhaltend zu bezeigen. Selten findet man, daß ein vornehmer Stand von der Würde des Charakters unterstützet wird — Aber Lady Freemann besitzet beydes, und dadurch fällt ihre Liebenswürdigkeit mehr in die Augen; doch wenn die Vorsicht sie auch in einen niedrigen Stand gesetzt hätte, so würde sie dennoch jede innere Vortrefflichkeit beybehalten, und folglich jeder wahren Freundinn gleich theuer seyn.

Hieraus können Sie leicht abnehmen, meine wertheste Henriette, daß ich nicht sehr unglücklich bin: und wenn Sie mich gleich wegen meines Geschmacks an dem Landleben einfältig nennen, so muß ich doch gestehen, daß ich noch immer dieselbe Neigung empfinde.

Mein Vater hält die Landluft seiner Gesundheit zuträglich — ein noch wichtigerer Grund für mich, das Land zu lieben. Ich habe noch nicht viele Gesellschaft angenommen; doch erwarte ich in dieser Woche einige Besuche. Allein die Wahrheit zu gestehen, nach dem, was ich davon gesehen habe, verlangt mich nicht sehr nach einer Vertraulichkeit mit jemanden, außer der Lady Freemann und Miß Trainwell, der Schwester des Geistlichen, die ich für ein sehr verständiges und artiges Frauenzimmer halte.

Wir belustigen uns mit Reiten, Lesen, Spatzieren u. s. w. Lady Freemann liest gemeiniglich vor, indem ich bey meiner Nadel sitze.

Ein Leben, wie das meinige, kann ihnen zwar kein Vergnügen gewähren, doch schmeichle ich mir, sie werden einige Zufriedenheit darinn finden, wenn sie ihre Freundinn besuchen; und zur Sommerzeit wird das Land sicherlich einige Anzüglichkeit haben.

Erlauben Sie mir, meine Warnungen wegen des Sir Georg nochmals zu wiederholen, und meinen Rath zu erneuern, den Schwarm von Gecken, die Ihnen schon beym Aufstehen aufwarten, von sich zu schaffen. Und wenn ich Sie nicht dadurch beleidige, so würde ich auf die schleunige Annahme des Herrn Lovewell dringen.

Ich hoffe, bald das Vergnügen zu haben, zu vernehmen, daß Sie mir verzeihen, und mich für diejenige halten, die ich wirklich bin,

Ihre

geneigte

Emilie Royston.

III. Brief.

Miß Ayres an Miß Royston.

Gut, gut, meine Liebe! Sie verlangen, daß ich Ihnen verzeihen soll, und ich thue es aufrichtig, ja ich denke gar, ich muß Ihnen eine

ne tiefe Verbeugung machen, und Ihnen Dank abstatten, ob sie gleich mit ihrer armen Henriette so strenge verfahren — Also wollen Sie mich würklich überreden, Lovewell zu heyrathen? — Noch dazu schleunig — Pfui! Emilie! wie können sie mir einen solchen Rath geben? Er würde mich ja zwingen, in einer dunkeln Einsamkeit zu leben, — und meynen sie denn, daß ich diesen Zwang aushalten könnte? Ich würde den Verlust der Ergötzlichkeiten der Stadt, ohnerachtet der von Ihnen erwähnten Anzüglichkeit des Landes, nicht ein halbes Jahr überleben. Ich erstaune, wie ein Mädgen von ihren Jahren, das einen so feinen Verstand besitzt, einem so romantischen veralterten Geschmack Raum geben kann. Wenn dieser Mann eine Frau gebraucht, so mag er sich eine aussuchen, die sich gelassen mit ihm einmauern lassen will. Ich meines Theils habe Lust, den Frühling des Lebens, um mich ihres Ausdrucks zu bedienen, zu genießen. So viel ist gewiß, daß ich gegenwärtig durchaus nicht heyrathen kann. — Sie werden doch nicht verlangen, Kind, daß ich ihn, durch ein Geständniß einer Achtung für ihn, unverschämt machen sollte, gesetzt, es läge auch ein kleines gewisses Etwas bey mir schlafend versteckt, wovon ich aber noch keine Merkmale wahrnehmen kann. Schwierigkeiten machen die Eroberungen schätzbarer. Was leichtlich gewonnen wird, das wird gemeiniglich gering geschätzt. Ein Mann, der nichts

zu fürchten hat, wird natürlicher Weise gleichgültig. Widerstand nährt die Liebe. Ich glaube wahrlich; Lovewell würde weit mehr von mir begünstigt worden seyn, wenn er meiner Mutter nicht gefallen hätte. — Aber indem ich diesen Betrachtungen nachhänge, werde ich mir ihren Tadel zuziehen. Lassen Sie mir indessen doch ihre Meynung über das, was ich geschrieben habe, wissen. Mich deucht, in meinen Beobachtungen ist Beurtheilungskraft. Ich bitte Sie, meine Wertheste, üben Sie sich nur nicht, mich zu widerlegen.

Der Lady Freeman Charakter gefällt mir, das aber befremdet mich, daß sie den Aufenthalt auf dem Lande erwählt, und die häufigen abwechselnden Zeitvertreibe, die man sich in der Stadt machen kann gering schätzt. Es ist so sehr wider die Gewohnheit vornehmer Leute, um diese Jahrszeit sich in die Einsamkeit zu vergraben, daß ich es mit meinen Begriffen von der Glückseligkeit gar nicht reimen kann. Reiten und Spatzierengehen sind um diese Jahrszeit ebenfalls abscheulich starke Leibesbewegungen. Warum gehen sie denn spatzieren? Um den Appetit zum Essen zu befördern. O Himmel! mich deucht, ich sehe sie mit ihrem verhüllten süßen Gesicht, und Halbstiefeln an ihren niedlichen Füßgen, wie eine Nymphe von Dianens Gefolg durch das lange Gras waden, über die Zäune klettern, über die höckrichten Landstraßen hüpfen, über Felder und Wiesen

sen streifen, die ihrer grünen Schönheiten (wie man es zu nennen pflegt,) beraubt sind, und eine gleichförmige öde traurige Aussicht vorstellen. Sollte man wohl denken, Kind, daß sie im Stande wären, solche starke Bewegungen zu ertragen, da ihre Gestalt die wahre Essenz der Delicatesse ist. Das Glück hatte sie zu den sanften Auftritten des Lebens bestimmt. Für solche gebrechliche Geschöpfe, als wir sind, scheint das Ein- und Aussteigen aus der Kutsche, die schwerste Arbeit zu seyn, die wir aushalten können. —

Was ist ferner bey dem Reiten für ein Vergnügen? es müßte denn im Hydepark seyn, wo man sehen und gesehen werden kann. — Auf welche Art bringen sie ihre Abende zu? Vermuthlich mit Lesen und Arbeiten. — Aber davon werden die Augen schwach, die Wangen roth, die Nase bekommt Blattern, und überdem ist es entsetzlich langweilig, und ganz außer der Mode.

Was sind Sie für eine Spröde geworden! In ihrem Alter auf eine solche Art zu moralisiren, wie Sie thun! — Ich soll Sir Georg nicht heyrathen, weil er — ein Wildfang ist — Was das für altväterische Begriffe sind! Er ist jung, er kann sich bessern; und eine Frau mit einem Titel und artigen Vermögen, darf sich nicht darum bekümmern, welchen Zeitvertreiben ihr Mann nachgeht: aber in allem Ernst, ich habe nicht die geringste Neigung zu ihm; allein sein Rang, seine Equipage, sein Vermögen, machen

ihn zu einem verlangenswürdigen Bewunderer, und der arme Lovewell ist darüber ganz bekümmert.

Gestern Morgen kam er in den Speisesaal, wo ich in Erwartung des Sir Georg und der Miß Ferret saß, die mich zu einem kleinen Spaziergange abholen wollten. O! das war ihm eine ungewöhnliche Glückseligkeit, mich allein zu finden! —

„Ich erwarte," antwortete ich auf dieses Compliment, „den Sir Georg Townly und „Miß Ferret, die mich gleich zu einem Spazier„gange im Park abholen werden. Vermuthlich „werden sie uns wohl nicht Gesellschaft leisten —" — hiebey machte ich eine äußerst gleichgültige Mine. — Der Mann holte einen recht herzlichen Seufzer: „Sir Georg ist in ihrer guten Mey„nung so glücklich, Madam, daß ich nicht ge„wiß bin, ob meine Gesellschaft Ihnen nicht hin„derlich seyn würde." — „Sie haben Recht, ich „weiß wirklich nicht, ob sie uns in unserer Mun„terkeit nicht hinderlich seyn würden. Man „würde Sie ohnfehlbar den Ritter von der trauri„gen Gestalt nennen, und ich habe keine Neigung „für ihre Dulcinea angesehen zu werden." — Er ward verdrüßlich — doch faßte er sich bald wieder. „In Wahrheit, Madam," sagte er, „sie bezeigen sich blos darum also, um den Ein„fluß ihrer Macht auf mich zu versuchen. Von „Natur sind sie nicht dazu geneigt, sich daran zu „ergötzen, wenn sie andern Elend verursachen.

„Warum

„Warum wollen Sie die Bewerbungen eines of„fenbaren Wollüstlings, und die Schmeicheley „müßiger Gecken aufmuntern?“ — Ich brüstete mich. — „Ich habe Ihnen kein Recht ertheilt, „Herr Lovewell, mir Regeln meiner Aufführung „vorzuschreiben, Sie nehmen sich Freyheiten her„aus, die ich Ihnen gar nicht zu verstatten ge„sonnen bin. Sie wissen, daß ich eine Mutter „habe, die mich schon lehren wird, wie ich mich „betragen soll; ich will mir also dergleichen Reden „vors künftige verbitten.“ — „Ists möglich, daß „ich Sie wirklich beleidigt habe!“ antwortete er. „Nehmen Sie doch kein Betragen an, daß Ihrer „wahren Gesinnung gar nicht ähnlich ist — Ist „denn Sir Georg so einnehmend, daß“ — —

Er wollte eben weiter reden, als dieser Herr mit Miß Ferret in das Zimmer trat. Es war mir lieb, sie zu sehen, weil mir die Unterredung mit ihm gar nicht gefiel. Sir Georg redete mich mit den schwülstigsten Complimenten an: er hätte blos existirt, seitdem er mich zuletzt gesehen, und die Verhinderungen, mir früher aufzuwarten, hätten ihn beynahe in ein Nichts verwandelt. — Mit der muntersten Mine, die ich nur annehmen konnte, rief ich aus — O! ich freue „mich so sehr, sie beyde zu sehen, daß ich Ihnen „gern vergebe, aber ich habe Sie in Wahrheit „schon längst hergewünscht. Herr Lovewell, wir „wollen Sie in Ihrem regelmäßigen System nicht „stören. Ein Morgenspaziergang zum Vergnü-

„gen, würde die Ordnung ihrer Natur umkeh„ren." — „Nein, Madam," antwortete er, „so mechanisch bin ich nicht, daß eine jede Unter„brechung meiner gewöhnlichen Bewegung, mich „in Unordnung brächte. Aber gegenwärtig ver„hindern mich Geschäffte des Vergnügens, ihrer „Gesellschaftzu genießen." — „Wahrhaftig," schrie Sir Georg, „das ist außerordentlich, das „ist ein großer Fehler wider die Höflichkeit. — „Ich für meine Person kenne keine andere Geschäff„te, als das Vergnügen — das Leben ist so „kurz, daß wir keine von den Freuden desselben „verliehren dürfen." — „Hierin bin ich völlig ihrer „Meynung," antwortete Herr Lovewell, „aber „in unsern Begriffen von den Freuden des Lebens „sind wir weit unterschieden. Was sie Vergnü„gen nennen, dem würde ich die Definition von „Beschwerden, Mühe, Arbeit und Elend geben." — „O! das ist erschrecklich, abscheulich!" rief Sir George — „Definition geben! Muß ein „Weltmann denn allezeit mit den Genauigkeiten „eines Pedanten nach Vorschriften und Regeln „reden? Ich liebe die Freyheit, die Ungezwun„genheit: frey wie die Luft, und lebhaft wie der „Wind."

„Nach meinem Dünken," sagte mein andeter Verehrer, „haben sie sich unrecht ausgedrückt. „Anstatt des Worts Freyheit, müssen Sie Frey„geisterey, und anstatt Ungezwungenheit Aus„schweifung setzen." — Sir Georg sahe ein-

fältig

fältig aus. Ich bin immer erstaunend gutartig, und suchte daher auch dem armen Schelm eine fernere Demüthigung zu ersparen.

Ich nahm also Miß Ferret beym Arme und sagte: „Kommen Sie, Sir Georg, lassen Sie „uns nicht länger die Zeit verliehren. — Ich „sehne mich recht darnach, meinen neuen Hut „und Saloppe zu zeigen.“ Herr Lovewell merkte den Wink, nahm Abschied, und gieng weg.

Bey unserer Zurückkunft setzten wir Miß Ferret an ihrer Thür ab, und Sir Georg begleitete mich zu Hause. Wir begaben uns wieder in den Speisesaal: ich fieng ein Gespräch von gleichgültigen Dingen an, er aber kam mit einmal auf eine besondre Materie. Er zog wider die Ehe los, und wunderte sich, welcher Thor diesen Gebrauch zuerst aufgebracht hätte. Ich fragte ihn, ob er im Ernst redete? „Ja freylich, Madam,“ antwortete er, „ich hoffe doch nicht, daß sie ihr „das Wort reden wollen. Abgeschmackt, lächer„lich wäre es für ein schönes und verdienstvolles „Frauenzimmer, wenn sie sich der übeln Bege„gnung eines häuslichen Tyrannen unterwerfen „sollte.“ — Da er fand, daß mir dieses Gespräch zuwider war, so brach er mit einer lustigen Miene davon ab, und schwor, daß er mit mir in allen Fällen würde glücklich leben können.

Bald darauf nahm er Abschied, und ich kann nicht läugnen, daß ich seitdem beständig an dieses Gespräch gedacht habe. Was mag er meynen?

nen? Er kann sich doch gewiß nicht einbilden — nein, er kann, er darf mich nicht für so verächtlich halten. — Er sagte es lediglich, um meine Meynung zu hören. — Ich bin wieder vollkommen ruhig, und da ich vorjetzt — nicht gesonnen bin, zu heyrathen, so gehts mich auch nicht an, was er meynen mag.

Nicht lange nachher kam Herr Sinclair, und gab mir eine Beschreibung von einem ungemein schönen Frauenzimmer, das sich in der Comödie in ihn verliebt hatte. Der Mensch ist so eitel, daß ich halb zornig auf ihn bin. Er bezeigte eine heftige Leidenschaft für mich, und wünschte, ich möchte ihm erlauben, zu hoffen. Ich sagte ihm, ich dächte vielmehr nie zu heyrathen. Meine Mutter, welche den ganzen Morgen abwesend gewesen war, kam herein, eh er weggieng. Da er ihr Günstling nicht ist, so begegnete sie ihm sehr kaltsinnig, und gab ihm manchen Wink, wegzugehen; eine Zeitlang achtete er nicht darauf, endlich aber konnte er nicht widerstehen.

So bald er weggegangen war, fieng meine Mutter an, mir meiner Aufführung wegen Vorwürfe zu machen. „Mich wundert sehr, Henriette," sagte sie, „da ich so oft von dir verlangt „habe, von diesem vorzüglichen Gecken keinen Besuch anzunehmen, daß du es ihm dennoch im„mer vergönnest. Ich will es durchaus haben, „daß du ihm den Abschied giebst. Was den Sir

„Georg

„Georg anbetrifft, so besorge ich, daß ers nicht
„ehrlich meyne. Ich würde mich glücklich schä-
„tzen, wenn du Herrn Lovewell heyrathen, und
„mich dadurch aller Bekümmernisse wegen des an-
„dern überheben wolltest, denn derselbe wird nicht
„aufhören, um dich herum zu flattern, so lange
„du noch von andern Verbindungen frey bist.
„Herr Lovewell übertrifft ihn in allen Stücken,
„außer im Stande und Vermögen nicht, gleich-
„wohl besitzt er von letzterm so viel, daß du nuf
„eine anständige Art mit ihm leben kannst. Be-
„denke, mein liebes Kind, daß alle meine Hoff-
„nungen der Glückseligkeit ganz allein auf dich
„gehen, und meine Zärtlichkeit dringt mich zu dem
„Wunsche, dich, ehe ich die Welt verlasse, gut
„versorgt zu sehen.“ — „Ich bin Ihnen wegen
„Ihrer Güte gegen mich, sehr verbunden, Ma-
„dam,“ antwortete ich, „aber Sie thun Sir
„Georgen in der That zu nahe. Wahr ists,
„er ist nicht so förmlich, und macht kein so schein-
„bares Ansehen, als Lovewell, aber ich würde
„mit diesem letztern nie glücklich seyn, denn ich
„weiß, ich müßte mich mit ihm blos auf dem Lan-
„de aufhalten, und um meines Corydons wil-
„len, würde ich den Verlust meiner Freyheit nicht
„überleben. — Was Sinclair anlangt, so ist
„derselbe freylich einfältig, aber man findet doch
„ein unendliches Vergnügen daran, ein Gefolg
„von Liebhabern um sich zu haben, und die
„Schmeicheley ist allezeit angenehm, liebste Frau
„Mutter,

„Mutter, wenn sie auch von einem Thoren „kommt.“

„Du mußt doch wahrhaftig denken, daß ich „mit deinen Schwachheiten sehr viel Nachsicht ha- „be, aber du kannst dich versichert halten, daß „ich Herr Sinclair den Abschied geben werde; „und ich will nicht hoffen, daß du gegen Herr „Lovewells Verdienste würklich blind seyn wirst. „Ich befehle dir, Henriette, sey in deinem Be- „tragen gegen Sir Georg auf deiner Hut. Du „weißt, daß ich seine Besuche nie gebilligt habe, „wenn nun meine Ermahnungen eine gehörige „Wirkung auf dich haben, so weise ihn ab, und „laß deine Wahl auf einen Mann fallen, mit dem „du nicht zweifeln darfst glücklich zu seyn. Ich „bin mit Recht zu tadeln gewesen, daß ich dir den „Umgang mit diesem Flattergeiste zum Nachtheil „des wahren Verdienstes erlaubt habe, und ich „fürchte, daß deine zu muntern Gespräche ihn „Hoffnungen eingeflößt haben können, an welche „nur zu gedenken, ich zittere. — Antworte mir „nicht,“ fuhr sie fort, da sie sahe, daß ich die Farbe änderte, „sondern beweise durch die Ach- „tung für meinen Rath, deinen Gehorsam.

Es war mir lieb, daß sie gleich aus dem Zim- mer gieng, denn ich war aufgebracht, und weiß nicht, was ich geantwortet haben möchte. Dem andern, Sinclair, hat sie würklich untersagt, mich ferner zu besuchen. Ich bin abscheulich verdrüßlich, aber ich kann nicht helfen, und Sie

werden

werden vermuthlich nur über mich lachen. Ich wollte, Kind, daß sie recht herzlich verliebt wären, damit ich die Höflichkeit erwiedern könnte. O! Emilie, es ist etwas Grausames, einen Liebhaber auf diese Art zu verliehren, und da ich sehe, daß ich von keiner andern Materie schreiben kann, so will ich geschwind abbrechen, und nur hinzusetzen, daß ich bin,

Meine theureste Freundinn.

Ihre

Henriette Ayres.

IV. Brief.

Miß Royston an Miß Ayres.

In der That, meine liebe Henriette, ich tadle ihre Aufführung gegen Herrn Lovewell, und muß sie tadeln, besonders da ihre Frau Mutter ihm das Wort redet. Ob ich gleich schwerlich erwarten darf, daß meine Gründe einiges Gewicht bey Ihnen haben werden, da die Ihrigen nichts gefruchtet haben, so will ichs doch noch einmal wagen, Ihnen, Ihrem Verlangen zu folge, und auf Antrieb meiner Freundschaft, meine Gedanken zu eröffnen.

Schwierigkeiten, sagen Sie, machen die Eroberungen schätzbarer. Ich gebe es zu, falls die Schwierigkeiten aus andern Ursachen, als einem würklichen oder verstelltem Mißfallen in dem geliebten

liebten Gegenstande entstehen, weil sie dann Beweise der Zärtlichkeit hervorlocken, die sich sonst nicht gezeigt haben würden.

Wir sehen vielleicht den Werth einer Person nie so sehr ein, als wenn wir in Furcht stehen, sie zu verliehren. Das durch die Angst der Trennung erweichte Gemüth, fühlt jene zärtlichen Regungen, die sich nicht zu erkennen geben, wenn das Herz nicht unter der Beängstigung der Ungewißheit arbeitet, oder von dem Schmerze des letzten Abschiedes gerührt wird. Aber verlassen Sie sich darauf, meine Liebe, daß sich die Hochachtung vermindert, wenn die Schwierigkeiten aus gezwungenem Wesen und Verstellung entstehen; wenn sie aber aus einem wahren Widerwillen entspringen, so wird eine jede Aufmunterung zum Verbrechen.

Sir Georgs Aufführung läßt sich nur gar zu leicht verstehen, und es befremdet mich, daß eine Person von der Einsicht meiner lieben Freundin, es nicht merken kann, daß er gar nicht zu heyrathen gesonnen ist. Wie sind sie doch in ihrer guten Meynung von ihm so blind, oder vielmehr, wie können sie in einer zu ihrer Glückseligkeit höchst wesentlichen Sache so gleichgültig seyn! Hüten Sie sich, Henriette! Ein zu großes Vertrauen auf unsere eigene Stärke, schwächet unsere Zuversicht auf das höchste Wesen, dessen Beystand durchaus nothwendig ist, uns in einer beständigen Aufmerksamkeit

keit auf unsre Pflichten zu erhalten. — Da Sie Sir Georgs Besuche ohne Gutheissen Ihrer Mutter angenommen haben, so müßten Sie ihm billig nach ihrem ausdrücklichen Verbote, keinen fernern Zutritt verstatten. Was die Welt von ihm sagt, ist Ihnen nicht unbekannt, ob Sie sich gleich stellen, als glaubten sie es nicht.

Bisweilen habe ich es gewagt, Ihnen die Liebe des Nächsten zu empfehlen, wenn Sie in Ihrem Tadel über die Thorheiten unsers Geschlechts gar zu übereilt verfuhren; nun erlauben Sie mir die Anmerkung zu machen, daß in unserm Verhalten gegen die Männer Behutsamkeit nöthig sey; indem diese es uns lehren kann, die Gefahren zu vermeiden, in die unsere unbedachtsame Offenherzigkeit durch ein zu günstiges Urtheil gestürzt werden kann. Eine Menge von Liebhabern ist einem tugendhaften Frauenzimmer eine wahre Schande. Was ist es anders, als Schwachheit, meine Freundin, wenn man sich schämet, eine Achtung für einen würdigen Liebhaber zu gestehen. Sie würden durch ein Bekenntniß dieser Achtung des Herrn Lovewell Glückseligkeit sicher stellen, und mit einmal alle üble Eindrücke heben, die ihre Aufmunterung des Sir Georgs auf die Welt gemacht haben könnte. Ihre Mutter würde der ergötzlichsten Zufriedenheit genießen, und Sie selbst würden eine Beruhigung darinn finden, zu der Glückseligkeit zweyer Personen, die Ihnen die liebsten sind,

etwas beyzutragen. Verzeihen Sie, daß ich den Herrn Lovewell mit einschließe, und ihm ein Recht auf die erste Stelle in Ihrer Neigung gebe.

Ich bin froh, daß Ihre Mutter dem Herrn Sinclair den Abschied gegeben hat; ich weiß gewiß, Sie werden nach ernstlicher Ueberlegung vollkommen überzeugt werden, daß sie richtig geurtheilet und recht gehandelt hat. Sie stellen sich über der Lady Freeman Liebe zur Einsamkeit verwundert; aber ich versichre Ihnen, daß sie von Natur einen Hang zu einem eingezogenen Leben hat. — Ich muß abbrechen. Leben Sie wohl.

V. Brief.

Miß Royston an Miß Ayres.

Wie ich meinen vorigen Brief abschickte, so stellte ich mir nichts weniger vor, als daß sich meine Feder mit einer neuen Materie beschäfftigen würde. — Sie sagen, Sie wünschten von Herzen, daß ich verliebt werden möge. — Auf mein Wort, meine werthe Freundin, es könnte leicht dazu kommen, ich habe einen Mann gesehen, der mir liebenswerther vorkommt, als alle, die ich je gesehen habe.

Ich speisete am Montag Mittag bey Herr Trainwell; unter andern befand sich ein gewisser Herr Sidney in der Gesellschaft, der sich unweit

weit N . . . . e bey seinem Oheim aufhält. Seine Person ist sehr angenehm, aber seine Unterhaltung ergötzt das Ohr und entzückt den Verstand. Mein Gedächtniß faßte den Eindruck, den seine Anmerkungen auf meinen Geist machten, sehr getreu; und ich will Ihnen eine jede Sylbe seiner Rede über eine gewisse Materie, von der wir uns unterhielten, abschreiben; denn so bald ich zu Hause kam, brachte ich sie zu Papier.

Einer von den Herren machte die Anmerkung, daß es, ohnerachtet des allgemeinen unersättlichen Durstes nach Erkenntniß, wenig gäbe, die sich auf die nützlichste Wissenschaft, die Selbsterkenntniß, legten. Diese Beobachtung zog viele andre nach sich, die nichts eindringendes hatten, meine Aufmerksamkeit an sich zu ziehen; bis sich Herr Trainwell an Herrn Sidney wandte, und ihn bat, er möchte uns das Vergnügen gönnen, uns seine Gedanken über diese Materie mitzutheilen.

Nachdem er sich auf eine bescheidene Art darüber bedacht hatte, sprach er: „Ich muß es gestehen, mein Herr, daß diese Materie die ernsthaftesten Betrachtungen bey mir veranlasset hat; „ich will daher ihr Verlangen erfüllen; und die „stillschweigende Erwartung der Gesellschaft nach „meinem besten Vermögen zu befriedigen suchen, „da ich sehe, daß ihr Mistrauen in der That eine „vollkommene Kenntniß ihrer selbst verhindert.

„Sich selbst zu kennen, wenn man dieses in „dem weitesten und ausgedehntestem Verstande „nimmt, scheint mir ein Geschäfft zu seyn, zu „welchem alle Wissenschaften, die die menschliche „Natur erlernen, und alle Pflichten, die sie aus- „üben kann, erfodert werden. Es weiset uns „zu der Untersuchung an, von wannen wir sind; „oder wem wir unser Daseyn zu danken haben, „wo wir sind, oder zu welchem Zwecke wir er- „schaffen worden, und was wir sind.

„Unter dem ersten Abschnitte wird die Kennt- „niß begriffen, zu der unsere Fähigkeiten, in An- „sehung der Gottheit und der ihr schuldigen Pflich- „ten, zu gelangen, im Stande sind: unter dem „zweyten, in welchem Verhältnisse wir mit un- „sern Mitgeschöpfen stehen, und welche Pflichten „wir gegen sie auf uns haben; und endlich unter „dem dritten die Kenntniß unsrer Vorzüge und „Schwachheiten, in so fern wir Menschen sind; „und die Kenntniß unserer Vollkommenheiten und „Unvollkommenheiten, die sich unmittelbar auf „uns selbst, als Mitglieder der Gesellschaft be- „ziehen.

„Da uns aber diese Vorschrift von einem grie- „chischen Weltweisen, in der Jugend der Welt, „und in der Kindheit der Gelehrsamkeit empfoh- „len worden; so ist es wahrscheinlich, daß er sie „nicht nach ihrem ganzen Umfange betrachtete, „sondern blos auf die Kenntniß unserer selbst, als „einzeler Personen, einschränkte. Wenn sie in

diese

„diese enge Gränzen eingeschlossen wird, so ist „das Unternehmen so schwer nicht, als man es „sich insgemein vorstellet, und ich habe oft ge„dacht, daß mehr Leute sich selbst kennen, als „man gemeiniglich glaubt. Denn wenn dem „nicht also wäre, wie könnte denn das Gebiet „der Verstellung so weitläuftig seyn, als es ist, „wie ein jeder durch die Erfahrung überzeugt „wird. Könnte sich sonst die List aller Kunstgrif„fe bedienen, die Vortrefflichkeit zu verläumden? „Gemüther, wie diese, sind sich zuverläßig ihrer „Niedrigkeit bewußt. Diejenigen, die sich ver„stellen, kennen ihren Mangel derer Eigenschaf„ten, die sie gern an sich haben möchten; und „die Listigen suchen, aus einem Bewußtseyn des „ihnen fehlenden Verdienstes, das zu verkleinern, „was sie nicht besitzen können.

„Ich bitte mir die Erlaubniß aus, zwey Me„thoden vorzuschlagen, die uns, nach meinem „Dünken, ohnfehlbar zur Selbsterkenntniß führen „müssen. Zwar bin ich weit entfernt, sie als „die Besten anzugeben, ich nehme mir nur die „Freyheit, sie vorzuschlagen, weil sie meinem Ur„theile nach am wenigsten bemerkt sind. Alles „Verdienst hat seine Größe blos vergleichungs„weise. Um uns selbst kennen zu lernen, scheint „es mir also nothwendig, andre zu kennen. „Derjenige, der die wenigsten Fehler, und „die meisten und erhabensten Tugenden an sich „hat, ist der beste Mensch; und wenn wir uns

„mit den Tugendhaften vergleichen, können „wir allein erkennen, wie weit wir uns die„sem Charakter genähert haben. Die zweyte „Methode ist, daß wir uns entweder in unserer „Einbildungskraft einen vollkommenen Charak„ter entwerfen, oder einen solchen wählen, den „die feurige Phantasey eines Dichters geschildert „hat, wenn wir nun mit diesen unsere Eigenschaf„ten vergleichen, so können wir zu einer vollkom„menen Selbsterkenntniß gelangen. — Auf die„se Art kann die Einbildungskraft der Vernunft „behülflich werden, und die Erdichtung der Wahr„heit die Hand bieten, und vermittelst dieser Me„thoden werden wir nicht nur am Ende, sondern „auch schon in dem Bestreben selbst, zu einem „Wachsthume in der Tugend gelangen. Denn „in dem erstern Falle werden die Charaktere unse„rer Bekannten so manche Lichter werden, durch „deren Hülfe wir gefährliche Klippen vermeiden, „oder auch in einen sichern Hafen gelangen kön„nen. Im letztern Falle werden wir, durch die „Schönheit des Gegenstandes eingenommen, un„vermerkt den Vollkommenheiten desselben nach„ahmen.“

Ich weiß nicht gewiß, ob ich der Art seines Ausdrucks Gerechtigkeit wiederfahren lassen, aber davon bin ich völlig überzeugt, daß ich keinen von seinen Gedanken übergangen habe, und ich wünschte nur, daß ich Ihrer Einbildungskraft die Annehmlichkeit und den Nachdruck, mit dem

er sie vorbrachte, lebhaft vorstellen konnte. Die Gesellschaft vereinigte sich in ihrem Beyfalle über seine richtigen Betrachtungen, und war froh, daß sie sich in Ansehung der Widerlegung ihrer eignen seichten oder irrigen Beobachtungen, auf seinen Ausspruch bezogen hatte.

Herr Sidney scheint mir in der That der liebenswertheste Mann zu seyn, den ich je gekannt habe, und ich hatte das Vergnügen, zu bemerken, daß er mich, wie es mir vorkam, mit einer gewissen Zufriedenheit betrachtete. Mein Vater bat sich die Ehre seiner Gesellschaft aus, und ich war froh, wie ich hörte, daß er uns zu besuchen versprach.

Nach dem Thee thaten wir einen Spaziergang in den Garten; und da Miß Trainwell und ich zufälliger Weise hinter der andern Gesellschaft zurück blieben, so fragte sie mich, wie mir Herr Sidney gefiele. Ich fühlte eine Röthe in meinen Wangen aufsteigen, und antwortete etwas stotternd, daß ich ihn für einen angenehmen Mann hielte. Hierauf befragte ich sie wegen seiner Umstände und Familie. Sie sagte mir, sein Vater sey ein angesehener Anwald in London gewesen, er hätte aber einen so großen Aufwand gemacht, daß er darüber ganz in Armuth gerathen sey: er und seine Frau wären schon vor einigen Jahren gestorben, und hätten zween gänzlich unversorgte Söhne hinterlassen. Der älteste wäre nach Ostindien gegangen, wo er einen weit-

läuftigen Verwandten hätte, und hätte sich ein ansehnliches Vermögen erworben; der junge Herr, der vorhin unter seines Bruders Aufsicht gestanden, wohne nun bey einem Oheim, der ihn mehr aus Pralerey als wahren Neigungen unterhielte, und bey einem geringen Vermögen sehr viel Familienstolz besäße. Sie sagte mir ferner, daß sie meine gute Meynung von ihm ungemein vergrößern könnte, wenn sie mir einige an ihren Bruder bey einer besondern Gelegenheit geschriebne Briefe zeigte. — Hier ward Miß Trainwell in ihrem Gespräch durch den Gegenstand desselben unterbrochen, und da wir bald darauf von Herr Trainwell Abschied nahmen, so fiel nichts Merkwürdiges weiter vor. Seit der Zeit habe ich Herr Sidney verschiedene mal gesehen, und sein Verdienst, meine liebe Henriette, scheint mir in der That außerordentlich zu seyn; doch sollte es mir leid thun, wenn Sie sich einbildeten, daß ich, indem ich ihre muntere Unempfindlichkeit tadele, für das Nachhängen einer unverlangten Neigung eine Entschuldigung suche. Ich zweifle gar nicht daran, daß ich mir bald würde einbilden können, als sey ich äußerst und unbezwinglich verliebt. Da aber mein Herz durch den Beystand der göttlichen Güte und des Musters meiner Eltern noch nie aus den Schranken der Pflicht gewichen ist, so will ich mich auch nun keiner Entfernung von der Bahn derselben schuldig machen, die mir leicht eine Quelle einer ewigen

gen Reue werden könnte. — Dieß sind die Betrachtungen, die ich bey mir selbst anstelle. Herr Sidney scheint mir der liebenswertheste Mensch zu seyn; seine Person ist artig, seine Manieren sind einnehmend; aber die Gesinnungen seines Herzens sind es vorzüglich, die mich entzückt haben. Ich bewundere seine Kenntniß des menschlichen Herzens, welche die Uebung einer jeden Tugend zu beseelen scheint. — Aber sollte mir diese Bewunderung eine Achtung einflößen, die mich elend machen muß, wenn sie unerwidert bleibt, und, wenn sie durch gegenseitige Neigung vergolten wird, dem Willen derer, denen ich einen unbedingten Gehorsam schuldig bin, vielleicht zuwider ist?

In meinen Augen ist das ihm mangelnde Vermögen kein Hinderniß, denn ich halte das meinige zu allen löblichen Zwecken des Lebens für hinlänglich; aber vielleicht urtheilen meine Eltern anders, und sollte ich, da sie mit so zärtlicher Sorgfalt meine Glückseligkeit zu befördern suchen, mein Herz so sehr fesseln lassen, daß es vielleicht nicht in meiner Macht stünde, es wieder loszureissen? Ich zweifle freylich nicht, daß sie lieber alle ihre Lieblingsentwürfe fahren lassen, als mich unruhig machen würden; aber soll ich mir das Vermögen benehmen, sie zu verpflichten? Sollte nicht ihre Güte mich zu der Entschließung bewegen, mich in meiner Wahl von ihrem Beyfalle leiten zu lassen?

Auf diese Art, meine theuerste Freundinn, suche ich mich in der Pflicht zu befestigen, deren Uebertretung mich der Hochachtung des Herrn Sidney unwürdig machen, und mir die entzückende Freude, (deren Bewahrung noch weit wichtiger ist,) rauben würde, die aus dem Bewußtseyn einer erfüllten Pflicht entsteht. — Ich bin überzeugt, daß es weit leichter sey, die ersten Anfälle der Liebe zu unterdrücken, als man gemeiniglich glaubt. — —

Ich bin nun ganz ruhig, ich habe meiner lieben Mutter das Vergnügen gestanden, mit welchem ich dem Herrn Sidney zugehöret habe; ich habe ihr versprochen, daß sie die Vertraute aller meiner Regungen seyn soll; und bin überzeugt, daß, wenn es auch kein Fehler ist, durch Bewunderung zur Liebe eines würdigen Gegenstandes, der keine Neigung geäußert, und dem die kindliche Pflicht nicht das Wort redet, überrascht zu werden, so ist es doch strafbar, dieser Liebe nachzuhängen. Vielleicht werden Sie behaupten, daß Sie den Einfluß des kleinen Gottes unter der Larve der vorgeblichen Pflicht erkennen, aber brüsten Sie sich nur nicht mit Ihrem Scharfsinn, denn ich müßte mich in der That ungemein betrügen, wenn Ihre Verschlagenheit einige Entdeckung machte. Doch weiß ich wohl, daß Sie sich berechtigt halten werden, meine Gedanken auf das genaueste zu untersuchen, da ich es so mit den Ihrigen mache, und behaupte, daß das

Vergnügen, das Sie empfunden, den Herrn Lovewell zu plagen, mir ein überzeugender Beweiß Ihrer Neigung ist, und hoffe, daß Sie auch bald die Welt davon überführen werden, indem Sie sein Verdienst und seine Liebe belohnen.

Wenn unterdessen auch mein Herz von einem seiner zärtlichsten Neigung würdigen Gegenstande eingenommen würde, so wird es doch für meine theureste Henriette allemal jene Hochachtung und Ergebenheit beybehalten, welche sich seit den frühesten Jahren in der Brust ihrer Emilie geregt hat, und ich werde nie aufhören zu seyn

Ihre aufrichtige und getreue
Freundin
Emilie Royston.

VI. Brief.

Miß Ayres an Miß Royston.

Ich wünsche Ihnen Glück, meine Liebe! Für das mal Kind! sind Sie würklich gefangen. Es ist mir lieb, zu finden, daß Sie nicht so unempfindlich sind, als ich dachte, nur besorge ich, daß Sie auf Ihrem Wege einige kleine Hindernisse antreffen werden; doch lassen Sie sich nicht abschrecken, gehen Sie fort, und werden glücklich. Ihre Eltern müssen billig ihre eignen Entwürfe der Beförderung Ihrer Glückseligkeit aufopfern. Ihre Mutter weiß, daß Sie eine beyfallgebende

Achtung

Achtung für Herrn Sidney haben, (werden Sie auch böse, mein Kind, über den ganzen Begriff dieses Worts) und sollte ihre Kräfte anwenden, Ihre Wünsche zu befriedigen. Potztausend! was hab ich geschrieben? Das ist ja eine offenbare Beschuldigung — Ey nun, es steht einmal da. — Aber ich vergesse, — daß der Mann seine Liebe noch nicht erkläret hat — ob es Ihnen gleich vorkam, als wenn er Sie mit einer gewissen Zufriedenheit betrachtete. — Diese Vermuthung zeigt, daß sich Ihr Herz nicht völlig in einem Stande der Freyheit befindet; aber Sie sind in der That zu klug, meine Emilie, als daß Sie eine wahre Verehrerin der reizenden Gottheit werden sollten. Sie vertheidigen die Aussenwerke Ihres Herzens mit so vieler Beurtheilungskraft und Vorsicht, daß der Feind bey dem ersten Anlaufe zurück geschlagen wird. Mich deucht, ich wollte, daß Sie nicht ganz so vollkommen wären; denn in Vergleichung mit Ihnen sinke ich zu einer bloßen Nulle herab, und wenn mir nicht noch Ihre Freundschaft einige Wichtigkeit beylegte, so würde ich mich sogar von der Hoffnung abschrecken lassen, Ihnen nachzuahmen, woran ich mich zuweilen, wenn ich in eine noch weit entfernte Zeit hineinschaue, zu belustigen pflege.

Ich glaube, Sie haben Recht, daß die Liebe eine Flamme ist, die sich durch die Kräfte der Vernunft leicht auslöschen läßt, aber wie selten hat

die

die Vernunft einen Einfluß auf das Herz, in welchem ersterer der Zutritt verstattet worden ist. Die Liebe verdient in der That den Titel eines blinden Gottes in seiner Herrschaft über gemeine Seelen. Aber meine Emilie gesteht einer Gottheit, die die Einsprüche der Vernunft unterdrücket, keine bezaubernde Gewalt, keine unüberwindliche Unterwerfung zu; Sie gehorcht dem Willen der einzigen wahren Gottheit, und unterwirft sich den Gesetzen der reinsten Religion.

Unterdessen nehmen Sie sich doch in Acht, mein Kind; bilden Sie sich nicht ein, daß Sie gänzlich außer Gefahr sind, weil der Feind sein Lager verlassen zu haben scheint. Den ersten Sturm haben Sie tapfer abgeschlagen, aber damit sind Sie noch nicht sicher — der schöne Belagerer kann seine Macht wieder zusammen ziehen, und Sie, indem Sie wegen einer Niederlage unbesorgt sind, zur Uebergabe nöthigen. —

Aus dem, was ich zu Behauptung Ihres Satzes geschrieben, müssen Sie aber ja keine Folgerungen ziehen wollen. Bemerkungen an andern, mein Kind, haben mich gelehret, was ich, wie ich glaube, durch meine eigne Erfahrung zu bestätigen, nie im Stande seyn werde, denn ich habe die Neigung nicht zu Herrn Lovewell, die Sie mir beylegen. Ich bin auf meine Ehre würklich böse auf Sie, daß Sie mich zu überreden suchen, daß ich ihn liebe. Es ist unmöglich! es kann nicht seyn! Wir sind doch in keinem einzigen

Umstande einerley Meynung. Ich versichere Ihnen, daß Sie mich halb erschreckten, als ich Ihren Brief zum ersten male las. Nein, sprach ich bey mir selbst, das kann nicht seyn. Ich untersuchte mein Herz, aber ich finde wahrlich nichts darin, das der Liebe ähnlich wäre. Boshaftes Mädchen! Wie konnten Sie mich doch so beunruhigen.

Und Sie wollen würklich nicht, daß ich Sir Georgs Besuche annehmen soll? Aber er ist gegenwärtig der beneidenswertheste Liebhaber, den ich habe, und da ich Sinclair ohne großen Widerwillen aufgegeben habe, so sehe ich nicht, daß es nöthig ist, Sir Georg auch abzudanken. — Es ist wahr, daß Sie bey mancher Gelegenheit sehr richtig urtheilen, aber von einer Person von ihrem Alter kann man keine allgemeine Kenntniß vermuthen, und überdem bezeigen Sie eine gar zu große Gleichgültigkeit gegen allgemeine Meynungen der Welt. Ich bitte Sie, entsagen Sie Ihren seltsamen Grundsätzen, und lassen mich meinen Liebhaber behalten.

Seit meinem letztern habe ich Lovewell nicht gesehen. — Nach einer unverdrossenen Aufwartung so mancher Jahre, wird er mich doch nun nicht verlassen? Ich weiß schon, Sie werden sagen, er würde in diesem Falle nach Verdienst mit mir verfahren; aber mein liebes boshaftes Mädgen! ich will ihn durchaus nicht von mir lassen.

Unter-

Unterdessen will ich mir doch seinetwegen keinen Kummer machen.

Ich habe seit meinem vorigen ein Mädgen in Dienste genommen, mit der ich ungemein zufrieden bin. Sie ist ein hübsches, verständiges Mädgen, scheint aber schwermüthig zu seyn, und ist gerne allein. Vielleicht wird es Ihnen befremden, daß ich Ihnen mit dieser Nachricht von einer Magd beschwerlich falle, aber ich muß es thun, da ich einen sonderbaren Umstand nicht mit Stillschweigen übergehen kann.

Sie war dieser Tagen in meinem Zimmer, als Sir Georg zu mir kam, mit mir in die Oper zu gehen. Bey dem Anblicke desselben breitete sich eine sichtbare Verwirrung über ihr Gesicht aus. Ihre Augen liefen voller Thränen, und sie bat mich um Erlaubniß, aus dem Zimmer zu gehen, weil sie sich nicht wohl befände. Er ward ebenfalls davon angesteckt, und so blaß als der Tod; aber seine natürliche Lustigkeit bemächtigte sich seiner Gesichtszüge bald wieder. Ich weiß nicht, was ich von diesem Betragen denken soll, aber ich bin entschlossen, es ausfindig zu machen. Ich würde auf die Gedanken gerathen seyn, daß zwischen ihnen eine zu große Vertraulichkeit gewesen wäre, wenn nicht ihre starke Empfehlung von einer unbescholtenen Person, und ihre einnehmende Sittsamkeit und Sanftmuth, mich zu ihrem Besten voreingenommen hätten. — Ich befragte Laurinde (so nennet sie sich) wie

ich

ich zu Hause kam, konnte aber nichts von ihr erfahren; denn sie versicherte mir, daß sie sich würklich nicht wohl befunden hätte, und daher die Veränderung in ihrem Gesichte entstanden sey — Ich weiß nicht, was ich aus diesem Handel machen soll. Die Neubegierde macht mich sehr nachforschend — Nicht wahr, meine Liebe; ich bin ein leibhaftes Frauenzimmer, Mutter Evens ächte Tochter?

Was denken Sie wohl, meine Emilie! Meine Mutter hat mir wegen Sir Georgs und des Herrn Lovewell abermals eine Predigt gehalten, die sich mit dem Befehl endigte, jenen aufzugeben, oder auch diesen nicht länger herumzuführen. Sie erklärte sich ernstlich, wie sie wünschte, daß ich dem Herrn Lovewell meine Hand geben möchte — Ey ja! Ich glaube gar, meine gute Mutter! und sie finden an dem Manne Eigenschaften, die ich zu bemerken unfähig bin, und die nach meinem Dünken gar nicht vorhanden sind, oder sie wollen mich auch nur gern verheyrathet sehen, weil sie hoffen, daß die Ehe meine ausschweifende Liebe zu Lustbarkeiten, und meinen Hang zur Bewunderung verbessern, und mich so still und ehrbar machen werde, als sie selbst sind.

Aber wenn ich nun gewiß weiß, mein Kind, daß die Ehe diese Wirkung bey mir nicht haben wird, thue ich denn nicht Recht, wenn ich es verschiebe, in einen Stand zu treten, der eine Gründ-

lichkeit

lichkeit erfodert, deren ich nicht fähig bin. Ich glaube, mein Entschluß ist in der Vernunft gegründet.

Doch ich will von meinen Angelegenheiten, die meine Aufmerksamkeit gar zu sehr beschäfftigt haben, abbrechen. Die Denkungsart ihres zärtlichen Schäfers gefällt mir ungemein — In der That, es ist mein Ernst. — Denn ob ich gleich von Natur munter und flůchtig bin, so kann doch niemand aufmerksamer seyn, als ich, wenn es mir einfällt, eine ernsthafte Materie durchzulesen. — Wahr ists, daß Sie auf mich keinen so dauerhaften Eindruck, als auf nachdenkends und scharfsinnige Gemůther macht: (hier habe ich jemand besonders im Sinne) aber vielleicht kann ich in einigen Jahren eben so klug und spruchreich als meine Rathgeber werden. — So wie ihre Klugheit mit einer ungezwungenen Munterkeit verbunden ist, so will ich auch, wenn ich älter bin, der Fröhlichkeit nachzuhängen suchen, ohne mir den Tadel des Leichtsinnes zuzuziehen.

Meine Mutter hat den Herrn Lovewell und einen von unsern Verwandten zum Abendessen eingeladen. Ich muß mich fertig machen, ihn zu empfangen; und da ich gesonnen bin, mich in dem Anzuge, der mir am besten stehet, sehen zu lassen, damit ihm seine neuliche Unverschämtheit (Unverschämtheit, meine Theuerste, ich wiederhole es) gereuen, und er sich der Buße, die ich

ihm aufzulegen für gut finden werde, unterwerfen möge, so muß ich mich in aller Eil unterschreiben, als

Ihre
ergebne und dankbare
Henriette Ayres.

VII. Brief.

Miß Royston an Miß Ayres.

Da Sie mir versichern, meine theureste Freundin, daß Sie, wenns nöthig ist, ernsthaft seyn können, so will ich Ihnen alles anvertrauen, was seit meinem Vorigen in meinem Herzen vorgefallen ist; und zweifle nicht, Sie werden ein gütiges Mitleiden empfinden, wenn gleich die Munterkeit ihres Herzens selbst dann überfließt, wenn es mit Recht Ursache hat, niedergeschlagen zu seyn, und von dem Elende des Unglücklichen gerührt ist.

Des Herrn Sidneys Briefe an Herrn Trainwell habe ich gesehen, und Erlaubniß erhalten, denjenigen, der mich am meisten eingenommen hat, abzuschreiben. — Ich schließe ihn zu einer vernünftigen Unterhaltung für sie bey. O meine Liebe! was hat dieser Mann für Vorzüge vor dem Schwarm der frohen Unverschämten, die unsere Aufmerksamkeit verlangen! Herr Lovewell kann Anspruch darauf machen, mit diesem

sem liebenswerthen Jünglinge, als eine Zierde seines Geschlechts und unserer Zeit, die solcher Muster bedarf, in einer Classe zu stehen. Wenn Sie aber des Herrn Sidneys Gesinnungen und Betragen bewundern, wie sehr wird die elende Luise, deren Geschlechtsnamen er so zärtlich verheelt hat, ihren Unwillen und Mitleid erregen — Gewiß ein jeder, der seine Denkungsart kennet, muß sie annehmen. Einem jeden Liebhaber der Tugend müssen sie, davon bin ich überzeugt, Hochachtung einflößen. Werden Sie sich wundern, daß meine Bewunderung und Hochachtung durch diese Zeugnisse seines Werthes vergrößert sind. Aber wie empfindlich, meine Liebe, ist die Betrachtung, daß der Schutz und die Unterstützung des andern Geschlechts zu Bewahrung der weiblichen Tugend erfodert wird. Die Wollüstlinge haben wohl Recht, unsere Aufrichtigkeit lächerlich und verdächtig zu machen, wenn solche Beyspiele als Luisens Verhalten, zur Bestätigung der niedrigen Meynung dienen, die Sie gemeiniglich von unserm Geschlechte hegen.

Ich war gestern bey Lady Freemann; nach Mittage kam Herr Sidney an. Mich deucht, er entfärbte sich, als er mich sahe. Wenn meine Augen zufälliger Weise den seinigen begegneten, so schlug er sie nieder, und aus seiner Brust stieg ein Seufzer auf. Als wir im Garten spatzierten, und Lady Freeman uns auf einen Augenblick verließ, um mit jemand zu reden, so ver-

größerte sich seine Verwirrung, und er blieb stumm. Wahrlich! das muß Liebe seyn! Wenn er Lady Freeman nicht mit ungezwungener Munterkeit unterhalten hätte, so würde ich vermuthet haben, daß sie ein Gegenstand seiner Neigung wäre, denn ihr Verdienst würde gewiß die zärtlichste Ergebenheit rechtfertigen; aber wie sie zurück kam, mischte er sich in unser Gespräch, und seine Meynungen von allen Materien waren vollkommen richtig. Sie zeigten von dem wahren Geiste des Wohlwollens und der genauesten erhabensten Gottseligkeit. Bey dem feinsten Verstande besitzt er ein wahrhaftig großmüthiges und zärtliches Herz.

Lady Freeman erwähnte ihres verstorbenen Gemahls auf eine uns sehr rührende Art. Sie breitete sich über ihre glückliche Verbindung aus, und fragte den Herrn Sidney, ob er nicht eine auf Liebe gegründete Ehe für den seligsten Stand der Sterblichen hielte? Diese Frage schien ihn in Verlegenheit zu setzen, doch faßte er sich bald wieder, und antwortete: „Ja, Madam, die glü„hendste Einbildungskraft kann keine Scene einer „vollkommenern menschlichen Glückseligkeit schil„dern, als eine Liebe, die auf Hochachtung ge„gründet ist, und von den wechselseitigen Bemü„hungen zu gefallen, unterhalten wird. Den „unüberlegten, und zu sehr übereilten Verbin„dungen hat man es zuzuschreiben, daß es so we„nige glückliche Heyrathen giebt. — Ich für mei-

„ne

„ne Person,“ fuhr er mit schwächerer Stimme fort, „wollte die Welt bald von meinen wahren „Meynungen überzeugen, wenn ich mich nicht in „solchen Umständen befände, daß es eine unverantwortliche Verwegenheit scheinen würde, wenn „ich mich an ein Frauenzimmer von Verdiensten „wendete, welche Glücksgüter besitzet; allein in „meiner Verfassung würde man die reinste und „uneigennützigste Achtung für eigennützige Absichten verkennen, und meine Leidenschaft soll so lange in meiner Brust verborgen bleiben, bis ich „die Aufrichtigkeit derselben darthun kann.“

Er seufzete, indem er dieses sagte, und ich befand mich ebenfalls in einem seltsamen Zustande. Ich konnte meine Hoffnungen nicht unterdrücken, daß die Liebe, der er erwähnte, diejenige sey, die ich einzuflößen wünschte, und ich erwartete würklich, er würde mich zu Hause begleiten, und überzeugen, daß ich der Gegenstand seiner Neigung sey. In dieser Zuversicht besann ich mich auf alle Gründe, die die Pflicht vorschreibt, aber er gab mir zur Anwendung derselben keine Gelegenheit, indem er uns des Nachmittags, unter der Entschuldigung, daß er einen Besuch bey seinem Oheime erwartete, zeitlich verließ.

Sie werden mir zugeben, meine wertheste Freundin, daß ich aufrichtig bin. Ich finde in der That, daß Herr Sidney mich glücklich zu machen im Stande ist, aber doch bin ich entschlos-

sen, daß er mich nicht elend machen soll — Unser Geist wird durch vernünftige Ueberlegungen beruhigt — Doch gesetzt, der Unterschied unserer Umstände hält ihn ab, eine Neigung zu erklären, die den Anschein haben kann, als wenn sie blos irrdische Vortheile zum Gegenstande hätte, ist es darum nöthig, daß ich eine Neigung zu überwinden suche, die unsere beyderseitige Glückseligkeit, wenn sie bekannt wäre, sicher stellen würde. Eine so niederträchtige Meynung kann er gewiß nicht von mir hegen, daß er mich fähig halten sollte, mich in meiner Wahl von eigennützigen Bewegungsgründen leiten zu lassen.— Aber vielleicht kann ihn diese Liebe, die den Werth eines geliebten Gegenstandes erhöhet, und eine demüthige Seele niederschlägt, zu einem ununterbrochnen Stillschweigen veranlassen. Die Sittsamkeit meines Geschlechts verbietet es, mich nach dem Zustande eines Herzens zu erkundigen, das vielleicht vor ein anderes Frauenzimmer aufgehoben ist. Was würde ich für Vergnügen empfinden, ein Herz aus einem abhängigen Stande heraus zu reißen, das sich über sein Vermögen, Glückseligkeit auszutheilen, erfreuen würde! Aber, wenn auch meiner Mutter Gewogenheit zu mir sie antriebe, sich nach den Gedanken seines Herzens zu erkundigen, so kann und darf ich doch den Trieben des meinigen nicht nachgeben. Herr Sidney bestärkt mich in meiner Meynung von der wahren Delikatesse meines Geschlechts, ich

will

will mir seine Hochachtung nicht entziehen, noch das Vergnügen meines eignen Beyfalles verliehren.

Seyn Sie nicht ungehalten auf meine Eltern, wenn ich gestehe, daß das dem Herrn Sidney fehlende Vermögen ihnen ein unüberwindliches Hinderniß zu seyn scheinet. — Aber darf ich mich durch diese Einwürfe, die aus ihrer zärtlichen Neigung zu mir, und aus dem Wunsche entstehen, mich mit dem in ihrer Einbildung zur Glückseligkeit unentbehrlichen Ueberflusse umgeben zu sehen, beleidigt halten? Vielleicht werden Sie sagen, ich könne am besten darüber urtheilen, was zu meiner Glückseligkeit das Meiste beytragen könne, und da beyde Partheyen einerley Endzweck hätten, so sey ich zu entschuldigen, daß ich die Mittel wählte, wodurch derselbe am besten erreicht werden könnte, wenn sie auch den Absichten meiner Eltern zuwider liefen. — Aber sollte ich den Grund einer dauerhaften Glückseligkeit auf Ungehorsam bauen? Kann ein Ehemann mit Grunde vermuthen, daß eine Frau ihren Pflichten gegen ihn beständig nachkommen wird, die sich dem Recht des väterlichen Ansehens entzogen hat? Kann er denken, daß das Gelübde des Gehorsams, der ihr bey der ehelichen Verbindung empfohlen worden, ihm eine hinlängliche Sicherheit für ihre Unterwerfung seyn werde, da sie die Dankbarkeit aus den Augen ge-

setzt, und die ersten Bande der Pflichten zerrissen hat? Eine Pflicht, die von der Stimme der Natur vorgeschrieben, durch Verbindlichkeiten verstärkt, und durch das göttliche Gesetz bestätigt wird.

Verzeihen Sie, daß ich mich bey dieser Materie so weitläuftig aufhalte, mich dünkt, indem ich die Verbindlichkeiten, meiner Pflicht nachzuleben, herrechne, so verstärke ich mein Vermögen, den Eingebungen der Liebe zu widerstehen.

Ich hoffe, Herr Lovewell und Sie werden nun in vollkommener Einigkeit leben, und ich werde mich freuen, wenn ich vernehme, daß Sie diesen würdigen Mann glücklich zu machen, beschlossen haben. Geben Sie dem Rathe Ihrer Freunde, und der Eingebung ihres eignen Herzens Gehör, und machen Sie nicht ihn, und sich selbst durch eine fortgesetzte üble Begegnung elend.

Ich besorge, daß zwischen dem Sir Georg und Laurinden eine gar zu große Vertraulichkeit gewesen ist, und ihre Entschuldigung einer Unpäßlichkeit ist so seicht, daß sie ihrer Beobachtung nicht entgangen seyn würde, wenn Sie nicht durch ihre gute Meynung von ihr und Ihrem arglistigen Liebhaber (denn so muß ich ihn nennen) geblendet worden wären. Ich mag nicht nach dem Scheine urtheilen, weil derselbe oft betrügt, aber in diesem Falle gründet sich mein Verdacht sehr stark darauf. Ich bitte Sie daher, die Sache (nicht aus Neubegierde, sondern aus

kluger

kluger Vorsicht) zu untersuchen, und wenn meine Furcht gegründet seyn sollte, Laurinden ihres Dienstes zu entlassen. — — Allemal aber, bedenken Sie, daß Sir Georg Ihrer nicht würdig ist, wenn er auch in diesem Stücke unschuldig seyn sollte, woran ich doch sehr zweifle.

Schreiben Sie mir bald. Ihre Freundschaft ist mir das angenehmste Vergnügen. Meine Neigung zu Ihnen wird durch keine Furcht, meine Pflicht zu übertreten, unterbrochen, und ist mit keiner schmerzhaften Empfindung vermischt. Ich bin gewiß, Sie werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu glauben, daß ich sey

Ihre unveränderliche Freundin.

Emilie Royston.

VIII. Brief.

In dem vorhergehenden eingeschlossen.

Herr Sidney an Herrn Trainwell.

Wie unaussprechlich gütig, wie zärtlich für meine Glückseligkeit besorgt, finde ich den Freund meiner Jugend. Wie sehr fürchtet er in meiner Brust eine unruhige Empfindung zu erregen. Aber! ach! mein Vater! (erlauben Sie mir, Ihnen einen Namen zu geben, der allein ihre Güte ausdrücken kann.) Diese letzte Handlung, die Ihre zärtliche Sorgfalt Ihnen eingab, und von der Sie fürchteten, daß sie einen Schein

der Unfreundlichkeit hätte, hat die Aehnlichkeit mit einem Vater vollkommen gemacht. Wenn ich, auf die Ihnen vorgespiegelte Art, Beleidigungen erwiesen hätte, so müßte mir Ihr Brief ein erweckender Ruf zur Reue gewesen seyn. Da ich aber unschuldig bin, so geben Sie mir Gelegenheit, einen Charakter zu rechtfertigen, dessen Reinigkeit, Ihrer gütigen Versicherung zu folge, seit meiner Trennung von Ihnen noch durch keinen Flecken beschmutzet worden ist. — Ich danke dem Himmel, mein theuerster Herr, daß mein Herz eben so rein ist, und meine Handlungen eben so untadelhaft gewesen sind, als da ich unter der Aufsicht Ihrer sanftmüthigen, aber erforschenden Beurtheilung stund. Die Vorsicht hat mir Entschlossenheit eingeflößet, einem Feinde zu widerstehen, der mit den gefährlichen Waffen der Jugend und Schönheit bewaffnet ist. Ihnen, mein Herr, der Sie so vielen Antheil an meiner Glückseligkeit nehmen, dem ich alle zum Guten ermunternde Grundsätze als meinem größten irrdischen Wohlthäter zu danken habe, der Sie mich lehrten, meine Anbetung des höchsten Urquells alles Guten durch jede Regung meiner Seele auszudrücken. — Ihnen will ich alle Umstände dieser Sache eröffnen. Dieses Vertrauen wird der Ehre des Frauenzimmers keinesweges zum Nachtheile gereichen, da ich Ihnen mit Wahrheit versichern kann, daß weder ihre Tugend noch ihr guter Name durch die Unreinigkeit meines Herzens,

zens, oder die Schmeicheleyen meiner Eitelkeit, gelitten haben.

Sir Walter Hamilton und seine Gemahlin, waren durch die Schilderung ihres Sohns schon zum Voraus von mir eingenommen, und empfiengen mich mit nicht viel geringerm Vergnügen, als den Herrn Hamilton. Eine jede Stunde wechselte mit neuen Belustigungen ab, und die beständige Folge von Gesellschaften machte mir die Einsamkeit nur desto lieber.

Wie wir in die Stadt kamen, so drang Herr Hamilton in mich, ihn zu einer Maskerade zu begleiten; ich muß es gestehen, daß diese Lustbarkeit nie meinen Beyfall gehabt hat, doch gab ich seinen Bitten nach. Der prächtige Aufzug der Gesellschaft, machte die Säle noch um desto glänzender.

Eine von den Frauenzimmern, deren Wuchs und Anstand ungemein auffallend waren, zog mich allen andern vor. Wenn ich mich bewegte, so schienen ihre Augen mir nachzusehen, und ihre Schritte folgten beständig den meinigen. Verzeihen Sie mir diesen Schein der Eitelkeit; ich erzähle bloße Thatsachen, denn die Rücksicht auf diese Begebenheit, erschüttert meine Zärtlichkeit für das weibliche Geschlecht, und keine flüchtige Aufwallung der Liebe oder der Eitelkeit beweget mein Herz. Wie die Tänze anfiengen, bot sie mir die Hand. Ich konnte sie nicht ausschlagen: aber der Leichtsinn ihres Herzens hätte ei-

ner Maske bedurft, die sie sich von der Sittsamkeit hätte reichen lassen sollen, so würde sie der Larve ihres Gesichts haben entbehren können.

Ihre Unterredung war munter, und blieb nicht immer in den Schranken der Bescheidenheit. Nach dem Tanze stellte sie sich, als ob sie müde sey, begab sich in einen Winkel des Saals, und nahm ihre Maske ab. Ich glaube, ich habe nie ein so liebenswürdiges Gesicht gesehen, doch zeigte sich in ihren Augen etwas Wildes und Ausschweifendes, und die weibliche Sanftmuth und Delikatesse, welche eine ehrerbietige Liebe einflößen, mangelte ihnen. Sie schien sich vor der Beobachtung anderer verbergen zu wollen; hingegen aber emsig bemüht zu seyn, die meinige an sich zu ziehen. Ich suchte sie zu bereden, sich wieder zur Gesellschaft zu verfügen. Sie lehnte es ab, wie sie mich aber gegen ihre Schönheit unempfindlich fand, und ich alle ihre Bemühungen kaltsinnig übersah, so nahm sie endlich die Maske wieder vor, und verfügte sich zu den Tänzern.

Ich führte sie nachher an ihren Tragsessel, ohne daß ich neubegierig gewesen wäre, ihren Namen, oder den Ort ihres Aufenthalts zu wissen, und die Erinnerung an ihre Reize gaben mir lange nicht so viel Vergnügen, als mich das Andenken an ihr Betragen mit Unruhe und Ekel erfüllete.

Urtheilen Sie von meiner Bestürzung, als ich den nächsten Morgen folgendes Briefchen empfieng.

Mein Herr.

Ich kann nicht glauben, daß Sie wirklich gegen die Schönheit so unempfindlich sind, als Sie sich gestern Abend stelleten. Ein junger Herr, der ein jedes Frauenzimmer zu fesseln gebildet ist, hat sicherlich ein Herz für eine Dame, die, wie ein jeder gestehen muß, mehr als gemeine Annehmlichkeiten besitzt. Tragen Sie ein Verlangen, sich wegen der Beschuldigung der Unempfindlichkeit zu rechtfertigen, wünschen Sie Ihr Glück, das dem Vernehmen nach gegenwärtig Ihren Verdiensten lange nicht angemessen ist, zu befördern, so folgen Sie dem Bringer dieses, der Sie führen wird zu

Ihrer u. s. w.

Ich antwortete hierauf nur mündlich, daß mich eine unvermeidliche Verhinderung abhielte, die Einladung anzunehmen. — Ich hoffte, sie würde sich nun nicht weiter um mich bekümmern, aber die Folge überzeugte mich, daß Sie ihren Sinn gar zu sehr auf mich gerichtet hatte. Gegen Abend ward mir angesagt, daß jemand im Wapen von Bedford mit mir sprechen wollte. Ohne im geringsten die Wahrheit zu vermuthen, eilte ich dahin, und fand in dem Zimmer, wo man mich hinein führte, eine Person in einem Mannsmantel und Hut, welche sie aber gleich abwarf, und meinen Augen ein Frauenzimmer

darstel-

darstellete, welches ihre natürlichen Reize durch alle Zierrathen der Kunst zu verschönern gesucht hatte. Ich kann Ihnen von unserer Unterredung keine umständliche Nachricht geben. Sie weinte, drohete, und ließ sich sogar so weit herab, zu bitten, daß ich sie doch ein einziges mal besuchen möchte. Ich schlug es ihr rein ab. Hierauf hielt sie an, daß ich ihr schreiben möchte, und bot mir ihre Addresse an, und, um mich zu bewegen, meine Einwilligung dazu zu geben, so sagte sie, meine Gründe möchten sie vielleicht tüchtig machen, eine Leidenschaft zu besiegen, durch welche sie sich, wenn sie ihr Raum gäbe, elend machen würde. Dieser Bewegursache konnte ich nicht widerstehen. Ich versprachs, und sie verließ mich mit einem sichtlichen Widerwillen. Ich ergriff unverzüglich die Feder, und schrieb, da meine Gedanken noch voll davon waren, nachstehende Zeilen.

Madam,

Wenn Sie mir die Dreistigkeit dieser Zuschrift nicht zu verzeihen versprochen hätten, so würde mich doch die Aufrichtigkeit, die ich als ein wesentliches Stück des guten Charakters einer jeden Privatperson ansehe, und die von den Lippen unsers Geschlechts in dem Umgange mit dem Ihrigen nur gar zu oft entheiligt wird, verboten haben, anders zu verfahren. Meine Umstände würden besonders alle künstliche Verstellung meiner Gesinnungen höchst

straf-

strafbar gemacht haben. Ich sehe mich daher in die Nothwendigkeit gesetzt, Ihnen zu gestehen, daß meine Delikatesse durch eine dem Charakter eines Frauenzimmers so schimpfliche Aufführung verwundet ist. Die Gewohnheit, und gewiß auch die Natur, geben uns die Vorschrift, daß das zarte Geschlecht nie der sanften Unruhe ausgesetzt seyn soll, eine unverlangte, vielleicht gar unvergoltene Neigung zu gestehen. Wie können Sie sich denn überwinden, Madam, die großen Vorzüge, die Sie besitzen, dazu anzuwenden, um die Erwiederung einer unrechtmäßigen Liebe so dringend anzuhalten? Mir schaudert, wenn ich dieses erwäge. Ich gestehe es, Ihre Schönheit übertrifft alle Reize, die ich je gesehen habe; aber je edler, je geschmückter das prächtige Gebäude ist, desto mehr kränkt es mich, daß sein Bewohner das Meisterstück der Schöpfung schändet. O, Madam! warten Sie doch dieses Saamens der Tugend, und erlauben keiner schädlichen Leidenschaft das Erdreich zu verderben, das bey gehöriger Pflege die edelsten Früchte hervorbringen wird. Keuschheit ist ein besonderes Kennzeichen Ihres Geschlechts. Eine Achtung für den guten Namen muß die unzertrennliche Gefährtin derselben und die zweyte Hauptpflicht seyn. Es ist hiemit keinesweges meine Meynung, aus meinem Begriffe von der weiblichen Vollkommenheit eine

von

von denen Tugenden, die beyden Geschlechtern zur Zierde gereichen, auszuschließen. Aber das behaupte ich allemal, daß man diese letztern durchgehends mehr üben wird, wenn man für erstere die gebührende Achtung hat. Die Verabsäumung einer einzigen Pflicht drohet mit der Uebertretung aller. Es ist auch in der That kaum möglich, daß man bey der Verletzung einer einzigen stehen bleiben kann. Welche fürchterliche Folgen hat man denn nicht bey der Uebertretung einer Hauptpflicht zu befürchten? Wenn Sie einer strafbaren Leidenschaft Raum geben, so laufen Sie nicht nur Gefahr, Ihre eigne Seele zu verliehren, sondern können auch viele, die keinen Unterschied zu machen wissen, und bey denen Beyspiele des Irthums mehr als die Lehren der Tugend ausrichten können, in Ihren Untergang verwickeln. Sie besitzen die auserlesensten Naturgaben, und sind überdem mit Glücksgütern versehen: wie? wollen Sie denn diese Wohlthaten nicht nur vergebens empfangen haben, sondern auch zu schädlichen Zwecken misbrauchen? Soll der Reichthum zur Unterstützung der Unmäßigkeit dienen? Und die Blume der Schönheit in der Nachsetzung betrüglicher Vergnügungen, und in der Bewerbung um die Bewunderung der Wollüstlinge verwelken? — Die Tugend giebt dem Schimmer der Schönheit einen neuen Glanz, und vertauscht das

unbe-

unbefriedigende Gesumse vorüber rauschender Bewunderung, mit dem ins Herz dringenden Beyfalle der Tugendhaften. Die Ueberwindung einer strafbaren Leidenschaft, einer Leidenschaft, bey der man den Gegenstand derselben so wenig kennet, daß sich auch eine tugendhafte Neigung nicht einmal rechtfertigen ließe, kostet nur wenig Anstrengung seiner Kräfte. Ein jeder Trieb wird durch Nachsicht stärker; und nur eine standhafte Widersetzung kann uns des Sieges versichern. Es liegt nur an Ihnen, Madam, Ihre Glückseligkeit durch die Rückkehr zur Tugend zu befestigen. Mir ist meines Theils meine Gemüthsruhe zu theuer, als daß ichs wagen sollte, meine Pflicht zu übertreten. Ich bin überzeugt, daß sich die Gebräuche der Welt von der reinen Quelle, aus der wir unser wahres Heil schöpfen müssen, entfernt haben. Soll ich mir aber das Mißfallen Gottes zuziehen, um den Spott der Menschen zu vermeiden? Wenn sich die Tugend nicht durch ein Bewustseyn ihrer Würde, und durch die Aussicht in die künftige Belohnung, aufrecht erhalten kann, sondern beschämt unter dem Hohn des Lasters und dem Spott der Thorheit versinkt, wohin will denn der sclavische Verzagte um Schutz fliehen, wenn der Richter aller Welt „auch lachen wird in seinem Unfalle, „und seiner spotten, wenn da kommt, das er

„fürchtet?“ — Vielleicht lachen Sie über meine Grundsätze, und halten sie für alt und verachtet, und meinem Alter und Geschlecht unanständig. — Menschliche Urtheile haben keinen Einfluß auf mich; sondern ich bemühe mich, vor einem fürchterlichern und unfehlbarern Richterstuhle losgesprochen zu werden. Ein rechtschaffner Mann, der die Sorge meiner Erziehung übernahm, lehrte mich schon frühe: daß ich durch Bezwingung meiner Leidenschaften meine Glückseligkeit befestige. Möchten Sie, Madam, durch die Erfahrung überzeugt werden, daß Religion nnd Tugend die einzigen Beförderungsmittel der Heiterkeit, und die ächten Quellen einer vernünftigen und dauerhaften Glückseligkeit sind. — Wenn gleich mein Vermögen nicht hinreichend ist, mir die Wollüste des Lebens zu verschaffen, so ist es doch zulänglich, mich mit den Bequemlichkeiten desselben zu versorgen, ich zweifle auch an dem Beystande der Vorsehung in meinen künftigen Unternehmungen nicht, wenn ich die Redlichkeit, die mich so gar unter dem Drucke der Leiden aufrichten kann, nicht verlasse.

Möchten Sie doch, Madam, da Sie vom Ueberfluß umgeben sind, der herzerquickenden Zufriedenheit genießen, den Verdienstvollen und Unglücklichen Ruhe und Glückseligkeit mitzutheilen. — Möchte die Liebe Sie mit ihren

auser-

auserlesensten Wohlthaten krönen; und Sie bald aufhören, mehr als Hochachtung zu hegen für

Ihren
aufrichtigen Freund
und gehorsamen Diener,
James Sidney.

Diesen Brief, mein Herr, sandte ich dem Frauenzimmer durch einen Tagelöhner, den sie zu mir geschickt hatte, und ich schmeichelte mir, sie würde nun zu der Sittsamkeit, von der sie abgewichen war, zurückkehren; aber ich irrte in ihrem Charakter. Zwey Tage hernach, als eben Herr Hamilton bey mir war, brachte sein Bedienter einen an mich überschriebnen Brief herein. Er nahm ihn an. — „Eine Frauenzim„mer Hand! schrie er. Was sind Sie für ein „glücklicher Kerl, Sidney! Ha!" fuhr er fort, und betrachtete die Aufschrift aufmerksam, „das „ist die Hand der schönen wollüstigen Lady Luise. „Sie ist die Gemahlin eines Mannes vom ersten „Range in der Stadt, und eine der berühmtesten „Schönheiten. —" „Die Gemahlin!" rief ich hastig aus. „Unmöglich!" — Ich will seine Antwort nicht wiederholen, da dieselbe nur eine traurige Ueberzeugung von den Ausschweifungen unserer Zeiten ist, in denen der Ehebruch nur gar zu häufig den Namen der Galanterie annimmt; die niederträchtigsten Verführungen muthige Beweise der Herzhaftigkeit genannt werden,

 und

und der Vertheidigung einer That, welche strenge Züchtigung verdient, die Benennung von Unerschrockenheit und Muth beygelegt wird.

Herr Hamilton läßt sich von der Mode beherrschen, und hält so gar sein Glück in den Lastern, deren er sich schämen sollte, für eine Ehre. Ob er gleich manche zur Freundschaft nöthige Eigenschaften besitzet, so mußte doch sein Verhalten bey einer genauern Bekanntschaft mein Mitleid erregen. Ich versicherte ihn, daß ich fest entschlossen wäre, Luise nicht wieder zu sehen. Ich entschuldigte ihr Betragen, so gut es sich ohne Verletzung der Wahrheit thun lassen wollte, und er erstaunte über meine Unempfindlichkeit. Die Zärtlichkeit für ihren guten Namen, und die Ehre des Edelmanns, den sie durch ihr gebrochnes Gelübde unglücklich gemacht hat, erlauben mir nicht, ihren Geschlechtsnamen zu entdecken.

Es gieng mir sehr nahe, Ehrwürdiger Herr, daß ich der Gegenstand dieser abscheulichen Leidenschaft war. Nach der von dem Herrn Hamilton empfangenen fürchterlichen Nachricht, verbrannte ich geschwind ihren Brief, so bald mich der Inhalt desselben überzeugt hatte, daß meine Vorstellungen bey ihr unwirksam gewesen waren, und suchte sie aus meinem Gedächtnisse zu verbannen; aber in diesen meinem Vorsatze ward ich durch des Herrn Hamilton Bedienten auf eine mir mißfällige Art unterbrochen, indem er mir anzeigte, daß dem Ueberbringer des Brie-

fes

fes schlechterdings verboten sey, ohne Antwort wegzugehen. Ich gestehe es, mein Herr, daß diese schaamlose Aufführung meinen Unwillen rege machte, und diesem Antriebe zu folge, ergriff ich die Feder, und schrieb diese Zeilen:

Madam,

Ich hielte es nicht für möglich, nach der mir bekannt gemachten, Ihnen selbst schändlichen, und mich beleidigenden Leidenschaft, noch größern Abscheu zu empfinden. Aber ich bin gar zu nachdrücklich von meinem Irrthume überführt, und wider meinen Willen gezwungen, das Daseyn eines Charakters zu erkennen, der meiner Hoffnung nach ein Unding war. Sogar, nachdem ich vernommen hatte, daß die schöne Vertheidigerin des Lasters, die Gattin eines seiner Verdienste wegen so vortrefflichen, als seiner Geburt nach erhabnen Mannes sey, blieb ich eine Weile unentschlossen, was ich glauben sollte. Großer Gott! kann ein so liebenswürdiger Körper so verabscheuenswürdigen Neigungen Raum geben! Können Sie die Uebertretung der Pflichten, die Sie sich selbst und Ihrem Geschlechte schuldig sind, noch durch die Verletzung der feyerlichsten Gelübde vergrößern? — Um Ihrer selbst willen ersuche ich Sie, einen Trieb zu überwinden, der Ihrer Ruhe, Ihrem guten Namen schadet, und Sie um Ihre künftige Glückseligkeit bringet. Ich will an meiner

Seite unverzüglich eine Stadt verlassen, wo das Laster es wagen darf, sich, zur Vertheidigung vorsetzlicher Irthümer, auf die Gewohnheit zu berufen.

Ich würde auf Ihre Zuschrift, da ich so ausführlich gewesen war, nicht geantwortet haben, wenn Sie nicht Ihrem Bedienten Befehl ertheilt hätten, nicht ohne Brief zurück zu kommen. — Erlauben Sie mir, zu hoffen, daß Sie sich durch meine Aufrichtigkeit nicht zum Unwillen bewegen lassen, sondern vielmehr auf reifliche Erwägung eingestehen werden, ich verdiene dadurch, daß ich Gewogenheiten, die Sie zu ertheilen kein Recht haben, ausschlage, die Benennung, nach der ich strebe, und die ich mir selbst beylege

Ihres

aufrichtigen Freundes

James Sidney.

Sie werden sich noch erinnern, daß ich mit dem Herrn Mortimer, einem Schottischen Herrn, eine vertraute Bekanntschaft gestiftet; und mit Ihrer Genehmigung dessen Einladung, ihn nach Schottland zu begleiten, angenommen hatte. Herr Hamilton war nun zu sehr von den Vergnügungen berauscht, als daß ihm mein Abschied nahe gehen sollte, und seine Aufführung stimmte mit meinen Grundsätzen so wenig überein, daß ich beynahe glaube, daß er über meine Entschliessung

sung froh war. Kaum hatte ich meinen Brief an Lady Luise abgefertigt, so wartete ich dem Herrn Mortimer auf, um ihn von meiner Bereitwilligkeit, unverzüglich mit ihm abzureisen, Nachricht zu geben. Er war so gütig gewesen, seine Reise zu verschieben, damit ich an den Zeitvertreiben, welche London einem Fremden anbietet, Theil nehmen möchte, doch gab er meinem Verlangen nach. —

Ich meldete Ihnen, mein Herr, meine glückliche Ankunft in Edenburg, und andere Umstände, doch, mit dem Bewußtseyn meines Herzens recht gehandelt zu haben, zufrieden, wollte ich Ihnen den Umstand, der meine Abreise aus der Stadt beschleunigt hatte, nicht eröffnen, denn ich fürchtete mich, es möchte das Ansehen haben, als wenn mich eine jugendliche Eitelkeit dazu vereitzte, und wünschte in der That recht sehr, daß die fehlerhafte Aufführung des Frauenzimmers in Vergessenheit begraben werden möchte. Sie wissen, daß des Herrn Mortimers freundschaftliche Bitte mich bewegte, einige Monate in Schottland zu bleiben. Mittlerweile erhielt ich einen Brief von einem Freunde, der auch mit Luisen bekannt war, worin er mir meldete, daß sie ihren Gemahl begraben hätte, und mir nun ihre Hand und Vermögen anböte. Keine eigennützigen Absichten vermochten mich zu überreden, daß ich mit einem mir so unähnlichen Gemüthe eine Verbindung eingegangen wäre. Daher ant-

wortete ich ohne einziges Bedenken folgendergestalt.

Mein Herr,

Die Antwort auf einen Brief, der von einem so delikaten Inhalte als der Ihrige ist, macht mich in der That recht verlegen. Nicht, als wäre ich unentschlossen, ob ich den Antrag annehmen oder ausschlagen sollte. Nein, ich weiß nur nicht, wie ich meine Entschließung in schickliche Ausdrücke einkleiden soll, um niemand zu beleidigen, und doch meinen festen Entschluß zu erkennen zu geben. — Sie, mein Herr, machen sich keinen Zweifel, daß ich nicht mit Freuden einwilligen sollte. Der persönliche Wehrt der Dame ist sehr groß; ihr Vermögen übertrifft meine Erwartung und Verdienst bey weitem; und dennoch, mein Herr — (entschuldigen Sie die Aufrichtigkeit, dazu mich Ihre Erklärung verpflichtet) — finden sich in Luisens Betragen einige Umstände, die sich nicht rechtfertigen lassen, und welche sowohl mein Mitleid erregen, als auch mein Herz wider alle Eindrücke der Liebe kräftig gestärkt haben. — Nur die Eigenschaften und Tugenden, auf welche diese Dame, (mir schaudert es zu sagen) wenig Anspruch machen kann, verdienen Hochachtung, und bey einer glücklichen Ehe muß diese doch zum Grunde liegen, denn eine bloße persönliche Achtung, kann nur ein kurzes Vergnügen gewähren.

Ich werde es für eine Gewogenheit ansehen, mein Herr, wenn Sie mir nach diesem freymüthigen Bekenntnisse den Verdruß ersparen, weiter beunruhigt zu werden. Ich wünsche dem Frauenzimmer von ganzem Herzen alle mögliche Glückseligkeit; und da ich überzeugt bin, daß es nicht in meinem Vermögen stehet, ihr dieselbe zu verschaffen, so werde ich bey ihr gewiß gerechtfertigt seyn, daß ich die Ehre, die sie mir bestimmt hatte, nicht annehme. Ich bin

der Lady Luise und meines werthen
Herrn und Freundes
aufrichtiger und gehorsamer
Diener.
James Sidney

Auf diesen Brief erhielt ich keine Antwort, und die ganze Sache war bey mir beynahe in Vergessenheit gerathen, als Sie mich, auf Veranlassung der Wirkung, die des Herrn Chedgrave falsche Schilderung bey Ihnen gehabt hatte, auf eine lebhafte empfindliche Art daran erinnerten.

Dieser war zu der Zeit, da ich mit dem jungen Herrn Hamilton Umgang hatte, ein vertrauter Freund desselben, und einer von denen, dessen Umgang er nach meinem Wunsch vermeiden sollen. Vielleicht hat Herr Hamilton es ihm wieder gesagt, daß ich ihn nicht ertragen konnte, und dieses hat seinen Unwillen erregt, und zu der

ungerechten Beschuldigung Gelegenheit gegeben. Ich zweifle nicht, jener hat gegen den Herrn Chedgrave etwas von Lady Luisens Briefe erwähnt, und vermuthlich haben Sie mich beyde in Verdacht gehabt, daß ich nicht aufrichtig verfähre. Doch kann ich noch eine andere Veranlassung dieses Gerüchtes anführen, nämlich Herr Chedgrave hat sich um Lady Luise auf eine ehrliche Art beworben, und einen Korb erhalten. Diesen mag er nun wohl einer noch nicht völlig erstickten Neigung zu mir zuschreiben, und mich deswegen so schrecklich verleumdet haben.

Ich habe die Rechtfertigung meiner Aufführung nicht so lange verschieben wollen, bis ich das Vergnügen haben werde, Sie zu sehen. Ich war voller Ungeduld, Sie zu überzeugen, daß ich mich der Hochachtung und Neigung nicht unwürdig gemacht habe, mit der Sie mich bisher beehrt und beglückt haben

Ihren stets verpflichteten dankbaren zärtlich ergebnen Diener,
James Sidney.

IX. Brief.

Miß Ayres an Miß Royston.

Um Ihnen zu zeigen, was ich für ein gutherziges Geschöpfe bin, ergreife ich die erste Gelegenheit, Ihnen zu antworten; nur müssen Sie

mir verzeihen, wenn ich über Sie lache, denn ich kann mir wirklich nicht helfen. Was haben Sie da für einen seufzenden blöden Liebhaber bekommen! Ich würde seine Gesellschaft nicht ausstehen können, aber Sie sind schon angesteckt, und es sieht mit ihm eben so schlimm aus. Armes Kind! Glauben Sie mirs auf mein Wort, Sie werden nie ein Paar werden. Es ist nicht möglich! denn er wird nie vermögend seyn, zu reden, und Sie dürfen ihn nicht fragen, das wissen Sie. — Sie allein zu Hause gehen zu lassen! — Würde nicht ein jeder anderer Liebhaber froh gewesen seyn, wenn er Gelegenheit gehabt hätte, seine Geliebte allein zu unterhalten? — Freylich war das recht artig, was er von der Liebe sagte, und vermuthlich war seine Meynung, daß sie es auf sich anwenden sollten. Wenn er sich aber nicht deutlich erklärt, was wird aus seiner uneigennützigen Leidenschaft werden? — Ich zweifle daran, daß ich ernsthaft genug seyn werde, die Wahrheit dessen, was ich in meinem letztern behauptet habe, zu erweisen. Verzeihen Sie mein Tändeln. — Ich bewundere Sie beyde unbeschreiblich, nur meine Feder weicht immer zu der flüchtigen Geschwätzigkeit ab, zu der ich mich so sehr gewöhnt habe, und ich bin so einfältig, daß ich ihr in ihren Ausschweifungen nicht Einhalt thue. — Wahrhaftig, ich bedaure Sie und den Herrn Sidney, und wünsche, daß sie mit einander glücklich seyn mögen, denn er scheint

für

für Sie bestimmt zu seyn. Ich hätte Ihnen gerne den armen Lovewell vorgeschlagen, aber Sie haben eine gleich gesinnte Seele gefunden, und mein unglücklicher Verehrer darf sich keine Hoffnung machen, — vor dießmal nichts mehr von ihm.

Die Briefe des Herrn Sidney haben mich ungemein entzückt. Ja, mein Schatz, die lustige lachende Henriette bewundert seine edlen Gesinnungen. — Mit diesem erhabenen Manne setzen Sie den Herrn Lovewell in eine Classe? Ich glaube, er würde ganz anders gehandelt haben. — O! mich deucht, ich sagte in dem letzten Absatze; ich wollte vor dießmal nichts mehr von ihm reden. — Doch Widersprüche gehören zu meinem Charakter — Kein Wort weiter davon, meine Emilie!

So glauben Sie denn, daß Sie den Herrn Sidney schlechterdings nicht lieben! — Nein nein, es ist weiter nichts als Hochachtung. — Es steht nicht in seinen Kräften, Sie unglücklich zu machen? — Kann seyn. — Sie mögen mir sagen, was Sie wollen; ja, ich will Ihnen so gar die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu glauben, daß Ihre Versicherungen aufrichtig sind, so muß ich doch vermuthen, daß Sie sich in Ihrer Meynung irren. Wie! sollte Ihr Herz den Schmeicheleyen eines andern Liebhabers widerstehen können? Es käme auf die Probe an. Nur können Sie noch den in ihnen aufsteigenden Regungen

gungen Raum geben, oder sie unterdrücken, je, nach dem die Liebe gebeut, oder die Pflicht herrscht.

O! potz tausend! ich bin das flüchtigste Geschöpf von der Welt. Ich hätte ihnen billig schon den Erfolg von dem Besuche des Herrn Lovewells mittheilen sollen. Ich erzählte es Ihnen so gern, und ich fürchte mich doch auch vor ihrem Tadel — Ich schäme mich würklich ein wenig wegen meines Betragens, aber er brachte mich auch abscheulich auf. — Nun werden Sie wegen alles meines Tändelns an mir gerächt werden. Wenn ich meinen Brief mit dieser Nachricht angefangen hätte, so würde ich nicht Muth gehabt haben, über Sie zu scherzen. — Aber ich muß nur zu meiner Erzählung kommen, sie muß doch heraus.

Lovewell kam des Nachmittags zeitig, und fand mich in dem Besuchzimmer allein. Nach den gewöhnlichen Höflichkeiten sagte er, er würde sich seiner langen Abwesenheit wegen, einigermaßen zu entschuldigen suchen, wenn er sich schmeicheln dürfte, daß sie mir lange geschienen hätte, allein, mein Betragen hätte ihn überzeugt, daß eine Entschuldigung unnöthig sey. — „Sie müs„sen bey mir nicht nach Complimenten suchen,“ sagte ich, „denn ich verstehe mich in der That nicht „darauf. Meine Mutter hat sie zu sehen ver„langt, und zu Ihnen geschickt, vermuthlich, „weil sie glaubte, daß man mit Ihnen, da Sie „so sehr fremde sind, nach dem Ceremoniel ver„fahren müßte.“ — „Können Sie mich tadeln,“

schrie er in dem kläglichsten Tone, „daß ich nicht „öfter komme, da ihre kaltsinnige Aufnahme mich „überzeugt, daß Ihnen meine Gesellschaft über„lästig ist? Ich hatte mir beynahe vorgenommen, „keinen weitern Besuch abzustatten, aber ich konn„te die gütige Einladung Ihrer Frau Mutter „nicht ausschlagen, zumal da ich mir schmeichelte, „daß sie damit einstimmig wären. —

„Behüte mich der Himmel!“ erwiederte ich, „was setzen Sie sich für Grillen in den Kopf. „Auf welche Art erwarteten Sie denn, aufgenom„men zu werden?

„Nicht auf die Art, als Sie Sir George „Townly aufnehmen,“ antwortete der grobe Mensch, „ich sehe den Unterschied der Gesinnun„gen, die Sie gegen mich und ihn hegen, gar „zu gut ein. Da ich wußte, daß er sich außer„halb der Stadt bey einer Lustbarkeit befände, so „machte mich solches bereitwilliger, Ihnen auf „zu warten, weil es mir nicht unbekannt ist, daß „ich hätte müssen hintangesetzt werden, wenn er „hier gewesen wäre.“

„Sie geben sich wahrhaftig eine sehr wichtige „Miene, mein Herr, ich weiß nicht, was Sie für „ein Recht haben, sich um meine Aufführung zu „bekümmern. Ich betrage mich so, wie es mir „beliebt.“

„Ach! Madam,“ sagte er, „wenn ich etwas „gesagt habe, das sich mit dem Charakter eines Lieb„habers nicht zu reimen scheint, so bitte ich, solches

„der Heftigkeit meiner Leidenschaft zuzuschrei-
„ben. —“

„Oder lieber der Heftigkeit Ihrer Eifersucht, „mein Herr! welche aber kein Beweis ihrer Ach- „tung ist, ich erwarte allemal ein von allem Arg- „wohn entferntes Zutrauen von einem Liebhaber. „Sie hingegen haben mehr von dem Mistrauen „eines Spaniers oder Italiäners, als von „der Großmuth eines Engländers an sich.“

„Hab ich denn etwa gar keine Ursache zur „Eifersucht gehabt? Erinnern Sie sich an die „vielfältigen Gelegenheiten, die Sie mir durch „ihren Vorzug des Sir Georg Townley dazu „gegeben haben. O, wenn Sie nur die Güte „haben wollten, mir Eines zu bewilligen, so wür- „de ich in der That glücklich seyn.“

„Lassen Sie mich Ihr Verlangen hören,“ antwortete ich, „eh ichs weiß, kann ich Ihnen nicht „versprechen, daß ichs bewilligen werde.“

„Geben Sie Sir Georg den Abschied, mei- „ne theuerste Henriette, so werde ich überzeugt „seyn, daß mein Verdacht ungegründet gewesen „ist. — Sie machen eine verdrüßliche Miene. „Ich fürchte, Sie denken, daß ich zuviel fodere.“

„Ja freilich, zu viel mein Herr! Sie sind gar „zu dreist, und werden mich entschuldigen, daß „ich es ihnen schlechterdings abschlage. Die An- „werbung des Sir Georg Townley macht mir „Ehre; und ob ich Ihnen gleich nicht sagen will, „daß ich gesonnen sey, seine Leidenschaft zu beloh-

„nen

„nen, so will ich doch gestehen, daß seine Auf„wartungen weit eher im Stande sind, eine wech„selseitige Achtung einzuflößen, als die kühnen „Foderungen des unverschämten Herrn Love„wells.“ — In der That, meine Werthe, das war fast zu viel gesagt; aber warum reitzte der Mann mich auch.

„Sie haben mir nun eine Antwort ertheilt, „Madam,“ sagte er, „die schon hinreichend ist, „Sie von aller fernern Ueberlast von mir zu be„freyen. Ich werde mich hüten, Ihnen jemals „wieder Gelegenheit zu geben, über ein Herz zu „triumphiren, dessen Wehrt Sie nicht kennen, „und das zu lange Ihr Sclave gewesen ist. Sie „sind gegen meine Leidenschaft zu gleichgültig ge„wesen, als daß Sie auf den Verlust desjenigen „achten sollten, den Sie für den unwürdigsten „unter Ihren Bewunderern halten; aber um Ihr „selbst willen bitte ich Sie, überliefern Sie sich „doch ja nicht in des Sir Georgs Gewalt. Sie „wissen nicht, wozu ein solcher schlechtdenkender „Mensch fähig ist.“

„Diese Bitte war überflüßig, mein Herr,“ erwiederte ich, „meine Aufführung ist bisher un„tadelhaft gewesen. Wegen des Sir Georgs „besorge ich nichts, auch bin ich kein Kind mehr, „daß ich Ihrer Lehren bedürfte. Ihre Entschlies„sung, mich nicht wieder zu besuchen, ist mir sehr „angenehm. — Ich werde dadurch von einem

über-

„überlästigen unverschämten Rathgeber befreyet „werden."

Er machte sich eben auf eine Antwort gefaßt, als meine Mutter ins Zimmer trat. Sie sah es, daß wir uns gezankt hatten, und bat den Herrn Lovewell, ihr die Veranlassung zu berichten. Der Mann sah würklich darnach aus, als wenn er nicht gern etwas ausplaudern wollte, aber er mußte nothwendig etwas sagen.

„Meine große Neigung für dieses Frauen„zimmer," sprach er, „und die Güte, Madam, „die Sie für mich hegen, munterten mich auf, „mich um sie zu bewerben. Ich schmeichelte „mir mit einer gütigen, wenigstens mit einer edel„müthigern Erwiederung, aber mir ist von ihr „so schlecht begegnet worden, daß ich entschlossen „bin, sie nicht weiter zu beunruhigen. Ent„schuldigen Sie mich, wenn ich es verbitte, die„sen Abend hier zuzubringen, weil es keinem von „uns beyden angenehm seyn würde."

„Es thut mir überaus leid, mein Herr," antwortete meine Mutter, „daß Henriettens Auf„führung Ihnen zu einem so unveränderlichen „Entschlusse Anlaß gegeben hat. Glauben Sie „mir, nichts könnte so viel zu meiner Glückselig„keit beygetragen haben, als wenn ich Sie mit „meiner Tochter verbunden gesehen hätte, un„terdessen muß ich mich, obgleich ungern, in Ih„re Entschließung schicken. Ich werde allemal „diejenige Hochachtung für Sie beybehalten, die

„Ihr ungemeines Verdienst sich erworben hat.“ (Die gute Frau machte mit ihrer Hochachtung und Mitleid zu viel Parade. Der Verlust ist so erstaunend groß nicht, daß er nicht wieder ersetzt werden könnte.)

„Sie sind ungemein verbindlich, Madam,“ erwiederte er, „und ihre Güte macht mich abge„neigt, mein Recht auf einen noch nähern An„spruch aufzugeben. Aber diesen Gedanken darf „ich nicht Raum lassen. Entschuldigen Sie mei„nen eilfertigen Abschied, und versichern sich, „daß ich Ihren Diensten gänzlich ergeben bin.“

Er verließ uns darauf unter sehr verschiednen Urtheilen von seinem Betragen. Meine Mutter, die mit einem günstigen Vorurtheile vor ihn eingenommen ist, überhäufte mich mit Vorwürfen, die ich gar nicht ausstehen konnte, ob ich mir gleich bewußt war, daß ich sie verdiente. Ich glaube, ihre Predigt würde noch weit länger gedauret haben, wenn mein Vetter Reinolds nicht gekommen wäre, und uns gestöret hätte.

Ich gieng aus dem Zimmer, indem ich nicht zweifelte, daß sie ihm die ganze Sache erzählen würde, und das geschah auch, denn als ich zurück kam, stund er auf, nahm eine von meinen Händen, und sagte: es thäte ihm sehr leid zu hören, daß Herr Lovewell sich vorgenommen hätte, seine Besuche einzustellen; doch hoffe er, daß es noch in seiner Macht seyn würde, eine Aussöhnung zu bewirken. — Mein Stolz ward aufge-

aufgebracht. — „Ums Himmels willen, mein „Herr!“ rief ich eilfertig, „reden Sie ja von der „Sache nicht mit ihm. Er würde sich einbilden, „daß ich Sie um Ihre Vermittelung ersucht hät„te, und ich würde für Schaam sterben. Er „sucht sich ein Ansehen zu geben, aber sein Be„tragen macht mir nicht den geringsten Kummer.“ — „Ich habe keine so schlimme Meynung von „Ihrem Verstande und Empfindsamkeit,“ erwiederte er, „daß ich mir einbilden sollte, daß sie ge„gen des Herrn Lovewell Verdienste gleichgül„tig wären, Sie lassen sich nur von einer unver„antwortlichen Begierde, ein würdiges Herz zu „verwunden, hinreissen. Für meine Vermitte„lung darf Ihnen, da Sie zu keiner Aussöhnung „geneigt sind, gar nicht bange seyn, aber ich „weiß gewiß, Ihr Verfahren gegen ihn wird Sie „gereuen. Mehr will ich nicht sagen.“

Ihnen will ichs wohl gestehen, meine liebste Freundin! daß ich ein wenig unruhig bin: aber behüte der Himmel! wie sehr erwarten die Männer, daß man ihnen nachgeben soll. Nun gut! es ist alles vorbey, so will ich michs denn auch nicht gereuen lassen; nur muß ich Sie bitten, daß Sie nicht auf mich schelten; denn von Ihnen kann ichs nicht ertragen, ob ichs gleich von meiner Mutter mir gefallen lassen und anhören muß: Sie hat mir ausdrücklich angekündiget, daß ich keine Besuche mehr von Sir Georgen annehmen soll. Ich möchte vor Verdruß weinen, aber

Sie werden nur über mich lachen; aber lassen Sie doch die arme Henriette nicht alle ihre Liebhaber verlieren, ohne Mitleid mit ihr zu haben. Vermuthlich werde ich noch zuletzt das Schicksal haben, Affen herumführen zu müssen. Mags doch! Die Mannspersonen sind blos Affen, und wollen nun einmal am Strick geführt seyn. Was dünkt Ihnen, hab ich nicht eine recht glückliche Gemüthsart? Ich kann auch bey dem elendesten Zustande tröstende Umstände finden.

Die arme Laurinde ist schwer krank gewesen, sie hat mir wichtige Nachrichten mitzutheilen versprochen. Ich bin voller Ungeduld sie zu wissen, und habe nur noch Zeit mich zu unterschreiben

Ihre

ergebne

Henriette Ayres.

X. Brief.

Miß Royston an Miß Ayres.

Ich habe Ihnen eine so traurige Nachricht zu melden, meine ewig geliebte Freundin! daß ich von unsern eignen Angelegenheiten gänzlich schweigen muß, bis ich Ihnen diese ertheilt habe. — Die arme Lady Freeman! Sie hat ein Unglück gehabt, welches uns besorgen läßt, daß die Welt einer ihrer edelsten Zierden beraubt werden wird, doch zuweilen zeigt sich eine hoffnungs-

volle

volle Aussicht zur Besserung. Ich befinde mich jetzt in ihrem Zimmer. — Sie ist in einen sanften Schlaf gefallen, und ich will Ihnen die Umstände dieser schrecklichen Begebenheit erzählen.

Am Montage sandte sie zu mir, und ließ mich bitten, mit ihr auszureiten, um frische Luft zu schöpfen. Bey unserer Zurückkunft schoß ein Mann in einem nah gelegenen Felde eine Flinte ab, deren Knall der Lady Freeman Pferd so scheu machte, daß es mit ihr durchgieng. Ich eilte, nebst den Bedienten, ihr nach, und als wir sie erreichten, so urtheilen Sie von der Größe meines Schmerzes, da wir sie blutend auf der Erde liegend, und allem Ansehen nach todt fanden. Ich richtete sie sogleich mit Hülfe des einen Bedienten in die Höhe, und schickte den andern nach ihrer Kutsche. Ihr Kopf war an verschiedenen Orten verwundet, ihr rechter Arm, und einer von den Schenkeln sehr zerschellert. Wie die Kutsche kam, schlug sie die Augen auf, als sie aber hinein gehoben wurde, so sank sie wieder in Ohnmacht; und blieb in einem fühllosen Zustande. Herr, und Frau Thornhill, ihre Eltern, hatten die völlige schreckliche Wahrheit von dem Bedienten nicht erfahren können, als sie aber ihre geliebte Tochter von zween Leuten unterstützt, oder vielmehr getragen kommen sahen, so können Sie sich unmöglich einen hinlänglichen Begriff von ihrer Betrübniß machen.

Die unglückliche Mutter rang in tödlichem Schmerz die Hände, indem der bekümmerte Vater in sprachlosem Schrecken da stand. O! meine Werthe, meine Augen und mein Herz sind so voll, daß ich kaum sehen kann, was ich schreibe! — Ich muß die Feder niederlegen.

* * *

Eben bin ich an ihrem Bette gewesen. Sie athmet ziemlich ruhig, ich hoffe, sie wird ohne Fieber wieder erwachen. Dieses macht mich fähig, fortzufahren.

Wir brachten sie zu Bette, und ließen zween Aerzte rufen, die sich gleich erklärten, daß ihr nicht zu helfen stünde, und sie kaum eine Stunde würde leben können. Wider alle Erwartung kam sie jedoch zu sich selbst. Ich saß bey ihr, sie ergriff meine Hand, und drückte sie zärtlich an ihre Lippen. Ihre Mutter trat heran, und die liebe Lady streckte ihre Hand aus, welche die betrübte Frau mit ihren Thränen benetzte. Wir saßen die ganze Nacht bey ihr auf. Sie ward verschiedene mal ohnmächtig, und jedesmal fürchteten wir, daß es zum Ende gehen würde. — Doch verließen sie endlich die Ohnmachten, und sie schlief über eine Stunde ziemlich ruhig. Wie sie aufwachte, verlangte sie ihre Eltern zu sehen, die sogleich zu ihr eilten.

„Meine liebe Mutter,“ sagte sie mit einer stammlenden Stimme, „betrüben Sie sich nicht „länger

„länger über etwas, das unvermeidlich ist. Ich „weiß gewiß, daß ich nicht leben kann; aber „ach! bedenken Sie, daß Sie über die Wege der „Vorsehung nicht murren dürfen. Sie sind ge„rührt, da ich so plötzlich von hinnen gerufen „werde, aber einer Person, die von der Gewiß„heit des Todes und der Ungewißheit der Zeit „desselben überzeugt ist, kann er nicht zur Unzeit „kommen. Sie, meine theuerste Emilie, die „ich als eine Schwester liebe, empfahen Sie mei„nen Dank für ihre Sorgfalt und Zärtlichkeit. „Trösten, ach trösten Sie meine betrübten Eltern."

Diese waren nicht vermögend, ihr zu antworten. „Ach liebste Madam," rufte ich aus, „lassen Sie uns der Hoffnung ihrer Besserung „nachhängen. Sie scheinen erquickt zu seyn, „und wenn Sie einige Stunden geschlafen haben, „so sind Sie vielleicht völlig hergestellet." „Nein, antwortete sie mit schwacher Stimme, „ich weiß „gewiß — ich kann nicht leben — ich wollte „nur sagen" — weiter konnte sie nicht reden, sondern ward in meinen Armen ohnmächtig. Die Mutter fiel sinnlos zu Boden, und es kostete Mühe, sie wieder herzustellen. Des Vaters Gram machte ihn unfähig, mir beyzustehen; unbeweglich saß er da. Endlich erholten sie sich beyde wieder, und die Aerzte baten uns, Lady Freeman zu verlassen, indem sie besorgten, sie möchte sich zu sehr mit Reden angreifen, und dadurch ein Rückfall entstehen. Wir giengen hinaus,

und ich bat Frau Thornhill, sich niederzulegen, und so gut sie könnte, zu fassen. Sie folgte meinem Rath mit einigem Widerwillen, und Herr Thornhill gieng mit mir hinunter. Sein stummer Kummer durchbohrte meine Seele, er war beredter als Worte — In welchen Abgrund des Elendes wird ihr Tod ihre unglücklichen Eltern stürzen. O allmächtiges Wesen! gieb sie unserm Flehen wieder, entreisse sie einer Welt nicht, die solcher Muster bedarf. — Ich muß noch einmal meine versprochne Erzählung unterbrechen. Sie wird mir gar zu schwer. — Ich will zu ihren traurigen Eltern gehen. Sie scheinen mich zu vermeiden; aber vielleicht kann ich ihren Schmerz durch meine Theilnehmung etwas erleichtern.

* * *

Wahrlich, dieser sanfte Geist fängt schon an ein Engel zu werden — Doch ist sie noch bey uns. Ihre Worte lindern unsern Kummer, aber ihre Mienen bekräftigen unsere Furcht. Ich will schreiben, wenn es meine Kräfte zulassen — Ach! ich kann nicht.

* * *

Kaum hatte ich das Zimmer verlassen, als die süße Leidende erwachte. Ihre Kammerfrau fragte, ob sie sich nach dem Schlaf etwas erquickt fände. „Mein Geist scheint sich mehr empor zu „schwingen,“ antwortete sie, „aber schmeichelt „euch

„euch darum nicht mit meiner Genesung — Es „ist nicht möglich.“ — O meine Henriette! müssen wir sie aufgeben! — Sie verlangt mich zu sehen — meine Mienen werden meine Unruhe verrathen, aber ihre reine unbefleckte Seele kann bey dem Anblicke der Ewigkeit keinen Schrecken empfinden. Nur für uns wird sie fühlen — Ich gehorche ihrem Ruf.

„Meine liebe Freundin,“ sagte sie zu mir, wie ich zu ihr kam, „ich habe den Herrn Trainwell rufen lassen, mir das Sacrament zu rei„chen. Mein Leben ist, Dank sey es dem All„mächtigen, von allem Vorwurfe unbereueter „Schulden frey, und meine Seele freuet sich in „Demuth ihrer Reinigkeit, da es aber Gott ge„fallen hat, mir Zeit zu vergönnen, mich zu der „Erscheinung vor ihm noch besser zu bereiten, „so will ich mit Freuden seinen gnädigen Absich„ten nachleben. Ich ersuche Sie, bis Herr „Trainwell kommt, bey mir zu bleiben, und ei„nige Kleinigkeiten, die ich Ihnen schon vor die„sem Zufalle zugedacht hatte, anzunehmen. Ih„rem Verdienst und Ihrer Zärtlichkeit kann ich „mich nicht erkenntlich genug bezeigen.“

„O meine liebe Lady Freeman,“ rief ich aus, „wie sehr verwunden Sie mich durch Ihr „unverdientes Lob. Wie sehr rührt mich diese „Zubereitung! Leben Sie, theureste Madam, zum „Segen Ihrer Freunde.“ Thränen hemmten meine Rede. Sie umarmte mich mit vieler Zärt-

lichkeit, und da ihre Eltern in diesem Augenblicke herein kamen, so bat sie dieselben, sich bey ihr nieder zu setzen.

„Ich sehe den Schmerz, den Ihnen unsere „Trennung verursacht, nur gar zu wohl ein," sagte sie, „aber meine liebsten, ewig geehrtesten „Eltern, wir müssen uns dem Willen des All„mächtigen unterwerfen: richten Sie, anstatt „sich zu betrüben, Ihre Blicke vielmehr vorwärts „auf die Glückseligkeit, die mich erwartet. Se„hen Sie mich als eine Person an, die sich auf „der Reise nach den Gegenden einer ewigen Se„ligkeit befindet, so wird Ihr Kummer sich in „Dank und Preiß der Gottheit für die vollende„ten Tage meiner Prüfung verwandeln. — Es „ist wahr, ich habe keine andre Traurigkeit „in der Welt gehabt, als den Verlust meines „theuersten Gemahls: aber derselbe war auch un„beschreiblich herb; nur bemühete ich mich, um „Ihrentwillen mich darein zu finden, und die Re„ligion verbot es mir, meinem Grame nachzu„hängen; aber glauben Sie mir, ich bin froh „darüber, daß wir nun bald wieder vereinigt wer„den sollen. O was für eine Zusammenkunft „wird das seyn! Wie klein, wie geringschätzig „kommt mir in diesem fürchterlichen Augenblicke „alles vor, was in der Welt ist."

Sie konnte nicht mehr sagen, sondern falte te die Hände, und hob die Augen auf, als ob sie um die Erfüllung ihrer Wünsche durch eine bal-

dige Auflösung betete. Ihre betrübten Eltern warfen sich auf das Bette, und umarmten sie auf das zärtlichste. „O meine Tochter, meine „liebe, liebe Tochter!“ schrie der alte Mann, „sollen wir dich verlieren! Du Segen und Stütze „unsers Alters! Das ist zu viel.“ — Die Mutter konnte nicht reden, aber unsere süße sterbende Heilige fieng wieder an.

„Betrüben Sie sich meinetwegen nicht, theu„reste Eltern. Gott wird ihre Stütze seyn, und „wir werden wieder zusammen kommen, wo wir „uns nie trennen werden. Meine liebe Emilie, „seyn Sie so gütig, und entfernen sich, bis ich „mit dem Herrn Trainwell geredet habe, denn „dieser Anblick bringt mich zu sehr aus der Fas„sung. Hernach können Sie mit meinen armen „Eltern wieder herein kommen, und meinen letz„ten Hauch empfangen.“ — Ich muß einen Augenblick inne halten.

* * *

Wir thaten, wie Lady Freeman verlangte, und begegneten dem Herrn Trainwell an der Thür, der sich blos im Vorbeygehen bückte. Die unglücklichen Eltern setzten sich Hand in Hand in dem Ankleidezimmer nieder, Frau Thornhill lehnte ihren Kopf an die Brust ihres Ehemannes, und hieng ihrem Kummer nach, indem die Thränen des guten alten Herrn auf ihr Angesicht herab tröpfelten. — Dieser Anblick gieng mir überaus

aus nahe, und ich ermahnte sie, ihr Unglück geduldig zu ertragen. Sie hörten mir sehr aufmerksam zu, als ich aber ausgeredet hatte, schüttelten sie die Häupter, und erklärten sich, sie könnten sie nicht überleben; doch setzten sie bald darauf hinzu, sie hofften, die Religion würde auf sie eben dieselbe Wirkung, als auf ihre erhabne Tochter haben. — Die armen unglücklichen Eltern! — Herr Trainwell ist herunter gekommen. — Ist keine Hoffnung vorhanden? Leider keine vor uns. Sie ist ganz Hoffnung. —

* * *

Ich will, dafern es mir möglich ist, fortfahren. Herr Trainwell sagte uns, er hätte noch nie ein solches Beyspiel von Frömmigkeit und Ergebung gesehen, als an der Lady Freeman, die uns nun zu sprechen verlangte. Wie wir in das Zimmer traten, rufte sie uns mit schwacher Stimme zu sich, und als wir uns bey ihr niedersetzten, redete sie uns also an: „Ich bin nun, Gott „sey gedankt, völlig zum Tode bereitet, und ich „hoffe, meine theureste Eltern, daß die Zeit und „der göttliche Beystand sie fähig machen werde, „meinen Verlust zu ertragen. Wenn ich auch „noch viele Jahre gelebet, und einer dauerhaften „Gesundheit und anderer Gesegnungen genossen „hätte, so hätte sich doch die Scene endlich ein„mal ändern müssen, und unsere Trennung wä„re blos verschoben worden. Mit Freuden sehe

„ich

„ich meiner sich nähernden Auflösung entgegen; „einem allen bevorstehenden Zeitpunkte, wo al„les, außer einem mit sich selbst zufriedenem Ge„wissen, nichtsbedeutend, und von keinem Wer„the ist. Welche Beruhigung giebt es mir, daß „ich mir die angenehmste Vorstellung machen „kann. Sie, meine geliebtesten Eltern, haben „sich nicht durch die Nachreden einer muntern, „gedankenlosen Welt, die ihre Aufmerksamkeit „auf gottesdienstliche und sittliche Pflichten, als „Gezier und eitle Sonderbarkeit vorzustellen such„te, abschrecken lassen. Sie flößten meinem Ge„müthe die Lehren der göttlichen Wahrheit ein, „und stärkten und befestigten sie durch ihre eigne „Uebung. Wir haben uns von der Bahn unse„rer Pflichten nie verleiten und irre führen las„sen. — Lassen Sie uns jener gnädigen Macht „danken, welche mir den Gebrauch meiner Sin„ne vergönnet, und eine Zeit zu Besorgung mei„ner letzten Pflichten verstattet hat. — Ach lieb„ste Mutter!" fuhr sie fort, als sie deren Kampf, ihre Betrübniß zu verheelen, bemerkte, „kränken „Sie mich nicht. Ich kann Sie nicht unruhig „sehen, ohne es zu bedauern, daß ich sie verlas„sen muß, und ich sollte billig nicht leiden, daß „mein Verlangen nach dem Genusse eines voll„kommenern Zustandes durch irgend eine Anhäng„lichkeit geschwächt würde."

Diese Rede wurde sehr oft, wenn die Zärtlichkeit der Tochter die Oberhand behielt, durch

Ohn-

Ohnmachten unterbrochen, und mit zitternder Stimme ausgesprochen, wenn aber die christliche Heilige sich die Herrlichkeit der Unsterblichkeit vorstellte, so war es, als ob sie von der Gluth eines himmlischen Feuers beseelt würde, und sprach ein jedes Wort mit Kraft und Nachdruck aus. — Ich ward genöthigt, mich zu entfernen, um meinem Grame Luft zu machen. — Ich fürchte mich wieder hinein zu gehen; ihre Kammerfrau sagt mir, daß sie noch lebet.

* * *

Die Aerzte baten sie, sich zu fassen, aber sie sagte: „— Es ist zu spät — es ist beynahe vor„über — bald werd' ich glücklich seyn — noch „eine zärtliche Umarmung, und alsdenn." — Ich sitze neben ihrem Bette; bald ergreife ich die Feder, bald leg' ich sie wieder nieder.

* * *

Sie streckte ihre zitternde Hand nach mir aus, und ich umarmte sie mit der größten Zärtlichkeit und Betrübniß. Ihr armer Vater hält und drückt sie in seine Arme: Frau Thornhill drückt sie an ihre Brust. Die süße Frau hebt Hände und Augen auf. — Sie ruft: Leben Sie wohl, „geliebteste Eltern. — Gott sey gedankt, ich bin „nun bald." — —

O Hen-

* * *

O Henriette! in diesem Augenblicke hat sie den Geist aufgegeben.

* * *

Ich bin in einigen Stunden nicht vermögend gewesen zu schreiben. Auf meine Bitte haben sich die trostlosen Eltern entfernt, und in ihr Zimmer begeben, um, wo möglich, einiger Ruhe zu genießen, denn seit dem traurigen Unglücksfalle ist kein Schlaf in ihre Augen gekommen. Ich schlich mich leise in das Zimmer, wo der Körper meiner geliebten Freundin sich befand.

Großer Gott! Ist dieser blasse Leichnam alles, was noch von Lady Freeman übrig ist? Ach Henriette! soll ein so vortreffliches Frauenzimmer in ein dunkles und enges Grab versenket werden? Nein — die Bewohnerin des Himmels schilt auf mich, daß ich der unbeseelten Hütte, aus der sie befreiet ist, so viel Aufmerksamkeit widme, und senkt durch die Betrachtung ihrer glorreichen Veränderung einen Stral des Trostes in mein Herz. — Indem ich ihren noch liebenswürdigen Leichnam anstaune, ruft sie mir zu, daß Jugend und Schönheit uns wider den Angriff des Todes nicht vertheidigen können, daß die Tugend unter der Hinfälligkeit der Sterblichkeit blühe, und der Christ die unverwelkliche Krone der Seligkeit empfahe. — Darf ich denn noch sagen: Sie ist nicht mehr?

Wenn

Wenn sie die Entzückungen einer seligen Ewigkeit genießt, kann ich denn diesen Körper für etwas anders als eine Bürde ansehen, welche sie danksagend abgelegt hat. Ich ergebe mich in den Rathschluß des Allerhöchsten, und will meine Erzählung beschließen.

Ich will es nicht versuchen, Ihnen den Schmerz der gebeugten vor Kummer ganz außer sich seyenden Eltern zu schildern. Frau Thornhill, in deren Armen sie den Geist aufgab, sahe einige Zeit in stummer Angst auf sie, und fiel darauf in Ohnmacht. — Doch ich will alle besondere Umstände übergehen, und nur hinzu setzen, daß ein Vetter der verstorbnen Lady übergekommen ist, um das Leichenbegängniß zu besorgen, weil er wohl urtheilte, daß die unglücklichen Eltern nicht im Stande seyn würden, etwas anzuordnen.

Er hatte zwar gehofft, noch vor ihrem Absterben anzulangen, allein, der Weg war zu weit. Einer der Aerzte, der ihm den traurigen Zufall schriftlich gemeldet hatte, kündigte ihm auch nun den Tod seiner Verwandtin an. Ich sehe, daß mein längerer Aufenthalt allhier unnöthig ist, ich will daher von den betrübten Eltern, die mich ungern von sich lassen wollen, Abschied nehmen, und mich zu Hause verfügen, wo ich bey einem jeden eine aufrichtige Traurigkeit über der Lady Freeman Tod erregen werde.

Diesen Morgen erhielt ich einen Besuch von dem Herrn Sidney, um mir über den Verlust meiner wahrhaftig schätzbaren Freundin sein Beyleid zu bezeugen; er hielt sich nicht lange auf, und unser ganzes Gespräch handelte von dieser traurigen Begebenheit.

Nun, meine theureste Henriette, muß ich Sie ersuchen, es nicht übel aufzunehmen, wenn ich Ihr neuliches Betragen gegen den Herrn Lovewell tadle. Sie geben sich ungemeine Mühe, die Welt zu überzeugen, daß Sie gegen das Verdienst unempfindlich sind. In Wahrheit, Ihr Betragen gegen den Herrn Lovewell muß Ihnen sehr nahe gehen, ob es gleich Ihr Stolz Ihnen verbietet, zu gestehen, daß Sie einer zärtlichen Leidenschaft fähig sind.

Ich lobe Ihre Frau Mutter, daß sie schlechterdings darauf besteht, daß Sie keine Besuche weiter von Sir Georg Townley annehmen sollen. Ihre Vernunft muß von ihrer klugen Sorgfalt überzeugt seyn, wenn gleich Ihr Verlangen, Bewunderer an sich zu ziehen, einen solchen Einfluß auf Sie hat, daß Sie über einen Befehl, der Ihrer Gewalt über ein unwürdiges Geschöpf Abbruch thut, mißvergnügt sind. Wie ungerecht sind Sie, meine Henriette! Sie ergötzen sich daran, Schmerzen zu verursachen, aber Sie könnens nicht ertragen, selbst welchen zu empfinden. Glauben Sie mir, es muß sich mehr würkliches

Vergnügen dabey finden, einem wahrhaftig verdienstvollen Manne Glückseligkeit zu verschaffen, als die nichtsbedeutenden Huldigungen von tausend Gecken anzunehmen, deren Eitelkeit die muntern Mienen eines lebhaften Herzens für Wirkungen der Liebe mißdeutet. O meine Wertheste! wie sehr verringern Sie sich in der Hochachtung derer, die Ihre Gemüthsart nur nach Ihren Handlungen beurtheilen können, wenn sie eine so unbegränzte Freyheit verstatten. — Betrachten Sie die vielen Vortheile, die aus einer Verbindung mit dem Herrn Lovewell entsprungen seyn würden, und lassen Sie den Entschluß, Ihrer Mutter keine fernere Ursache zum Klagen zu geben, die Frucht dieser Erwägung seyn.

Die traurige Begebenheit von dem Tode der Lady Freeman, hat meine Lebensgeister so sehr angegriffen, und die Entbehrung des Schlafs in zweyen Nächten mich so ermüdet, daß ich kaum noch die Feder halten kann, meine aufrichtige Versicherung zu wiederholen, daß ich stets verharre

Ihre

getreuste Freundin
Emilie Royston

XI. Brief.

XI. Brief.

Miß Ayres an Miß Royston.

In der That, meine theuerste Emilie, Ihre Nachricht von der Lady Freeman rühret mich sehr, und ich bedaure den armen Herrn und Frau Thornhill aufrichtig, deren Gram nur die gewisse Versicherung von ihrer Glückseligkeit mit der Zeit auslöschen kann. Wie angenehm müssen nicht die Betrachtungen seyn, denen eine solche Person bey der Herannäherung ihres Todes nachhängen kann! Ich versichere Ihnen, indem ich Ihren Brief las, verschwanden die Eitelkeiten dieses Lebens vor meinen Augen, und ich betrachtete das Leben selbst blos als einen Stand der Vorbereitung auf die Ewigkeit. Ich fühlte über Lovewells Verlust keinen andern Verdruß, als der aus dem Bewußtseyn entstand, daß ich die sonst über ihn gehabte Gewalt gemißbraucht hatte. — Eine schmerzhafte Regung über seine Verlassung, wird dann und wann um mein Herz herum flattern, aber nie in demselben Zugang erhalten. Um meine Gedanken von dieser Materie gänzlich abzuziehen, muß ich auf den unverschämten Theil ihres Briefes kommen.

Sie müssen mich sicherlich für die gutherzigste Person von der Welt halten, mein Kind; und das bin ich auch in der That; sonst würde ich einen solchen Strom von Vorwürfen nicht gelassen

ertragen. Doch muß ich gestehen, ich verdiene sie alle, denn Sir Georg beweiset sich so, wie Sie immer von ihm gedacht haben, meiner guten Meynung völlig unwerth. Er ist ein so niederträchtiger Bösewicht, als einer auf der Erde lebt.

Ich meldete Ihnen in meinem letztern, daß Laurinde mir etwas zu berichten hätte. Das arme Mädchen! es war kein Wunder, daß sie sich entfärbte, da sie in ihm den grausamen Verräther ihrer Unschuld erblickte. Doch ich will Sie nicht länger in der Unwissenheit aufhalten.

So bald ich in das Zimmer trat, fieng sie also an: „damit Ihnen die Unwürdigkeit einer „Person nicht unbekannt bleibe, theuerste Ma„dam, welche eine ehrliche Neigung für Sie zu „haben vorgiebt, so will ich Ihnen ein Geheim„niß eröffnen, daß ich nie zu entdecken willens „war, und besonders Ihnen, deren Freundschaft „und Hochachtung ich beyzubehalten wünsche. „Aber die für Sie hegende Achtung verbietet mir „in einer so wichtigen Sache das Stillschweigen. „Ich fürchte, Sie werden mich verachten, wenn „Sie mich besser kennen. Ich scheue mich, Ih„nen das zu sagen, bey dessen Andenken ich schon „erröthe, aber Ihre Ruhe fodert, daß ichs Ih„nen vertraue.

„Ich bin das einzige Kind eines Anwaldes „in Paris, der durch seine Profeßion sich ein „ansehnliches Vermögen erwarb. Meine Mut„ter und er, gaben aus blinder Liebe allen mei-

„nen

„nen Wünschen nach. Ich war nur erst sech-„zehn Jahr alt, als mich mein Vater benachrich-„tigte, ihm sey ein sehr vortheilhafter Antrag für „mich gethan, den er, wenn er mir anstünde, an-„nehmen würde. Meine unbegränzte Eitelkeit, „die durch Schmeicheley erregt und unterhalten „worden war, machte, daß ich den Vorschlag „mit Widerwillen aufnahm, wie er mir sagte, „daß derjenige, der so sehr von mir eingenommen „wäre, eine Person von gleichem Stande mit mir „sey. Ich versicherte meinem Vater, ich würde „unglücklich seyn, wenn ich schon so frühzeitig „eine Verbindung eingehen sollte; und gab von „meiner abschlägigen Antwort, zu der mich doch „blos die Abneigung gegen den Stand des Man-„nes antrieb, so wahrscheinliche Gründe an, daß „mein zärtlicher Vater davon abstand, und ich „nichts weiter von der Sache hörte.

„Bald darauf sah ich den Sir Georg Town-„ley zum erstenmal an einem öffentlichen Orte. Sie „werden bestürzt Madam, aber es ist würklich „an dem, daß er der grausame Urheber meiner „Unfälle ist. Seine angenehme Person zog mei-„ne Aufmerksamkeit auf sich; sein Rang, und „sein prächtiger Aufzug, schmeichelten meiner Ei-„telkeit. Ich hielt mich für glücklich, daß er mich „vorzüglich bemerkte. Er führte mich bey dem „Tanze, und gab den ganzen Abend auf kein an-„deres Frauenzimmer Acht. Von der Zeit an

 „besuch-

„besuchte er mich sehr oft, und seine Zärtlichkeit „schien mit jedem Tage zuzunehmen.

„Meine Eltern suchten mir vergebens von „der Begünstigung seiner Bewerbungen abzura„then. Sie baten mich hierauf, ehe ich einiger „Neigung zu ihm Raum gäbe, wenigstens zu un„tersuchen, ob seine Absichten ehrlich wären. „Ich versprach, ihn zu fragen, es währte aber ei„nige Zeit, eh ich es bewerkstelligen konnte. End„lich faßte ich ein Herz. Sie haben mir oft ge„sagt, Sir Georg, sprach ich zu ihm, daß Sie „mich eifrig liebten, erlauben Sie mir, zu fra„gen, was Sie unter dieser Erklärung verstehen? „Halten Sie mich für würdig, Ihre Frau zu wer„den, so will ich die Neigung, deren Einfluß Sie „bey Ihrer Wahl fühlen müssen, zu verdienen su„chen; wenn Sie mir aber hingegen nur darum „aufwarten, um mich zu verrathen, so muß ich „mir Ihre fernern Besuche verbitten. Denn die „Tugend ist mir unendlich theurer als das Leben, „und ich werde niemals darein willigen, sie auf„zuopfern.

„Sir Georg war über diesen unerwarteten „Vortrag so bestürzt, daß ich schon anfieng, zu „befürchten, daß meiner Eltern Muthmaßungen „nur gar zu viel Grund haben möchten. Doch „er war ein so vollkommener Meister in der Ver„stellungskunst, daß er sich gleich aus seiner Ver„wirrung erholte, und mir also antwortete: Mei„ne Absichten, liebste Laurinde, gehen dahin,

„sie

„sie nach göttlichen und menschlichen Gesetzen zu „der Meinigen zu machen, und ich erwarte nur „die Antwort auf einen nach England geschrie„benen Brief, um sie alsdenn zu vollziehen.

„Ich hinterbrachte meinen lieben Eltern was „er gesagt hatte, und sie ließen sich so leicht hin„tergehen, als ich. Ueber eine Woche lang un„terhielt er uns in den schmeichelhaftesten Erwar„tungen. — Aber warum halte ich mich bey die„sen Umständen auf? Ich eile vielmehr zu dem „fürchterlichen Augenblicke meines größten Un„glücks.

„Meine Eltern besuchten alle Jahr einen Bru„der meines Vaters, bey dem sie die Nacht über „blieben. Eine kleine Unpäßlichkeit hielt mich „ab, sie zu begleiten. Des Nachmittags befand „ich mich besser, nur empfand ich eine ungewöhn„liche Beklemmung. Da ich dachte, daß Sir „Georg vermuthen würde, ich sey zu meinem „Oheime gegangen, so wunderte ich mich nicht, „daß er mich nicht besuchte. Ich speisete des „Abends zeitig, gieng zu Bette, und fiel bald in „Schlaf, ohngeachtet mein Gemüth sehr unruhig „war. Ach! ich erwachte leider nicht eher, als da „es zu der Bewahrung meiner Ehre zu spät war.

„Wie soll ich Ihnen, theuerste Madam, mei„ne Angst bey dem Anblicke des Sir Georg „Townley beschreiben? — Sie können sie sich „besser vorstellen. Ich fand alle seine Gelübde „falsch, und meine Schande vollendet. Ich ruf-

„te um Hülfe, aber umsonst, die einzige Magd, „die mir Beystand leisten konnte, hatte mich ver„rathen. Vergebens suchte Sir Georg mich zu „besänftigen. Er gab vor, die Heftigkeit seiner „Liebe habe ihn bewogen, sich dieses Vortheils „zu bedienen. Hören Sie auf, rufte ich aus, „der Liebe zu erwähnen, welche niemals die Trieb„feder zu solchen niederträchtigen Handlungen ge„wesen seyn kann. Eine wirkliche Leidenschaft „sucht die Glückseligkeit ihres Gegenstandes, sie „aber haben die meinige gänzlich zu Grunde ge„richtet. Niederträchtiger, treuloser Böse„wicht. —

„Meine Seufzer und Thränen hinderten mich, „weiter zu reden, und er bediente sich so vieler „liebkosenden Ausdrücke, daß meine Wuth sich „endlich legte. Ich verzieh ihm, und ward so„gar durch seine Verführungen eben so strafbar, „als ich elend war. — Muß ich noch leben, um „solche Schwachheiten zu bekennen?

„Vor dieser unglücklichen Einwilligung wür„de mir vielleicht die Rechtschaffenheit meines Her„zens einen Stral des Trostes gewähret haben, „nun aber war ich zum Nachdenken unfähig. „Das mir zugefügte unersetzliche Unrecht machte, „daß ich mich als ein verworfnes Geschöpf be„trachtete, und ich gab in allem nach, wie ein „Mensch, dessen Elend nicht weiter vergrößert „werden konnte.

„O Madame, wenn Ihnen die Reinigkeit Ih„rer Seele verstatten kann, sich auf einen Augen„blick herabzulassen, um sich das Abscheuliche mei„nes Zustandes zu schildern, welchen Schauder „muß Ihre leutselige Denkungsart fühlen? Auf „einmal war ich von jener Tugend herabgesun„ken, die bis auf die Zeit, da ich Sir Georg „kennen lernte, der herrschende Grundsatz meiner „Handlungen gewesen war. Mit welchem Ge„sicht konnte ich meine lieben beleidigten Eltern „ansehen, deren Vertrauen ich gemißbraucht hat„te? Wie konnte ich mich an den göttlichen Ur„heber meines Daseyns wenden, nachdem ich „das, was ich ihm und mir selbst schuldig war, „so schrecklich vergessen hatte?

„Sir Georg verließ mich vor Anbruch des „Tages, und ich suchte mich zu fassen, aber mei„ne Blicke hatten etwas Wildes an sich. Meine „Eltern drangen bey ihrer Zurückkunft in mich, „zu sagen, was mir fehlte, weil sie glaubten, daß „meine Unruhe aus einer Krankheit entstünde. „Ich bestärkte sie in ihrem Irrthume. Aber ach! „ich fand bald, daß ich weit unglücklicher war, „als ich gedacht hatte; und nur gar zu bald ward „ich ebenfalls überzeugt, daß Sir Georg gar „nicht die Absicht hatte, mir die versprochne Ge„rechtigkeit wiederfahren zu lassen, denn in kur„zem stellte er seine Besuche gänzlich ein. Mei„ne Eltern fragten mich um die Ursache. Ich „antwortete, er hätte Briefe von England er-

 halten,

„halten, worin ihm eine Verbindung mit mir „verboten wäre, und deswegen hätten wir uns „mit beyderseitiger Einwilligung getrennet. Grau- „same Nothwendigkeit, die mir eine Unwahrheit „eingab! Sie tadelten ihn, daß er seine Freunde „nicht vorher, ehe er sich um meine Neigung be- „worben, zu Rathe gezogen hätte, und riethen „mir, ihn zu vergessen.

„Ich verbarg die Unruhe meines Herzens un- „ter dem Vorwande einer Krankheit, und sann „unterdessen auf Mittel, die Flucht zu ergreifen. „Von ungefähr hörte ich, daß Sir Georg sich „auf ein Schiff bedungen hätte, daß nach Eng- „land seegelfertig läge. Wuth und Kummer be- „mächtigten sich meiner Seele, und ich entschloß „mich, ihm verkleidet zu folgen, was auch nach- „gehends aus mir werden möchte.

„Dem zu folge schlich ich mich als ein Knabe „verkleidet aus meines Vaters Hause, miethete „Postpferde und einen Wegweiser nach Calais: „bey meiner Ankunft gieng ich an Bord, und bat, „daß man mich einnehmen möchte. Anfangs „weigerte sich der Capitain, und sagte, das Schiff „wäre schon voll; wie ich ihm aber ein ansehnli- „ches Geschenk anbot, so gab er meinem Verlan- „gen nach, und des folgenden Morgens nahmen „wir von der französischen Küste Abschied. Ich „verbarg mich vor Sir Georg, bis wir nicht „weit mehr von Dover waren; alsdenn zog ich „ihn beyseite, und verlangte, daß er mich auf- „merksam

„merksam betrachten möchte, ob er mich kennete. „Er sah mich mit einer mit Verdruß vermischten „Bestürzung an.

„Gut, Madam, sagte er, was erwarten Sie „denn von mir? Warum haben Sie ihre Freun„de, ihr Vaterland verlassen? — Grausamer „Mann, rufte ich aus, können Sie noch nach „der Ursache fragen? Hätten Sie mich nicht um „meine Ehre und Gemüthsruhe gebracht, so wür„de ich noch in Frankreich seyn, und die Liebe „meiner Eltern genossen haben. Ich habe alle „Freunde um Ihrentwillen verlassen; was wird „aus mir werden? Ich bitte Sie ums Himmels„willen, wenn Sie noch einen Funken von Mensch„lichkeit haben, so tragen Sie Sorge für mich, „bis der erwartete fürchterliche Augenblick vorü„ber ist. Nachher will ich Ihnen nicht ferner „beschwerlich zu fallen suchen.

„Er schien in etwas beunruhigt zu seyn, hob „mich mit einem Anschein von Zärtlichkeit auf, „(denn ich war ihm zu Fuße gefallen) und ver„sprach, meine Bitte zu gewähren. Ich hatte „schon einigen Fortgang in der Englischen Spra„che gemacht. Wie wir in Dover ankamen, „besorgte er mir Kleider, die sich für mein Ge„schlecht schickten, und betrug sich während un„serer Reise nach London sehr gütig gegen mich. „Ich wagte es, ihm ernsthaft zuzusetzen, daß er „sein Versprechen, mich zu heyrathen, halten „möchte, allein, er untersagte mir, ein Wort da-

„von

„von zu erwähnen, und drohte mir, wenn ich „die Sache noch einmal berührte, sich auf immer „von mir zu entfernen, und mich in einem frem- „den Lande hülflos zu lassen. Ich unterstund „mich nicht mehr zu sagen, und vernünftiger „Weise konnte ich auch von einem Manne von so „niederträchtigen Grundsätzen keine Ersetzung von „der Art erwarten.

„Er brachte mich in eine unbekannte Gegend „der Stadt, bezahlte für meine Kost, besuchte mich „aber selten. Dort ward ich von einem Mäd- „chen entbunden, das kaum eine Stunde lebte. „Wie gütig war die Vorsehung, daß sie das lie- „be Kind aus einer kummervollen Welt in den „Stand einer ewigen Glückseligkeit versetzte! Sir „Georg schien, in Ansehung des Kindes, sehr „gleichgültig, und ich sah ihn während meines „Wochenbettes nur einmal.

„Dieses verächtliche Betragen schwächte mei- „ne Neigung ungemein. Wie sehr aber vergrös- „serte seine nachherige Grausamkeit annoch die „Last meines Unglücks. Er kam zu mir, nahm „den Schein der bezaubernden Zärtlichkeit an, die „mich verführet hatte, und da er merkte, daß „ich bey den Liebesbezeugungen, von denen ich „nun hoffte, daß sie in eine ehrenvolle Achtung „verwandelt worden wären, für Vergnügen glüh- „te, so eröffnete er mir seine teuflischen Absichten.

„O Madam! wie werde ich sie Ihnen wie- „derholen können. Er that mir den Vorschlag,

„entwe-

„entweder bey ihm als Maitresse zu leben, oder „ihn nebst andern Bekannten, denen er mich em„pfehlen wollte, bey mir aufzunehmen. Grau„samer Betrüger! Bestürzung und Wuth hinder„ten mich, einige Zeit über zu antworten, so bald „ich aber das Vermögen zu reden wieder erhielt, „machte ich ihm die bittersten Vorwürfe, und ver„sicherte ihn, daß ich lieber Hungers sterben, als „in seine gottlosen Anträge willigen wollte. Der „Bösewicht rieth mir hönisch, tugendhafte Mit„tel zu meinem Unterhalte ausfündig zu machen, „indem er nicht länger für meine Kost bezahlen „würde. Er wartete meine Antwort nicht ab, „sondern verließ mich mit der äußersten Gleich„gültigkeit. Meine Lebensgeister, die ohnehin „schon in starker Bewegung waren, verließen „mich ganz, und ich fiel ohnmächtig zu Boden. „Ich kann nicht sagen, wie lange ich in diesem „Zustande geblieben bin: wie ich mich aber durch „den Beystand der alten Frau, bey der ich wohn„te, wieder erholet hatte, sagte sie zu mir, sie hoff„te, daß ich auf Mittel wegen meines fernern Un„terhalts gedacht hätte; denn, was man ge„brauchte, müßte man bezahlen, oder nicht er„warten, eine Wohnung zu erhalten.

„Ich war so schwach, daß ich ihr kaum ant„worten konnte, ich würde ihr nur so lange be„schwerlich fallen, bis ich einen Platz fände, denn „ich sey entschlossen, in Dienste zu gehen. Wenn „das meine Absicht wäre, sagte sie, so könnte sie

„mich

„mich einer reichen Dame empfehlen. Sie that
„es auch auf mein Ersuchen würklich, und ich
„ward in einigen Tagen sehr freundlich aufge-
„nommen.

„Frau Danvers (so war ihr Name) war noch
„jung und hübsch; sie hatte zwey Töchter und
„drey Nichten, (wie sie sie nennte) die überaus
„schön waren. Sie suchten einander in Bewei-
„sen der Neigung zu mir zu übertreffen, und ei-
„nige Tage gefiel mir mein Zustand. Ich bekam
„von ihnen viele Geschenke, und sie versicherten
„mich, ich würde, wenn ich bey ihnen bliebe,
„ohnfehlbar mein Glück machen. Ich dankte
„dem Himmel für diese glückliche Veränderung;
„aber in kurzer Zeit fand ich leider, was ich bey
„einiger Weltkenntniß vielleicht früher entdeckt
„haben würde; daß ich bey weitem keine erwünsch-
„te Stelle erhalten hatte, denn diese scheinbaren
„Damen waren im Grunde die niederträchtigsten
„ihres Geschlechts.

„Ich entschloß mich, aus diesem abscheuli-
„chen Hause die Flucht zu ergreifen, packte die
„Sachen, die mir, ehe ich dahin kam, zugehö-
„ret hatten, zusammen, ließ die Bestechungen der
„Frauenzimmer zurück, schlich mich bey Nacht die
„Treppe hinunter, und entkam ihrer verrätheri-
„schen Güte glücklich. Ich gieng sehr schnell,
„die Furcht gab mir Stärke, und so bald es hel-
„le war, verpfändete ich einige Kleider. Für
„das dafür gehobne Geld, miethete ich eine Stu-
„be,

„be, und bat die Wirthin, mir Arbeit zu verschaf„fen. Sie that es, und meine Kundleute waren „so zufrieden, daß ich mehr zu thun hatte, als „ich würde haben verfertigen können, wenn ich „nicht der Ruhe einige von den ihr gemeiniglich „gewidmeten Stunden entzogen hätte.

„Ich lebte auf diese Art sechs Monate, und „da ich meine Arbeit nie abholte, so kam ich sel„ten aus. Eine alte Dame, die in eben dem „Hause wohnte, bemerkte meinen Fleiß, und da „sie vernahm, daß ich gern in Dienste gehen woll„te, so empfahl sie mich Ihnen, als eine Person, „die durch Unglücksfälle zu dieser Lebensart genö„thigt worden war; und ich würde mich glücklich „geschätzt haben, mein Leben bey Ihnen zuzubrin„gen, wenn nicht der unerwartete Anblick von „Sir Georg mich zu dem Entschlusse gebracht „hätte, eine Stadt und ein Land, das von ihm „bewohnt wird, zu verlassen. Ich habe meine „Neigung zu ihm noch nicht völlig überwunden, „aber ich will mich mit allem Ernste bemühen, „sein unwürdiges Bild aus meiner Brust zu ver„bannen. Wenn Sie mir in meinem Vorhaben „beystehen wollen, so will ich nach Frankreich „zurück gehen, und meine übrigen Tage in einem „Kloster zubringen; denn ich habe mir vorge„nommen, mich niemals wieder bey meinen un„glücklichen Eltern, denen ich Schande gemacht „habe, aufzuhalten.

„Kön-

„Können Sie wohl eine Unglückliche, deren „Verbrechen sie in ihren eignen Augen mit Recht „verabscheuenswürdig gemacht haben, bedauren, „Madam? Kann sich die Tugend herablassen, die „Traurigkeit zu lindern, welche das Laster in die„ser Brust, die ehemals der Sitz der Unschuld „und des Friedens war, erregt hat? Ach! ah„men Sie der göttlichen Barmherzigkeit nach!“

Ihr Schluchzen verhinderte sie weiter zu reden, ich versuchte es, ihre Lebensgeister wieder zu einiger Fassung zu bringen. „Meine liebe Lau„rinde,“ sagte ich unter einer zärtlichen Umarmung zu ihr, „ein Gemüth, wie das eurige, muß „bey der Betrachtung einer strafbaren Handlung „freilich viel leiden. Ihr seht wohl, daß ich sie „nicht zu beschönigen suche; aber die Gottheit „selbst läßt sich durch die Reue erweichen; die „menschliche Natur muß daher nicht weniger zum „Vergeben bereit seyn. Möchte doch diese Reue „euch vor allen künftigen Abweichungen sicher stel„len. Sir Georg würde euch nie glücklich ge„macht haben, wenn er euer Ehmann geworden „wäre, und ich wünsche euch Glück, daß ihr ihm „entgangen seyd.“

Ich war von ihrem Unglück und ihrer Wiederkehr zur Tugend so bewegt, und ihr für das in mich gesetzte Vertrauen so verbunden, daß ich mich entschloß, ihr nach allen Kräften beyzustehen. Ich machte ihr ein Geschenk, daß sie mit der äußersten Dankbarkeit annahm, und wie mei-

ne

ne Mutter ihre Geschichte hörte, ward sie auch von dieser ansehnlich begabt. Sie weinte vor frohem Danke über unsere Gütigkeit, wie sie sie nannte, ob wir gleich gewiß nichts mehr thaten, als was die Billigkeit erfoderte.

Da ihre Gesundheit bald völlig wieder hergestellt war, so erkundigten wir uns nach einem Schiffe, und bedungen sie darauf. Vor ungefähr acht Tagen verließ sie uns. Ich begleitete sie bis nach Dover. Unser Abschied war zärtlich und rührend, denn wir haben eine aufrichtige Achtung für einander. Sie versprach zu schreiben, so bald sie sich eingerichtet hätte.

Sir Georg ist noch nicht wieder da gewesen, aber ich bin auch nicht gesonnen, ihn wieder zu sehen. Ich habe allemal eine so vollkommene Gleichgültigkeit gegen ihn empfunden, daß mich sein Betragen in Ansehung meiner gar nicht beunruhigt, und Ihnen will ich wohl gestehen, daß ichs fühle, Herr Lovewell habe immer meine höchste Achtung besessen, ob ich mir gleich nicht Zeit ließ, meine Gesinnungen zu untersuchen.

Ich vermuthe, Sie werden mir hierüber Vorwürfe machen; aber thun Sie es nicht. Ich bin ein gutes Mädgen! — ich bin ein wenig unruhig. — Ich will eben nicht sagen, daß ich ihn liebe. — Nein! meine Werthe — und überdem hat er sich nicht wohl aufgeführt. —

Ich muß Ihnen eine Wahrheit bekennen, mein Kind! Wenn wir närrischen Mädgen den Ein-

fluß der Lustigkeit fühlen, so sind wir sehr geneigt, einen Versuch zu machen, witzig zu seyn, und dieß geschieht zuweilen auf Kosten unserer Sittsamkeit, zuweilen auf Kosten unsers guten Herzens. Ich kann mich kaum erinnern, daß ich jemals in Gesellschaft gewesen bin, wo meine natürliche Lebhaftigkeit nicht durch die allgemeine Munterkeit erhöhet worden wäre; viele Ausdrücke, viele Anspielungen, die die Bosheit misdeuten konnte, und die ich nicht zu vergessen suchte, fallen mir häufig ein; mein gutes Herz habe ich verscherzt, da ich Personen zum Gegenstande des Lächerlichen gemacht, deren vorzüglicher Werth lediglich durch ihre Blödigkeit verdunkelt wurde. Noch dieser Tagen zog ich mir von einem jungen Frauenzimmer einen beißenden satyrischen Verweis zu. Nachher erröthete sie, sagte, sie hoffe mich nicht beleidigt zu haben, und setzte hinzu, sie könnte nicht umhin, zu wünschen, daß Gaben, wie die meinigen, eher ein schüchternes Verdienst aufmuntern, als unterdrücken möchten. Ich dankte ihr für ihre Erinnerung, und werde mir dieselbe zu Nutze machen.

Dieß ist ein überaus langer Brief, ich will daher nichts weiter hinzusetzen, als die Versicherung, daß ich stets sey

Meiner geliebten Emilie

verbundenste und ergebenste

Henriette Ayres.

XII. Brief.

Miß Royston an Miß Ayres.

Meine geliebteste Freundin,

Ich bin über Ihren Brief in Erstaunen und Bekümmerniß gerathen; aber jene war weit geringer als diese, denn ich habe von jeher eine schlechte Meynung von dem Sir George gehabt, und doch, wie ich nun finde, eine noch bessere, als er verdiente. Die arme Laurinde! wie sehr bedaure ich sie. Was muß sie nicht gelitten haben! Ich freue mich über ihre Standhaftigkeit, mit der sie den Anfällen des Lasters widerstanden hat. Bald wird sie vermögend seyn, den Sieg über eine Leidenschaft zu erhalten, der kein Verdienst in dem Gegenstande derselben zur Stütze dienet.

Glücklich ist diejenige, die die Irrthümer in ihrer Aufführung frühzeitig einsiehet, und verbessert. Möchte doch Laurinde durch ein künftiges regelmäßiges Verhalten, das Vergangne völlig ersetzen. Ihr offenherziges Bekenntniß beweiset die Aufrichtigkeit ihrer Reue. Diese Reue und Aufrichtigkeit wird sie den wahrhaftig großmüthigen und gutgesinnten Seelen wehrt machen. Die, welche gegen reuige Verbrecher unbiegsam sind, geben sich blos für Verehrer der Tugend aus, ohne es zu seyn. Die wahre Güte ist nie strenge, sondern vergnügt sich an einer

bemerkten Rückkehr zur Tugend, und in der That, wie können wir mit Grund Vergebung unserer Fehler erwarten, wenn wir sie andern versagen? Laßt uns unsre häufigen Abweichungen überlegen, und wenn wir von unserer Fehlbarkeit überzeugt sind, so laßt uns diese Erinnerung in Absicht auf unsere Aufführung, und auf das Betragen anderer uns nutzbar zu machen suchen.

Wenn doch nur der elende Knecht der Sinnlichkeit, einige Augenblicke der Ueberlegung Raum gäbe, so würde es sicherlich unmöglich seyn, daß er einen ihm selbst schädlichen Wandel fortsetzte, bey welchem er so viele unglückliche Geschöpfe in seinen Untergang mit verwickelt. Kann jemand aller Güte so sehr beraubt seyn, daß er ohne Abscheu und Reue auf die traurigen Wirkungen eines augenblicklichen Vergnügens herabsieht? Kann er sich den Gedanken erträglich machen, daß er ein unschuldiges Mädgen verführt, sie in alles Elend des Verbrechens gestürzt, vielleicht der Armuth und Verachtung ausgesetzt, und was noch schrecklicher ist, zu deren ewiger Verdammniß vielleicht die erste Gelegenheit gegeben hat? Kann er die Betrachtung ausstehen, daß er diejenige, die aus einer zu guten Meynung von seiner Ehre und Aufrichtigkeit unglücklich geworden ist, um ihr Wohl gebracht hat? — Kann er den Gedanken ertragen, daß er die Ruhe einer ganzen Familie, der Sättigung einer lasterhaften Leidenschaft

schaft aufgeopfert hat? Das auf Kosten der Tugend und Pflicht erkaufte Vergnügen, ist eine elende Ersetzung, für den Verlust der Heiterkeit der Seele, die aus einem Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, herfließt.

In der That, meine Werthe, ich denke so wie Sie, daß es für eine Person von Laurindens gutem Verstande und gefühlvoller Denkungsart, für ein wahres Glück zu achten ist, daß sie einem solchen Ehemanne, als dieser unverbesserliche Verführer geworden seyn würde, entgangen ist. Sir Georg würde dieses unglückliche Mädgen weit härter gestraft haben, als ihr Fehltritt es verdiente. — Freilich, wenn er seine Niederträchtigkeit aufrichtig bereuet, und ein Verlangen getragen hätte, die ihr und ihren Freunden erwiesene Beleidigung nach äußerstem Vermögen zu ersetzen, dann, denke ich, würde sie zu rechtfertigen gewesen seyn, wenn sie ihn angenommen hätte. Denn da eine wahre Reue dem Bußfertigen die Gnade des Allmächtigen wieder verschafft, so sollen auch billig fehlende Geschöpfe dieselbe als eine hinlängliche Ersetzung voriger Verbrechen ansehen. Es ist wahr, nur das Auge Gottes kann das Innerste des Herzens durchschauen, aber die Aufrichtigkeit zeiget sich in ihren Wirkungen. Eine Person, die beleidigt worden ist, hat ein Recht, Proben der Reue zu erwarten, ehe sie dem vorgeblichen Bekehrten den verscherzten Platz in ihrer Regung wieder schenket; und der es mit sei-

ner Besserung aufrichtig meynet, wird gern eine Probezeit aushalten, um die beleidigte Person von seiner wirklichen Bekehrung zu überführen. War die Besserung nach so vielem Anscheine der Reue, der allen Zweifel in der edeln Seele der Beleidigten auslöschte, dennoch nur verstellt, so fordert zwar die Unschuld unser Erbarmen aber der Zustand des niederträchtigen Verräthers, ist noch weit trauriger, denn er verwickelt sich in seinen eignen betrüglichen Fallstricken und betrügt sich selbst. Wenn Beyde an dem Verbrechen Theil genommen, so müssen sie auch nothwendig Beyde Reue empfinden; ich sehe aber keinen Grund, woher man bey der Reue sich Vorwürfe, ersetzter Verschuldungen halber, befürchten sollte; denn diese Vorwürfe sind der Person, die sie macht, schimpflicher, als der andern; denn sie geben entweder einen Beweis ab, daß der argwöhnische Theil nicht aufrichtig gesinnt ist, oder sie sind ein stillschweigender Verweis, daß man Gelübde angenommen hat, in die man ein Mistrauen setzte.

Sie dürfen nicht besorgen, meine Werthe, daß ich Ihr Betragen gegen Herrn Lovewell tadeln werde; da Sie gestehen, daß Ihnen die Erinnerung desselben Kummer verursacht. Ich will Ihrer schonen, nur darinn bin ich nicht Ihrer Meynung, daß Sie ihn nie geliebet hätten. Sie werden mich nimmer überreden, daß Sie die größte Hochachtung für ihn gehabt, ohne einigen

Grad von Liebe zu empfinden, da Ihr Herz doch von keinem andern Gegenstande eingenommen war. Ich sage nicht, daß diese Neigung viele Stärke erlangt hätte; denn Sie hatten sich vorgenommen, der Macht der Liebe nie nachzugeben, und wollten auf die Regungen Ihres Herzens nicht Acht haben.

Indem ich die Richtigkeit Ihrer Anmerkung, daß Lustigkeit oft Unbescheidenheiten veranlasse, zugestehe, so bewundere ich zugleich die Großmuth, die Sie antrieb, sich selbst zu tadeln. Das Frauenzimmer, welches Ihnen den Verweis gab, verdient den Beyfall, den Sie ihr ertheilen. Ich versichere Ihnen, meine liebe Freundin, ich habe mich oft darüber gewundert, daß man gute Laune so häufig mit dem Namen eines guten Herzens belegt, da wir nur gar zu oft finden, daß jene aus einer Verletzung von diesem entspringt, oder dadurch unterstützt wird, (doch sey es fern von mir, daß ich Ihren Fehler rügen wollte, den Sie durch ein edles Erkenntniß desselben hinreichend vergütet haben.)

Das Geschrey der Freude, welches zuweilen die Gesichtszüge verzerret, entstehet entweder aus Unempfindlichkeit bey dem Schmerze anderer, und ist eine angewohnte Art des Beyfalls; oder es entspringt auch aus der Begierde, den Ruhm eines witzigen Kopfs zu erlangen, und sollte man auch dabey sein würkliches gutes Herz aufopfern.

 Ich

Ich weiß gewiß, daß einige junge Frauenzimmer von meiner Bekanntschaft, welche einem gedankenlosen Leichtsinne, als der Frucht eines muntern Geistes, nachhängen, den die Pfeile der Traurigkeit noch nie verletzt haben, und der gegen den Schmerz anderer zu fühllos ist — erschrecken würden, wenn sie wüßten, daß sie ein schüchternes oder niedergeschlagnes Herz verletzt hätten. Darinn besteht eben die wahre Höflichkeit, daß man allenthalben Ungezwungenheit und Heiterkeit verbreitet. Ein wahres gutes Herz hütet sich nicht nur sehr, niemand Schmerz zu verursachen, sondern nimmt auch, wenn es das Leiden anderer nicht lindern kann, Theil daran, und freuet sich, wenn es zu der Beförderung ihrer Glückseligkeit etwas beytragen kann.

Ich bitte Sie, in Ihrer Entschließung zu beharren, den Sir Georg nie wieder zu sehen. — Ein solcher Bösewicht sollte gänzlich aus der menschlichen Gesellschaft verbannet werden. — Aber was ist aus dem würdigen Herrn Lovewell geworden? Ist er für Sie verlohren, so wie — ich besorge es — der schätzbare Sidney für mich? Ach! meine Werthe! erweitern Sie die Wunden des Unglücks nicht durch den Stachel der Reue.

Ich muß Ihnen nun noch melden, meine Freundin, daß Lady Freeman mir ihre Uhr, einige Juwelen, und eine schätzbare Büchersammlung vermacht hat. Auch hat sie mir 10,000 Pfund ausgesetzt, die ich nach dem Tode ihrer Eltern

tern heben soll. Sie hinterläßt mir dieses als der Schwester ihrer Zuneigung, der Person, die ihr nach ihren zärtlichsten Verwandten die liebste ist. So wie ihr freundschaftliches Vermächtniß meine Dankbegierde rege macht, so vergrößert es meine Betrübniß über ihren Verlust, und verwundet mein Herz. Dieser Zuwachs meines Vermögens wird aber alle Hindernisse abseiten meiner Eltern vermehren, und wie ich befürchte, unübersteiglich machen. Ach! möchte doch Sidney dieß Vermächtniß von ihr erhalten haben.

Ich habe Trauer um sie angelegr, so wohl meine aufrichtige Achtung für sie, als auch meine Erkenntlichkeit für die von ihr empfangenen Wohlthaten zu bezeugen. Ich besuche Herr und Frau Thornhill oft, vermische meine Thränen mit den ihrigen, und werde ihnen dadurch werther. Sie bleiben unsere Nachbarn, indem die Verstorbene Ihnen das Haus Geräthe u. s. w. verlassen hat.

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich bin stets
die Ihrige
Emilia Royston.

XIII. Brief.

Von und an dieselbe.

O meine Liebe! ich habe Ihnen etwas zu berichten, darüber Sie sich zum höchsten wundern werden. Ich weiß nicht, worauf es hinaus laufen wird, aber ich habe eine unerwartete Geschichte zu erzählen. Nun erfahre ich die Prüfung, von der Sie mir verkündigten, daß sie die Ruhe und Gelassenheit, worauf ich so groß that, zerstören würde.

Sie erinnern sich noch wohl, meine liebe Henriette, daß Lord Melworth bey seiner Zurückkunft aus Italien von seiner Schwester Lady Francisca mir vorgestellet wurde. Ich hielt ihn für einen artigen Mann, da ich aber seine Absichten nicht argwöhnte, so dachte ich auch niemals daran, ob er bey einer fernern Bekanntschaft fähig seyn würde, mir Liebe einzuflößen. Wie ich die Stadt verließ, war er nicht da, und kam auch erst vor einigen Tagen zurück. Am Donnerstage Morgen empfieng mein Vater einen Brief von ihm, in welchem er auf eine von einer wahren Achtung zeugende Art, um Erlaubniß anhält, sich um mich zu bewerben, und in den deutlichsten Ausdrücken ein Leibgedinge anbietet, das größer ist, als ich in Betracht meines Vermögens erwarten durfte. Meine Eltern sind über diese Aussicht zu meiner Versorgung sehr erfreut.

In Ansehung des Herrn Sidney, sagt mir meine Mutter, daß es noch sehr ungewiß sey, ob er mich würklich liebe, überdem sey dieser Antrag, von allen Seiten betrachtet, unendlich vortheilhafter, und obgleich ein vornehmer Stand, und ein großes Vermögen, zur Glückseligkeit nicht unumgänglich nöthig sey, so wären sie doch Betrachtungen, auf welche Eltern achten müßten, und welche zum Besten der Kinder gereichten.

Ich will es Ihnen wohl gestehen, meine Werthe, daß sich in meinem Gemüthe nie eine so starke Empfindung von des Herrn Sidneys Verdiensten regte, als damals, da ein anderer von so mächtigen Fürsprechern empfohlen wurde. — Doch wenn wir an ihrer Stelle wären, so fühlten wir vielleicht auch ein gleiches Verlangen, unsre Familie zu vergrößern. Vielleicht empfindet Herr Sidney die Neigung nicht, welche Lord Melmoth entdeckt; oder empfindet er sie, und will sie nicht entdecken, so wird er sich nur unglücklich machen, falls er ihr nachhängt. — Ich habe gegen Lord Melmoth nichts einzuwenden, er ist angenehm von Person, und hat ein sanftes einnehmendes Wesen an sich. Seine Schwester legte ihm einen vortrefflichen Charakter bey. Sein Stand übertrifft nicht nur meine Erwartung, sondern auch würklich meine Wünsche und Verdienst. Nie hab ich mir Ansehen gewünscht. Das ausgebreitetere Vermögen, andere glücklich zu machen, ist in der

That eine Betrachtung, die dem Reichthume Reize verleihet, ob ich gleich keine Pflicht übertreten werde, um mir diesen Vortheil zu verschaffen. Ich habe nun eine Gelegenheit, den besten Eltern meine Dankbarkeit und Gehorsam, durch Aufopferung meiner Neigung, welche ich nicht ohne ihre Einwilligung, oder ihren Absichten zuwider, hegen sollte, zu bezeugen. Ich bat um Erlaubniß, mich zu entfernen, und den Antrag zu überlegen, damit ihnen mein Gehorsam das zu seyn scheinen möchte, was er würklich ist, nämlich keine blinde unüberlegte Unterwerfung, darauf leicht eine zu späte Reue folgen kann, sondern ein vernünftiger durch Ueberlegung bestärkter Gehorsam. Da es nicht möglich ist, daß ich das schriftliche Gespräch mit Ihnen mit einem gewünschtern persönlichen Umgange vertauschen kann, so ergreife ich, so oft ich in dieses Zimmer trete, mechanischer Weise die Feder, und bilde mir ein, als ob ich mich mit Ihnen unterhielte.

* * *

Mein Entschluß ist gefaßt, liebste Freundin, bedächtlich gefaßt. Ich will meinen Vater bitten, sich nach Lord Melworths häuslichen Charakter zu erkundigen, und wenn er findet, daß er mit der Stimme des Publicums übereinkommt, so will ich ohne Bedenken den Gemahl annehmen, den mir meine Eltern empfehlen, und ihn dem vorzie-

vorziehen, den ich selbst gewählt haben würde, wenn seine Neigung ihn getrieben hätte, sich um mich zu bewerben, und meine Umstände mir erlaubt hätten, ihn anzunehmen. In der That, meine geliebte Freundin, obgleich mein Herz den Einfluß von des Herrn Sidneys Vollkommenheiten gefühlt hat, so bin ich doch nun durch die Erfahrung überzeugt, daß selbst eine wohlgegründete Neigung leicht zu überwinden ist, wenn wir sie nicht auf eine unanständige Art aufgemuntert haben, und wenn Gründe der Pflicht uns bey ihrer Unterdrückung unterstützen.

Der Gedanke, zu der Glückseligkeit meiner Eltern etwas beyzutragen, flößet mir in diesem Augenblicke die angenehmste Empfindung ein. Eine reinere Zufriedenheit, als aus einer Befriedigung aller eignen Wünsche entsprießen kann!

Vielleicht scherzen Sie über meinen Heldenmuth, und argwöhnen, daß es mir an Kraft fehlen werde, darinn zu beharren; wenn aber meine Pflicht und Liebe mich zur Standhaftigkeit auffodern, so hoffe ich, alle widerspenstige Gedanken überwinden zu können.

Ich werde bald wieder schreiben, und Ihnen von einem jeden Umstande Nachricht geben; in der gewissen Hoffnung, Sie werden die Aufführung billigen

Ihrer aufrichtigen.
Emilie Royston

XIV. Brief.

Miß Ayres an Miß Royston.

Gut, meine Werthe, ich kann Ihnen weiter nichts sagen, als, wenn Sie bey Ihrem pflichtmäßigen Entschlusse bleiben, so werde ich Sie für ein noch edleres Mädgen halten, als ich Sie mir bisher gedacht habe, ob ich Sie gleich immer als das glänzendste Muster zur weiblichen Nachahmung betrachtet habe. Ich will nichts hinzusetzen, was die Standhaftigkeit, die ich an Ihnen gerühmt habe, schwächen könnte. — Seyn Sie glücklich? In Ihren eignen Betrachtungen weiß ich gewiß, daß Sie es seyn müssen — Meinen Beyfall! daran dürfen Sie nicht zweifeln. Ob ich gleich nicht so viel denke, als ich vielleicht sollte, so kann ich doch die Größe des Geistes, welche meinem Charakter fehlt, an andern unterscheiden, und rühmen. — Ich kann mir die Mühe nicht geben, Ihrer theilhaftig zu werden. — Den Lord Melworth kenne ich nur von Person, und diese ist nach meiner Meynung ungemein artig. Ich vermuthe, daß er ein vollkommener Mann ist, allenfalls können Sie alle Lücken seiner sittlichen oder gottesdienstlichen Gesinnungen ausfüllen. Meine Mutter rühmt Ihren Gehorsam, und giebt mir dadurch zugleich einen heimlichen Verweis, wegen meines Betragens. Ich stimme in Ihrem Ruhme mit aller

Bereitwilligkeit ein, ohne daß ichs für nöthig hielte, den Glanz Ihrer Verdienste durch verhaßte Vergleichungen zu heben. Die Wahrheit zu sagen, so hat es mich zuweilen gereuet, daß ich ihr Ihren Brief gezeiget habe, denn ich höre von sonst nichts, und empfinde so wenig: aber die Erscheinung der Lady Melworth würde mir den seltnen Vorwurf zugezogen haben, daß ich ein Geheimniß verschwiegen hätte. Ueberdem erfreue ich mich Ihres Lobes, ob ich gleich wünsche, daß ich auch an einem Theile desselben Anspruch machen könnte.

Gestern empfieng ich einen Brief von meiner lieben Laurinde, von dem ich eine Abschrift beylege. Ich habe ihn beantwortet, ich habe ihr bey ihrem gegenwärtigen Zustande Gesundheit und Glückseligkeit angewünscht, und hinzugesetzt, ich zweifelte nicht, sie habe von dem Allmächtigen Vergebung erhalten, da ihre Reue von ihrer Lebensbesserung begleitet worden wäre.

Meine Mutter ist nicht so gefällig wie Sie. Sie macht mir wegen meines Betragens gegen Lovewell oft Vorwürfe; doch geschieht dieß, um ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wie ich glaube, nur alsdenn, wenn ich sage, daß er mir völlig gleichgültig ist (welches im Vorbeygehen zu sagen, mit der Wahrheit nicht völlig übereinstimmet.) Meine Bekümmerniß um seinen Verlust, (denn ich will es Ihnen nur gestehen, es scheint mir so) rührt blos von gedemüthigter Eitelkeit

telkeit her. Das ein Liebhaber seine Kette abstreift, und wild herumläuft — vielleicht gar durch mächtigere Anzüglichkeiten gefangen und festgehalten wird — darüber muß man aufgebracht werden, Emilie. — Dieses ist auch mein Grund zum Verdruß. — Ich trotze Cupido mit aller seiner Artillerie. Es ist ein unerträgliches Vorgeben, wenn man sagt, ich war oder bin in ihn verliebt.

Mich verlangt recht nach neuen Nachrichten von Ihnen. Seyn Sie versichert, meine Werthe, daß Sie keine ungeheucheltere Freundin haben, als

Henriette Ayres.

XV. Brief.

Einschluß in dem Vorhergehenden.

Laurinde an Miß Ayres.

Madam,

Ihre Güte macht mich so kühn, daß ich mir die Freyheit nehme, Sie von meinen Angelegenheiten zu benachrichtigen, und ich weiß gewiß, Sie werden das zärtlichste Mitleid mit meinen Widerwärtigkeiten haben.

Nach einer angenehmen Reise landete ich zu Calais, von da ich eine Postchaise nach Paris miethete, und gerade zu einem alten Herrn mich begab,

begab, der allezeit eine große Achtung für mich zu erkennen gegeben hatte.

Er erstaunte, mich zu sehen, und sagte, er fürchtete, daß ich von Sir Georg Townley verführet worden sey. „Was für Unheil, mein „Kind," fuhr er fort, „hat nicht ihre Aufführ„rung verursacht! Ihre arme Mutter starb eini„ge Monate nach ihrer Abreise, weil sie keine „Nachricht von ihnen erfahren konnte, und ihr „unglücklicher Vater ist seit der Zeit ihres Abster„bens beständig bettlägerig gewesen."

„Ach, mein Herr!" rufte ich aus, indem ich in Thränen zerfloß, „wie schrecklich ist diese Nach„richt! Ums Himmels Willen, lassen Sie mich „meinen lieben Vater sehen, und von ihm Verge„bung erhalten. Vielleicht haucht er in diesem „Augenblicke den letzten Odem aus, und klagt „mich an, daß ich sein Leben verkürzt habe. Ach! „wenn er meine Leiden wüßte, und meiner Rück„kehr zur Tugend versichert wäre, er würde ge„wiß Mitleid mit mir haben, und mir verzeihen."

Der alte Herr übernahm es sehr gütig, meinen Vater auf eine Zusammenkunft mit mir vorzubereiten. Er kam bald zurück, und sagte, mein lieber Vater sehnte sich darnach, mich noch vor seinem Tode zu umarmen. Wie ich in das Zimmer trat, fuhr er im Bette auf, faßte mich in seine Arme, und sprach: „Ach! mein liebes Kind, „bist du gekommen, mir die Augen zuzudrücken? „Aber warum hast du mir von deinem Unglück

„nicht Nachricht gegeben? Konntest du dir ein„bilden, daß ich ein solcher Barbar seyn würde, „dich nach einer ungeheuchelten Reue nicht wie„der aufzunehmen? Ach! wärest du nicht davon „gegangen, vielleicht lebte deine Mutter noch. „Doch warum wollte ich deine Betrübniß ver„größern?“

Wie groß war mein Kummer bey diesem traurigen Auftritte! Ich kann ihn nicht umständlich beschreiben. Als ich meine Unfälle erzählte, weinte mein armer Vater so herzlich, daß ich verschiedene mal inne zu halten genöthigt war. Ich hoffte, er würde fortgefahren haben, sich zu bessern, wie es sich den ersten Tag anließ: ach! die Ueberraschung war für seinen schwachen Körper zu stark, den vierten Tag nach meiner Ankunft gab er in meinen Armen den Geist auf. So bald die Leiche zur Erden bestattet war, gieng ich in ein Kloster, wo ich die übrigen Tage meines Lebens Gott widmen will.

O Madam! was hat meine Aufführung für schreckliche Wirkungen hervorgebracht! Der Tod meiner beyden Eltern! — Schaudernder Gedanke! — Was wird aus mir werden! Ich hoffe, Gott wird meine aufrichtige Reue annehmen, und mit einem erbarmenden Auge auf mich herab sehen.

Ich kann nicht mehr hinzusetzen, als die Bitte, daß Sie und Ihre rechtschaffene Frau Mutter meine aufrichtige Danksagung annehmen mö-

gen. Ich wünschte ernstlich, daß es in meinem Vermögen wäre, die von Ihnen beyden empfangenen Gunstbezeugungen auf eine anständigere Art zu vergelten,

die wahrhaftig bußfertige und dankbare
Laurinde S — —

XVI. Brief.

Miß Royston an Miß Ayres.

Meine liebste Freundin,

In meinem Letztern machte ich Ihnen meine Entschließung bekannt, meine Neigung mit meiner Pflicht zu vereinigen. Meine Eltern nahmen meine Einwilligung auf eine Art auf, die mich in meinem Vorsatze bestätigte, und mich mit meinen Ueberlegungen noch zufriedner machte. Da Lord Melworth sich so deutlich erkläret hatte, so hielt mein Vater es für unedel, die Sache durch einen Vertrauten zu betreiben, und beschloß, die verlangte Erkundigung in Person einzuziehen. Dem zu folge verfügte er sich des folgenden Tages nach der Stadt. Die Zeit seiner Abwesenheit habe ich dazu angewandt, mein Herz gegen seinen ersten Ueberrascher zu befestigen, und meiner Einbildungskraft meinen edeln Liebhaber von der vortheilhaftesten Seite zu schildern. Ich habe mich in meinen Zustand ganz ergeben, und

so gar den Herrn Sidney gesehen, ohne mich von meiner Pflicht zu entfernen.

* * *

Gut! meine Werthe! Gestern Abend ist mein Vater zurück gekommen. Ich gab mir Mühe, in seinem Gesichte zu lesen, konnte aber daraus kein Licht erhalten. Ich wußte wohl, daß er mit unserer Erwartung nicht scherzen, und uns nicht lange in Ungewißheit lassen würde, deswegen verrieth ich auch gar keine Begierde nach einer Erläuterung. Er gab uns bald von dem Ausgange seiner Erkundigung Nachricht. Ich will Ihnen seine eignen Worte, so viel mir möglich, wiederholen.

„Lord Melworths Charakter," sagte er, „stimmte durchgehends mit meinen brünstigsten „Wünschen überein, und ich war so sehr damit „zufrieden, daß ich sogleich eine Kutsche nahm, „dem jungen Edelmanne aufzuwarten. Ich be„merkte bey meiner Ankunft eine allgemeine Ver„wirrung unter den Bedienten. Wie ich nach „Sr. Lordschaft fragte, sagte mir der eine, er sey „nicht zu Hause, der andre, er sey in seinem Bü„chersaale. Ich verlangte hierauf mit Lady Fran„cisca zu reden, und ward in ein artiges Anklei„dezimmer geführet. Es verstrich eine geraume „Zeit, ehe sie erschien, endlich kam sie herein. „In allen ihren Zügen herrschte eine sichtbare Zer„streuung. „Herr Royston, sagte sie, die gute

„Mey-

„Meynung, die ich von Ihnen hege, bewegt
„mich, Ihrer Ehre das Geheimniß unserer un-
„glücklichen Familie anzuvertrauen, auch bin ich
„Ihnen einige Erläuterung meines eignen Ver-
„fahrens schuldig, denn ich fürchte, daß dasselbe
„nicht gänzlich zu vertheidigen ist. Meine Be-
„kanntschaft mit Miß Royston überzeugte mich
„so vollkommen von ihrem ungemeinen Ver-
„dienste, daß ich meinen Bruder aufs ernstlichste
„ihrer Gewogenheit zu empfehlen suchte. Die-
„ses von ihren vortrefflichen Eigenschaften er-
„weckte Verlangen, ward durch die Hoffnung
„verstärkt, einige lasterhafte Begierden meines
„Bruders auszurotten, denen er zum Nachtheil
„seiner Gesundheit, Vermögens, guten Namens
„und Ehre nachhieng. Ich war ohne Zweifel
„zu tadeln, daß ich Lord Melworth fehlerfrey
„schilderte. — Ich erreichte meine Absicht, ihm
„Liebe einzuflößen, und er verschob die Erklärung,
„nur bis er einige Ursache hatte, sich mit einer
„glücklichen Aussicht zu schmeicheln. Während
„unserer Abwesenheit verließen sie die Stadt.
„Gleich nach seiner Zurückkunft fertigte er den
„Brief ab, der vermuthlich zu ihrer Reise hieher
„Anlaß gegeben hat. Gestern bemerkte ich eine
„ungewöhnliche Niedergeschlagenheit an ihm. Ich
„erkundigte mich zärtlich nach der Ursache, und
„bezeugte ihm meine Verwunderung, daß ihm in
„seiner Verfassung ein schwermüthiger Gedanke
„beunruhigen könnte. Er holte einen tiefen

„Seufzer. „Ach meine liebe Fanny! rufte er „aus; meine Verfassung ist Ihnen unbekannt; „ich habe mich in Unbesonnenheiten gestürzt, die „vielleicht die Glückseligkeit meines ganzen Lebens „verbittern. Die Liebe allein trieb mich, nach „dem Besitze der Miß Royston zu trachten; aber „nun ist mir ihr Vermögen nöthig, um mich zu „retten, daß ich mit dem meinigen nicht gänzlich „scheitere. — Ich lese ihr Erstaunen in ihren „Mienen, fuhr er fort, ach! ich fürchte, ihre „Einbildungskraft stellet sich das wahre Verhält„niß der Sache nicht so schrecklich vor, als es „ist. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie in ein „Verderben verwickelt habe, welches nicht so „schmerzhaft gewesen seyn würde, wenn der elen„de Verbrecher allein darunter litte."

„Es war mir schon lange bekannt gewesen, „mein Herr, daß er sich der Spielsucht überließe, „er war dadurch in manche Verlegenheit gera„then, und nun ein Raub niedriger Betrüger oder „glücklicher Spieler von Profeßion geworden. — „Doch ich will in meiner Erzählung ordentlich „verfahren. — „Wenn meine Furcht gegründet „ist, antwortete ich, so erlauben Sie mir, zu fra„gen, ob Sie Miß Royston zu hintergehen ge„denken können?" — „Ehre und Liebe, versetzte „er, untersagen mir ein Verfahren, dazu mich „der Zustand meiner Angelegenheiten zwinget." — „Kein Zustand, erwiederte ich, kann uns zwin„gen, ein Bösewicht zu werden, und verzeihen

„Sie

„Sie mir, Bruder, wenn ich Ihnen sage, ihr „guter Name würde mit dieser schimpflichen Be„nennung befleckt werden. — Wenn Miß Roy„ston durch ein unargwöhnisches Zutrauen litte, „so würde ich mir selbst Vorwürfe zu machen ha„ben, daß ich zu ihrem Unglück ein Werkzeug „gewesen wäre. Nein, Sie müssen diesem Vor„satze nicht Raum geben. Mein Herz schlägt ih„nen allen Beystand ab, und lehrt mich die Pflicht, „das Elend der Tugend zu verhindern.“

„Mein Bruder erröthete. „Was! rufte er „aus, werden nicht die Betrachtungen zeitlicher „Vortheile über die Vorstellungen der Pflicht den „Sieg erhalten? Ich habe Sie arm gemacht. „Mein eignes Vermögen ist unwiderbringlich ver„lohren. Kaum bleibt mir ein elendes Auskom„men übrig. Wollen Sie mich und sich selbst „dem Mangel und der Dürftigkeit aussetzen? da „Sie mir helfen können, uns beyde heraus zu „reissen, und sich wieder in den Stand der edeln „Unabhängigkeit, dazu Sie berechtigt sind, zu „erheben.“

„Ich würde Ihnen lange Weile machen, mein „Herr, wenn ich alle Gründe anführen wollte, „deren wir uns an beyden Seiten bedienten, un„sere verschiedenen Meynungen zu behaupten. „Es mag genug seyn, wenn ich Ihnen sage, daß „unsere Unterredung sich mit einem gänzlichen „Bruche endigte. Diesen Morgen wandte ich „mich an den Grafen von C . . . der meine Muh-

„me geheyrathet hat. Sie dringen in mich, daß „ich bey Ihnen wohnen soll, und da ich meinen „unglücklichen Bruder nicht noch mehr berauben „will, welches ich thun würde, wenn ich zur „Wiedererlangung des größten Theils meines Ver„mögens einen Rechtshandel mit ihm anfienge, „so haben sie mir großmüthig versprochen, da „sie unbeerbt sind, mich als ihr Kind anzusehen. „Ich habe ohnehin noch eine kleine Einnahme, „diese will ich mit meinem Bruder theilen, wenn „er seine unwürdigen Absichten auf Miß Roy„ston aufgeben will. Ich glaube, er ist über„zeugt, daß ich seine Entwürfe vereiteln werde, „denn wie ich höre, so ist er gesonnen, ein oder „zwey Jahre auf Reisen zu gehen, und hat da„zu wirklich schon die nöthigen Zurüstungen ge„macht. — Ich hoffe, daß er von seinem, aus „dem Schiffbruch geretteten Vermögen einen bes„sern Gebrauch, als von den großen Gütern ma„chen werde, die ihm die Vorsehung anvertrauete.

„Nun, mein Herr, muß ich Sie und Miß „Royston ernstlich und aufrichtig um Verzeihung „bitten, daß ich durch meine Lobsprüche meinem „Bruder ihre Neigung zu erwerben gesucht ha„be, da ich wußte, daß er sie nicht verdiente; aber „meine Liebe zu ihm, und die Hochachtung für „Ihre liebenswerthe Tochter, munterten meine „Hoffnungen auf, daß diese Verbindung ihn von „allen gefährlichen Leidenschaften abhalten, und

der

„der Glanz ihrer Tugenden seinen Verstand er„leuchten würde.“

„Ich merkte auf ein jedes Wort,“ fuhr mein Vater fort, „denn das Lob meines Kindes mach„te mir eine wahre Freude. Ich versicherte Lady „Francisca, daß sie völlig bey mir gerechtfer„tigt sey, indem ihr Betragen bey der traurigen „Entdeckung mich schon hinlänglich von dem Be„wegungsgrunde ihrer Handlung überführte. Ich „beweinte ihr Unglück, bot ihr unsre Freundschaft „an, und ersuchte sie, uns in unserer ländlichen „Einsamkeit mit ihrer Gesellschaft zu beehren.

„Sie dankte mir mit einer sichtlich beruhigten „Miene, nahm unsere Freundschaft an, bezeigte „mir die größte Achtung, und versprach, so bald „sie sich eingerichtet haben würde, von unserer „Einladung Gebrauch zu machen. — So ist „meine Reise ausgefallen. Wenn ich in der Hoff„nung, für Emilien eine anständige Versorgung „zu finden, getäuscht bin, so habe ich doch Ursa„che, mich zu freuen, daß meine Uebereilung Sie „und mich dem Elende einer unzeitigen Reue nicht „bloß gestellet hat. Ich wünsche dir, mein lie„bes Mädgen, zu dieser zufälligen Entdeckung „Glück. Ich kann es nicht läugnen, der Aus„gang war mir etwas empfindlich, nun aber se„he ich ihn von der rechten Seite an.“

Er und meine Mutter umarmten mich hierauf zärtlich, und versicherten mich, daß sie meiner Neigung, die ihren Wünschen so pflichtmäßig nach-

 gegeben

gegeben hätten, niemals einigen Zwang anlegen würden. Ich sahe, daß ihre Zärtlichkeit sie beynahe dahin gebracht hätte, den Gegenstand meiner höchsten Bewunderung zu nennen, aber eine Delikatesse, die meiner schonte, und für die ich nicht dankbar genug seyn kann, verhinderte sie daran.

* * *

Sehen Sie da, meine Theure! ich habe Ihnen die Absichten meines adelichen Liebhabers, und den Ausgang der ganzen Sache erzählt. Es wird mir angenehm seyn, meinen Umgang mit Lady Francisca zu erneuern, deren schöne Eigenschaften mir eine aufrichtige Ergebenheit eingeflößt haben, und doch werde ich ihr noch mehr verpflichtet seyn, wenn sie, in Betracht der unter uns gewesenen Verbindungen, diesen Besuch noch verschiebet. — Nun hab ich abermals meine Freyheit wieder. Mein Herz, welches sich seiner Pflicht willig unterwarf, ist von dieser Verbindung los, aber wenn es gleich bey dem Namen Sidney klopft, so soll es doch nie keine andern Ketten tragen, als welche die Pflicht gutheißt. — Größe und Titel haben auf meine Entschließung keinen Einfluß, daher kann ich mit unverstellter Dankbarkeit der Vorsicht, so wohl meinet als meiner Eltern wegen, Preiß und Lob für ihre Vermittelung bringen. Ich danke Ihnen, meine Henriette, daß Sie mir Laurindens Brief mitge-

mitgetheilet haben. Ich hoffe, die Religion, der ich ihr Herz aufrichtig ergeben zu seyn glaube, wird ihr Gemüth bald wieder beruhigen.

Wie sehr vergrößert Ihre Freundschaft die Beweise der Pflicht, derentwegen ich mit Recht auf kein Lob Anspruch machen kann. Aber Ihre gute Meynung soll bey mir eine Nacheiferung erregen, es zu verdienen, und Ihre gütige Partheylichkeit soll mich an meine Verbindlichkeit erinnern, meine Aufführung immer genauer zu untersuchen, denn Ihre Achtung übersieht, oder beurtheilt mit zu vieler Zärtlichkeit die Fehler

Ihrer
stets geneigten und getreuen
Emilie Royston.

XVII. Brief.

Miß Ayres an Miß Royston.

Ey, ey, Sie gestehen also, daß Ihr Herz bey dem Namen Sidney klopft. Ich glaube, es ist natürlich genug. — Ihr Geständniß ist so ungekünstelt, es gefällt mir, und die Wahrheit zu gestehen (denn Sie wissen mir alle geheime Schwachheiten meines Herzens abzulocken) ich möchte gern einen Fehler in Ihrer Aufführung finden, um das Gegentheil desselben in meinem Betragen zu rechtfertigen, aber ich kann nicht, kein einziger Flecken entstellt das liebenswerthe

Gemälde. Doch muß ich Ihnen sagen, mein Kind, daß solche sanfte und zärtliche Geschöpfe, wie Sie, den Männern die Gedanken in den Kopf setzen, daß sie wichtige Creaturen sind, und nachher wundern sie sich dann, daß sie sich einer Gewalt anmaßen.

Ich wünsche Ihnen Glück, meine liebste Freundin! daß Sie Lord Melworths wahren Charakter entdeckt haben. Was sind die Männer nicht für abscheuliche Bösewichter? — Verliebt? — Ja, das bilden wir uns ein, — aber behüte uns der Himmel, in die Person sind sie es nicht, sondern in das Unsrige.

Das ist keine Gattin, die nichts zu geben hat. — So sagt der Dichter, und so sage ich, von diesen verabscheuungswürdigen Kerlen. Aber vielleicht sieht dieser Ausdruck bey mir einem Grolle ähnlich, weil ich verlassen bin. — Nein, es ist, im Ganzen genommen, wahr, ob ich es gleich aus Bosheit sage, aus Bosheit gegen eine gewisse Person sage: vielleicht antworten Sie, diese gewisse Person verdiene eine Ausnahme. Es kann seyn, daß er sie verdient, ich bin so gedemüthigt, daß ichs erkennen und gestehen will.

Gestern sprach Sir Georg bey uns ein. Meine Mutter empfieng ihn; und sagte ihm, als er nach mir fragte, ich wäre beschäfftigt, und hätte sie gebeten, ihm anzudeuten, daß mir seine Besuche nicht angenehm wären. Er veränderte die Farbe, und erkundigte sich nach der Ursache

dieses außerordentlichen Verfahrens. — „Ohne „mich weitläuftig einzulassen,“ antwortete ihm meine liebe Mutter: „Muß ich Ihnen sagen, Sir „Georg, daß mir Ihre Besuche bey meiner Toch„ter nie gefallen haben, und eine Sache, von der „wir erst kürzlich Nachricht erhalten haben, bringt „uns auf die Gedanken, daß uns Ihre Gesellschaft „keine Ehre macht. Denken Sie an Laurinden, „mein Herr, und wundern sich über unser Ver„fahren nicht.“

Er stund einige Zeit über unbeweglich, zuletzt aber begab er sich weg, ohne ein Wort zu sagen.

Ich muß Ihnen gestehen, daß ich das höchste Vergnügen aus der Vorstellung empfand, meiner Pflicht nachgelebt zu haben. — Sie werden mir sagen: warum ich denn so lange blind gegen dieselbe gewesen bin? Ich antworte darauf: ich wollte nicht gerne Fehler an einem Manne sehen, dessen Rang und Vermögen mich stolz auf seine Bewerbung machte, ob ich gleich die Person selbst verachtete. Lassen Sie meinem Verstande nur Zeit, selbst zu arbeiten. Ein Geständniß der Irrthümer ist ein Schritt zur Besserung. Ob ich nun nach diesem offenherzigen Bekenntnisse weit kommen werde, daß kann ich noch nicht gewiß bestimmen.

Diesen Morgen war Miß Ferrett hier, und bat mich, morgen zu Mittage bey ihr zu speisen. Ich erzählte ihr von Sir Georgs Niederträchtigkeit; sie stellte sich, als ob sie sie nicht glaubte,

sondern

sondern sagte, ich wäre sicherlich von dem Mädgen betrogen worden, das nur Geld gebraucht hätte, um eine ihrer Neigung gemäßere Lebensart anzufangen. Hierauf breitete sie sich in Sir Georgs Lob aus, und sagte zu mir, daß ich sehr unempfindlich sey, und sie sich über mein Betragen wunderte. Ich antwortete sehr ernsthaft: ich wunderte mich noch mehr, daß sie Sir Georgs Vertheidigung übernähme; ich wäre überzeugt, daß ich von Laurinden nicht hintergangen wäre, der er mit so vieler Unmenschlichkeit begegnet hätte, daß ich ihn verabscheute. Ich setzte hinzu, er hätte nie an meiner Hochachtung einigen Antheil gehabt, blos meine Eitelkeit sey durch seine Bewerbungen befriediget worden, nun aber wäre ich eben so sehr von meiner Thorheit, als von seiner Niederträchtigkeit überführet.

Dieß arme Mädgen erschrack, und bat um Verzeihung. Ich glaube, sie dachte, er hätte mir gefallen, und deswegen sagte sie so viel. Wie sehr irrte sie sich! — Ich hatte allezeit eine zu gerechte Meynung von Herrn Lovewell, als daß ich seinen Vorzug nicht erkennen sollen. Ich sehe wohl ein, daß ich mir hiermit selbst das Urtheil spreche; aber er war so eifersüchtig, daß ich nicht umhin konnte, ein Vergnügen daran zu finden, wenn ich ihn plagte. — Es war unverantwortlich. — so werden Sie gewiß sprechen, und wahrlich so denke ich auch. — Gut! es ist nun nicht mehr zu ändern. — Aber auf

wen soll ich denn zunächst mein Geschütz richten? — Ich vermuthe, Lovewells Herz ist gegen meine Angriffe unüberwindlich; und der Stolz vertheidigt mich wider einen Versuch, den Entlaufenen zurück zu rufen. Ein Stolz, dessen Erhaltung mir ein kleines Kopfweh verursacht; aber es mag drum seyn; ich will ihn doch beybehalten.

* * *

Ich legte meine Feder nieder, und nahm Ihren Brief vor mich. Zurück! Lovewell! Ich bin nun gänzlich meiner Emilie ergeben, und kann die Versicherung, daß ich niemand stärker ergeben bin, mit meinem Namen unterzeichnen:

Henriette Ayres.

XVIII. Brief.

Miß Royston an Miß Ayres.

Ich bin voller Ungeduld, meiner Henriette von meinem jetzigen Zustande Nachricht zu ertheilen. Zuweilen hüpft mein Herz von Hoffnung, dann zittert es wieder vor Furcht, aber ich wette, Sie wollen gern die Ursache wissen.

Wie wir des Tages nach der Zurückkunft meines Vaters auf dem Felde spatzierten, steckte ihm ein Bauerjunge einen Brief in die Hand. Nachdem er ihn eröffnet hatte, ersuchte er meine Mutter

ter und mich, unsern Spatziergang fortzusetzen, und versicherte, daß er in einigen Minuten wieder bey uns seyn wollte. Ich empfand eine seltsame Regung, da ich von der Seite auf die Aufschrift schielte, und nach meinem Dünken die Hand des Herrn Sidney erkannte. Dennoch ließ ich meiner Mutter meine Muthmaßungen nicht merken, damit sie durch Irthum nicht in Verlegenheit gerathen möchte. Mein Vater holte uns geschwind ein, drückte mir die Hand, und überreichte mir folgenden Brief.

Sehr werther Herr.

Ich bin allemal der Meynung gewesen, daß ein Vater über sein Kind ein unstreitiges Recht besitze, wenn es auf die Versorgung desselben ankommt, und daß ein Eingriff in dieses Recht sträflich ist. Meine Umstände und Erwartungen haben zwar meine Verwegenheit, nach dem Besitze der Miß Royston zu streben, zum Stillschweigen gebracht, aber mich doch nicht bewegen können, meine Wünsche, sie zu verdienen, zu unterdrücken. Mein gegen die Anfälle der äußerlichen Schönheit befestigtes Herz, ward von dem aufgeklärten Verstande, den sie besitzt, und der allgemeinen Wohlthätigkeit, die sie mit einer in allen ihren Handlungen hervorstralenden Anmuth ausübet, gefangen.

Biswei-

Bisweilen erweckte ihr gefälliges Wesen Hoffnungen in mir, daß ich ihr angenehm sey, aber ich würde ihrer Hochachtung völlig unwerth gewesen seyn, wenn ich durch ein Bestreben ihre Neigung zu erhalten, ohne ihrer und ihrer Gemahlin Genehmigung einen Versuch gemacht hätte, diese Hoffnung in Gewißheit zu verwandeln. Wenn meine Umstände Miß Royston ihre so weit überträfen, als ihr Verdienst ihr übriges Geschlecht insgemein übertrifft, so würde dennoch ein solches Bezeigen einem Manne von Grundsätzen zur Unehre gereichen. — Was bleibt mir denn, mein Herr, in meinen dürftigen abhängigen Umständen zu thun übrig, als daß ich meine Hoffnung auf zeitliche Glückseligkeit fahren lasse, oder ein Mittel wähle, ein Vermögen zu erwerben, das mir Gelegenheit geben könne, sie von der Uneigennützigkeit meiner Achtung zu überzeugen? Morgen gehe ich nach London, mein Herr, und von da nach einem Seehafen, von wannen ich mich unverzüglich nach Ostindien zu Schiffe begeben will. Mein Bruder hat sich daselbst niedergelassen, und besitzt Vermögen. Ich mache mir Hoffnung, in kurzer Zeit meine Wünsche erfüllt zu sehen, und zurück zu kommen. Vielleicht hätte ich jetzt, da ich noch ungewiß bin, was die Frucht meiner Bemühungen seyn wird, meine Liebe noch nicht eröffnen sollen. Glauben Sie mir, mein Herr,

obgleich meine Glückseligkeit auf eine Verbindung mit ihrer Familie beruhet, so verlange ich doch in meinem jetzigen Zustande Miß Royston nicht die Meinige zu nennen, deswegen wünsche ich ihr auch meine Neigung nicht bekannt zu machen, damit ich ihr nicht Gegenliebe einflöße, und, wenn mein Entwurf fehlschlüge, ihre Gemüthsruhe dadurch gestöret würde. Der Himmel verhüte, daß ich in ihrer Brust auch nicht auf einen Augenblick Bekümmerniß errege, da ich so gar die Aufopferung meiner Ruhe für die ihrige, als ein sehr schlechtes Opfer ansehen würde. Ist der Ausschlag meiner Reise unglücklich, so komme ich niemals wieder nach England. Sie sollen von meinem Unglück hören, aber es nicht sehen. Geräth sie aber nach Wunsch, so ersuche ich blos darum, daß sie ihren Entschluß auf ihre liebenswürdige Tochter nicht zu meinem Besten anwenden, wenn ihr Herz schon vorher eingenommen ist, oder einen Widerwillen wieder mich hat. Ihre Glückseligkeit soll allezeit der vornehmste Wunsch meiner Seele seyn —

Ich kann nicht aufhören zu schreiben. — Ich will mich ungern von dieser angenehmen Gegend losreissen. — Ach! mein Herr, haben Sie mit dem Kampfe eines jungen Herzens Mitleid, das unter der Marter einer langen sich ihm selbst aufgelegten Entfernung von dem

Gegen-

Gegenstande seiner ersten Neigung fast erliegt. — Lassen Sie mich Sie nochmals ersuchen, sich durch keine Betrachtung bewegen zu lassen, meinetwegen der liebenswürdigen Emilie Zwang anzuthun, falls sie in meiner Abwesenheit die Macht der Liebe sollte empfinden lernen. Ihre der Pflicht so standhaft gewidmete Seele, muß ihre Glückseligkeit selbst kennen, und ihre Einwilligung ist zur Bestätigung derselben nöthig. Ich versichere Sie, mein werther Herr, mit der vollkommensten Wahrheit, daß es mir nicht so kränkend seyn würde, sie mit einem andern verheyrathet zu sehen, als von Ihnen ihre Hand wider ihren Willen, ohne ihr unschätzbares Herz zu empfangen. In dem Besitze von beyden würde sich vollkommen glücklich schätzen

Ihr stets dankbarer

und der Miß Royston ewig ergebner

Diener

James Sidney.

Wie viel verschiedener Regungen beunruhigten meine Seele — während ich den Brief las. Mein Vater bemerkte und erklärte meine Blicke: „Mein liebes Kind," sagte er, „ich sehe, „daß du den Herrn Sidney liebest, von seinem „Werthe bin ich überzeugt, sein Mangel an Vermögen soll kein Hinderniß seyn. Ich ziehe nur „deine Glückseligkeit in Betracht, und denke, du

„werdest am besten zu beurtheilen wissen, was „dieselbe befördern kann. Ich will dem alten „Herrn Sidney unverzüglich aufwarten, und die „Abreise des jungen Herrn sicherlich verhindern.

Welch ein Uebergang von dem Leide zur Freude, meine Werthe! Ich konnte sie kaum ertragen; die Ausdrücke meiner Dankbarkeit hatten keinen Zusammenhang. — Einen Augenblick entwerfe ich die entzückendesten Plane einer künftigen Glückseligkeit — den andern beunruhigt mich eine finstere Aussicht, fast meine wichtigsten Hoffnungen irrdischer Wonne fehlschlagen zu sehen. Verzeihen Sie mein Geschwätz.

* * *

Mein Vater ist wieder da. Ich weiß nicht, wie ich ihn um den Erfolg ihrer Unterredung befragen soll.

* * *

Doch! meine Freundin! er ist fort.

Mein Vater gieng zu dem alten Herrn Sidney, fragte nach seinem Neffen, und meldete ihm die Ursache seines Besuchs: dieser antwortete ihm, Herr James Sidney sey am vorigen Morgen mit der Post nach London gegangen, um an demselbigen Tage mit einem nach — — — bestimmten Schiffe abzusegeln.

Mein gütiger Vater hat einen besondern Boten nach — — — gesandt, und ich will meinen

nen Brief nicht eher zusiegeln, bis er wieder kommt. Ach wie beunruhigt mich diese Ungewißheit. Ich muß die Feder niederlegen.

* * *

Er ist abgesegelt, er ist fort, ach! ich fürchte, unwiderruflich verlohren. Ich konnte die Thränen nicht zurück halten, wie ich hörte, daß er weg war; meine Eltern versuchten es vergebens, meine Unruhe durch ihre gütigen Versicherungen zu stillen.

O meine liebe Henriette! müssen sich denn stets Hindernisse finden, die mir im Wege sind, meiner Neigung für diesen liebenswerthen Mann nachzuhängen. Seine übereilte Abreise vernichtet seinen Zweck, oder verzögert ihn wenigstens. Welchen Gefahren wird er ausgesetzt seyn! Die Vorsicht muß freylich auf ein so gutes Herz besondere Aufsicht haben; aber meine Brust empfindet dennoch so lange eine ängstliche Ungeduld, bis er wieder in sein Vaterland zurück gekommen ist. Theurester Gegenstand meiner zärtlichen Achtung: beständig will ich für deine Erhaltung beten! Werde ich jemals das Vermögen haben, deinen unvergleichlichen Wehrt zu belohnen? Ach, diesen Hoffnungen darf ich nicht nachhängen!

Ich kann nicht mehr schreiben, als daß ich Sie nur ersuche, zu beten für die Glückseligkeit

Ihrer

getreuen und ergebnen Freundin

Emilie Royston.

XIX. Brief.

Miß Royston an Miß Ayres.

Es gereicht mir zu einem großen Troste, daß ich so gute Eltern, und eine so werthe Freundin habe, in deren Schooß ich alle meine Unruhe ausschütten kann. Ich darf keine einzige Regung meines Herzens unterdrücken. Mein Vater erfreuet sich mit der zärtlichsten Sympathie, daß er Gelegenheit hat, künftigen Monat mit einem andern Schiffe einen Brief nachzusenden. — Er hat eben an dem Herrn Sidney geschrieben, und mir aufgetragen, um das Packet noch angenehmer zu machen, ihm alle Empfindungen meiner Seele ohne Zurückhaltung zu entdecken. Sie können leicht erachten, daß ich diesem gütigen Verlangen nachgekommen bin. — Ich habe ihm geschrieben, was mir mein Herz eingab, doch ich will Ihnen meines Vaters und meinen Brief abschreiben; und Sie werden mir verzeihen, wenn ich sage, daß mir dieses eben so viel Vergnügen als Ihnen macht. Der Gegenstand nimmt meine ganze Seele ein, doch bleibt meine Henriette nicht ausgeschlossen, denn keine Freude ist mir vollkommen, an der sie nicht Theil nimmt, so wie sie mich niemals leiden lassen, ohne meinen Schmerz mit mir zu theilen. Der Brief meines Vaters drückt seine für Herrn Sidney hegende Achtung und Hochschätzung aus, und lautete also:

Werther Herr,

Sie haben eine so richtige Einsicht von dem Umfange des våterlichen Ansehens, und dem Triebe einer aufkeimenden Leidenschaft auf eine so edle Art Einhalt gethan, daß ich nicht umhin kann, indem ich den Bewegungsgrund Ihrer Entfernung lobe, zugleich die Wirkungen derselben zu beklagen. Warum machten Sie unsere sorgfåltigsten Bemůhungen, Sie zurůck zu rufen, mit solchem Eifer unnůtz. Sie kônnen von unserer Achtung fůr Sie nicht urtheilen, oder Sie håtten in unsern Herzen můssen lesen kônnen, als wir von dem unverzůglich abgefertigten Boten bey seiner Zurůckkunft die unangenehme Nachricht vernahmen, daß Sie schon am Bord wåren. — Wir klagten, meine Tochter empfand mehr, als sie mit Worten ausdrůcken konnte. Wir můssen sie nicht verliehren. Wir wollen's nicht zugeben, daß Sie sich, Gůter zu erwerben, aus Ihrem Vaterlande verbannen, da der Reichthum Ihrem Charakter keine åchte Vortrefflichkeit ertheilen kann, und zu Ihrer Glůckseligkeit nicht unumgånglich nôthig ist. Mein lieber Herr Sidney, es giebt wenige Våter, die die Welt so wenig kennen, daß sie den Glůcksgůtern einen zu geringen Wehrt beylegen sollten; ich fůrchte, wir sind ůberhaupt zu geneigt, sie ůber ihre Wůrde zu schåtzen. Wir beobachten, daß

die Liebe unsere Kinder gegen die Vortheile des Reichthums nur gar zu oft blind macht; wir habens erfahren, daß jene nicht hinlänglich ist, wider die Bedürfnisse des Lebens zu kämpfen, und schreiben daher den Glücksgütern zu viel Kräfte zu. Ich glaube, ich bin gewissermaßen selbst in diesen Irthum gerathen gewesen. Die Verdienste meiner Tochter machten mich wünschen, daß dieselben der Welt in die Augen fallen möchten; aber zufälliger Weise ward ich überzeugt, daß sie groß werden könnte, ohne damit eben glücklich zu seyn, und ich würde, wenn ichs nicht noch zu rechter Zeit entdeckt hätte, nicht nur ihre Glückseligkeit, sondern auch ihr Vermögen aufgeopfert haben. — Dieses brachte mich zu dem Entschlusse, meine Begierde, mein Kind, zu erheben, einzuschränken. Ich that es, und glauben Sie mir, der erste Wunsch meiner Seele war, sie mit einem Manne von wahren Verdiensten vereinigt zu sehen, ohne auf Vermögen zu achten. Ihre Neigung befriedigt meine Wünsche, aber Ihre Abreise hat die Ruhe meines Hauses zernichtet. Ich ersuche Sie daher, mein Sohn, kommen Sie zurück, ja, ich befehle es Ihnen, sogleich zurück zu kommen. Sie suchen Reichthum, kommen Sie zurück, Sie sollen einen Schatz finden. Emilie wird Ihnen nicht verzeihen, wenn Sie denken, Ihr Herz, Hand und Ver-

mögen seyn nicht hinlänglich, Sie glücklich zu machen. Ich bin

Werther Herr

Ihr aufrichtig ergebner Freund
Robert Royston

Mein liebster Vater! — wie unaussprechlich gütig ist sein Brief! — Sie lieben ihn gewiß deswegen. Nicht wahr, Sie thun es? Seine Güte munterte mich auf, nicht zurückhaltend zu seyn. Ich ergriff daher die Feder und schrieb:

Mein Herr,

Mit Gutheissen meiner Eltern gestehe ich Ihnen eine Neigung, die ich bis auf die Versicherung Ihrer Liebe, und die Genehmigung meiner gedachten Eltern, zu unterdrücken für Pflicht hielt. Ich gestehe es, daß ich kaum Ihre Verdienste hatte kennen lernen, als schon mein Herz eine zärtliche Empfindung für Sie fühlte. Eine jede Zusammenkunft vergrößerte meine Hochachtung, nur der kindliche Gehorsam, und die weibliche Sittsamkeit, machten mich fähig, eine sanftere Leidenschaft zu überwinden: doch wie leicht ist der Uebergang von der Freundschaft zur Liebe, Herr Sidney! Wie ergötzlich ist die Betrachtung, von dem einzigen Manne, dem ich je Zärtlichkeit einzuflößen wünschte, geliebt zu werden, und nicht nur die Einwilligung meiner Eltern zu meiner

Glückseligkeit zu erhalten, sondern auch versichert zu seyn, daß Sie meine Wahl rühmen. Wenn Sie mich wirklich lieben, so nehmen Sie keinen Anstand, mir den Beweis zu geben, den ich von Ihrer Ergebenheit fodere. — Kommen Sie unverzüglich zurück! Ach! warum übereilten Sie sich mit Ihrer Reise so sehr! Ich fodere nun ein Zeichen Ihres Gehorsams von Ihnen. Ich will mich als Ihre Schuldnerin ansehen, und zum Abtrag ein feyerliches Bündniß mit Ihnen eingehen.

Kommen Sie also, Herr Sidney, kommen Sie, und trösten das beängstigte Herz Ihrer

Emilie Royston.

Ich zeigte meiner lieben Mutter diesen Brief. Ich gab während dem Lesen auf ihre Mienen Acht. — „Ich habe doch nicht zu viel gesagt, Madame," fragte ich, „Nein, nein, mein liebes Kind," antwortete sie lächelnd, „wenn du weniger gesagt hättest, so würde ich gedacht haben, es sey gar zu wenig." — Mein Vater billigte den Brief ebenfalls; ich fühlte mich bey ihrem Beyfall glücklich; aber ach! meine Werthe! wenn ich bedenke, wie lange es währen wird, ehe Herr Sidney diese Zeugnisse unserer Achtung empfängt, wie viel mehr Zeit noch darüber hingeht, ehe er uns mit seiner Zurückkunft beglücken kann, und wie viel Umstände sich vereinbaren können, unser Wiedersehen

sehen zu verhindern, so kann mich blos der Trost der Religion vor Verzweifelung bewahren. Bitten Sie für mich, meine Henriette, daß mein Vertrauen auf die Vorsehung nie geschwächt, sondern ich unter jeder Prüfung von dem göttlichen Beystande unterstützt werden möge. Leben Sie wohl, meine Werthe

Ich bin

stets die Ihrige
Emilia Royston.

XX. Brief.

Miß Ayres an Miß Royston.

In welchem unruhigen Zustande der Ungewißheit befinden Sie sich, meine süße Freundin. Wie erhaben ist Ihr Charakter. Ich hielt es nicht für möglich, daß die gute Meynung, die ich von Ihnen hege, noch einen Zuwachs leiden könnte, aber bey Ihnen erweckt eine jede Prüfung, die Uebung einer verborgnen Tugend. Verbannen Sie alle Niedergeschlagenheit, meine Emilie! geben Sie der Hoffnung Raum; Sie sind in der That weit weniger zu bedauren, als da Sie noch in Verbindung mit Lord Melworth stunden. Denken Sie daran, meine Freundin! Ihr Glück wird durch diese Verzögerung nur desto größer und dauerhafter werden. Es kann nicht fehlen. Verlassen Sie sich auf die Wahr-

sagerin

sagerin Henriette, oder fahren Sie vielmehr fort, in der edlen Standhaftigkeit zu beharren, die Ihnen den vorzüglichen Charakter einer wahren Christin giebt.

Sagen Sie Ihrem guten alten Vater, daß meine Liebhaber noch keinen so fürchterlichen Nebenbuhler gehabt hätten, als er wäre. Wahrhaftig, ich möchte ihn küssen. Ich bin ganz erstaunend verliebt in ihn. Er ist ein Muster der Nachahmung für Eltern.

Leben Sie wohl, meine geliebte Freundin, mein Herz ist nie so sehr gerühret worden. Ich bin über seine Empfindlichkeit froh. Die Freundschaft hat allemal bey den Freuden und Leiden meiner Emilie ein lebhaftes Gefühl in meiner Brust erregt, und unverändert verbleibe ich

Ihre getreue Freundin
Henriette Ayres.

XXI. Brief.

Miß Ayres an Miß Royston.

O meine Emilie, was hab ich seit meinem letzten Briefe ausgestanden. Oft haben Sie mich für einer zu großen Vertraulichkeit mit Miß Ferret gewarnet; aber von meiner Thorheit geblendet, hielt ich sie der Niederträchtigkeit für unfähig, von der ich beynahe ein Opfer gewesen wäre.

Sie

Sie werden sich erinnern, daß ich ihr versprochen hatte, einen Tag bey ihr zuzubringen. Ich gieng also hin. Wir waren sehr munter, und ich hatte keine Ursache zum Argwohne, bis ungefähr um vier Uhr, da sich die Thür öffnete, und Sir Georg Townley ins Zimmer trat. Ich ward mit einem ungewöhnlichen Schrecken befallen, und konnte nicht umhin, Miß Ferret einen bedeutenden Wink zu geben, den sie nicht zu bemerken schien.

Sir Georg näherte sich, „Ich wünschte mir „Gelegenheit, Madam," sagte er, „mich gegen „Sie zu rechtfertigen, und Miß Ferret ist so gü„tig gewesen, mir dieselbe zu verschaffen. Darf „ich bitten," fuhr er fort, und wandte sich an sie, „daß Sie mir mit dieser Dame allein zu re„den erlauben. — „O, ums Himmels willen," rufte ich aus, „lassen Sie mich mit diesem Nie„derträchtigen nicht allein."

Die Nichtswürdige achtete nicht auf mich, sondern gieng aus dem Zimmer, indem Sir Georg mich hielt. Ich will von dieser anstößigen Scene keine Beschreibung zu machen versuchen. Gnug, daß alle meine Furcht, Geschrey und Bitten nichts ausrichteten, mich von ihm zu befreyen, und es fehlte nicht viel, so wäre ich ein unglückliches Schlachtopfer seiner Niederträchtigkeit geworden. Ein Geräusch auf der Treppe bewog ihn, mich los zu lassen, um die Thüre zu verriegeln; ehe er aber damit fertig werden konnte, trat jemand

eilig herein, den ich an der Stimme für den Herrn Lovewell erkannte: „Ha! Bösewicht,“ schrie dieser, „es ist also dein Verbrechen, welches zu „verhindern ich das glückliche Werkzeug bin. „Schämst du dich nicht, den Namen, den du führest, zu entehren?“ — Der Elende wollte antworten: Herr Lovewell aber zog den Degen, und hieß ihn gehen, damit er nicht in Versuchung käme, ihn zu züchtigen. Er antwortete kein Wort, sondern lief die Treppe hinunter. Der mitleidige Herr Lovewell wandte sich zu mir, und sahe mich aufmerksam an. „Großer Gott,“ rufte er aus, „sind Sie es, Madam, die ich zu „retten das Glück gehabt habe.“ Meine Schwachheit verhinderte mich, zu antworten. Er beobachtete es, lief hin, und holte eine Kutsche, in die er mich hinein hob, und den ganzen Weg zu Hause auf eine zärtliche Art unterstützte.

Meine Mutter ward bey meinem traurigen Anblicke sehr bestürzt, und erstaunte, daß Herr Lovewell mich begleitete: aber er beruhigte sie bald, und beschloß, mit der Nachricht, daß, wie er von ungefähr ins Haus getreten wäre, Miß Ferret, die er bey mir gesehen hätte, aufzuwarten, ihn mein Geschrey aufmerksam gemacht hätte. Sie hätte ihn zurück halten wollen, aber er habe sich von ihr losgerissen. — Hierauf nahm er Abschied, und bat um Erlaubniß, des andern Morgens wieder zu kommen, da er mich von dem Schrecken vollkommen hergestellt zu finden hoffte.

Wie

Wie man mich die Treppe hinauf führte, ward ich ohnmächtig; doch erholte ich mich bald wieder, und hatte eine erträgliche Nacht. Beym Erwachen fand ich mich von einem heftigen Fieber befallen, das von der ausgestandenen Angst herrührte. Es währte drey Wochen; ehe ich völlig wieder gesund ward. Herr Lovewell sprach alle Tage ein, sich nach mir zu erkundigen, und da ich wieder herunter gieng, legte er einen Besuch bey mir ab. Ich nahm ihn mit den größten Merkmalen der Dankbarkeit und Hochachtung auf, und machte meinem von Erkenntlichkeit überfließenden Herzen Luft. Er unterbrach mich aber, und sagte: „Sie beschämen „mich durch Ihre allzugroße Achtung. Ich wußte nicht, daß Sie es waren; aber hätte ich wohl „für irgend eine in Bedrängniß sich befindende „Person weniger thun können? Aber werden „Sie es mir auch für eine Vermessenheit auslegen, wenn ich Ihnen wegen einer mir höchst angenehmen Materie beschwerlich falle? Wollen „Sie mir nicht erlauben, meine Bewerbung zu „wiederholen, und mir eine gütige Einwilligung „hoffen lassen."

Ich schwieg einige Zeit in einer angenehmen Bestürzung still, endlich aber sagte ich: „Ihnen „ist so unanständig begegnet worden, Herr Lovewell, daß ich mit Recht in die Wahrhaftigkeit „Ihrer Erklärung ein Mißtrauen setze." — Sie „sind mir allezeit lieb gewesen," erwiederte er,

„meine

„meine Neigung ist durch die Verachtung, mit „der Sie mich aufgenommen haben, nicht ge„schwächt, ob sie gleich die Fortsetzung einer Be„werbung unterbrach, die ich für eine Verfolgung „ansah. Ich wußte nicht, wie ich die Abwesen„heit von Ihnen ertragen sollte. Sogar Ihre „Erhaltung haben Sie meinem Verlangen zu „danken, von Miß Ferret einige Nachricht von „Ihnen zu erhalten; aber die Vorstellung, daß „Sie mich hintansetzten, und den Sir Georg „Townley vorzögen, machte mich abgeneigt, „durch eine Fortsetzung meiner Besuche seinen Tri„umph zu vergrößern. Wie ich hörte, daß Sie „ihm den Abschied gegeben hätten, so konnte ich „mich kaum enthalten, zu Ihnen zu eilen, Ih„nen zu Ihrem Entschlusse Glück zu wünschen; „aber die Erinnerung an die Verachtung, mit „der Sie mir begegnet waren, und die, meiner „Vermuthung nach, aus einem Mißfallen her„rührte, hielt mich zurück; nun aber hoffe ich, „daß Sie eine günstigere Meynung von mir ha„ben, und sich noch bewegen lassen werden, in „mein Glück zu willigen.

„In der That, Herr Lovewell," antworte„te ich, „die Fortdauer Ihrer Neigung verursacht „mir das größte Vergnügen. Ich habe allezeit „die vorzüglichste Hochachtung für Sie gehabt, „ob gleich meine Thorheit eine Belustigung dran „fand, Sie zu quälen: aber dieß Betragen war „unverantwortlich. Ich gebe Ihnen die Versi-

„cherung,

„cherung, daß ich mich künftig bemühen werde, „Sie glücklich zu machen. Ich verspreche Ih„nen, allen Fleiß anzuwenden, daß mein Betra„gen Ihrer Achtung würdiger werde. Es er„freuet mich, daß Sie mir Ihre Zuneigung nicht „entzogen haben, und entsage, von diesem Augen„blicke, meiner thörichten Begierde nach einer all„gemeinen Bewunderung. Allein, in ihrem Her„zen zu herrschen, wird mich weit beglückter ma„chen, als der Genuß aller meiner vorigen idea„lischen Entwürfe. Glauben Sie mir, mein „Herr, nichts soll so mächtig seyn, mich zur Ver„änderung meiner jetzigen Gesinnungen zu bewe„gen.“ — Herr je, mein Kind, wie plapperte ich! — „Meine liebste Henriette,“ rief er zärtlich, „Sie übertreffen den größten Theil ihres „Geschlechts durch dieß aufrichtige Geständniß so „sehr, als durch ihre andern liebenswürdigen „Eigenschaften; darf ich hoffen, daß Sie endlich „die Meinige werden wollen?“ „Ja, hoffen Sie,“ erwiederte ich, „nur erlauben Sie mir, meine „Mutter um ihre Einwilligung zu ersuchen, die „mir gewiß nicht entstehen wird.“

Die Nachricht war ihr angenehm. „Nun bin „ich glücklich,“ sagte sie. „An dem Herrn Love„well bekommst du einen würdigen Gemahl, und „wirst keine Beleidigungen von arglistigen Manns„personen mehr zu befürchten haben.“

Wir giengen hierauf in den Saal, und nach einigen Gesprächen, die ich übergehe, bat mich

Herr Lovewell, seine Glückseligkeit nicht zu verschieben. Meine Mutter setzte mir zu. Ich sah einfältig aus, indem ich mich aber Ihres jetzigen Zustandes erinnerte, so gab ich zur Antwort: ich könnte mich dazu nicht entschließen, zu heirathen, so lange Ihre Glückseligkeit noch ungewiß wäre. — Der großmüthige Herr Lovewell lobte meinen freundschaftlichen Bewegungsgrund, schien aber nicht geneigt, sich demselben zu unterwerfen. Meine Mutter sagte, wir wollten schon weiter davon sprechen; doch sollen sie mich gewiß nicht bereden. Ist nicht die Freundschaft eine Sympathie der Herzen? Soll ich mich der Freude überlassen, so lange Sie noch in Kummer schweben? Das verhüte die Freundschaft der Seele!

Gestern Morgen überraschte uns Herr Lovewell mit einer Erzählung, daß Sir Georg mit einer Buhldirne verheirathet worden sey, welche einige Eisenfresser besoldet hatte, ihn durch die Furcht zu einer Verbindung mit einer Person zu zwingen, die er verachtete. Er erfuhr den Betrug nicht eher, als bis es zu spät war, dem Uebel abzuhelfen. „Seine Furcht beherrscht ihn „noch so sehr," fügte Herr Lovewell hinzu, „daß „er sich dem Willen der neugebacknen Lady Townly blindlings unterwirft, welche ihre Gewalt „bis zum höchsten Grade der Tyranney ausübet."

Ich freuete mich aufrichtig, daß ich diesem verzagten Bösewichte entgangen war, und erzählte dem Herrn Lovewell Laurindens Geschichte, bey

deren

deren Vernehmung er betheuerte, die Strafe dieses Niederträchtigen sey nach so entsetzlichen begangenen Verbrechen, gerecht. Ich habe Laurinden von seiner Heirath Nachricht gegeben.

Diesen Morgen sagte ich dem Herrn Lovewell, er müßte von mir nicht viele Gründlichkeit erwarten, denn ich wäre von Natur geneigt, ein lustiges, närrisches Mädgen zu seyn. Er antwortete darauf sehr großmüthig; sein höchstes Vergnügen würde allezeit darinn bestehen, mich heiter und glücklich zu sehen. — Ich erstaune jetzt darüber, daß ich den lieben Mann so sehr vexiren können; er ist gewiß für mich zu gut; doch will ich seine Liebe zu verdienen bemühet seyn. Ich bin ganz verkehrt gewesen, aber ich dachte, die Vergütungen würden mir so viel kosten, daß ich darüber thörichter Weise die Schuld vergrößerte.

Ich denke, meine Theureste, wir haben beyde eine seltsame Veränderung erfahren, nur kann ich nicht einerley Schluß mit ihnen daraus ziehen, daß die Befolgung meiner Pflicht mein Zweck gewesen sey. Oft habe ich dieselbe vorsetzlich hindan gesetzt, doch geben Sie mir durch Ihre gute Meynung von mir Hoffnung zur Besserung. Meine Mutter ist mit mir wohl zufrieden, und sagt, nunmehr bewiese ich mich als eine verständige Person. Ich glaube, sie hat recht. Mich deucht selbst, daß ich weit klüger geworden bin. Sie müssen mich nur auch deswegen rühmen, meine Emilie, denn ob ich gleich keiner Aufmunte-

rung bedarf, so wünschte ich doch den Beyfall meiner Freunde zu haben. Ich befehle es Ihnen, löschen Sie meine Thorheit aus Ihrem Andenken aus. Bilden Sie sich indessen nur nicht ein, daß mein Herz von meiner Angelegenheit so sehr eingenommen ist, daß ich darüber das Andenken Ihres Kummers vergessen hätte. Selbst, indem mein Herz von Freude und Dank über die angenehme Veränderung meines Zustandes überfließt, entfährt mir ein Seufzer wegen der Fortdauer Ihrer Unruhe. Aber eine so vortreffliche Person kann unmöglich lange leiden müssen.

Ich werde zu dem Herrn Lovewell im Besuchzimmer gerufen, und da meine Mutter Verrichtungen wegen ausgegangen ist, so muß ich die Feder niederlegen. Nur will ich vorher noch hinzusetzen, daß ich bin,

Meine Theureste,

Ihre unveränderliche
Henriette Ayres.

XXII. Brief.

Miß Royston an Miß Ayres.

Ich ergreife mit Freuden die erste Gelegenheit, meiner liebsten Freundin wegen Ihrer neulichen Befreyung Glück zu wünschen. O! wie hat mein Herz bey Ihrem Leiden geblutet! wie sehr hab

hab ich den niederträchtigen Bösewicht verwünscht!

Miß Ferret hat mir nie gefallen, ich habe mich oft über Ihre Partheylichkeit für sie gewundert. Ich danke dem Höchsten, daß Sie von der Bosheit ihres Herzens, ohne weiter etwas als Furcht und Schrecken ausgestanden zu haben, überzeugt sind.

Ich kann Ihnen nicht genugsam ausdrücken, wie sehr ich des Herrn Lovewell Bezeigen, und Ihr offenherziges Bekenntniß bewundere.

Ich schreibe Ihnen in einer heftigen Gemüthsbewegung, meine Werthe. Wollen Sie Ihre Heirath deswegen aussetzen, und die Glückseligkeit zweyer Personen, die Ihnen mit allem Rechte theuer sind, verschieben, weil ich nicht in gleicher Verfassung mit Ihnen bin. Ich stimme mit Ihnen überein, daß die Freundschaft eine Sympathie der Herzen sey, aber ich ziehe aus diesem Satze einen ganz andern Schluß. Mein Gemüth ist in einem beklommenen Zustande, — Sie theilen meinen Kummer mit mir. — Lassen Sie mich also auch Ihre Glückseligkeit mit Ihnen theilen. In der That, meine liebste Henriette, dieß wird die richtigste Sympathie seyn; Sie werden meine Unruhe vermehren, wenn Sie Ihre und des Herrn Lovewells Glückseligkeit verschieben. Ich fodere, ich erwarte diese Gefälligkeit von Ihrer Freundschaft, von Ihrer Vernunft, von Ihrem kindlichen Gehorsame, und von Ihrer Liebe. Können Sie so

so vielen Fürsprechern widerstehen? — Nein, meine Henriette! keine abschlägige Antwort! — Bis Sie mir versprechen, mich an Ihrer Glückseligkeit Theil nehmen lassen zu wollen, sollen Sie nicht weiter gestöret werden mit dem Kummer

Ihrer ergebnen

Emilie Royston.

XXIII. Brief.

Miß Ayres an Miß Royston.

So, meine süße ungestüme Freundin! Sie wollen mich also verheirathen, ich mag wollen oder nicht? Der kindliche Gehorsam ist einer von Ihren Fürsprechern. Wahrlich, Kind! Sie sind befehlshaberischer, als ein Vater in der ganzen Welt. Sie fodern, Sie erwarten, Sie drohen. — Ich will mir nicht drohen lassen, Emilie! Ich zeigte meiner Mutter Ihren Brief in des Herrn Lovewell Gegenwart. Sie las ihm denselben vor. Der kleine Trotzkopf, sagte ich, wie sie befiehlt! — Aber ich will durchaus solchem willkührlichen Verfahren nicht gehorchen. Sie will an Henriette Ayres nicht weiter schreiben. — Gut! sie mag wissen, daß sie von Henriette Ayres auch keine Briefe weiter bekommen soll. — „Nein, mein Kind," sprach meine Mutter, „nun treibst du deine Empfindlichkeit auch „zu weit. — Ihr Brief war ihr von der Zunei-

„gung

„gung in die Feder gegeben. — Was aus die„ser Quelle entsteht, muß dir nicht mißfallen.“ „Tadeln sie mich nicht auch?“ fragte ich den Herrn Lovewell. „Soll ich ihr nicht begegnen, „wie sichs gehört?“ „Sie ist so sehr meine Freun„din,“ erwiederte er, „daß der Eigennutz allein „mich schon antreiben müßte, zu wünschen, sie „möchten sie noch ferner als die ihrige betrach„ten. — Aber sie scherzen nur. — Ich weiß ge„wiß, daß sie nicht würklich zornig sind. Ich „hoffe vielmehr, daß ihr Rath auf sie Ein„fluß haben wird.“ — „O! wie eitel die Männer „sind! Und doch ist ihre Eitelkeit nicht scharfsich„tiger, als ihre Liebe, sonst würden sie meine „Meynung errathen haben. — Habe ich nicht ge„sagt, Henriette Ayres würde ihr nicht weiter „schreiben? — aber daß Henriette Lovewell „es nicht thun würde, das sagte ich nicht.“

„Mein allerliebstes Kind! war das ihre güti„ge Meynung? — Ich durfte es nicht wagen, „sie so zu erklären.

„Pfui, Pfui, Männchen! Ich bitte, den „Mangel ihrer Scharfsinnigkeit keiner Beschei„denheit zuzuschreiben.“

Meine Mutter gab mir ihren Beyfall erst durch Lächeln, und dann durch eine Umarmung zu erkennen, und nannte mich ihre liebe Henriette. Wie Lovewell aussah, oder was er sagte, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Nun gut! meine Mutter that den Vorschlag, daß an der Mittwo-

che über acht Tage die Verbindung vollzogen werden sollte, und ich ließ es mir gefallen. Herr Lovewell war ganz entzückt darüber. — Daß dich! was sind diese Herren der Schöpfung für einfältige Geschöpfe! In der einen Zeit ihres Lebens sehen sie eine Klapper, und in der andern eine Frau, als das summum bonum (höchste Gut) an. Wenn eine unerfahrne Person diesen Mann sähe, so würde sie glauben, seine Tage müßten in einer beständigen Harmonie dahin fließen. — Ach! der arme Lovewell! Er hat sich eine Last von Sorgen aufgeladen, und der Himmel weiß, wie er diese Bürde tragen wird. — Mir fällt dabey ein, wie ich in meinen Kinderjahren die Mährgen zu beschließen pflegte, die ich meinen Gespielinnen erzählte: — „Darauf machten sie Hochzeit, und lebten vergnügt mit einander."

Gestehen Sie es mir, Emilie! einen so schnellen Fortgang erwarteten Sie nicht. Aber ich hatte mir vorgesetzt, der Hochzeittag sollte von meiner eignen Wahl abhängen; nach allen Ihren befehlenden und fodernden Ausdrücken folge ich doch, wie Sie sehen, meinem Kopfe. — Doch würde es sich nicht besser schicken, wenn ich meine Flüchtigkeit zu verbessern suchte? ich besorge, ich werde nicht so bald dem Charakter einer Matrone Ehre machen.

Werthe Freundin? Beurtheilen Sie mein Herz ja nicht nach der in meinem Briefe herrschenden

Munter-

Munterkeit. Ich liebe Sie, wo möglich, mehr als jemals. — Ich wünschte, Sie bey dieser Ehrfurcht einflößenden Ceremonie bey mir zu haben; aber aus wahren Ursachen zärtlicher Empfindsamkeit will ichs nicht von Ihnen verlangen. — Nur versprechen Sie mir Ihre Gesellschaft, wenn ich eingerichtet bin. — Ich erwarte, ich fodere dieses Versprechen. — Henriette Ayres nimmt hiermit Abschied von Ihnen. Sie wird Ihnen ferner nicht schreiben. — Frau Lovewell wird künftig die Feder führen, und alle Verpflichtungen der Freundschaft erfüllen.

* * *

Frau Lovewell an Miß Royston.

Zur Fortsetzung.

Wohlan, meine Werthe, die feierliche Ceremonie ist vorüber, und Ihre Henriette ist auf lebenslang gefesselt, denken Sie aber ja nicht, daß es mich schon anfängt zu gereuen. Nein, Herr Lovewell giebt mir so viele Beweise seiner Neigung, daß ich nie glücklicher als jetzt gewesen bin.

Ich will Ihnen mein Bezeigen in der Kirche nicht umständlich erzählen. Es war thöricht genug, nur muß ich Ihnen melden, daß mein Vergnügen unaussprechlich war, wie ich die Freude bemerkte, die aus den Augen meines Gemahls und meiner Mutter stralte.

Bey unserer Zurückkunft wiederholte ich diesen werthen Personen, die Irrthümer, deren ich mich schuldig gemacht hatte, und fand an dem Geständnisse ein Vergnügen, indem ich entschlossen war, niemals wieder darein zu fallen. Herr Lovewell betrachtete mich, indem ich mir Vorwürfe machte, mit so vieler Zärtlichkeit, daß Thränen aus seinen Augen drangen, und er mich umarmte, und sich erklärte: eine Frau, die dergestalt jenen Thorheiten, welche die Gewohnheit der Welt zu begünstigen schiene, entsagte, gäbe den höchsten Beweis ihres gesunden Verstandes und guten Herzens. Ich versicherte ihn, mich zu bemühen, allen seinen Wünschen gemäß zu handeln. Mit vieler Güte antwortete er, daß ich mich schon vollkommen so bezeugte. In der That, meine Theureste, ich hoffe eine der glücklichsten Frauen zu werden. Herr Lovewell verdient es, mit Herrn Sidney in einer Classe zu stehen; ob ich es gleich ehemals nicht erkennen wollte, aber damals war ich ein flatterhaftes thörichtes Mädgen, und seiner oder Ihrer Achtung unwerth. Was ich Sir Georgs wegen ausstund, war eine Folge meiner unbesonnenen Aufmunterung der Bewerbung dieses Elenden, und hätte ich den Herrn Lovewell damals, als Sie mich dazu überreden wollten, geheirathet, so würde er nicht Ursache gehabt haben, Ihnen für seine Frau zu danken. Ich glaube, ich verdiene ihn nicht, doch will ich mich auch nicht

verklei-

verkleinern. Ein Geständniß unserer Irrthümer, und ein Entschluß, sie zu verbessern, ist schon ein gewisser Grad des Verdienstes, und ich habe meine Neigung zur Thorheit gänzlich bezwungen. Mein Herz ist noch frölich, aber vom Leichtsinne ist es frey.

Am Dienstage erhielt ich einen Brief von Laurinden, der ein Beweis von der Stärke und den guten Wirkungen ihres Entschlusses ist. Herr Lovewell rühmt sie ungemein, und achtet sie hoch. Ich will ihren Brief für Sie abschreiben.

Wertheste Madam,

Ich kann meinen Dank für Ihre unverdiente Gewogenheit nicht genug ausdrücken. Vor einiger Zeit würde mir die Nachricht in Ihrem Letztern sehr viele Unruhe verursacht haben, nun aber habe ich durch den Beystand des Höchsten die heftige Leidenschaft, die der Grund meiner Vergehungen und meines Elendes war, völlig überwunden. Mit Grausen und Entsetzen sehe ich auf die Zeit zurück, da ich den Sir Georg Townly für die liebenswürdigste Mannsperson hielt. Erst blendete mich die Eitelkeit, hierauf gab ich einer mächtigern Leidenschaft nach, und bemerkte die Fehler nicht, die andern so sehr in die Augen fielen. Was sind nicht Zaghaftigkeit und Niederträchtigkeit für unzertrennliche Gefährten! Sir Georg hat seine verdiente Strafe erhalten, doch kann ich nicht umhin, den Elenden zu bedauern.

Ich

Ich danke jener Macht, die mich in den Stand gesetzt hat, die Regungen, die mich auf einige Zeit zu Erfüllung meiner Pflichten unfähig machten, zu unterdrücken. Ich finde mich nunmehr beruhigt und heiter. Ich hoffe mit dem Himmel Friede gemacht zu haben, und mein ganzes künftiges Leben soll der Verehrung des erbarmenden Wesens gewidmet seyn, das ich so schändlich beleidigt habe.

Sie, theureste Madam, die Sie nie von der Bahn der Tugend abgewichen sind, können sich schwerlich den Unterschied vorstellen, den ich in mir selbst bemerke. Wie ich bey Ihnen war, machte mich die Erinnerung meines unausgesöhnten Vergehens, und die große Liebe zu dem Urheber desselben, unaufhörlich elend. Diese übel angebrachte Leidenschaft hab ich gänzlich besiegt. Ich verzeihe dem Sir George, und wünsche ihm eine unverstellte baldige Reue. Ich lebe mit der ganzen Welt in Friede. Welch ein seliger Zustand! Beten Sie für mich, daß ich standhaft in meiner Pflicht beharren möge.

Erlauben Sie mir, Madam, Ihnen und dem Herrn Lovewell alle ersinnliche Glückseligkeit anzuwünschen. Ich bin von seinem Werthe, und von Ihrem Vermögen, ihn völlig zu belohnen, überzeugt. Die Versicherung, daß Sie glücklich sind, und mich noch mit der Neigung beehren,

die

die meine Trübsale versüßte, wird die Ruhe bestätigen

Ihrer

getreuen und verbundensten
Laurinde.

Kommen Sie, so bald es Ihnen möglich ist, zu mir, meine Emilie, und erwarten Sie, eine wunderbare Veränderung zu sehen. Ich bin überhaupt ganz ernsthaft, und, die Wahrheit zu gestehen, nie glücklich gewesen, als bis ich meine Thorheiten abgelegt hatte. Sie werden vielleicht gedenken, der erste Theil dieses Briefes gäbe keinen Beweis davon; aber außerdem, daß ich damals noch nicht in den ehrwürdigen Stand der Ehe getreten war, so muß ich Ihnen auch sagen, daß ich sehr oft lustig zu seyn trachte, um nicht ganz einzuschlafen. Sie wissen, die Abwechselung ergötzt. Ich glaube, ich würde gar einfältig werden, wenn ich nicht dann und wann ein wenig tändeln könnte. Aber fürchten Sie nichts. Ich empfinde Ihren Kummer von ganzem Herzen mit. — Der Himmel lasse die Zeit nicht weit entfernt seyn, die Sie mit Ihrem liebenswerthen Sidney vereinigt. Mein Herz fließt in diesem Augenblicke von zärtlichern Wünschen über, als es die Feder ausdrücken kann. Leben Sie wohl.

Henriette Lovewell.

XXIV. Brief.

XXIV. Brief.

Miß Royston an Frau Lovewell.

Empfangen Sie, meine theureste Freundin, die Glückwünsche eines wahrhaftig sympathetischen Herzens zu Ihrer Verbindung. Glauben Sie mir, ich bestrebte mich, auf eine Weile eine jede unruhige Regung zu verbannen, und nur für meine Henriette zu fühlen. Es gelang mir. Ich theilte Ihre, des Herrn Lovewell und Ihrer guten Mutter Freude mit Ihnen, bis ich ganz Freundin ward. Meine Eltern haben mir aufgetragen, Ihnen zu versichern, daß sie sich nebst mir erfreuen, und Ihnen alle ersinnliche Glückseligkeit wünschen. Ich rufe nicht die Mächte Cupido und Hymen an, Ihnen, meine Werthe, ihre Schätze mitzutheilen, sondern flehe auf das inbrünstigste zu dem Allmächtigen, daß er Ihnen alle zeitliche Gesegnungen, die mit dem höchsten Grade der ewigen Seligkeit bestehen können, gewähren wolle. Gegenwärtig suchen Sie keinen Triumph in der Kunst, Schmerzen zu verursachen; Ihre Munterkeit hat aus dem Beyfalle Ihres Herzens, und aus dem angenehmen Vermögen, Glückseligkeit mitzutheilen, ihren Ursprung. Wir vergnügten uns an den lebhaften Stellen Ihres Briefes, und wünschen, daß diese angenehme Heiterkeit nie unterbrochen werden möge. Sie sind sehr gütig gewesen, daß Sie meiner Bitte

nachge-

nachgegeben haben. — Doch nein, Sie wollen nicht, daß ich denken soll, ich hätte einen Einfluß auf Sie. Sie befriedigten bloß die Neigung Ihres eignen Herzens. Es mag drum seyn, meine Werthe, ich will den Bewegungsgrund nicht untersuchen; ich bin mit der That selbst zufrieden.

Und nun, meine liebe Henriette — erlauben Sie mir, Sie noch so zu nennen. — Sie haben ein Recht, an meinen Bekümmernissen Theil zu nehmen. Aber leider! kann ich nur von meiner Furcht, von meiner Ungewißheit reden. Das Schiff mit unsern Briefen ist abgesegelt, allein, wie viel lange Monate werden verstreichen, ehe wir von dem lieben Reisenden Nachricht erhalten. O, er ist gar zu eilfertig gewesen. Warum hat er sich doch lieber einem wilden Element anvertrauen, als es auf den Einfluß über ein Herz wagen wollen, das nie einen andern Sieger erkannte? Vortrefflicher Mann! er setzte seine Zuversicht auf das Wesen, dem wohl zu thun eine Lust ist. Im Bewußtseyn einer unveränderlichen Rechtschaffenheit, ließ er sich durch keine Schwierigkeiten noch Gefahren abschrecken. Was kann ein tugendhaftes Gemüth beunruhigen, daß von der Hoffnung auf die göttliche Vorsehung belebt wird. — Doch muß diese Reise sehr unangenehm seyn; er hat keinen Freund, keinen Bekannten bey sich, der ihm den langen Weg verkürzet. Aber man wird ihn bald kennen lernen, und wo er sich befindet, muß jeder, der mit ihm bekannt

wird, sein Freund werden. — Wie sich doch meine Gedanken einander durchkreuzen! In einer Minute gebe ich angenehmen Hoffnungen Raum, in der andern bin ich voller Angst. — Zu einer Zeit betrachte ich ihn als einen Liebling des Himmels, und traue darauf, daß solche Tugenden vor harten Leiden werden bewahret bleiben. Zur andern Zeit schaudert mich bey der Vorstellung der Gefahren, denen er auf der See, oder wegen der Veränderung der Himmelsgegend und Lebensart, ausgesetzt ist. Das einzige, was ich gewiß weiß, ist dieses: es wird lange währen, ehe er Nachricht von uns erhält, und noch weit länger, ehe er uns wieder gegeben werden kann. — Entfernt euch, marternde Gedanken. Warum verstatte ich meiner Feder, sie zu Papiere zu bringen? Schelten Sie mich, Henriette, ch verdiene Ihre Verweise. Ich will auch nicht mehr klagen. Mein Gott! deinem Schutze übergebe ich den besten Mann, lehre mich, dasjenige gehörig zu ertragen, was du mir an Leiden oder Freuden aufzulegen für gut findest.

Ich sage Ihnen vielen Dank, meine Freundin, für Ihr gütiges Verlangen, mich bey sich zu sehen. Ich will es Ihnen gestehen; so eifrig meine Wünsche sind, von Ihrer Glückseligkeit persönlich Zeuge zu seyn, so wollte ich doch lieber den Anblick der Stadt vermeiden. Zum Geräusch und Getümmel bin ich gar nicht aufgelegt. Aber meine Eltern sagen mir, daß es meiner Gemüthsruhe

ruhe weit vortheilhafter seyn wird, als die Stille des Landlebens. Sie haben Recht. Die Einsamkeit auf dem Lande nährt meine Schwermuth; ich will sie zu verpflichten suchen, und unserer Freundschaft zu Gefallen leben. Nur erwarten Sie mich nicht eher, bis alles Getümmel des Ceremoniels vorüber ist. Dann, meine Henriette, wollen wir, ohne Zurückhaltung, uns über alle Förmlichkeiten wegsetzen, und einander die aus dem Herzen fließenden Versicherungen der Freundschaft ertheilen, kraft welcher ich mich unterschreibe

die Ihrige
Emilie Royston.

XXV. Brief.

Frau Lovewell an Miß Royston.

Wie glücklich, meine Geliebte! ist Ihre Henriette, daß sie einen solchen Ehemann und eine solche Freundin hat. Mir deucht, ich kann dem Himmel für seine Güte nicht dankbar genug seyn. — Ich glaube gewiß, wenn ich von Ihnen und dem Herrn Lovewell umgeben bin, so werden meine armseligen Ueberbleibsel von Flatterhaftigkeit gar verschwinden. Sie machen mich gar zu weichmüthig. — Ich kann meine lebhaften Talente nicht ausüben. Ich werde zu einem wahren Hausthiere werden. — Ich weiß nicht,

wie es zugeht; die Gesellschaft dieses Mannes ist mir zu meiner Glückseligkeit erstaunend nothwendig geworden. Sollten Sie das wohl vermuthet haben, da es meinem Systeme so zuwider ist? Ich hatte schon den ganzen Plan meiner Herrschaft entworfen, aber dieser Eroberer hat meine ganze Macht in die Flucht geschlagen, und seinen Thron in dem Innern meines Reichs aufgerichtet. — Meine Mutter scheint an meiner Demüthigung ein Vergnügen zu finden. — Ich darf wohl sagen, daß die gute Frau recht streng auf das geschriebne Gesetz hält: lieben, ehren und gehorchen, und froh ist, daß ich meinem Huldigungseide so vollkommen nachlebe. Vermuthlich haben Sie weiter keine Zeitung erhalten, sonst würden Sie mir dieselbe wohl mitgetheilet haben, denn mein Herz sehnet sich ernstlich nach Ihrer Glückseligkeit. Ich kann nie vollkommen ruhig seyn, bis Sie nichts mehr zu wünschen haben.

So wollen Sie also nicht herkommen, bis alles Geräusch vorüber ist. Grausames Mädgen! Ich bin mit Frisiren, Ankleiden und Besuchen recht gequält worden. — Ich hätte nicht gedacht, daß ich der vorzüglichsten Glückseligkeit genossen haben würde, alle meine Zimmer voll zu sehen! Welche zahlreiche Bekanntschaft! aber wie wenig Freunde! — In der That, Bekanntschaft sollte ich nicht einmal sagen, denn es waren viele Gesichter da, die ich vorher nie gesehen hatte, welche die Neubegierde und das Verlangen, schö-

ne

ne Kleider zu sehen, und zu zeigen, angetrieben hatte, sich bey mir einzufinden. Pope sagt: die meisten Frauenzimmer haben gar keinen Charakter. Er muß ein kühner Mann gewesen seyn, denn die Wahrheit darf man nicht zu allen Zeiten reden. Er scheint gewiß einige Kenntniß von der menschlichen Natur gehabt zu haben, denn wir sind phantastische Wesen — stolz, wie der Pfau auf unser glänzendes Gefieder, oder vielmehr wie die Krähe, die sich mit fremden Federn schmückte. Ich bin des Putzes und der Pracht noch nie so überdrüßig gewesen, als seitdem ich meine Gemächer mit so vielem Staate angefüllet gesehen. — Ein solches Geziere, so viel Einbildung von sich selbst, besonders bey jungen Frauenzimmern, wenn sie ihren Anzug mit andern geringern verglichen. — Und doch pochen wir darauf, daß wir vernünftige Geschöpfe sind. Beynahe würde ich dem Gedanken der Türken Beyfall geben, daß die Frauenzimmer keine Seele haben, wenn ich nicht einige meines Geschlechts kennete, die mich nöthigten, diese Meynung zu widerrufen. Unter meinen gestrigen Besuchen, die ihr abgeschmacktes Wesen am meisten sehen ließen, befand sich Frau Lansdale, eine Kaufmannswittwe. Sie ist auf meine Ehre keine geringe Person, sie ist im vierzigsten Grad mit einem Irrländischen Lord befreundet, und sorgte dafür, daß mir ihre vornehmen Anverwandten nicht unbekannt bleiben möchten. —

Sie brachte eine niedrige Freundin mit, die ihr helfen mußte, Vorfälle auf die Bahn zu bringen, bey denen ihre vornehmen Blutsfreunde eine Hauptrolle gespielt hatten. Wir redeten von der Assemblee zu Hampsted. — Den Augenblick besann sich Frau Lansdale auf eine Assemblee zu Scarborough. — „Erinnern Sie sich „noch wohl, mein Kind,“ sagte sie, „wie mein „armer Vetter, Lord Georg Fitzgerald, sich mitten im Tanze niedersetzen mußte, und der Herzog von . . . mich so heftig nöthigte, denselben „mit ihm vollends zu Ende zu bringen. — Meine Muhme Lady Sackville, war erschrecklich „besorgt, daß ich mich zu sehr erhitzen möchte.“ —

Hierauf ward die Arbeit eines jungen Frauenzimmers bewundert. Es waren sehr vortreffliche Spitzen. Frau Lansdale betrachtete sie, und wandte sich zu ihrer Gesellschafterin, Frau Gregory. — „In der That,“ sagte sie, „sie haben „viel Aehnlichkeit mit denen, welche Lady Dorothea Spilman verfertigt hat. Das ist „wahr, meine Gevatterin, die Gräfin von D.. „hat mit ihren Töchtern was rechts gearbeitet — „Lady Sarah wußte die doppelten Kettenstiche „besonders schön zu machen; und Lady Anna, „wie sie wissen, ist in Dresdner Stickereyen vortrefflich. — O, hiebey fällt mir die gestickte „Weste ein, die ich für Sir Johann Stanmore „verfertigte. Ich dachte, Frau Fox wäre in

„Ohn-

„Ohnmacht gefallen, als sie die Schönheit der „Farben sah. — Ich hatte sie an einem Orte gekauft, den nur Leute von Stande besuchten: die „arme Frau schämte sich nun, daß sich Herr Fox „in seiner Weste sollte sehen lassen."

Dieß mag zur Probe genug seyn. — Ich war dieses lächerlichen Geschwätzes von Herzen überdrüßig, und wünschte die Dame hätte anstatt auf ihre adeliche Familie groß zu thun, ihre Abkunft von Lord Adam, der den Acker bauete, hergeleitet. Ich kann den Familienstolz, oder den Hochmuth des Reichthums wegen, nicht ausstehen: der Reichthum, den sein Besitzer nicht erworben hat, kann mit Recht ein bloßes Glück genannt werden. Nur nach der Anwendung desselben ist der Wehrt zu schätzen; es ist ungereimt, sich von dem Namen bethören zu lassen. Die Tugend allein ist der wahre Adel. Eine vornehme Geburt kann das Verdienst in die Augen fallender machen, aber nicht ertheilen. — Doch mich dünkt, ich greife in Ihr Amt, da ich mich so stark ins Moralisiren einlasse. — Eine Geschichte muß ich Ihnen indessen noch erzählen.

Einem jungen Frauenzimmer, daß bey mir zum Besuche war, ward von einem andern die Beschuldigung ins Ohr geraunt, sie sey zur Gesellschaft schlechterdings unfähig; man wundere sich, daß sie sich nicht schäme, sich bey Leuten sehen zu lassen — es sey anstößig — unausstehlich — abscheulich — Das arme Mädgen

entfärbte sich, ließ den Kopf hängen, und sah als eine sich ihres Verbrechens bewußte Person aus; ich befürchtete daher in der That, daß sie ein großes Verbrechen begangen hätte, und wünschte, sie möchte darüber ins geheim erröthet seyn. Ich horchte, um den Fehler zu erfahren, und ward auch bald von der Beschaffenheit desselben unterrichtet. „Ich bitte sie, Kind, sprach die schöne Anklägerin, „wagen sie es doch nicht, „sich eher öffentlich zu zeigen, als bis sie sich ge„hörig eingerichtet haben. Hilf Himmel! was „sind das für abscheulich lange Manschetten! „Ihre Hände und Arme sind freilich nicht von der „schönsten Bildung und Farbe; aber sich nicht „nach der Mode kleiden, das ist noch ärger als „alle Naturfehler. Und noch mehr: warum ge„brauchen sie nicht ein wenig Perlpuder? Ihr „Haar ist so altväterisch frisirt, so albern, so „flach. — Ihr Schlumper sitzt so steif, so voll „Falten, nicht ein wenig ungezwungen; über„dem ist er von schwerem Stoffe, darunter man „ersticken möchte, da hingegen der dünnste und „leichteste Taffent die höchste Mode ist. Ihre „Schnürbrust ist viel zu niedrig, sie müßte weit „höher am Halse seyn. — Wenn ich ihnen ra„then soll, Kind, so werfen sie ihre Saloppe „um, und schleichen sich, so geschwind sie können, „zu Hause: alsdenn lassen sie ihre Putzmache„rin, Schneiderin, und Schnürbrustmacherin

„kommen,

„kommen, und nehmen in allen Stücken ihres „Putzes eine völlige Veränderung vor."

Ich richtete meine Augen auf die schöne Verbrecherin, die zitternd vor dieser strengen Richterin des Wohlstandes saß, und bemerkte, daß sie den Grazien so wenig als der Mode geopfert hatte. — Nie habe ich eine tölpelhaftere Figur gesehen, aber sie schien so gedemüthigt, von ihrer Verächtlichkeit so überzeugt zu seyn, daß ich, unter einem Schwarme flatterhafter Frauenzimmer, die sich selbst hoch schätzen, und sie wegen des Unterschiedes im Aeußerlichen verachteten, mit ihr litte. Thränen sammleten sich in ihren Augen. — Ich dachte eben darauf, wie ich sie aufmuntern wollte, als sie aufstund, ein Frauenzimmer bey Jahren, das neben ihr saß, unter den Arm nahm, und eilig weggieng. Ihrer fühllosen Bekanntin konnte ich kaum die gewöhnlichen Höflichkeiten bezeigen. Was hatte sie für ein Recht, dem unschuldigen Mädgen in einem großen Kreise von Gesellschaft Bekümmerniß zu verursachen? Freundschaftlich würde sie gehandelt haben, wenn sie ihr insgeheim guten Rath ertheilet, und ihr hülfliche Hand geleistet hätte, in ihrem Anzuge und Anstande eine Verbesserung vorzunehmen; aber ich glaube, sie wünschte sich zu ihrer eingebildeten Wichtigkeit Glück. Wie das junge Frauenzimmer weggegangen war, so suchte sie ihr zierliches von ihren eignen zarten Händen verfertigtes Negligee zur Schau zu legen, aber ihre Un-

empfindlichkeit hatte mich so wider sie eingenommen, daß ich mich entschloß, sie in ihrer hochgestiegnen Erwartung des Beyfalls zu täuschen — Und vielleicht gieng sie eben so sehr gekränkt als ihre nicht nach der Mode gekleidete Freundin fort. Ich wünsche von Herzen, daß sie auch eben so sehr gedemüthigt seyn möchte. —

* * *

Nun, meine Werthe, meine wichtigen Besuche sind vorbey. Ich habe viele derselben erwiedert; und nun freuet sich mein Herz in der Erwartung, Ihrer Gesellschaft zu genießen. Kommen Sie, meine geliebteste Freundin, kommen Sie und vermehren meine Glückseligkeit. Diese Besuche haben in meinem Gemüthe eine Leere zurückgelassen, die ich mit Ihren lehrreichen Gesprächen auszufüllen wünsche. — Ich habe eine Zeitlang von nichts als Kleidung, Schauspielen, Ehescheidungen, und ich weiß nicht was, geschwatzt. — Von letztern habe ich so viele Beyspiele gehört, daß ich zuweilen sehr sorgsam bin, nicht überlästig und unbesonnen zu werden, damit Herr Lovewell nicht in Versuchung gerathe, sich von mir zu scheiden. — Aber die gute Seele sagt mir eben, er sey recht froh, daß ich wieder vernünftig wäre, und ziehe unser kleines Trio dem vollstimmigen Chor von Geräusch und Nonsense vor, das wir bisher haben anhören müssen. Kommen Sie, meine liebe Emilie, lehren Sie mich,

mich

mich diesem vortrefflichen Manne noch werther zu machen. Sie sind alles, was ich zu seyn wünsche, außer, daß Sie nach meinem Dünken mehr Ernsthaftigkeit besitzen, als ich je werde annehmen können. — Meine Mutter und Herr Lovewell sind voller Ungeduld, Sie zu sehen. Ich schreibe Ihnen keinen Brief weiter. Sie müssen kommen, und sehen, wie es hier hergeht. Bestimmen Sie uns nur den Tag, so kommen wir Ihnen entgegen. Ich erwarte Sie.

Henriette Lovewell.

XXVI. Brief.

Miß Royston an Frau Lovewell.

So sehr die Freundschaft meiner theuresten Henriette Sie bewegt, mich zur Erfüllung meines Versprechens aufzufodern, so sehr treibt mich die meinige ebenfalls dazu an. Am Freytag Morgen gedenke ich nach London abzureisen. Meine Eltern werden mich bis St. Albans begleiten. Wollen Sie nicht so gütig seyn, und mich da empfangen? — Ich freue mich im Voraus auf unsere Zusammenkunft, aber mein Herz kann die schmerzhaften Bewegungen, die mich an dem vollkommenen Genusse dieses zu erwartenden Glücks verhindern, nicht überwinden. — Sie wissen, mein liebes Kind, die Stadt war nie eine Sphäre des Vergnügens für mich.

Es ist zu viel Geräusch und Unruhe darin. Ich sehnte mich von je her nach einer größern Einsamkeit, als mir zu genießen verstattet wurde. Wie sehr muß mir denn nun die Stadt zuwider seyn, da mein Herz hauptsächlich an einem werthen abwesenden Gegenstande hängt. Niemand als Sie, würden mich haben bereden können, die Scenen einer ruhigen Einsamkeit zu verlassen, und meine Eltern würden es nicht verlangt haben, daß ich mich in einen Kreis von Zerstreuung mischen sollte. — Die Freundschaft wird meine Unruhe lindern. — Ich will mich mit Ihnen freuen, und Sie werden mit mir weinen.

Zu den überstandnen Beschwerden des Ceremoniels wünsche ich Ihnen Glück. Welchen mühsamen Tribut bezahlen wir durch die Beobachtung desselben der Gewohnheit! Doch ist es allemal zu loben, wenn man in Dingen, die unsern Pflichten nicht widersprechen, nach der Mode lebt. Das arme Mädgen, das die boshaften Anmerkungen ihrer modischen Bekanntin anhören mußte, habe ich herzlich bedauert. Wie tyrannisch ist die Macht der Mode! Eine Person, deren Haar nach dem herrschenden Geschmacke frisirt ist, die ein jedes Stück ihres Anzugs ganz genau nach der großen Welt einrichtet, wird bewundert, geschmeichelt, und einer andern, die blos Vorzüge des Geistes besitzet, vorgezogen, weil diese ihr Haar nicht hoch genug frisirt, und ein Halstuch umgeschlagen hat, da die große Welt

einen Palatin trägt. Ich bin keinesweges eine Freundin des Sonderlichen, das nicht auf die Tugend gegründet ist. Wenn uns aber eine Besonderheit in der Kleidung anstößiger ist, als uns ein Vergehen Abscheu erreget, so beweisen wir dadurch, daß wir den Schmuck des Herzens der Zierde der Person aufopfern. — Mir gefällt die jetzige Mode, sich zu kleiden; nur wünsche ich, daß das Frauenzimmer, welches dieselbe annimmt, solches eher aus Grundsätzen, als aus Nachahmungssucht thun möchte; und lieber die Mode fahren lasse, als die Sittsamkeit der Artigkeit in der Kleidung aufopfere.

Sie pflegten mir meine Ernsthaftigkeit zu verweisen, meine liebe Henriette. Ach! ich fürchte, Sie werden mich nun wegen eines finstern Wesens tadeln. Mich dünkt, daß es sich mehr als gewöhnlich über mein Herz verbreitet. — Der Gedanke, meine lieben Eltern zu verlassen, und diese einsamen Schatten um das geschäfftige Gewühl der Menschen zu vertauschen, macht mich muthlos und schrecket mich. Doch ich fliehe zu ihrer Freundschaft! bey ihr suche ich eine Freystädte. — Tadeln Sie mich, wenn Sie glauben, daß meine Schwermuth die Stelle einer christlichen Gelassenheit eingenommen hat. — O! lehren Sie mich die marterndeste Ungewißheit gehörig auszuhalten, und die Tugenden selbst zu üben, die ich andern empfehle.

Im

Im übrigen, liebste Freundin, glauben Sie daß ich

unverändert die Ihrige bin
Emilie Royston.

XXVII. Brief.

Miß Royston an ihre Eltern.

Ich habe den Schmerz der Trennung von meinen lieben nachsichtsvollen Eltern so selten erfahren, daß mein Herz diese rührende Prüfung nicht zu ertragen wußte. Die Freundschaft meiner Henriette, die unsere Trennung veranlaßte, hat mich einiger maßen getröstet. Ob gleich ihre natürliche Lebhaftigkeit sich bey unsrer Zusammenkunft in Freude verwandelte, so verbreitete doch die zärtliche, durch freundschaftliche Sympathie verstärkte Empfindsamkeit ihres Geistes, bey Ihrer Abreise über ihr ausdruckvolles Gesicht eine düstre Schwermuth. Sie trocknete die in ihrem Auge zitternde Thräne heimlich ab, und besorgt, meine Unruhe zu vermehren, indem sie dieselbe lindern wollte, nahm sie eine heitere Mine an. „Mein lieber Herr Lovewell," sagte sie, „lehren sie uns doch mehr Standhaftigkeit beweisen. — Wir sind kindisch, meine Emilie, wir müssen empfinden, nur müssen wir uns denselben nicht überlassen. Wie wir in der Stadt anlangten, bewillkommte sie mich auf die gütigste

ste Art. — Herr Lovewell, der immer liebenswerth ist, scheint in dem Charakter eines Ehemannes mit verdoppeltem Glanze. — Welche männliche Zärtlichkeit! welche ehrerbiethige Achtung! Frau Ayres scheint seit der Verheirathung ihrer Tochter wieder jung geworden zu seyn. Sie sieht würklich ganz blühend aus — ich sagte es ihr. — Meine Freundin rufte mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit: „O! meine Werthe, ich versichere sie, ich gedenke, diese gute Dame nicht „mehr Mutter zu nennen. — Ich könnte ihr „ihr Glück verderben. — Niemand wird sie für „eine Witwe halten. Sie wird in den ersten Rei„hen der Logen eine eben so gute Figur machen, „als die andern geschmückten Damen. Wissen „sie wohl, daß ich sie schon mit Roth versorgt „habe?“ — „Pfui, mein Kind,“ antwortete Frau Ayres, „wer wollte so schwatzen? Wenn dich „mein Gesicht nicht Lügen strafte, so wärest du „schon vermögend, mich in Verdacht zu brin„gen.“ — „Ja, liebste Madam,“ versetzte Henriette, „ich betheure es, und Herr Lovewell wird „mir nicht widersprechen können, daß wir ihnen „zu der Schminke ihrer Wangen verhelfen. Es „ist nicht allein die Blüthe der Gesundheit, son„dern auch der Glückseligkeit und des Vergnü„gens, die auf denselben wohnet. Können sie „es nun noch läugnen?“ — Die frohe Mutter lächelte ihr Beyfall zu.

Als mir meine Freundin mein Gemach zeigte, sagte sie in einem ernsthaften Tone: „Wissen sie „wohl, daß ich denke, sie haben mir Ursache ge„geben, auf sie böse zu seyn? — Nein, lächeln „sie nur nicht — ich rede im Ernst.“ — Ich sah sie aufmerksam an; ihre Minen stimmten mit ihren Worten überein — ich fieng an unruhig zu werden. — „Kommen sie, kommen sie, mei„ne Werthe,“ sagte sie, „nur munter! — Ich „glaube, ich kann ihnen verzeihen, aber in der „That, man muß erschrecklich darüber aufge„bracht werden. — Da sind sie nun schon fünf „oder sechs Stunden hier, und haben noch nicht „einmal meinen Hochzeitschmuck zu sehen ver„langt — — das ist anstößig, unausstehlich, „abscheulich, um mich Miß Wilsons Ausdrücke „zu bedienen. Welche gothische Gleichgültig„keit!“ — Nun hatte ich mich gefaßt, und entschuldigte meinen Mangel der Neubegierde, mit der Versicherung, er sey ein Beweis meiner Freundschaft. „Ich sehe meine Henriette, in dem We„sentlichen so vergnügt,“ sagte ich, „daß ich auf „das Zufällige noch nicht gedacht habe.“ — „Pfui, „pfui, Kind,“ antwortete sie, „weg mit der ver„stellten Verachtung der Pracht! — Lassen sie „sich sagen, daß manche Schöne ihres schönen „Anzugs wegen eine Braut geworden ist. — Ein „weisses Kleid mit Silber, eine vergoldete Equi„page, und was dazu gehört, kann man denen „wohl widerstehen? — Doch wir wollen nun den

„Scherz

„Scherz beyseite setzen; ich will offenherzig und „aufrichtig reden. — Ich ehre sie wegen ihrer „Gleichgültigkeit gegen diese zufälligen Vorzüge. „— Ich würde mich einer Freundin geschämt „haben, die, nach einer so langen Abwesenheit, „anstatt sich über meine Glückseligkeit zu erfreuen, „nach meinem Staate gefragt hätte."

Liebenswerthe Henriette! wie würdig ist sie der Wohlthaten der Vorsehung! Ich kann Ihnen das Vergnügen nicht beschreiben, das ich bey der Beobachtung des Bezeigens dieses vortrefflichen Paars gegen einander und gegen die zärtlichste Mutter, empfinde. Sie genießen des Lebens recht. — Sie müssen sich schon im Vorschmacke der Zukunft freuen.

O! meine theuersten Eltern; so zärtlich mein Herz den Freuden der Freundschaft sich öffnet, so sehr empfindet es leider auch die Unruhen der Liebe. Ich würde mich einer tadelhaften Zurückhaltung schuldig machen, wenn ich die Ergießungen meiner Seele meiner Henriette sehen ließe, und sie alsdenn zurück hielte, wenn ich denen schreibe, welche den Charakter der Eltern und Freunde mit einander verbinden. Befinde ich mich nicht in einer traurigen Verfassung? Ich nehme an dem Zustande meiner Henriette Theil, ich würde elender seyn, wenn sie weniger glücklich wäre. Und doch kann ich die in meiner Brust arbeitenden Seufzer nicht unterdrücken. — Ich denke nicht, daß es Eitelkeit ist, wenn ich mir

vorstelle, ich könne zu des Herrn Sidneys Glückseligkeit etwas beytragen. — Sollte ich nicht auf alle Mittel zu ihrer Beförderung aufmerksam seyn? Sollte ich eine beständige Zuschauerin seiner Vortrefflichkeit abgeben können, ohne dabey zu gewinnen? O wie wallet mein Herz, wenn ichs wage, der entzückenden Hoffnung nachzuhängen, an des Herrn Sidneys Tugenden Theil zu nehmen; mit ihm die göttliche Wollust zu theilen, Bekümmerte aufzurichten, Glückseligkeit auszubreiten; die erquickende Zufriedenheit zu geniessen, den besten Mann zu lieben, und von ihm geliebt zu werden, und mit dieser Liebe die lautere Neigung zu verbinden, welches eine Eigenschaft eines geistigen Zustandes und ein Vorschmack der Freuden himmlischer Liebe ist. Wie entzückt mich diese Vorstellung. Aber ach! meine liebste Eltern, wie bald weicht die ermunternde Hoffnung traurigen Besorgnissen. — Doch ich will nicht kleinmüthig werden. — Ich will keiner Furcht für ungewissen Uebeln nachhängen. Ich will die Regungen, die nun in meinem beunruhigten Herzen aufsteigen, unterdrücken. Mißtrauen ist strafbar. Gelassenheit ist die beste Rüstung in dem Kriege eines Christen. Vereinigen Sie Ihr Gebet mit dem meinigen, daß die ewige Weisheit und Güte, die alle unsere Prüfungen bestimmet, die meinigen nach meiner Stärke abmessen, oder mit ihrer Stärke meiner Schwachheit aufhelfen; und daß ich stets den Namen

Ihrer

Ihrer geliebten und hoch geschätzten Tochter verdienen möge, so wie ich bin

Ihre

gehorsame

Emilie Royston.

XXVIII. Brief.

Miß Royston an ihre Eltern.

Welche unerwartete Begebenheit habe ich meinen stets geliebten Eltern mitzutheilen. Wie sehr werden Sie sich wundern und betrüben. Aber die Wege der Vorsehung sind weise, obgleich unerforschlich. — Ich ward gestern eiligst hinunter gerufen, weil ein Herr mit mir zu reden verlangte, der seinen Namen nicht herauf sagen ließ, weil er völlig fremde war. Meine Freundin war auf einem Morgenbesuche, und ich hatte es abgelehnt, sie zu begleiten. Wie ich in das Zimmer trat, kam mir ein Herr entgegen, den ich vorher nie gesehen hatte, und machte mir sein Compliment. Ich erkundigte mich nach seinem Namen, weil ich mich auf seine Person nicht besinnen konnte. „Mein Name ist ihnen nicht „fremde, Madam," antwortete er lächelnd. „Der Name Sidney ist ihnen wohl bekannt." Ich fuhr zurück. „Ja, Madam," erwiederte er, „ich bin der Bruder des glücklichen Mannes, „der, wie ich höre, zu einem Gemahl für Miß

„Royston bestimmt ist. Ich bin nach England „gekommen, um mich hier nieder zu lassen, und „meine erworbenen großen Güter mit meinem Bru„der zu theilen. Und ich finde, daß wir alle bey„de zu gleicher Zeit einander aufzusuchen auf der „See geschwebt haben. Wie unglücklich ist es, „daß wir einander nicht begegnet sind. Wie vie„le Unruhe würde uns das ersparet haben: die „Schiffe haben sich gewiß verfehlet, weil wir zu „Madera einlaufen mußten, um unser Schiff, „das in einem Sturme gelitten hatte, wieder aus„bessern zu lassen.“

Indem er redete, ward mein Herz vom Grame gemartert. Ich suchte die hervorbrechende Thräne zurück zu halten, aber ich konnte sie nicht verbergen. Herr Sidney nahm mich bey der Hand. „Ach wie liebenswehrt, sagte er, „ist „diese Empfindsamkeit! Aber weinen sie nicht, „reizende Miß Royston, ich habe schon Briefe „an meinen Bruder abgehen lassen, ihn zurück „zu rufen, ob er gleich wahrscheinlich nicht so „lange bleiben wird, daß er sie empfängt. Er „wird gewiß den Augenblick zurück kehren, so bald „er sieht, daß ich nach meinem Vaterlande abge„gangen bin, und von meinen Bekannten meine „Absicht vernimmt. Trocknen sie also ihre Zäh„ren, Madam, und erlauben sie mir, die Eh„re, die Achtung ihrer vortrefflichen Familie mit „meinem Bruder zu theilen.“ —

Ich hatte nun meinem beklommenen Herzen in etwas Luft gemacht, nahm eine muntere Mine an, wünschte ihm zu seiner Ankunft in England Glück, rühmte die brüderliche Neigung, die der Grund seiner Zurückkunft war, ungemein, und wünschte aufrichtig, daß Herr James Sidney seine Reise verschoben haben möchte, weil er alsdenn auf eine so glückliche Art daran verhindert seyn würde. „Sie, mein Herr, sind sein „Freund und Bruder," fuhr ich fort, „aber sie „sind so zeitig von ihm getrennt worden, daß sie „seine Verdienste nicht kennen. Sie können sich „von der Vortrefflichkeit seines Charakters schwer„lich einen angemessenen Begriff machen. Ich „erröthe nicht über das Geständniß meiner Achtung „zu ihm. Auf Tugend war es gegründet — durch „die Pflicht ist sie unterstützet. Meine Eltern eh„ren und schätzen ihn so sehr, als sie ihn lieben. „Er besitzt alle Vollkommenheiten des Herzens, „die ihn zur Gewogenheit empfehlen, und alle „Eigenschaften des Verstandes, die ihm Hochach„tung und Bewunderung verschaffen können." — Herr Sidney fiel mir in die Rede: „die reizende „Schilderung, die sie mir von meinem Bruder „machen, Madam, vergnügt mich sehr. Ob er „gleich noch sehr jung war, als ich mein Vater„land verließ, so deucht mich doch, ich kann ei„ne Aehnlichkeit bemerken. Ich bewundere ihre „großmüthige Offenherzigkeit, Miß Royston, „sie erhebt ihren Charakter." —

Wie er diese Worte eben ausgesprochen hatte, öffnete meine Freundin eiligst die Thür, und flog herein. „Verzeihen sie meinem Ueberfalle.“ sagte sie, „es war mir nicht möglich, meine Un„geduld zu bezwingen. Einer meiner Bedienten „sagte mir, daß Herr Sidney zum Besuche bey „ihnen sey, ich konnte weiter nichts anhören, „sondern eilte auf den Flügeln der Freundschaft „zu ihnen.“ Ich erzählte ihr sogleich alle angeführten Umstände. Ihr Verdruß war sichtbar, doch erholte sie sich, und sagte: „Ich muß es ih„nen gestehen, mein Herr, ich hofte in dem Herrn „Sidney den Liebhaber meiner Emilie zu fin„den, doch seyn sie von Herzen willkommen in „England. Sie haben einen würklich ehrwür„digen Charakter, und ich glaube, das ganze „Geschlecht der Sidneys besteht aus wohlver„dienten Personen.“ Herr Sidney bückte sich. „Ich wundere mich über ihren Verdruß keines„wegs, Madam. — Ihre Empfindung ist mir „ein neues Zeugniß von dem Werthe meines Bru„ders, und ich schätze mich glücklich, daß er hof„fentlich mit dieser reichen Belohnung beglückt „werden wird.“ Er nahm mich bey der Hand. Henriettens Antwort war voll von dem Feuer der Freundschaft. Ich will sie nicht wiederholen. Die Unterredung fiel nun auf allgemeine Materien. Herr Sidney scheint einen guten natürlichen Verstand zu haben, der aber durch die Erziehung wenig verbessert, und durch keinen

Umgang mit der großen Welt verfeinert ist. — Mich dünkt, er ist in seinen Gesprächen etwas flatterhaft, doch bin ich vielleicht zu geneigt, zu erwarten, daß die Blutsverwandtschaft eine Gleichheit der Gesinnungen hervorbringen soll, da ich vielmehr beherzigen sollte, daß Herr Sidney weder die Vortheile von der Gesellschaft seines Bruders, noch eine Bekanntschaft mit seinen Tugenden gehabt habe. Wenn ich den Hauptbewegungsgrund seiner Zurückkunft nach England in Betrachtung ziehe, so muß ihm mein Herz geneigt seyn.

Ich suchte das Gespräch zu unterhalten, aber wider meinen Willen ward ich niedergeschlagen. Meine Freundin bemerkte es, und sagte mit einer Mine des zärtlichen Mitleids: „Meine süße „Emilie, in wenig Monathen werden wir den „liebenswerthen Jüngling bey uns sehen. Aber „dieß Paar Turteltauben, Herr Sidney, wird „bald aufs Land fliegen; da werden sie sich ein „niedriges Nest bauen, und eitles Flattern, und „ein glänzendes Gefieder verachten. Sie wer„den auf den Pflaumfedern der Zufriedenheit ru„hen, und den gefährlichen Flug des Ehrgeizes „nie wagen.“ — „Liebe Madam Lovewell,“ antwortete ich, „ihre Freundschaft schwingt sich zu „hoch; ich werde für ihre Zärtlichkeit nicht un„dankbar seyn.“ Herr Lovewell kam nun zu uns, und bedauerte uns, daß wir alle getäuscht wären; „Doch,“ setzte er lächelnd hinzu, „wir

„haben nur noch ein Band mehr, das ihn zu uns „ziehen wird, ohnerachtet zu vermuthen ist, daß „in Vergleich mit einer Zuneigung wie diese, (sich „gegen mich bückend) die Bande der brüderlichen „Freundschaft nur schwach seyn müssen.“ — „Sonst würde er auch der Miß Ropston nicht „würdig seyn,“ antwortete Herr Sidney, „und ich „würde denken, daß er mich zu sehr liebte. —

Doch dieser Herr ist ein so großer Lobredner, und Herr und Madam Lovewell sind so zärtliche Freunde, daß ich meine Eitelkeit aufzuwecken besorge, wenn ich ihre Reden wiederhole. Ich besitze ihre gute Meynung, welche die Grundlage ihrer Hochachtung ist; aber ich sehe ihre Partheylichkeit mehr für eine Aufforderung mich auszubilden, als für ein Zeugniß meines Werthes an.

Herr Sidney drohet uns, wie er im Scherz sagte, mit häufigen Besuchen. Meine Freunde versicherten ihn, sie wünschten, er möchte sich ansehen, als wenn er zu ihrer Familie gehöre, und baten ihn, ein Zimmer in ihrem Hause anzunehmen, bis er eines nach seinem Willen fände. Er dankte Ihnen auf eine Art, welche von seiner richtigen Empfindung dieses verbindlichen Antrags zeigte; doch setzte er hinzu, er wollte ihrer Güte nicht mißbrauchen, indem er schon sehr gute Zimmer nicht weit von ihnen gemiethet hätte, bis er ein bequemes Haus fände. Beym Abschiede küßte er mich, und nannte mich seine liebe Schwester.

So stehen anjetzo die Sachen, meine geliebten Eltern. Ich glaube, ich habe nicht Ursache, mich für unglücklicher zu halten, als ich vor Ankunft des Herrn Sidney war, und doch, deucht mich, ich habe eine Glückseligkeit verloren, die ich nie besaß, und fühle des Herrn James Sidney Abwesenheit weit empfindlicher, da sein Bruder ihn in England zu finden erwartete. — So leiden wir in der Einbildung. Ich habe keinen größern Verlust erfahren, aber ich habe eine Aussicht einer unerwarteten Glückseligkeit gehabt, die gleich dem grundlosen Gebäude eines Traums keine Trümmern zurück läßt. — Liebste Madam, das Schiff ist gewiß glücklich angekommen. Ich darf mich bey der Vermuthung des Gegentheils nicht verweilen; ich verstatte mir diesen Gedanken nicht. — Herr Sidney war in der Zeit im Hafen, da sein Bruder seine Reise fortsetzte. — O Gott gebe, daß es so seyn möge! — Möchten ihm günstige Winde nach dem Orte hintreiben, wohin er gedenkt, und dann die Seegel aufbleben, seine Zurückkunft in sein Vaterland zu beschleunigen. — Er wird nun nicht Ursache haben, an fernen Ufern sich lange aufzuhalten. — Meine Freunde (denn Herr Lovewell nimmt eben so sehr Antheil an meiner Unruhe, als meine Henriette) muntern mich auf, das Beste zu hoffen und zu erwarten. Wenn ich nicht den Beystand der Religion, und den Trost der Freundschaft erführe, so würde ichs kaum

 aushal-

aushalten können, der anhaltenden Beweise der Zärtlichkeit meiner Eltern beraubt zu seyn, aus denen sich immer eine Ehre und Freude gemacht hat

Ihre

gehorsame Tochter.
Emilie Royston.

XXIX. Brief.

Miß Royston an ihre Mutter.

Geehrteste und geliebteste Mutter.

Herr Sidney besucht uns alle Tage, und es gereicht mir zu einem wahren Vergnügen, daß ich schon aus Freundschaft bey ihm in Ansehen stehe, ich hoffe dasselbe künftig durch die Verwandtschaft zu vergrößern. Er wollte mir verschiedene kostbare Geschenke aufdringen, und schien über meine Wegerung beleidigt zu werden. Mit einem Wort, sein Bezeigen gegen mich ist so voller Güte, daß ich nicht umhin kann, zu wünschen, daß er dieselbe allgemeiner ausüben möchte. Er besitzt ein so ansehnliches Vermögen, und die Einkünfte seines Oheims Sidney sind so gering, daß ich mich nicht entbrechen konnte, ihm zu verstehen zu geben, es würde mir angenehm seyn, wenn er ihm etwas aussetzen würde. Zu dem Ende erwähnte ich, daß er den Herrn James Sidney viele Jahre unterhalten hätte: aber er

er fiel mir mit der Anmerkung in die Rede; er glaube, eine Versorgung aus bloßem Stolze könne keinen Anspruch auf eine Vergeltung machen. — Ich stellte ihm höflich vor, wir würden unserer Dankbarkeit oft sehr enge Gränzen setzen, wenn wir die Bewegungsgründe der Handlungen der Menschen allemal aufs genaueste untersuchten; wir müßten, um unsere Verpflichtung festzusetzen, überhaupt mehr auf die empfangene Wohlthat selbst, als auf ihre Absicht sehen: wir wüßten, wenn wir etwas borgten, daß wir zur Wiederbezahlung verbunden wären; und könnte man für unbedingt erwiesene Wohlthaten weniger als Dankbarkeit erwarten, wenn zu einer größern Erkenntlichkeit das Vermögen fehlte? — — Herr Sidney schien verwirrt, aber nicht überzeugt zu werden. „Meine werthe Schwester," sagte er in einem, aus Gefälligkeit und Verdruß vermischten Tone, „sie sind eine beredsame Fürsprecherin anseiten der Vernunft, aber „ich lasse mich gemeiniglich nur durch die Vorstellungen meines Herzens lenken, und dieses „sagt zum Besten des Herrn Sidney kein Wort. „Er hat in meinen Augen kein Verdienst, Miß „Royston; das versichre ich Ihnen; und ich vermuthe nicht, daß sich mein Bruder einem Menschen verpflichtet halten wird, dessen Stolz ihn „für der Dürftigkeit bewahrte." Ich fand, daß ihm diese Materie mißfällig war, und brach davon ab. Aber er muß seinen Bruder nach ganz

andern Kennzeichen beurtheilen. Mein Sidney handelt nach weit erhabnern Grundsätzen. Der Lehrer in seinem Herzen ist das Gesetz seines Gottes. Die Vorschriften seiner Seele sind die Befehle des Christenthums. — Doch ich muß alle Vergleichungen meiden, sonst werde ich lieblos. Aber Henriettens Meynung von ihm muß ich Ihnen mittheilen. „Ich glaube, meine Emilie, „unser Bruder ist ein großmüthiger Mann; aber „dagegen scheint er einige Neigung zu seiner Landesart zu haben, und sich einen Miterben seines Vermögens nach seinem Sinne wählen zu „wollen. Doch, das sind thörichte Grillen von „mir, warum wollte ich den Glanz seiner Bewegungsgründe verdunkeln? — Wir wollen sie „immer in ihrer vollen Pracht scheinen lassen — „allein, bey dem allen ist dieser Sidney kein „Phönix. Seine Meynungen, seine Sitten haben nichts Abstechendes, sie sind leichtsinnig, eitel, unbescheiden, wie bey seinem Geschlecht „überhaupt. — Sie wissen wohl, Herr Lovewell, die Anwesenden sind immer ausgenommen. — So gar meine Emilie giebt es zu, daß „sie ein recht artiges Hausthier sind." — „Einer der liebenswerthesten seines Geschlechts ist „er," antwortete ich eiligst, „ich ehre und liebe „ihn mehr als ich sagen kann." — „Still, still," unterbrach mich meine Freundin, „Sie werden „seine Eitelkeit aus dem Schlafe wecken, und mich „zur Eifersucht reizen. Ich werde es dem Herrn

„Ja-

„James Sidney sagen, wenn sie in meiner Ge„genwart meinem Manne schmeicheln. — Aber, „wie erwähnt — mich deucht, dieser Bruder „braucht behobelt und gebessert zu werden. — „Ich kann nicht sagen, daß er mir völlig gefällt. „Wir müssen uns Mühe geben, daß wir ihn we„nigstens zu einer getreuen Kopey seines Bruders „bilden, wenn wir ja kein Original aus ihm ma„chen können.“

So drückt sich meine lebhafte Henriette aus. — Ich muß gestehen, mich deucht, Herr Sidney ist von seines Bruders Lob nicht gerührt genug — er scheint nicht mit brüderlicher Neigung Theil daran zu nehmen. — Henriette erzählte das Bezeigen desselben gegen Lady Luise mit gänzlicher Verschweigung des Namens; er wunderte sich darüber, aber wie es mir vorkam, ohne ihn zu bewundern. Zu seinem Besten wünsche ich die Zurückkunft seines Bruders. Er wird unmöglich der Beredtsamkeit desselben widerstehen können, da göttliche Wahrheiten von seinen Lippen eindringender, und durch sein Beyspiel bestätigt werden.

Leben Sie wohl, verehrungswürdigste Mutter.

Ich bin

stets die Ihrige
Emilie Royston.

XXX. Brief.

XXX. Brief.

Frau Lovewell an Frau Royston.

In der Angst meines Herzens schreibe ich Ihnen, liebste Madam, mit ergebenster Bitte, sogleich zur Stadt zu kommen. Ach! ich zittere für meine süße Freundin. Wie wird ihr zärtliches Herz die herbe Betrübniß, die sie auszustehen hat, ertragen können. Aber ich halte Ihre Ungedult auf. Ach, Madam! Herr Sidney hat Nachricht erhalten, daß sein vortrefflicher Bruder gestorben ist. Ein heftiges hitziges Fieber beraubte die Welt einer ihrer größten Zierden. — Ein nach England gehendes Schiff traf dasjenige, auf welches sich der liebenswerthe Jüngling begeben hatte, unterwegs an. Es mußte eines Sturms wegen in einen Hafen einlaufen, in welchem auch jenes lag. Der Verlust des Herrn James Sidney ward von allen bedauret, und wie sein Capitain hörte, daß ein nach England bestimmtes Schiff eingelaufen war, so machte er mit einigen Passagieren Bekanntschaft, und bat sie, die traurige Zeitung der Familie und den Freunden des Verstorbenen so behutsam als möglich bekannt zu machen. Dem Ansehen nach muß ihn die Krankheit gleich seiner Sinne beraubet haben, sonst hätte er es gewiß nicht unterlassen, von der Geliebten seines Herzens rührenden Abschied zu nehmen. Ein Herr,

der auf dem andern Schiffe war, und den Herrn Sidney kennete, zweifelte nicht, wie er den Namen des Verstorbenen und den Umstand erfuhr, daß er einen Bruder in Indien aufsuchen wollte, es müsse eben der seyn, mit welchem jener sein Vermögen theilen wollte. Er meldete es dem Capitain; und dieser ersuchte ihn, die traurige Zeitung seinem Freunde zu hinterbringen.

Herr Sidney machte dem Herrn Lovewell und mir diese die Seele durchbohrende Nachricht bekannt, und bat, der unbesorgten Emilie diese unglückliche Begebenheit zu eröffnen. Aber wer von uns soll dieß weiche Herz verwunden? Ach! ich darf dieses schmerzhafte Geschäfft nicht übernehmen. Ich habe keine Linderungsmittel, die fürchterliche Pein, die es ihr verursachen würde, zu stillen. Und doch ist es betrübt, daß eine Mutter diese schwere Arbeit unternehmen soll. Da indessen, liebste Madam, Ihre Klugheit und Standhaftigkeit so groß, als Ihre mütterliche Neigung sind, so werden diese Ihnen die besten Mittel anzuweisen wissen, ihren Kummer zu lindern. Ich bin in der That von der exemplarischen Gottseligkeit und Gelassenheit meiner unvergleichlichen Freundin so vollkommen überzeugt, daß ich für ihre gottgelassene Ergebung in den Willen des Himmels allemal einstehen wollte, wenn nur erst der Tumult des Schmerzes nachgelassen hat. Aber großer Gott! welch eine harte Prüfung ist das! meine Seele schaudert vor Furcht.

Ich besorge immer, daß meine Augen den Zustand meines Gemüths verrathen. — Da aber meine Mutter gegenwärtig an einer Verkältung sehr unpäßlich ist, so schreibt die sanfte Emilie die Spuren der Thränen, die ich nicht zurück halten kann, und die aus freundschaftlicher Sympathie fließen, der kindlichen Zärtlichkeit zu. Das liebe Kind! wie freundlich sucht sie mich zu versichern, daß meine Mutter keine Gefahr lauft. Noch eben sagt sie: „ich liebe, ich bewundere ih„re Empfindsamkeit, meine Henriette, aber „wahrlich, sie ist ganz überflüßig." Ihre Worte, ihr Wesen, und der Zwang, den ich mir anthun muß, werden mir fast zu schwer. Ich nehme eine Munterkeit an, von der mein Herz nichts weiß. Ich glaube, sie argwöhnt noch nichts; da sie aber ungemein scharfsinnig ist, und ihr Zustand sie natürlicher Weise zur Besorgniß treibet, so kann ihr Unglück ihr nicht lange unbekannt bleiben. Eilen sie daher, liebste Madam, und lindern einiger maaßen die Beklemmung des Herzens

Ihrer

aufrichtig ergebnen
Henriette Lovewell.

XXXI. Brief.

XXXI. Brief.

Frau Royston an Herrn Willhelm Royston Esq.

Mein liebster Herr Royston.

Es ist mir bey meiner Unruhe ein großer Trost gewesen, daß Sie sich durch den gütigen Besuch und die freundschaftliche Vorstellung des Herrn Lewson bewegen lassen, alle Gedanken Ihrer Reise nach London aufzugeben. Dieser Ihrer Gesundheit allemal nachtheilige Ort, würde Ihnen nicht unschädlicher gewesen seyn, wenn eine so traurige Ursache Sie dahin getrieben hätte. Ich bin froh, daß Sie an meiner Prüfung nicht persönlich Theil nehmen. Da mein liebes Mädgen durch meinen Brief schon darauf vorbereitet war, mich zu sehen, so stieg ich bey Herr Lovewell ab. Das süße Kind eilte mir, von ihrer Freundin unterstützt, entgegen. Sie sah blaß, bewegt, und ungedultig aus. — „Meine liebe „Mutter," sagte sie, „sie sind sehr gütig, — „aber würden sie es nicht für unschicklich gehalten haben, den Herrn Lewson zu verlassen, wenn „nicht besondere Umstände ihre Gegenwart in der „Stadt erfoderten?" — Sie sah mir mit einer Aufmerksamkeit ins Gesicht, die mich ganz aus der Fassung brachte. „Herr Lewson ist ein gu„ter Gesellschafter für ihren Vater," sagte Frau „Lovewell," desto besser konnte ihre liebe Mutter „ent-

„entbehrt werden.“ — „Es kann seyn,“ erwiederte sie, „aber kann mich meine theureste Mutter „versichern, daß es sich auch würklich so verhält? „Meiner Henriette liegt gewiß etwas im Sinne. — Sie ist ernsthaft, tiefsinnig, traurig gewesen. — Befindet sich auch mein Vater wohl?“ — Diese Furcht benahm ich ihr sogleich. — „Und können sie mir denn auch die Versicherung „geben, daß das Schiff nicht“ — Hier schnappte sie nach Luft — sie sah uns aufmerksam und ängstlich an. — „Mein liebstes Kind! du bist „ungemein beängstiget. Aber ich hoffe, dein Verdacht hat dich auch schon tüchtig gemacht, Standhaftigkeit zu beweisen. Ach! meine Liebe! was „ist diese Welt anders, als ein Stand der Prüfung und Bewährung?“ — „Großer Gott!“ fiel sie mir in die Rede, „er lebt nicht mehr!“ — Sie hob die Augen gen Himmel, richtete sie auf uns, und las ihr Unglück in unsern Blicken. — Frau Lovewell war sprachlos. — Ich suchte zu reden, aber ich konnte nicht. Meine Tochter sank in den hinter ihr stehenden Stuhl. Ihr Schmerz war zu heftig, als daß er in Thränen oder Worte ausbrechen konnte. — In der Angst ihres Kummers legte sie die Hand auf die Brust. — In diesem Augenblicke trat Herr Lovewell herein. Er nahm an unserm Schmerze Antheil, ohne sich vergebliche Mühe zu geben, dem ersten Ausbruche desselben sich zu widersetzen. Mehr als eine Viertelstunde vergieng in dieser melancholischen

cholischen Stille. Ich hieng über den Stul meiner Tochter, und schloß sie an meine zärtliche Brust. Meine Thränen drangen hervor, und benetzten ihre Wangen. Sie schlug die Augen auf, sie begegneten den meinigen. Nun schoß ein hülfreicher Strom aus den ihrigen, und tröpfelte von dem süßen Gesichte herab. Endlich machte ich einen mühsamen Versuch. „Ach! „mein Kind! vergiß nicht, daß du Eltern hast, „die von einer jeden Betrübniß, die dich über„wältigt, zu Boden geschlagen werden.“ Das liebe Mädgen konnte nicht antworten. Sie schlug eine Hand um meinen Hals, und streckte die andere zu ihrer wahrhaftig sympathetischen Freundin aus, welche nichts weiter, als meine liebe, liebe Emilie! hervor bringen konnte. — Herr Lovewell küßte die von seiner Henriette gehaltene Hand, und es schien, als wenn die gemeinschaftliche Theilnehmung an unserm Kummer unsern Herzen Luft machte. Meine vortreffliche Tochter redete uns alle mit einer ungewöhnlichen Standhaftigkeit an: „Meine lieben „Freunde! wie kann ich Ihnen für ihre Güte gnug„sam danken. O! dieß ist eine Prüfung, welche „die Menschheit kaum aushalten kann. Seliger „Geist! bist du so bald schon zum Engel gewor„den?“ — Sie konnte nicht weiter fortfahren. — Wie sie sich ein wenig erholet hatte, so bat sie, mit einer matten bebenden Stimme, ihr die Umstände dieser traurigen Begebenheit mitzutheilen. Herr

Lovewell erzählte sie ihr auf eine von seiner Empfindung zeugende Art, die ihn uns noch werther machte. Meine Emilie breitete ihr Tuch über ihr Gesicht. Schluchzen und Seufzen waren ihre einzige Sprache. Wie er aufhörte zu reden, sagte sie: „Er ist glücklich. — Es war „nicht möglich, daß irrdisches Glück so glänzen„de Frömmigkeit belohnen konnte. Aber ach! „was bleibt mir übrig? die Ungewißheit war „grausam, aber die Gewißheit ist schrecklich!" Wir riethen der lieben Leidenden in ihre Kammer zu gehen, und sich ein wenig nieder zu legen. Sie stund gleich auf. Sie wollte thun, was uns gefällig wäre. — Sie war ganz Geduld und Gelassenheit. — So bald sie sich niedergelegt hatte, setzten wir uns an beyden Seiten des Bettes. — „Ach! meine liebste Mutter! meine güti„ge Freundin!" sagte sie, „glauben sie, daß mir „der Schlaf den Kummer benehmen wird?" — Wir baten, sie möchte versuchen, sich zu fassen. Alsobald schloß sie die Augen, und suchte unser Verlangen zu erfüllen, aber es währte lange, ehe sie dazu im Stande war. Endlich fiel sie, von der Mattigkeit überwältigt, unvermerkt in Schlummer; doch ihr Geist blieb noch immer unruhig, die Thränen flossen aus den geschlossenen Augen, und sie fuhr oft auf. Nachdem sie etwa eine Stunde geschlafen hatte, erwachte sie wieder, ohne erquickt zu seyn: sie sah starr um sich herum, als wenn sie ihr Unglück auf einige Zeit vergessen

hätte;

hätte; dann richtete sie die Augen nach der Seite, wo ich mich befand, ergriff meine Hände, bedeckte ihr Gesicht damit, und weinte so heftig, daß es mir durch die Seele gieng. Frau Lovewell ist eine rechtschaffne Freundinn — sie giebt auf jede Mine meiner Emilie Acht, und verläßt sie nicht anders als höchst ungern. — Ich schlief mit meinem Kinde in einem Bette, aber wir waren beynahe beyde nicht im Stande der Ruhe zu genießen, ob wir gleich aus Furcht einander zu beunruhigen, unsere Klagen zurückhielten. Wie wir diesen Morgen beym Frühstück waren, kam Herr Sidney. Eine düstere Traurigkeit saß auf seiner Stirn. Er näherte sich meiner Tochter, sie reichte ihm die Hand, kehrte sich zu mir, legte ihr Haupt auf meine Schulter, und fiel in heftige Zuckungen. Gütiger Himmel! wie sehr wurden wir alle gerührt. Es währte einige Zeit, ehe sie völlig hergestellt wurde. Herr Sidney bediente sich aller Beredtsamkeit, sie zu trösten; sie bat um Erlaubniß, sich einige Augenblicke zu entfernen. Frau Lovewell und ich, giengen mit ihr. „Ach! meine liebsten Freunde!" sagte sie, „Herr Sidney würde meine Betrübniß mehr lindern, wenn er sich weniger darum bemühte. Seine Reden kommen nicht aus dem Herzen. Wenn die Seele gerührt ist, sagt ein Seufzer, eine Thräne weit mehr, als die ausgearbeiteteste Rede. Aber er kannte den Gegenstand unserer Klagen nicht so sehr als wir."

Wie wir wieder zu den Herren hinein giengen, schien meine Tochter sich mehr gefaßt zu haben, und wie Herr Sidney Abschied nahm, so dankte sie uns allen für unsere Güte. „Ich werde „mich derselben würdig zu machen suchen,“ sagte sie, „mich dünkt, ich leide weniger, als mir diese „Widerwärtigkeit zu drohen schien. Es ist gott„los und thöricht um den Glücklichen klagen. Die „Menschlichkeit lehrt uns unsern Verlust fühlen, „aber der Traurigkeit nachzuhängen, streitet wi„der die Gesetze des Christenthums. Wie entzü„ckend ist selbst bey diesem Leiden die Betrachtung, „daß ich mich nicht von meiner Pflicht entfernet „habe. Die Empfindsamkeit meines Herzens hat „sich nicht gegen den kindlichen Gehorsam vergangen.“ — „Nein, meine erhabne Tochter,“ rufte ich mit einer zärtlichen Umarmung aus: „kein „Gewissensbiß kann jemals deine pflichterfüllte „Brust verwunden.“ — „Rühmen sie mich nicht, „meine liebe Mutter,“ antwortete sie, „denn mein „Herz verweiset mir allen Eigenruhm. Kann „man dem Gehorsame gegen solche Eltern ein „Verdienst beylegen? darf es die Unvollkommen„heit wagen, darauf groß zu thun? Nein, die „Demuth muß vielmehr die Schwäche ihrer Ent„schließungen beweinen.“ —

Das vortreffliche Mädgen. Möchte es doch dem Himmel gefallen, dem Herzen, das ein Sitz aller Tugenden ist, die Glückseligkeit wieder zu schenken. Mich dünkt, sie trägt ihr Unglück mit

mehrerer Stille der Seele, als wir es erwarteten. Dieß ist ein großer Trost, mein lieber Herr Royston. Ich will bald wieder schreiben. Meine Tochter ersucht mich in ihrem Namen, alles zu sagen, was ein zärtliches Kind schreiben könnte. Ich bin

Ihre getreue
Marianne Royston.

XXXII. Brief.

Miß Royston an ihren Vater.

Es giebt nicht viele Väter, an die sich eine Tochter in einer so wichtigen Sache, als mir am Herzen liegt, wenden könnte. Aber Sie, hochgeehrtester Herr, geliebtester Vater, haben mich eingeladen, das vollkommenste Vertrauen in Ihre Güte zu setzen. — Sie haben meine Wünsche nur zu wissen verlangt, um sie zu befriedigen. Ach! mein Vater, mit welcher Zärtlichkeit suchten Sie mir die Glückseligkeit meines Lebens sicher zu stellen. Aber der Himmel hält es für das Beste, unsere Hoffnungen zeitlicher Freuden fehlschlagen zu lassen. Ohne Murren unterwerfe ich mich dem traurigen Streiche. Ich will nicht klagen; aber ach! ich fühle viel. Wir nahmen uns vor, Beyspiele der Tugend zu werden, aber vielleicht sah es die Vorsicht voraus, daß unser Vorsatz nicht zur Ausübung gekommen seyn würde. Die

nie abweichende Rechtschaffenheit des besten Menschen machte auf eine frühzeitige Belohnung Anspruch. Er ist glücklich — ewig glücklich! — Ich will mich nicht unglücklich schätzen, da ich solche Eltern, solche Freunde habe. O! mit welcher Zärtlichkeit haben meine Henriette und ihr freundschaftlicher Gemahl an meiner Betrübniß Theil genommen. Ich bin ihnen mehr als jemals ergeben. — Wie viel hat meine liebe Mutter für mich ausgestanden! Soll ich auch noch die Brust meines geehrtesten Vaters dadurch verwunden, daß ich mich der Verzweiflung überlasse? Soll ich das Herz einer zärtlichen Mutter, und gütiger Freunde zerreissen, indem ich über ein unersetzliches Unglück traure? Soll ich die Vorschriften des Christenthums übertreten, und wie die andern trauern, die keine Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit haben? Mich dünkt, mein Geist schwingt sich über das Schicksal empor, wenn er die Glückseligkeit betrachtet, zu der der früh vollendete Heilige gelangt ist. Ach! möchte ich doch so leben, daß ich, durch das Verdienst meines glorreichen Erlösers, an seiner Herrlichkeit dereinst Theil hätte. Entzückender Gedanke! wenn die Größe der Seligkeit aus der Erhabenheit und Gemeinschaft der Tugend entstehen; wenn jedes edle Vermögen der Seele zu der Fähigkeit eines unmittelbaren Umgangs mit Gott erhöhet werden wird. — Gütiger Himmel! — ich kann nicht weiter.

Meine

Meine Lebensgeister konnten so widersprechende Regungen nicht aushalten. — Mein Geist schwung sich zum Himmel, aber die Schwäche des Körpers zog mich wieder zur Erde zurück. Wenn ich aber gleich meine Traurigkeit nicht überwinden kann, liebster Vater! so will ich doch dagegen kämpfen. Beten sie für mich — ach das Fleisch ist schwach — der Christ sollte sich über alles Leiden erheben. Ich wills versuchen, diesem rühmlichen Charakter nachzukommen, und mich zu beweisen, als

Ihre

verpflichtetste Tochter

Emilie Royston.

XXXIII. Brief.

Frau Royston an Herrn W. Royston.

Ich hoffte, mein liebster Herr Royston, daß Sie die schlimmste Nachricht schon erfahren hätten; aber leider ist es ganz anders beschaffen. Mein liebes Kind bewies in Unterdrückung ihres Grams eine ungemeine Standhaftigkeit. Sie bemerkte, daß wir auf alle ihre Gesichtszüge Acht gaben, deswegen erstickte sie die aufsteigenden Seufzer, und hielt die hervorbrechende Thräne zurück. Das süße Mädgen! sie beraubte sich dieser heilsamen Erleichterung, und schadete sich dadurch. Den Nachmittag, nachdem sie Ihnen ge-

 schrie-

schrieben hatte, zeigten sich Merkmaale eines Fiebers. Sie wollte des andern Morgens mit mir aufstehen, war aber nicht fähig dazu. Sie hat mit der Betrübniß gekämpft, wie sie in ihrem Briefe sagt, aber ihr schwacher Körper mußte in dem Kampfe unterliegen. Die Religion siegte, aber die Natur gab nach. Sie hat die besten Aerzte, aber ihre Krankheit scheint überhand zu nehmen. In ihrem Wahnsinne ruft sie auf den Herrn Sidney — zuweilen, als ob er lebte, zuweilen wünscht sie, daß sein verklärter Geist sie in das Reich der Seligkeit abholen soll. O! geliebter Gemahl! vereinigen Sie ihr Gebet mit dem meinigen, daß der Himmel nach seiner Barmherzigkeit ihres Lebens schone. Würden wir wohl die Standhaftigkeit bey ihrem Verluste beweisen, die wir jetzt an ihr erblicken? — Doch, beunruhigen sie sich nicht zu sehr. Doctor Warton macht mir Hoffnung, daß das Fieber nachlassen werde.

* * *

Sie ist etwas besser — sie wünscht ihren lieben Vater zu sehen — „aber übereilen sie ihn „nicht, liebste Mutter,“ sagte sie. „Ich hoffe, „die Vorsehung wird mein Leben verlängern. „Doch würde ich mich erfreuen, wenn ich alle mei„ne besten Freunde um mich hätte, auf daß, falls „ein Rückfall käme — Weinen sie nicht, gelieb„teste Mutter — ich wünsche mir um ihretwillen

„das

„das Leben." — Es ward ihr ein wenig sauer, dieses hervor zu bringen; sie hatte ihre Kräfte zu sehr angestrengt, doch ist sie in der That besser, als sie gestern war. Ich hoffe, ihre Gegenwart wird ihre Genesung vollenden, und so bald sie das Reisen aushalten kann, wollen wir zusammen aufs Land zurück kehren, damit Ihre Gesundheit, mein Geliebter, durch einen langen Aufenthalt allhier nicht leide.

* * *

Mein Kind liegt in einem sanften Schlummer. Die Aerzte machen mir Muth, doch heben sie meine Furcht nicht ganz. — Mit den eifrigsten Wünschen für Ihre glückliche Reise, und meiner Tochter Besserung unterzeichne ich mich

Ihre

ergebenste und getreuste
Marianne Royston.

XXXIV. Brief.

Miß Royston an Frau Lovewell.

Meine liebste Henriette,

Ich kann Ihnen die Angst nicht beschreiben, die ich bey der Trennung von Ihnen und dem Herrn Lovewell empfand. — Ich glaube, Sie können davon am besten urtheilen, wenn Sie Ihr eignes Herz untersuchen. — Ja, meine theuresten Freunde! ich weiß, daß Sie mich ungern verlies-

verließen. O! mit welcher ausnehmenden Zärtlichkeit suchten Sie die Heftigkeit meiner Betrübniß zu lindern. Mit welcher Dienstfertigkeit warteten Sie mich, wenn das Leiden meines Geistes durch die Beraubung meiner Sinne einigen Anstand erhielt, und wie zärtlich bemüheten Sie sich, als die Wut der Krankheit nachgelassen hatte, die schwachen Ueberbleibsel derselben vollends zu tilgen. O! ich weiß alles. — Ich liebe Sie mehr als jemals. Sie haben mich mit den stärksten Banden der Verbindlichkeit, mit den zärtlichsten, edelsten Diensterweisungen gefesselt. Meine Henriette! ich bin dieser erhabnen Proben Ihrer Freundschaft unwehrt. — Meinem Vater hat weder sein Besuch in der Stadt, noch seine Reise etwas geschadet. O wie sehr freuet er sich nebst meiner Mutter über meine wieder erlangte Gesundheit und Heiterkeit. — Ja, meine Wertheste! mein Gemüth ist weit ruhiger. — Meine Krankheit hat zu meinem Besten gedienet. Das Geschöpf hatte die Liebe, die ich meinem Schöpfer schuldig war, an sich gezogen. Meine Andacht war weniger regelmäßig und vernünftig, als sie seyn sollte. — Ich widmete Gott nicht mehr, wie zuvor, eine jede Handlung meines Lebens in der Absicht, ihm zu gefallen. Mein Gebet war mehr die plötzliche und vorüberrauschende Aufwallung eines verwundeten Herzens, als die brünstige und beständige Regung einer christlichen Seele. Ach meine liebe Henriette!

wie

wie unvollkommen waren meine besten gottesdienstlichen Uebungen. Und dennoch schrieb mir meine gütige, meine liebenswerthe Freundinn eine Vollkommenheit zu. Sie betrachteten meine Handlungen mehr durch das partheyische Glas der Freundschaft, als in dem unveränderlichen Spiegel des Christenthums. Auf Ihre Lossprechung kann ich mich nicht verlassen. — Die Verbrecherin würde sich schuldig geben, wenn sie gleich von dem Richter losgesprochen wäre. — Ich verspürte nicht allemal die Ergebung in den Willen des Himmels, die unter allen Prüfungen der einzige feste Trostgrund ist. Wie ich am Rande der Ewigkeit zu stehen schien, beunruhigte mich die Ueberzeugung, daß mein letztes Unglück meine Aufmerksamkeit auf die Pflichten der Religion unterbrochen hätte. Ich war zerstreut und mürrisch gewesen, Sie wollten es mir nicht eingestehen, aber ich fühlte es. Dem Höchsten sey Dank, daß der Aufruhr in meinem Gemüth sich gelegt hat. Alles ist Ruhe und Ergebung in meiner Seele. Meine Neigung zu dem besten Manne ist meiner Liebe zu Gott gehörig untergeordnet. Entzückende Ruhe! Nicht die Natur der Betrübniß, sondern die Gesinnung des Leidenden, macht das Leiden zur Wohlthat, oder zum Unglück. Ich will es Ihnen offenherzig gestehen, bey meiner Zurückkunft in diesen süßen Aufenthalt, lebten meine schmerzhaftesten Vorstellungen wieder auf, aber ich widerstand ihnen. — „Ich lebe für

die

„die Ewigkeit, und ich sollte wegen natürlicher „unvermeidlicher Zufälle dieses Lebens dem Mißvergnügen nachhängen?“ — Doch affectire ich gar keine stoische Unempfindlichkeit, meine Theureste, ich verlange sie auch nicht; nur die Standhaftigkeit und Unterwerfung einer Christin will ich lernen. Erinnern Sie sich Ihres Versprechens, meine liebe Henriette, und mein gütiger Herr Lovewell. Ich hoffe, Frau Ayres wird bald im Stande seyn, die Reise unternehmen zu können; und nach meinem Dünken wird ihr die Landluft heilsam seyn. Meine Eltern haben mir aufgetragen, Ihnen ihre Achtung zu bezeugen. Die Dankbarkeit derselben ist so groß wie Ihre Güte. Aber die Empfindungen, von denen unsere Herzen überfließen, lassen sich mit keiner Feder ausdrücken, sie übersteigen alle Worte. Es ist mir unmöglich, Ihnen zu sagen, wie sehr ich bin

Ihre

dankbar ergebne

Emilie Royston.

XXXV. Brief.

Frau Lovewell an Miß Royston.

Stille mit ihren Danksagungen, meine liebe Emilie. Ich mag nichts davon hören. Werden wir nicht von Einer Seele getrieben? Befriedigte ich nicht durch jede Achtung, die ich Ihnen

nen erwies, mich selbst? Findet sich darin ein Dienst? Ich wünsche Ihnen, meine vortreffliche Freundinn, zu ihrer erhabnen Denkungsart von Herzen Glück; aber Sie sind immer besser gewesen, als Sie es haben seyn wollen. Ja, wahrlich, mein liebes Kind, das sind Sie gewesen. Es war der menschlichen Natur unmöglich, des Andenkens an einen so frischen Verlust, sich gänzlich zu entschlagen, und die Gedanken allein nach dem Himmel zu richten. — Ich betrachte Sie mit Bestürzung, Bewunderung und Ehrerbiethung — Ich gebe es zu, daß derjenige, der sich nicht um die Vollkommenheit bestrebt, weit unter das Mittelmäßige herabsinkt, aber Sie setzen sich nicht nur den höchsten Grad vor, sondern üben ihn auch aus. Wie sehr gereichen Sie dem kindlichen Charakter zur Zierde. Wie exemplarisch ist Ihr Betragen in den schwierigsten Umständen gewesen. Ich hoffe Sie auch noch eben so als Gattinn und Mutter glänzen zu sehen. — Sie erlauben mir doch ein wenig zu scherzen? Ich denke, ich werde mir die Freyheit nehmen. Herr Sidney scheint eine so richtige Einsicht von Ihren Verdiensten zu haben, er erkundigt sich so fleißig, was mich dünkte, ob Ihr Herz wohl einen neuen Gast aufnehmen würde, daß ich nicht umhin kann, zu glauben, er habe ein Absehen darauf. Er ist Ihrer nicht würdig, aber wo finden wir einen Mann, der es ist. Er kann sich bessern, ja ich urtheile würklich, er hat sich gebessert. Ich ha-

be

habe von verschiedenen Handlungen der Großmuth und Mildthätigkeit, die er ausgeübet haben soll, gehöret. Denken Sie, daß Sie sich mit der Zeit zu einer Heirath entschließen, und den Herrn Sidney wählen können? Vieler Ursachen wegen scheint es mir wünschenswürdig zu seyn. Doch ich thue meinen Wünschen Einhalt, bis ich seine Absichten und Ihre Gesinnungen in diesem Stücke besser kenne.

Mein guter Mann war, nebst mir, nach Ihrer Abreise entsetzlich niedergeschlagen. Wir waren einander nicht genug, und noch weniger konnten wir uns von bloßen Ceremonielbesuchen stören lassen. — Meine Mutter litte mit uns; aber auch in der Sympathie des Kummers ist etwas Angenehmes. Sie waren der Gegenstand unsers Lobes und unserer Thränen. Ich weinte, bis ich nicht mehr konnte. — Endlich sagte ich in einem etwas lebhaften Tone: „Auf mein „Wort, wir sind doch alle gewaltig unbedeuten„de Geschöpfe. — Meiner Emilie Tugend wirft „einen solchen Glanz von sich, daß wir dagegen „bloße Nullen sind.“ Meine Mutter und Herr Lovewell lachten über diesen Einfall, und nachdem wir der Empfindsamkeit unsers Herzens Raum gegeben hatten; wurden wir ziemlich ruhig. Herr Sidney kam unvermuthet herein. — Er ist würklich weit schwermüthiger, als ich ihn je gesehen habe. O! meine liebe Emilie. Der Mann kommt aus dem Lande der Sclaverey, um

sich

sich in einem freyen Lande fesseln zu lassen. Er war ganz betrübt — er besorgte, Sie möchten die Reise unternommen haben, ehe Ihre Gesundheit völlig hergestellt sey; — „Ihre Tugenden," setzte er hinzu, „müssen sie jedem Herzen wehrt „machen. Ich darf sie nun nicht länger Schwe„ster nennen, aber ich wollte doch gern einen zärt„lichen Antheil an ihrer Achtung haben. Sie „ist ein englisches Geschöpf." Ich bemerkte seinen Eifer, und machte, wo ich nicht irre, eine leichtfertige Mine; er ward verwirrt, wandte sich zu meiner Mutter, und erkundigte sich nach ihrer Gesundheit: dieß war nun freilich sehr anständig, aber ich glaube, es würde ihm nicht ein einziges mal beygefallen seyn, wenn er sich nicht aus seiner Verlegenheit hätte helfen wollen. Ich wollte dem armen Gefangenen in der Kindheit seiner Sclaverey keine Bekümmerniß verursachen; aber er hat nachher, in verschiedenen Gesprächen, würklich eine so hohe und richtige Meynung von Ihrem Verdienste geäußert, daß er sich in der That in meinem Herzen einigen Anhang verschafft hat. Herr Lovewell bemerkte des Herrn Sidney Betragen, und meine Mutter setzte hinzu, sie könnte aus seinen Blicken sehen, daß er verliebt sey. Die gute Frau hat noch nicht vergessen, wie verliebte Leute aussehen. — Es sind ihr freilich einige Beyspiele noch in frischem Andenken. — Von meinem Gemahl und seiner Ehegenoßinn, hauptsächlich, werden Sie sagen. — Aber

ich

ich bin niemals ihren winselnden Verliebten ähnlich gewesen, die in alten Zeiten so berühmt waren, daß sie von Seufzern und Thränen lebten. Ich esse allemal so viel, als mit der Delikatesse einer vornehmen Dame bestehen kann, welches die Helden der alten Geschichte übermäßig nennen würden. Ich kann nicht sagen, daß Herr Sidney sehr mager aussieht, aber ich glaube, die Hoffnung unterhält ihn mehr als Essen und Trinken. Er fragte mich diesen Morgen, wenn ich Ihnen schriebe, damit er Sie seiner Achtung versichern lassen möchte; doch bey reiferer Ueberlegung fiel es ihm ein, er würde besser thun, sein eigner Secretair zu werden, und ich glaube würklich, er wird einer von Cytherens Tauben eine Feder ausreissen, um seinen Liebesbrief damit zu schreiben. — Ich bin voller Verlangen nach einem Briefe von Ihnen. Ich glaube nicht, daß sogar die Ungeduld eines Liebhabers die Unruhe, die in der Brust einer Freundinn glühet, der Sie so lieb als ihr Leben sind, übertreffen kann. Ich bin

die Ihrige,

Henriette Lovewell.

XXXVI. Brief.

Miß Royston an Frau Lovewell.

Ich bin überzeugt, meine liebste Henriette, daß Ihr Brief die reinsten Ausflüsse der Freundschaft enthält, und dennoch flößte er mir schmerzhafte

hafte Regungen ein. Ihre Lobsprüche demüthigen mich. Fahren Sie fort, mich zu lieben, aber rühmen Sie mich nicht. Erlauben Sie mir, daß ich mir selbst Gerechtigkeit wiederfahren lasse; und meine Demuth verhindere mich, dieselbe zu überschreiten.

Der Ausgang hat Ihren Verdacht bestätiget. Herr Sidney hat meinem Vater in der That Vorschläge gethan, und eine Neigung gestanden, von der ich — mir schaudert, daran zu gedenken — der Gegenstand bin. Meine lieben Eltern verheelten mir einige Tage mit der äußersten Zärtlichkeit die unerwartete Bewerbung; und voller Besorgniß mein Herz durch die Eröffnung seiner Gesinnungen zu verwunden, ertheilten sie mir die Nachricht mit einer zärtlichen Verwirrung und Verlegenheit. Ich hatte mich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß Ihre aufgeräumte Einbildungskraft Ihnen lediglich diese Vorstellungen eingegeben hätte, und nicht ohne Verdruß fand ich, daß ich mich eher als Sie geirret hatte. Ich konnte nicht antworten. Ich erhob meine Augen zu dem ehrwürdigen Angesichte meines Vaters. Ich befürchtete, in demselben eine Genehmigung dieses Vorschlags zu lesen. Ich wagte es, meine Mutter etwas dreister anzusehen. Mich dünkte, ich wurde einer Verlegenheit gewahr. Sie schien zwischen Zufriedenheit und Unruhe in Ungewißheit zu schweben. Man wartete auf meine Antwort. — Mein Vater frag-

te, ob mir diese Wirkung meines Wehrts mißfällig wäre. Ich versicherte ihn, daß sie mich unglücklich machte. — „Herr Sidney ist liebens„wehrt, großmüthig, reich, und sehr verliebt,“ fuhr er fort. „Doch überlassen wir dir die Ent„scheidung seines Schicksals,“ setzte meine Mutter hinzu. „Was dich glücklich machen kann, „mein liebstes Kind! macht auch uns glücklich. „Lies den Brief, meine Emilie, erwäge alle Um„stände. — Ziehe dein eigen Herz zu Rathe, und „entdecke uns die Wünsche desselben. — Nimm „dir Zeit zur Ueberlegung. — Nach deinem er„littenen Verluste glaube ich nicht, daß du deine „Neigung so bald auf einen andern Gegenstand „richten kannst, aber du kannst uns doch wohl sagen, ob es wahrscheinlich ist, daß du mit der „Zeit Herrn Sidney ohne Widerwillen zum Ge„mahl werdest annehmen können.“ Mein Vater umarmte mich, und bat mich, meinen Neigungen keinen Zwang anzuthun. Hierauf überließen sie mich meinen eignen Ueberlegungen. Wie unaussprechlich gütig ist ihr Bezeigen! Ich glaube würklich, sie wünschen, daß es dem Herrn Sidney bey mir gelingen möge, doch unternehmen sie es nicht, meine Wahl zu lenken. In der Stadt war er gegen meine Eltern ungemein gefällig, — zu kriechend möchte ich sagen. — Er studirte ihren Geschmack, und richtete sich darnach. Er war immer ihrer Meynung — seine Aufmerksamkeit war zu schmeichelnd. — Auf Sie

meine geliebte Henriette, haben die Betheurungen — die ungestümen Betheurungen seiner Liebe Einfluß gehabt, seine Parthey zu ergreifen. Sie denken, ich könne seine Aufführung verändern? — Meine Freundinn, er ist der Mann nicht, mit dem ich glücklich seyn kann. Wie mir mein Vater den Lord Melmoth empfahl, so war mein Herz zwar auch eingenommen, aber die kindliche Pflicht bewog mich, seinen Eingebungen zu widerstehen, und meinen Gehorsam sehen zu lassen; der Charakter meines edeln Liebhabers versprach mir Glückseligkeit. — Ich war verpflichtet, mich der Wahl meiner Eltern zu unterwerfen, und meine Neigungen aufzuopfern. — Ich folgte bloß ihrem Anschlage, mich glücklich zu machen, und zog ihn dem meinigen vor. — Aber den Herrn Sidney kann ich nicht wählen, ich muß offenherzig mit Ihnen allen umgehen. Seine Sitten sind rauh und unbescheiden — sie machen mir einen Abscheu. Seine Grundsätze sind freygeisterisch und unsittlich — sie sind mir anstößig. So lange er mich seit dem Tode seines liebenswerthen Bruders von einer andern Seite angesehen, hat er sich auch noch, um meine gute Meynung zu erwerben, der Verstellung bedient. Sein Bezeigen, als ich ihn bat, seinem Oheime beyzustehen, war unnatürlich und grausam, — auch meinen Eltern schien es so. Aber, wie leicht lassen wir uns leider überreden, das zu glauben, was wir wünschen? Sie haben

ben seine Weigerung seitdem, als die Wirkung eines vorüberrauschenden Misfallens an dem Bewegungsgrunde, der seinen Oheim zu der Handlung getrieben hatte, angesehen, aber in meinen Augen scheinet sie aus Geiz und Stolz herzurühren. — Ich erwähnte, daß der Oheim sich in schlechten Umständen befände, daß Herr James Sidney gewünscht hätte, er möchte, anstatt ihm zur Last zu fallen, ihm beystehen können; aber er schien meiner Vorstellungen mehr müde, als davon überzeugt zu werden. Sagen Sie mir, ob ich mich mit meinen Gedanken wider die Nächstenliebe vergehe? Mich deucht, ich bin frey zu sprechen; denn ich bemerkte diese Gesinnungen zu einer Zeit an ihm, da ich sein Herz würdig zu finden wünschte, auf eine Verwandtschaft mit seinem liebenswerthen Bruder Anspruch zu machen.

Kann ich, meine Henriette, da meine Treue verpfänden, wo ich kein Zutrauen haben kann? Kann ich da Ehre und Gehorsam geloben, wo diese Verpflichtung mit der Uebung höherer Pflichten streiten könnte? Ich wollte gern dem Charakter einer Tochter ein Genüge leisten, aber ich fürchte, den einer Christinn zu verletzen. Meine Neigung kann ich aufgeben, aber meiner Pflicht wollte ich gern nachleben. — Meine Entschliessung ist gefaßt — nach reifer Ueberlegung gefaßt. — Mein Herz ist es nicht allein, das sich empöret, meine Vernunft, meine Pflicht ist es, die

die den Herrn Sidney verwirft. Nichts, als eine unumschränkte elterliche Gewalt, wird mich zwingen können, ihn anzunehmen.

* * *

Ich habe meinen Eltern meinen gefaßten Entschluß und die Bewegungsursachen zu demselben bekannt gemacht; sie gestanden, daß sie vor den Herrn Sidney eingenommen wären, doch waren sie so gütig, sich meine Entschließung gefallen zu lassen, und versprachen, mich nie zu bereden, sie zu ändern. Mein Herz fühlt sich um ein Großes leichter, da es nicht mehr von der Furcht für einer unangenehmen Verbindung beschwert wird. Ich hoffe Ihres Beyfalles versichert zu seyn, und denke, wir sind so sehr eine Seele, daß ich daran nicht zweifle. Leben Sie wohl und glauben, daß ich bin

die Ihrige,
Emilie Royston.

XXXVII. Brief.

Frau Lovewell an Miß Royston.

Darf ich mir denn nie Hoffnung machen, Sie zu meiner Meynung zu bringen? Muß ich denn niemals Recht haben, sondern mich immer wie im Gängelbande leiten lassen? Mein Gemahl läßt mir meine Freyheit, aber Sie legen ein Schloß an meinen Verstand, und sperren mich in die

Schranken Ihrer Meynungen ein. Das ist ja abscheulich reizend! Ich hatte hier beynahe Heirathstraktate für Sie geschlossen, und Sie stoßen alle Vergleichsartikel um; man kann schlechterdings mit Ihnen nicht in Frieden leben. Ich für meine Person kündige Ihnen den Krieg an. Herr Sidney und ich wollen unsere Macht zusammen stoßen lassen, und Sie mit stürmender Hand einnehmen. Sagen Sie mir doch, Emilie! was haben Sie denn voraus, das Sie sich eines Rechts anmaßen wollen, Gesetze vorzuschreiben? Sie haben ein stolzes Herz, Kind! Ihre Jahre geben Ihnen wenig Wichtigkeit, Sie sind nur einige Monate älter als ich, und meine Heirath hat mich in einen ehrwürdigern Stand erhaben. — Ich will Sie demüthigen. — Sie können auf nichts groß thun, als auf eine bezaubernde Sonderlichkeit, die nur deswegen anzüglich ist, weil alle Welt die Neuheit liebt. — Sie verwerfen den Herrn Sidney — Würde wohl ein anderes Frauenzimmer einen Mann mit 50 bis 60 tausend Pfund ausschlagen, weil — Ihr Gehorsam mit der Ausübung höherer Pflichten streiten könnte? — Sagen Sie es nicht in London, — verbreiten Sie es nicht in der Gegend von Westminster! — Sie wollen also den Herrn Sidney gar nicht haben? — Ich bin in der That ganz beschämt — daß ich es gewünscht habe, da Sie mir nun Ihre Ursachen angeben. — Nein, ich kann die Comödie nicht länger fortspielen. — —

Unnach-

Unnachahmliches Mädgen! — Englische Emilie! Ihre Freundschaft vermehret meine Liebe zur Tugend, und ermuntert mich, alle Kräfte anzuwenden, mich zu bessern. — Ihre genaue Aufmerksamkeit auf die Ausübung jeder Pflicht, selbst unter den beschwerlichsten Prüfungen, die Sie so oft, so beständig bewiesen haben, eine Achtung vergrößert, von der ich nicht glaubte, daß sie einen Zuwachs leiden könnte. Wie vortrefflich wissen Sie die Gränzen des kindlichen Gehorsams — den Umfang einer jeden Christenpflicht zu bestimmen. — Auf mein Wort! ich empfinde etwas für Sie, das ehrwürdiger als Freundschaft ist. — Eine Ehrerbiethung, die mir noch niemand als Sie eingeflößt hat.

Herr Sidney ist hier gewesen. — Ich finde, daß er seinen Abschied erhalten hat. Er ist bejammernswürdig elend — der arme Mann! ich bedaure ihn wirklich — Der Verlust eines solchen Schatzes ist unersetzlich. Er machte mich gewisser maßen zu seiner Vertrauten — die feurigsten Liebesbetheurungen mußte ich anhören. Ein Etna der Liebe verzehrte ihn. — Er redete auch von schwachen Hoffnungen, daß die Zeit ihm günstig seyn möchte. — Ich wußte, daß Sie auch die entfernteste Erwartung zu unterdrücken wünschten, und bat ihn daher, solchen schmeichelhaften Einbildungen sich nicht zu überlassen. — Ich kannte meiner Emilie Standhaftigkeit vollkommen. — Wenn sie ihm eine gänzliche ab-

schlägige Antwort ertheilt hätte, so dürfte er sich weiter keine Hoffnung machen. Ihre Entschliessungen wären allemal eine Folge der vernünftigsten und bedachtsamsten Ueberlegung. — Er gestand, daß Herr Royston ihn ersucht hätte, alle fernere Bemühungen aufzugeben, indem er wüßte, seine Tochter sey über alle niedrige Ausflüchte erhaben, und würde ihn nie als Liebhaber aufmuntern, ob sie gleich seine Freundschaft beyzubehalten wünschte. — Meine Mutter und Herr Lovewell bemüheten sich ebenfalls, Sie vor fernern Verfolgungen sicher zu stellen, aber ich kann es Ihnen nicht versprechen, daß es uns gelungen ist, ich besorge vielmehr, er wird in Person einen Angriff wagen. — Mein liebes Kind! Sie dürfen nicht erwarten, von Verfolgern frey zu bleiben. Eine schöne Blume blühet nicht unbemerkt, sie ziehet einen Schwarm summender Insekten an sich — ich glaube, dieser Sidney wird keine niedrige Biene seyn. Mit dem größten Verlangen bin ich auf den Ausgang begierig — Ich bilde mir ein, er denkt, seine Gegenwart soll Ihrer Entschlossenheit fürchterlich werden. — Ich will nicht hoffen, daß er gar zu beschwerlich fallen wird.

Leben Sie wohl, süßeste Freundin! Bald werden wir die Zeit bestimmen, aufs Land zu gehen. Liebe und Freundschaft theilen sich in das Herz

Ihrer

stets ergebnen

Henriette Lovewell.

XXXVIII.

XXXVIII. Brief.

Frau Royston an Frau Lovewell.

Sie werden sich wundern, wenn Sie, anstatt von Ihrer gewöhnlichen Correspondentinn einen Brief zu empfangen, einen von meiner Hand erhalten. Meine Tochter ist jetzt nicht vermögend, die Feder zu führen; aber erschrecken Sie nicht — sie befindet sich vollkommen gesund — zwar in einiger Verwirrung — aber gar nicht unglücklich.

Sie sagten es uns wohl vorher, daß wir von dem Herrn Sidney einen Besuch haben würden. An dem Abende des Tages, an welchem meine Tochter Ihren Brief bekam, war er da. Sie entsetzte sich über seine Ankunft ungemein, denn es war ein klarer Beweis, daß ihm ihre ausdrückliche Erklärung nicht abgeschreckt hatte. Gleich nach den gewöhnlichen Complimenten eröffnete er uns die Ursache seiner Reise. — Sein Herz wäre zu sehr eingenommen, seine Glückseligkeit beruhete zu sehr auf Miß Royston, als daß er alle Hoffnung aufgeben sollte. — Er wäre gekommen, die zärtlichsten Gelübde ewiger Liebe zu ihren Füßen zu legen, und um die Gewogenheit anzuhalten, seiner Leidenschaft auch nur die entfernteste Aufmunterung zu ertheilen. — Er müsse zu ihren Füßen den Geist aufgeben, wenn sie in ihrer Grausamkeit beharre.

Meine Tochter lächelte über diese ausschweifenden Ausdrücke. — „Ich dachte," sagte sie mit einer ihr besonders eignen Standhaftigkeit, „daß Herr Sidney eine zu gute Meynung von „mir hätte, als daß er mich durch so kindische Erklärungen zu bewegen suchen würde. — Dieß ist „eine affectirte Romanensprache; ich halte es mit „der einfältigen Wahrheit. — Ich habe sie, „mein Herr, als den Bruder des Mannes angesehen, der mir der Liebste war; — ich betrachte „sie noch als einen Freund; aber, erlauben sie „mir, hinzuzusetzen, es ist mir unmöglich, sie als „einen Liebhaber aufzunehmen. Wenn ich auch „noch unentschlossen wäre, so würde ich sie dennoch ungern in Ungewißheit bleiben lassen; da „sie so sehnlich die Geheimnisse meines Herzens „zu erforschen wünschen, so würde ich offenherzig mit ihnen reden; aber ich bin nicht mehr „zweifelhaft. — Ich versichere ihnen, mein Entschluß ist unveränderlich. —

Herr Sidney ließ sich so bald nicht abweisen, er kniete, weinte, schwor, und schwatzte so viel daher, daß ich merkte, es würde meiner Tochter zuwider. „Es thut mir leid, mein Herr," sagte sie, „daß sie mich mich zu der Nothwendigkeit zwingen, „ihnen zu sagen, wie sie sich durch einen solchen „Ungestüm in meinen Augen erniedrigen, anstatt „sie dadurch meinen Vorsatz zu verändern gedenken." In diesem Augenblicke kam der Bediente herein, und meldete, daß jemand mit mir reden

den wollte. Ich gieng unverzüglich hinaus. Ich sah einen schlecht gekleideten mir ganz unbekannten Mann. Er bückte sich, und sprach: „Sie kennen mich nicht, Madam, aber ich glaube, „sie werden sagen, ich sey ein guter Bote. Sie „haben vernommen, daß Herr James Sidney „todt seyn soll. — Sie sind von einem Bösewicht „hintergangen worden — er lebt, und ist schon „auf dem Wege hieher, und nur einige Schritte „von diesem Hause."

Gedenken Sie, meine Werthe, was ich empfand. Ich konnte bloß ein schwaches Freudengeschrey ausstoßen. — Meine Tochter stürzte heraus — sie fragte nach der Ursache — Ich umarmte sie in einer frohen Entzückung: — „Ach! „mein Kind! du wirst glücklich seyn — er lebt „— er lebt —" Die beyden Herren folgten meiner Emilie. Herr Royston war begierig, die Bedeutung dieses Ausdrucks zu wissen. — Meine Tochter starrte uns wild an. — Furcht und Hoffnung waren in ihren Blicken vermischt. — Sie ergriff mich bey der Hand — sie wagte es nicht, nach einer Erläuterung zu fragen, weil sie besorgte, getäuscht zu werden. — Die Furcht des vorgeblichen Sidney, den sein Verbrechen schon argwöhnisch machte, ward durch den Anblick des Fremden vergrößert. Der verzagte Bösewicht wollte sich aus dem Staube machen, aber Herr Royston und der Fremde, verhinderten ihn daran. Eben da sie sich seiner bemächtigten, erschien

schien der beleidigte, vortreffliche, lange beweinte Jüngling. Wer kann unsere Regungen beschreiben. Er eilte zu meiner Tochter, schlug die Arme um sie — sie machte sich sanft von ihm los. Sie sah ihm starr ins Gesicht, und rief aus: „er ist es, er ist es selbst! O! das ist zu viel!" — Die Freude überwältigte ihre Sinne. — Sie fiel in Ohnmacht. — Doch ich nahm selbst zu viel Antheil an dem rührenden Auftritte, als daß ich Ihnen davon eine angemessene Beschreibung geben könnte. Alles war unzusammenhangende Extase.

Ich versichere Ihnen, ich bin nicht ruhig genug, Ihnen fernere Umstände zu melden. — Des Herrn Sidney Erzählung sollen Sie in meinem nächsten haben; ich wollte es nur nicht aussetzen, Ihnen diese angenehme Zeitung mitzutheilen.

Ich verharre
meiner lieben Frau Lovewell
ergebenste
M. Royston.

XXXIX. Brief.

Frau Royston an Frau Lovewell.

Wertheste Frau Lovewell.

Sie werden diesen Brief fast mit dem vorigen zugleich erhalten, denn ich weiß gewiß, daß Ihre Ungeduld der Wichtigkeit der Sache gleich kommt, die ich Ihnen zu berichten habe.

Es

Es war nöthig, daß wir zuerst den Bösewicht fest zu halten suchten, den wir scharf bewachen ließen. Nunmehro war er im höchsten Grade niedergeschlagen. Wir versicherten ihn der äussersten Gelindigkeit, welche die Umstände verstatten würden. Es währte lange, ehe wir uns nach allen besondern Vorfällen dieser frohen Begebenheit erkundigen konnten. Endlich machten unsere Entzückungen der Neubegierde Raum. Sobald er weggebracht war, ersuchten wir den Herrn Sidney, unsere Ungeduld zu befriedigen. Er that es, und hier haben sie die Erzählung mit seinen eignen Worten.

„Ich wollte es nicht versuchen, meine liebens„werthe Emilie, ihnen von meinem Leiden bey der „Trennung von dem, was meiner Seele am wer„thesten war, eine Vorstellung zu machen. Ich „hatte nur einen Trost, der aber in der That der „kräftigste war, nämlich das herzerquickende Be„wustseyn, meiner Pflicht nachgelebt zu haben. „Es fiel nichts merkwürdiges vor, bis wir zu „St. Jago, einer der Inseln des grünen Vor„gebirges einliefen, wo bald darauf ebenfalls ein „Schiff von Bengala ankam.

„Indem ich am Ufer spatzierte, und die ans „Land kommenden Personen betrachtete, bemerk„te ich unter andern den ehrlichen Meredith, „der mich nun begleitet, und diesen Betrüger, „dessen eigentlicher Name Bateman ist. Begierig Nachrichten von meinem Bruder zu erfahren,

näher-

„näherte ich mich dem Meredith, sagte, daß ich
„Sidney hieße, und fragte, ob er nicht einen
„Herrn dieses Namens in Bengala kennete.
„Mein Herr, sagte er mit unaussprechlichem Ern-
„ste, und fast wilden Blicken: Sind sie von Eng-
„land — heißen Sie Sidney — Sind Sie
„James Sidney? — Sind sie von einem
„Oheim in Essex erzogen? — Wie ich alle diese
„Fragen bejahet hatte, umarmte mich der ehrli-
„che Kerl vor Freude, und schrie: Nun wahr-
„haftig, das ist ein Glück: diese glückliche uner-
„wartete Begegnung ist mir zu stark — ich kann
„meine Freude nicht ausdrücken. Eine Thrä-
„nenfluth machte ihm Luft. Hierauf fieng er
„wieder an: „Verzeihen sie mir die Dreistigkeit,
„sie an meine Brust zu drücken, den ich vor-
„mals so oft auf meinen Armen habe hüpfen las-
„sen. Mein lieber junger Herr, ich gehe eben
„deswegen nach England, Sie aufzusuchen, mei-
„ne Augen nochmals an ihrem Anblicke zu wei-
„den, und ihnen meine geringen Dienste auf mei-
„ne übrigen Lebenstage anzubieten. Ihr Bru-
„der ist nicht mehr am Leben; Herr Bateman
„hier zugegen, hat den Auftrag, ihnen das gan-
„ze ansehnliche Vermögen desselben, daß er ihnen
„hinterlassen hat, zu überliefern." — Ich will
„Sie mit Kleinigkeiten nicht aufhalten. Ge-
„nug ich überführte sie, daß ich der wahre Sid-
„ney sey. — Das Portrait meines Vaters, ein
„Taschenbuch, das ihm gehört hatte, die Briefe
„meines

„meines Oheims Sidney, alles bestätigte die „Wahrheit so sehr, daß kein Zweifel übrig blei„ben konnte.

„Bateman wünschte mir mit einem scheinba„ren Vergnügen zu der unerwarteten Begegnung „und meiner reichen Erbschaft Glück. Aber noch „an demselbigen Abende bestach der Bösewicht ei„nige Leute von seinem Schiffe, welche sich des „Meredith bemächtigten, und mich, als ich spät „in der Nacht von dem Gouverneur zu Hause gieng, „anfielen, knebelten, und in ein Boot schleppten, „in welchem Meredith sich schon unter einer star„ken Bedeckung befand, und unverzüglich mit der „größten Geschwindigkeit seewärts ein ruderten. „Wie wir einige Meilen vom Lande waren, zogen „sie uns aus, und vollführten darauf an uns „den grausamen Anschlag ihres Herrn, indem sie „uns über Bord warfen. — Den Eifer dieses „getreuen Bedienten werde ich nie vergessen. Um „seine Rettung bekümmerte er sich gar nicht, son„dern sorgte nur für die meinige, er lenkte die „Wellen mit der größten Geschicklichkeit ab, und „da mich die Mattigkeit überwältigte, und ich im „Begriffe war, unter zu sinken, ergriff er mich, „und hielt mich mit äußerster Anstrengung seiner „Kräfte über Wasser; doch waren wir von allem, „außer dem grausamen Boote zu weit entfernt, „als daß wir, ohnerachtet seiner großmüthigen „Bemühungen, auf Rettung hoffen durften. Als „aber die Morgenröthe anbrach, und die Vor-

„nehm-

„nehmsten unter den Verräthern unsern Zustand „sahen, so wurde durch Mereditħs ungemeine „Ergebenheit sogar ihr Felsenherz erweicht, ihr „Unternehmen gereuete sie, und sie entschlossen „sich, uns zu rettten. Sie kamen bald darauf „zu uns, machten uns ihre Absichten durch Zei„chen bekannt, und zogen uns in das Boot. Sie „versuchten alle Mittel, mich wieder herzustellen, „aber umsonst, und schlossen, daß ich todt sey. „Meredith bat, sie möchten, anstatt nach St. „Jago zurück zu kehren, nach Majo gehen, von „dannen wir nicht über eine Meile entfernt wa„ren, in Hoffnung, daß ich, wenn ich bald Hül„fe erhielte, noch wieder zu mir selbst kommen „möchte. Sie waren dazu bereit, und so bald „sie ankamen, ward ich in Salz gelegt, und mit „weichen wollenen Tüchern gerieben, da ich denn „eine starke Portion Wasser von mir gab, und „Lebenszeichen spüren ließ, hierauf ward ich zu „Bette gebracht, und des folgenden Morgens war „ich vollkommen hergestellet, doch so schwach, „daß ich in zwey Tagen nicht wieder nach St. „Jago zu gehen im Stande war. Wie wir da„selbst ankamen, fanden wir, daß beyde Schiffe „des vorigen Tages abgesegelt waren, und daß „die Capitains von beyden Schiffen alle mögliche „Erkundigung nach uns eingezogen hatten. So„bald ich ankam, wartete ich dem Gouverneur „auf, und gab ihm von der Verrätherey und „Grausamkeit des Bateman, der Treue des

„Mere-

„Meredith und der Reue der Matrosen Nach„richt. Er begegnete mir mit der größten Ach„tung und Höflichkeit, versorgte mich mit allem „Benöthigten, räumte mir eine Wohnung in sei„nem Hause ein, und sobald ein nach Europa „gehendes Portugiesisches Schiff einlief, so em„pfahl er mich dem Meredith, und die Matro„sen dem Capitain desselben, auf das sorgfältig„ste, und versah uns im Ueberflusse mit allem, „was wir auf der Reise bedurften. Mit Zähren „der Dankbarkeit nahm ich Abschied von ihm, „hatte eine glückliche Reise nach Lissabon, lan„dete gestern zu Daal, wo ich die Werkzeuge „meiner Erhaltung wohl belohnte, und empfinde „nun unter dem gütigen Schutze der Gottheit das „freudige Entzücken, hier glücklich einzutreffen.

„Auf meinem Wege durch London, bin ich „nur eben bey einigen ehrwürdigen Freunden ein„gesprochen, die mir riethen den Bösewicht mit „der äußersten Strenge zu verfolgen, aber ich „werde mich nach seinem Bezeigen und nach dem „Ausspruche der gefühlvollesten Herzen richten. „O! Madam! wie viel hab ich ausgestanden! „Aber wie reichlich bin ich auch belohnet worden! „Wenn mich etwas über den Tod eines einzigen „Bruders zu trösten vermag, so ist es die ange„nehme Hoffnung, die ich nun unterhalte, sie „auf ewig die meinige zu nennen. Diese entzü„ckende Aussicht macht mich fähig, den Verlust „eines Freundes zu ertragen, den ich von Per-

„son kaum gekannt, aber doch allemal von ihm „die zärtlichsten Versicherungen der Freundschaft „empfangen habe. Glauben sie mir, mein „Herr, seyn sie versichert, Madam, nicht der „Miß Royston körperliche Schönheit, sondern „die Annehmlichkeit ihrer Gemüthsart, und die „Vollkommenheiten ihres Geistes verursachten „und befestigten meine Neigung zu ihr. Eine „auf diesen Grund erbauete Liebe muß ewig uner„schüttert bleiben.

„Aber hat auch meine Emilie den Verlust ih„res Sidney bedauert? ja, ich weiß, sie hat es „gethan. Ihre sanfte Natur fühlet für jeden „Bekümmerten, und sie hat mir versichert, daß ihr „Herz zärtliche Empfindungen für mich hegt.“ —

Er beschloß hiermit seine Erzählung, und warf einen unaussprechlich holden Blick auf sie. Ich will Ihnen die Ausdrücke seiner Dankbarkeit nicht wiederholen. Sie machten seinem Herzen Ehre, waren aber zu lebhaft, als daß wir sie ertragen konnten. — Meine Tochter ist zum Schreiben noch nicht fähig, sie ist zu sehr bewegt, doch konnte sie sich nicht zufrieden geben, bis ihre Henriette ihre Glückseligkeit wußte. Wir liebkoseten den getreuen Meredith, und der redliche Mann ward von den Beweisen unserer Achtung ungemein gerührt. Leben Sie wohl, liebe Frau Lovewell. Ich weiß, Sie nehmen an der Freude Ihrer Freunde Theil, und die unsrige

rige ist nicht vollständig, bis Sie dieselbe mit uns theilen. — Ich bin

Ihre ergebenste
Marianne Royston.

XL. Brief.

Miß Royston an Frau Lovewell.

Wie kann ich meiner liebsten Freundin die Regungen eines dankbaren und würklich belohnten Herzens ausdrücken. Kaum kann ich die entzückende Veränderung für etwas Wesentliches halten. O welch eine Aussicht der höchsten zeitlichen Glückseligkeit öffnet sich vor meinen Augen. Ich starre den lieben Flüchtling an, und bin bisweilen besorgt, daß seine Gegenwart ein bloßes Blendwerk ist. Welch ein schwacher Zoll ist die Dankbarkeit für eine so erhabne Wohlthat! Aber die Opfer des Herzens sind dem Allmächtigen am angenehmsten.

Meine Mutter hat Ihnen von den Umständen unserer Zusammenkunft Nachricht gegeben. Gütiger Gott! welch ein Uebergang! Ich wußte nicht, was ich sagte oder that, bis die ersten Regungen vorbey waren. Mein Vater bezeugte seine Bekümmerniß, daß Herr Sidney sein eignes persönliches Verdienst nicht als eine hinlängliche Empfehlung angesehen hätte. Wie vielen Gefahren würde er dann nicht entgangen seyn.

„Sie vergrößern meine Verpflichtung, mein „Herr," erwiederte der liebenswerthe Jüngling; „aber wenn gleich ihre Güte meinen Mangel an Vermögen übersehen hätte, so würde doch die An„nahme ihres großmüthigen Antrags die Delika„tesse meiner Liebe beleidigt haben. Vielleicht," fuhr er erröthend fort, „scheinen meine Gesin„nungen die Frucht eines geheimen Stolzes zu „seyn, der alle Verbindlichkeiten verschmähet; „aber, so wie eine großmüthige Seele ein Vergnü„gen daran findet, Wohlthaten zu erzeigen, so „ist auch ein rechtschaffenes und dankbares Herz „über die falsche Schaam, sie anzunehmen, er„hoben. Ich fürchtete mich nicht, ihrer Fami„lie für ein unschätzbares Geschenk verpflichtet zu „werden; aber die Kenntniß meiner Unwürdig„keit unterdrückte alle Gedanken auf ihre Einwil„ligung, und die Besorgniß von der Welt, ei„gennütziger Absichten beschuldigt zu werden, be„stärkte mich in meinem Entschlusse. Nun gebe „ich der schmeichelhaften Hoffnung Raum, daß „alle Hindernisse meiner Glückseligkeit gehoben „sind, und Miß Royston das Herz, das schon „lange ihr eigen, und nie in einer andern Besitz „gewesen, annehmen werde.

Wie sehr froh war ich, daß es in meinem Vermögen stund, die Wünsche dieses erhabenen Geistes zu befriedigen. Ich gehorchte den Eingebungen der Zärtlichkeit. „Ich verlange meine „Gesinnungen nicht zu verstellen," sagte ich, „es „würde

„würde auch vergebens seyn, wenn ichs unter„nehmen wollte. Die Spröden mögen errö„then, eine wohl getroffene Wahl zu gestehen, „und Coquetten mögen ihre Lust daran haben, „mit einem würdigen Herzen zu tändeln. Der„gleichen Beyspiele sollen keinen Einfluß auf mich „haben. Ihr Verdienst rechtfertigt meine Wahl, „und die Einwilligung meiner Eltern macht und „bestätigt meine Glückseligkeit."

Wir brachten einige Stunden in einer angenehmen Unterhaltung zu. Jeder Gedanke, der aus seinem Munde fließet, vergrößert meine Neigung. Meine Eltern sind so sehr von ihm eingenommen, daß sie von sonst nichts als seinen Tugenden reden. Wie glücklich bin ich, daß meine Wahl von denen gut geheissen wird, welchen zu gehorchen meine Pflicht ist. Gewiß, es kann niemand eine angenehmere Aussicht zur Glückseligkeit haben, als ich.

Einige Tage nach meines Liebhabers Ankunft besuchte uns sein Oheim, Herr Sidney. Es läßt sich unmöglich beschreiben, wie sehr er von der Güte seines Neffen gerührt ist. „Der vor„treffliche Jüngling!" sagte er, „ich weiß nicht, „wie ich ihnen von seiner Güte und meiner Dank„barkeit einen Begriff machen soll. Er besitzt „funfzig bis sechzig tausend Pfund; dringt in „mich, zehntausend davon anzunehmen, und „sagt, er wisse gewiß, daß dieses junge Frauen„zimmer das Geschenk bekräftigen werde."

„Ach mein Herr,“ erwiederte ich, „des Herrn „Sidney Bezeigen entzückt mich, er würde nie „meine Hochachtung erlangt haben, wenn ich hät- „te vermuthen können, daß er vergessen würde, „was er ihnen schuldig sey. Was er sie anzuneh- „men hat, ist kein Geschenk, sondern die Bezah- „lung einer Schuld.“ — „Auf welche verbindliche „Art ertheilen sie ihre Genehmigung!“ sagte der alte Herr, „aber erlauben Sie mir, nun auch „sie zu ersuchen, daß sie meinem Neffen die höch- „ste Verbindlichkeit erweisen, und ihm ihre Hand „reichen. Willigen Sie gütigst darein, daß der „Tag bald festgesetzt wird.

Meine Eltern vereinigten sich mit ihm in die- ser Bitte, und ich versprach mit einem Stammeln, das ich nicht bezwingen konnte, mir ihre Bestim- mung des Tages gefallen zu lassen. Folglich ist am Donnerstage über vierzehn Tage unsere Hoch- zeit. Man verfährt sehr geschwind, ich wendete aber nichts dawider ein, denn ich weiß keinen Grund anzugeben, warum man auf Kosten der Glückseligkeit ein leeres Ceremoniell beobachten, oder ich mich weigern sollte, meinen Eltern zu gehorchen, da sie zum letzten male ihren sanften Einfluß auf mich zum Besten des Herrn Sidney anwenden, dem zu gehorchen nun bald meine Pflicht seyn wird.

Die Freude des Herrn James Sidney war bey Vernehmung der gewünschten Nachricht so beschaffen, als man sie von der Aufrichtigkeit und

Inbrunst seiner Liebe erwarten konnte. — Er ist beständig hier, und jede wiederholte Versicherung seiner Liebe giebt mir neue Zufriedenheit — Doch — ich weiß nicht, wie es ist, mein Muth sinkt bey dem Gedanken an diese fürchterliche Veränderung. Ich zittere vor Furcht, daß meine schmeichelhaften Aussichten verschwinden, und mein geringer Wehrt seine Neigung vermindern möge. — O meine Henriette! sollte auch wohl eine finstre Wolke diesen frohen Sonnenschein verdunkeln? — Jede Handlung meines Lebens soll von dem Verlangen, ihn zu verpflichten, beseelt werden. An beyden Seiten geneigt, uns zu gefallen, kann es nicht fehlen, wir müssen glücklich seyn. Bey einer beständigen Beobachtung seines Verdienstes, werde ich Gelegenheit haben, meinen Verstand zu verbessern, und mich durch die Nachahmung seiner Vollkommenheiten seiner Hochachtung immer würdiger zu machen suchen.

Was habe ich nicht für einen Wechsel erfahren, meine Werthe. Mir gefiel ein Mann, den mich die Pflicht bloß als einen Bekannten ansehen hieß. Ich suchte in meinem Herzen eine Neigung für einen andern zu erwecken, für den ich eine vollkommene Gleichgültigkeit verspürte, bis er mir von meinen Eltern empfohlen wurde. Eine zufällige Hülfe befreyete mich von den Ränken des Lord Melworth; und durch eine noch größere und merkwürdigere Schickung der Vorsehung, kann ich zugleich den Eingebungen der Liebe nach-

 geben,

geben, und nach den Vorschriften der Pflicht handeln. O! wie unerforschlich sind die Wege des Allmächtigen. Aus den Lehren des Christenthums hab ich gelernet, mich nie über den Ausgang einer Sache zu ängsten, weil ich überzeugt bin, daß derselbe von einer ewigen Weisheit und Güte bestimmt wird.

Wir werden in diesem Hause bleiben. Meine Eltern wollen sich in ihre Hütte begeben; so nennen sie ein kleines Landhaus, das keine halbe Meile von hier ist. Ich fragte, warum wir nicht zusammen bleiben könnten? „Nein, mein „Kind," sagten sie, „die Lage dieses Hauses ist „so nahe, daß wir der Vortheile eines nahen Um„gangs, ohne die Unbequemlichkeiten desselben, „genießen können. Wenn du unsern Rath „brauchst, so können wir ihn gleich ertheilen; „wenn wir aber zusammen wohnten, so könnten „wir dir vielleicht in Sachen widersprechen, wo „unsere Meynungen von der deinen unterschieden „wären, und alsdenn möchte dein kindliches Herz „zwischen dem Verlangen uns und deinem Manne „zu Gefallen zu leben, in Verlegenheit gerathen." — Ich glaube, Sie haben Recht, und gebe nach.

Nichts fehlt zur Vollständigkeit meines Vergnügens als Ihre Gegenwart. Kommen Sie, meine liebe Henriette, mein vortrefflicher Herr Lovewell, meine rechtschaffene Frau Ayres, kommen Sie, und wünschen persönlich Glück

Ihrer ergebnen

Emilie Royston.

XLI. Brief.

Frau Lovewell an Miß Royston.

Mein Herz ist zwischen Freude und Gram getheilet. Ihrer Frau Mutter Brief brachte mich fast vor Freude von Sinnen, und ich machte den Inhalt meiner lieben Mutter, die am Fieber und Seitenstechen zu Bette lag, gar zu unbehutsam bekannt. Die allerliebste Frau! die Ueberraschung war für ihre schwachen Lebensgeister zu heftig; sie bekam hysterische Zufälle. Meine Unbesonnenheit schmerzte mich im höchsten Grade; aber dem Himmel sey Dank, jetzt ist sie besser. Sie suchte mich zu bereden, Sie bey der Trauung zur Kirche zu begleiten, und versprach, so bald es ihre Gesundheit erlaubte, bey uns zu seyn; aber ich will sie in einem so schwachen Zustande keinesweges verlassen, meine geliebte Emilie würde auch ein solches der Freundschaft gebrachtes Opfer nicht annehmen. Ich hoffe, meine Mutter wird bald so weit wieder hergestellt seyn, daß ich acht oder zehn Tage nach dem Hochzeitsfeste bey Ihnen seyn kann. Wissen Sie uns von einem Hause in Ihrer Nachbarschaft Nachricht zu geben, das sich für uns schickt und zu verkaufen ist, so will Herr Lovewell der Käufer seyn. Meine Mutter ist gesonnen, ihr Haus zu verkaufen, und auf dem Lande bey uns im Hause oder nicht weit von uns zu wohnen. Die Zeit über, daß ich Ihnen aufwarte, will sie eine alte Dame in Richmond besuchen, und dort einige

Wochen bleiben. Mich verlangt sehr darnach, Ihren Liebhaber zu sehen: ich sage zu Herrn Lovewell, es werde uns vortheilhaft seyn, nahe bey einem solchen Muster der Vollkommenheit zu leben, damit wir die Vortrefflichkeit, die wir bewundern, auch nachahmen lernen. Der gute Mann behauptet, ich bedürfe keiner Besserung.— Wenn er mich lobt, so muß ich alle meine Demuth aufbieten, um wider den Ueberfall der Eitelkeit Wache zu halten.

Leben Sie wohl, meine Freundin! meine Herzensschwester! O! wie entzückt mich der Gedanke, daß die Tugenden meiner Emilie über ihre Leiden gesiegt haben, und sie nun in jeder Scene häuslicher Glückseligkeit eben so exemplarisch werden wird. Aber welch ein Bösewicht hat diese Glückseligkeit verzögert! Was wollen sie mit ihm anfangen? Er wäre unausbleiblich verloren, wenn er nicht in so barmherzigen Händen wäre. — Empfahen sie unsere vereinigten und freundschaftlichsten Segenswünsche. Umarmen sie meinetwegen den würdigen Meredith. Ich möchte den guten Menschen an mein Herz drücken.— Ich bin, meiner Emilie

getreue

Henriette Lovewell.

XLII. Brief.

Frau Sidney an Frau Lovewell.

Herr Sidney ist mit mir durch die heiligsten Bande verbunden. O! meine Freundin, wie weit ist meine jetzige Glückseligkeit größer als mei-

meine Hoffnungen, wie sehr wider alle meine Erwartungen! Die Unruhe der Ungewißheit hat sich in einen stillen Zustand der Gelassenheit und Ergebung verwandelt — für die Liebe verloren, schien ich nur für die Freundschaft zu leben — aber nun bin ich weit glücklicher als meine Wünsche sich erstreckten. — Die Freude dehnt mein Herz aus. — Es ist empfindlicher für Zärtlichkeit und Dankbarkeit, als ich auszudrücken vermag. — Ich bedaure es, meine liebe Henriette, daß Sie verhindert wurden, an meiner Glückseligkeit in Person Theil zu nehmen, und noch mehr beklage ich die Ursache, durch welche Sie in der Stadt zurück gehalten werden. — Wir dürfen Sie nicht ersuchen, unsere vergnügte Gesellschaft, so bald es möglich, zu verstärken — Sie sagen, Sie wünschen mich zu sehen. — Ich hoffe Ihrer Gegenwart bald als Nachbarn zu genießen. — Etwa eine halbe Meile von uns ist ein überaus gutes Haus mit einem schönen Garten, einem großen Strich Landes, und andern Bequemlichkeiten zu verkaufen. Der Eigenthümer ist gestorben, und die Wittwe ein munteres Frauenzimmer, gedenkt, gleich nach dem Verkaufe des Hauses nach Bath zu gehen. Welche süße Hoffnung mache ich mir. Tausenderley hab' ich Ihnen zu sagen, und erwarte Ihre Antwort mit Ungedult.

Sie können von des Herrn Sidneys Wehrt keine richtige Einsicht haben, wenn Sie nicht eine Augenzeugin seines Betragens werden. In seinem

nem Wesen ist eine unaussprechliche Süßigkeit. Ich habe das Vergnügen zu finden, daß seine Liebe mit meinen Bemühungen, sie zu verdienen, zunimmt. Wie selig ist Ihr und mein Zustand! Ueberzeugt seyn, daß jede Handlung unsers Lebens zu der Glückseligkeit zweyer Männer etwas beyträgt, derengleichen die ganze Welt vielleicht nicht aufweisen kann. Wenn uns nicht die Erfahrung von dem Gegentheile überführte, so sollte man glauben, es sey nicht möglich, daß jemand Glückseligkeit um Titel und Vermögen vertauschen könnte. Wie kann ein Frauenzimmer, die in ihren Gesinnungen noch einige Delikatesse besitzt, die ernsthafteste Verbindung aus Geiz oder Ehrsucht eingehen? wie darf sie es wagen, das Eigenthum eines Mannes zu werden, dessen erhabner Stand nur dazu dienet, ihn desto verächtlicher zu machen? Ist es möglich, das Gebäude der Glückseligkeit aufzurichten, wenn die Liebe nicht die Grundlage ist? Kann sie unter dem Geräusche der Zerstreuung, oder in dem Gemurmel einer vermischten Unterhaltung angetroffen werden? Gewiß, das Herz bleibt unbefriedigt, wenn sich keine Uebereinstimmung der Gesinnungen findet. Aber ist nicht der Ehestand eine Verbindung des Herzens, eine Vereinigung der Seele?

Ohnerachtet ihrer Empfindlichkeit gegen Bateman, weiß ich doch gewiß, daß Ihr Herz bey seiner Reue erweicht worden wäre. Herr Sidney wurde durch seine Thränen und Bitten so gerührt, daß er beschloß, sich lieber durch Gelin-

digkeit

digkeit und Erbarmung lenken zu lassen, als durch die Strenge der Gerechtigkeit: und da er wußte, daß einer von seinen Freunden ehestens nach Westindien absegeln würde, so zeigte er dem Bateman an, er wollte die Ueberfahrt für ihn bezahlen, und seinen Freund ersuchen, ihm eine Stelle zu verschaffen; wenn er sich alsdenn zwey Jahre gut aufführte, so wollte er ihm ein artiges Gehalt auf Lebenslang aussetzen. Der arme Schelm dankte ihm auf den Knien, und schien die Bosheit seiner vorigen Aufführung so vollkommen einzusehen, daß wir die größte Ursache haben, zu hoffen, er werde es durch ein künftiges exemplarisches Betragen ersetzen. Er gesteht, die Versuchung sey für seine Ehrlichkeit zu stark gewesen. Er hatte, ehe er meinen vortrefflichen Sidney angetroffen, darauf gesonnen, einen Theil des ihm Anvertrauten unter zu schlagen, da es ihm nachher aber leicht vorgekommen wäre, das Ganze an sich zu bringen, so war die Versuchung so stark, daß sie die schwachen Triebe zur Tugend unterdrückte.

Meredith ist in der That ein würdiger Mensch, Herr Sidney hat ihm jährlich funfzig Pfund ausgesetzt, und er soll bey uns wohnen, da sein Alter und Schwachheit, Zärtlichkeit und Achtung erfodern. Ich sehe ihn in der That als einen Vater an. — Lassen Sie mich in der süßen Erwartung ihrer Gesellschaft bald zu genießen, nicht getäuscht werden, sie werden finden, daß das Land Reize hat. Sie werden Glückseligkeit mit-

brin-

bringen. Ich denke, wenn Sie erst hier sind, werden Sie nicht wünschen, wieder in London zu seyn, außer einen oder zwey Monate im Winter, und dann begleiten wir Sie vielleicht nach der Stadt, wo der Umgang unserer beyden Familien mitten in dem Geräusche der Welt unser höchstes Vergnügen seyn soll.

Kommen Sie, meine geliebteste Freundin, theilen Sie Glückseligkeit mit, und vermehren dadurch die Ihrige. Ich hoffe, Ihre Antwort auf diesen Brief wird der Schluß unserer Correspondenz seyn, indem Sie mich darin der Erfüllung der Wünsche versichern werden

Ihrer

getreuen Freundin
Emilie Sidney.

XLIII. Brief.

Frau Lovewell an Frau Sidney.

Ich weiß gewiß, meine theureste Freundin, daß die Nachricht, Herr Lovewell habe der Witwe Lucas ihr Haus mit Meubeln und allem Zubehör abgekauft, Ihr Vergnügen vermehren wird. Heute verläßt sie es — doch das wissen Sie vielleicht schon, eh ichs Ihnen sage, aber daß wir es gekauft haben, ist noch ein völliges Geheimniß. Ich hatte Lust, Sie zu überraschen. An der nächsten Mittwoche reisen wir ab, da uns die Person, die wir, den Kauf zu schließen hingesandt haben, berichtet, daß alles zu unserer Aufnahme in Ordnung ist. Meine liebste Emilie!

ich stelle mir schon im Geiste das Vergnügen vor, daß ich in Ihrer Gesellschaft genießen werde.

Meine Mutter will den Sommer über bey uns bleiben, und uns im Winter nach der Stadt begleiten. Sie befindet sich Gottlob wieder gesund, und wird uns bald folgen. Bey der ersten bequemen Gelegenheit will sie ihr Haus verkaufen, und gleich nach unserer Abreise von London ihre Freundin besuchen. Sie wissen, wir sollten Ihre Gäste seyn, nun werden wir sie eine Zeitlang täglich besuchen, so lange wenigstens, bis wir unsern Hausstand eingerichtet haben. Sie sind sehr gütig, daß Sie uns versprechen, im Winter mit uns zur Stadt zu kommen. In einer solchen Gesellschaft muß Stadt und Land gleich angenehm seyn.

Ich bin mit einer Ungedult, die vielleicht eben so groß, wo nicht größer, als die Ihrige ist,

meiner lieben Emilie

aufrichtige und getreue
Henriette Lovewell.

XLIV. Brief.

Frau Lovewell an ihre Mutter.

Geehrteste und geliebteste Frau Mutter.

Sie versicherten mich, daß Sie sich mit der Nachricht von unserer Gesundheit so lange begnügen würden, bis wir hinlänglich eingerichtet wären, Ihnen ausführlich melden zu können, wie wir die Zeit zubringen. Ich will nunmehro die Neubegierde, welche Sie aus Zärtlichkeit unterdrückten, befriedigen.

Die Lage unsers Hauses ist so reizend, als Sie es sich nur immer gedenken mögen. Werden Sie nicht lächeln, liebste Mutter, wenn ich Ihnen gestehe, ich fühle in Betrachtung der Schönheiten der Natur ein Entzücken? Ich, die meiner Freundin Regung zum Landleben lächerlich zu machen pflegte? Ja, Madam, ich halte diesen Ort für unbeschreiblich anmuthig, aber die vernünftigste Freude verschafft mir die Gesellschaft. — Aeußerliche Gegenstände können uns kein Vergnügen machen, wenn das Gemüth zerstreut ist, aber wo eine wohleingerichtete Denkungsart herrscht, da erhöhen sie dasselbe. Ihre Henriette, die noch kürzlich glaubte, die Freuden dieses Lebens bestünden in einem Kreise von Lustbarkeiten, ist nun überzeugt, daß einem jeden Menschen, besonders wenn er so flatterhaft ist, als sie, einige Stille nöthig ist. Emilie hat mich zu ihrem Systeme der Glückseligkeit geführet. Ich finde, daß die Munterkeit sträflich wird, wenn sie unsere Achtsamkeit von dem Hauptzwecke des Lebens abziehet. Vielleicht würden einige Ueberbleibsel einer falschen Schaam mir eine Röthe abtreiben, wenn ich einer lustigen Gesellschafterin das Geständniß ablegte, daß wir den Tag mit Gebet anfangen und endigen, und sich unser ganzes Haus dabey einfindet. Doch ich hoffe mich auch bald über jene Schwäche wegzusetzen, wenn es nicht schon geschehen ist, und ich weiß, ihr Beyfall, liebste Mutter, wird mich dazu stark machen. Um meiner Freundin Rath zu folgen, und ihrem

Beyspiele ähnlich zu werden, führte ich die Methode ein, aber das wahre Vergnügen, daß sie mir gewähret, und die gute Wirkung, die sie auf unsere Bedienten hat, ist mir Bürge, daß ich darinn beharren werde.

Wir haben keinen weitläuftigen Umgang. Der ältere Herr Sidney, Herr und Frau Thornhill, Herr Trainwell und seine Schwester, sind, außer dem Herrn Royston und seiner Gemahlin, und meiner theuresten liebenswürdigen Freundin, nebst ihrem vortrefflichen Ehemanne, unsere einzigen besondern Freunde. — Herr Sidney verdient die Liebe meiner Freundin vollkommen. Was kann ich zu dem Begriffe, den sie sich nach diesem Berichte von seinem Werthe machen werden, hinzusetzen. Gedenken Sie jedoch nicht, liebste Mutter, daß wir, weil wir in uns selbst glücklich sind, uns dem Umgange uns nicht so sehr gleichender Seelen entziehen. Wir besuchen die benachbarten Familien, und leben mit ihnen auf dem höflichsten Fuße, und von diesem nicht so gefälligen Umgange, der zur Abwechselung dienet, kehren wir mit verdoppelter Zufriedenheit zu einer vernünftigern Lebensart zurück. Selten vergeht ein Tag, ohne unsre liebenswerthesten Freunde zu sprechen, und unsre Abende sind einander gemeiniglich gewiedmet.

Die Freundschaft zwischen meinem lieben Herrn Lovewell und dem Herrn Sidney ist eben so stark, als diejenige, welche zwischen meiner Emilie und mir obwaltet. Mein Gehorsam (ja theueste Frau

Mutter, ihre ehemals so stolze Tochter gesehet und erkennet ihren Gehorsam) wird mir ein angenehmer Zoll, den ich seiner sanften Herrschaft abstatte. Wenn ich des Herr Lovewell erwähne, so fließt mein Herz von Dankbarkeit gegen den Himmel über, für die Glückseligkeit, die ich genieße, und der ich ehemals so unwehrt war. Ich kann seinem Verdienste nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich hoffe, er wird für seine Henriette allezeit die Zärtlichkeit, die ich zu verdienen wünsche, beybehalten. Denn ohnerachtet meines Spottes über die eheliche Liebe, würde ich höchst elend seyn, wenn mich Herr Lovewell jemals weniger zärtlich liebte. Aber mich deucht, seine Zärtlichkeit nimmt mit jedem Tage zu, meine gegenwärtigen Umstände scheinen mich ihm lieber als jemals zu machen. Ich gesteh es, die Umstände erfüllen mich oft mit Furcht und Schrecken, wenn ich aber sehe, daß sie des Herrn Lovewell Glückseligkeit und Neigung vergrößern, so sollten sie mir vielmehr ein Gegenstand des Danks werden, und dazu will ich sie auch zu machen suchen.

Spatzieren, Lesen und Arbeiten, folgen einander in regelmäßiger Ordnung, oder wechseln auch, nach dem es das Wetter mit sich bringt, ab. Sehr oft, wenn wir zusammen sind, lesen beyde Herren einer um den andern, indessen wir arbeiten. Zuweilen sitzen wir in einem kleinen, der Freundschaft gewidmeten, in einem Hayn gelegnen Tempel, aus dem man einen vorbeyfließenden Strom übersieht, und eine sehr ausgebreitete Aussicht hat, wo die ruhige

ruhige Schönheit der äußern Scene mit der innern Heiterkeit unsers Geistes übereintrifft. Zur andern Zeit legen wir Buch und Nadel beyseite, und machen ein kleines Concert. Kein Ceremoniel schleicht sich ein, unsere Freundschaft zu stören. Auf unsern Spaziergängen besuchen wir die benachbarten Hütten, helfen den Kranken, kleiden den Nackenden, speisen den Hungrigen, und theilen jedem etwas von dem Reichthume mit, zu dessen Verwaltern uns die Vorsicht zum Dienste anderer gesetzt hat. Wir bemühen uns ebenfalls, ihren geistlichen Bedürfnissen abzuhelfen, indem wir sie mit Büchern versorgen, und die Kinder in ihren Pflichten unterweisen. Zur Aufnahme der Industrie, lassen wir letztere in allen nützlichen Arbeiten von solchen unterweisen, die den Unterricht mit Freuden übernehmen, und deren Armuth diesen Beystand erfodert, den wir nicht auf die Unterstützung des Müßigganges anwenden. In unsern kleinen Besuchen bey unsern armen Nachbarn begleiten uns unsre lieben Männer mit Vergnügen, tragen zu unsern Entwürfen etwas bey, und lächeln uns Beyfall zu. Herr Lovewell folgt bloß den Lehren seiner angebornen Grundsätze, aber ich habe kein ander Verdienst, als daß ich eine demüthige Nachahmerin bin. Gleichwie der Mond, nur nicht so veränderlich und unbeständig als derselbe, werfe ich nur die hellen Stralen der Tugenden meiner Emilie zurück. Sie und Herr Sidney suchen alle überflüßigen Ausgaben einzukürzen. An ihrer Tafel herrscht keine Verschwendung,

dung, in ihrer Kleidung keine Pracht noch Aufwand. Dort hat Einfachheit und Mäßigkeit den Vorsitz. Hier sind Zierlichkeit und Sparsamkeit sichtbar. Das Vergnügen, das aus der Ergötzung des Gaums entsteht, und die Befriedigung der Eitelkeit geben sie weislich um den Genuß weg, der aus der Wollust des Wohlthuns entspringt. Meiner Emilie Kleiderkammer ist vielleicht nicht so gut versehen, als anderer Damen auf dem Lande ihre, die nur halb so viel im Vermögen haben. Ich kann es nicht leugnen, wie ich hierher kam, war ich so sehr nach der Mode, daß ich sie in diesem Stücke für karg hielt, und es ihr auch sagte. Aber sie antworte mir, „so lange ich noch Arme „um mich sehe, die an dem Nothdürftigen, oder an „den gemeinen Bequemlichkeiten des Lebens Mangel leiden, so glaube ich, kann ich nicht besser thun, „als mir manches Ueberflüßige entziehen. Der „Unterschied unsers Zustandes erfodert im Aeußerlichen einigen Unterschied, aber soll ich gegen das „Geschrey der Armuth taub seyn, um alle Thorheiten der Mode mitmachen zu können? Werde „ich vor dem fürchterlichsten Richterstule die Vernachläßigung der Elenden mit der Gewohnheit „der Welt entschuldigen können? Laßt uns, meine „Henriette, uns über unvernünftigen Spott hinweg setzen, und nur die Vorwürfe unsers Herzens, „und die Verdammung unsers Gottes fürchten.“

Ein jeder Plan, den meine Emilie empfiehlt, führt eine Ueberzeugung von seinem Nutzen mit sich. Wenn auch dieses Bezeigen nicht die Folge

ihrer Grundsätze wäre, wenn sie sogar durch Ehrgeiz dazu angetrieben würde, so würde diese Leidenschaft sogar auf keine erhabnere Art befriedigt werden können, da sie allenthalben, wohin sie gehet, von dem Gebete und Lobe einiger, und von der lebhaften Hochachtung aller begleitet wird. Der Arme verehret sie als seine Eltern, der Reiche sieht sie als Muster an. Wenn ihr System durchgehend angenommen würde, so würden die fabelhaften goldnen Zeiten der Dichter wieder erscheinen, oder vielmehr die Glückseligkeit, welche unsere ersten Eltern vor dem Falle genossen, würde ihren Nachkommen zu Theil werden, und die Welt als ein beständiges Eden blühen.

Meine muntern Gesellschafterinnen würde dieser Brief gewiß beunruhigen. Sie würden den Schluß daraus ziehen, daß wir eine Gesellschaft von Sonderlingen geworden wären, die wider die Eitelkeiten dieses Lebens predigen, weil sie an dem Vergnügen desselben keinen Geschmack finden. Ich bin nicht berechtigt, diese Meynung zu tadeln. Ich habe mich ehedem eben der irrigen Spötterey schuldig gemacht. Sie aber, Madam, werden gerne glauben, daß eine ruhige unverstellte Heiterkeit unter uns herrscht. Ich lache vielleicht nicht so oft als vormals, da mein Herz meiner leichtsinnigen Lustigkeit oft widersprach, und meine Vernunft sie misbilligte; aber dem Himmel sey Dank, nun hab ich die flatterhafte Munterkeit um wahren Genuß vertauschet, und wie meine Emilie diesen Morgen anmerkte, wir sind in unsern Betrach-

tungen glücklich, und schmecken die Früchte der Liebe und Freundschaft, die nur auf dem Stamme der Tugend blühen können.

Eben kommt meine Freundin herein, schlägt mich auf die Schulter, und bittet mich, sie zu ersuchen, ihre Reise anhero nicht länger zu verschieben. Werde ich nöthig haben, meine eignen Wünsche zu wiederholen? Meine liebe Mutter ist gewiß von meiner Ungeduld, sie zu sehen, überzeugt. Unsere Gesellschaft erfodert nur noch ihre Gegenwart um unsere Freude vollkommen zu machen. Emilie bittet mich, einen wohlthätigen Besuch mit ihr abzulegen. Ich setze also nur hinzu, daß ich mich sehne, Sie mit kindlicher Pflicht zu umarmen, Ihnen die Schönheiten des Landes, die ich ehemals verachtete, zu zeigen, und Personen, deren Tugenden natürlicher Weise sich zu vereinigen suchen, mit einander bekannt zu machen.

Indem Sie das Vergnügen genießen, welches die Bewunderung und Hochachtung meiner Freundin englischen Vollkommenheiten Ihrem vortrefflichen Herzen nothwendig einflößen muß; hange ich dem Gedanken nach, wie sehr Ihre Zufriedenheit erhöhet werden wird, wenn sie eine ihnen und ihren Tugenden nachgebildete Seele antreffen, in

Ihrer gehorsamst ergebenen und
glücklichen Tochter,
Henriette Lovewell.

Ende.

A d e l h e i d

eine moralische Erzählung.

Adelheid.

O väterliche Liebe! wenn die Vernunft dich leitet und erleuchtet, wenn du von einem falschen Blendwerke dich losgerissen, über deine Schwachheiten dich empor geschwungen, auf das wahre Wohl deiner Kinder siehest, welche Empfindungen sind mit denjenigen zu vergleichen, die du empfindest und einflößest! welches rührende Schauspiel stellest du der Welt dar! Von dir erhält sie ihre kostbarste Zierde. Deine wohlthätige Wärme bringt tausend ersprießliche Tugenden hervor; sie pflanzen sich von Jahrhunderten zu Jahrhunderten fort, und dir allein haben sie ihr Daseyn, und ihre Dauer zu danken. Aber, wenn du die gar zu süßen Ergießungen nicht dem strengen Gesetze der Pflicht unterwirfst, wenn eine unrecht angebrachte Empfindsamkeit, wenn eine blinde und grausame Weichlichkeit dich verderben, und erniedrigen, was nützest du dann den Menschen? oder vielmehr, was für Uebel verursachest du ihnen nicht? Du nährest in ihrem Schooße eine nie versiegende Quelle von Unglück, du

beraubst die bürgerliche Gesellschaft ihrer schönsten Hoffnungen, indem du das Gut, das sie dir anvertrauet hatte, um es nach ihren Absichten nutzbar zu machen, verwahrlosest.

Wie sehr setzen diejenigen ihre wahren Vortheile aus den Augen, die sich einbilden, sich unumstößliche Rechte auf das Herz ihrer Kinder zu erwerben, wenn sie keiner ihrer Neigungen Gewalt anthun, wenn sie sich nur mit der Sorge, ihnen zu gefallen, beschäfftigen. Sie haben nicht in dem menschlichen Herzen gelesen, sie haben die Erfahrung aller Zeiten nicht zu Rathe gezogen; sonst würden sie erkannt haben: um diesen Preis die Liebe seiner Kinder sich erkaufen wollen, heisse, sie wider seine eigne Ruhe bewaffnen; sie würden erkannt haben, daß diese thörichte Zärtlichkeit oft sehr bittre Thränen kostet, und nicht anders, als mit der schwärzesten Undankbarkeit bezahlt wird. Ohnstreitig giebt es glückliche Gemüther, an denen der Himmel seine Gaben verschwendet zu haben scheint, die in ihnen gesäeten Tugenden kommen von sich selbst hervor, wie in einem fruchtbaren Boden, dessen natürliche Eigenschaften die mühsame Arbeit des Bebauens unnöthig machen; aber es giebt auch solche, und deren Anzahl ist ungleich größer, bey denen der Keim des Guten, vor einer Menge aufschießender Laster kaum hervor kommen kann; diese muß man ausgäten, wenn man seinen Wachsthum befördern will. Man muß das undank-

dankbare Land, das nichts als Dornen trägt, ohne Erbarmen aufreissen; denn wenn es unter der Hand seines Bebauers gehorsam geworden ist, so belohnt es ihm eines Tages seine langwierige Mühe durch reiche Erndten. Ich will diese Betrachtung nicht weiter fortsetzen, folgende Erzählung wird die Anwendung leicht machen; möchte nur die Moral in derselben alle ihre Stärke behalten haben, ja noch interessanter geworden seyn.

Arist, ein Bürger in Paris, hatte sich durch die Handlung ein ansehnliches Vermögen erworben. Es war kein Lohn der Ungerechtigkeit, er genoß desselben ohne Vorwürfe. Billig aus Grundsätzen, sanft von Natur, tugendhaft aus Neigung, verflossen seine Tage in einem ruhigen Ueberflusse, und er beschäfftigte sich mit dem Wohl einer einzigen Tochter, die ihre Mutter bey der Geburt verloren hatte. Die Liebe zu diesem Kinde verhinderte ihn, sich in eine neue Verbindung einzulassen, er hoffte aus ihr eine Freundin zu bilden, die die Stelle einer zärtlich beweinten Gattin in seinem Hause ersetzen sollte. Sie war noch in der Dunkelheit der Wiege, und schon prophezeihte er sich die schmeichelhafteste Zukunft von ihr; er glaubte, an ihr die künftige Stütze seines ruhigen Alters gewahr zu werden, jeder Zug ihres Gesichts schien ihm etwas zu sagen, die geringste unbedachte Bewegung, schilderte ihm eine Empfindung oder eine Tugend. Dieß waren

ren die Erstlinge seiner abgöttischen Verblendung, er wünschte so brünstig, seine Tochter vollkommen zu finden, daß sein Verlangen ihn täuschte, und er es schon erfüllet glaubte.

Kaum hatte Adelheid die Augen dem Lichte geöffnet, als sie bemerkte, daß sie der Himmel in einem vortheilhaften Zustande hatte geboren werden lassen. Eine Menge unnützer Sclaven umgab ihre Wiege, jeder suchte ihren Einfällen zuvor zu kommen, alles ward ihrer Ruhe oder ihrem Vergnügen aufopfert, der geringste Verdruß, den man ihr verursacht hätte, würde ein unverzeihliches Verbrechen gewesen seyn; sie sah nichts, sie hörte nichts, wodurch sie nicht überredet wurde, daß ihr Wille heilig sey, daß niemand ein Recht hätte, ihm zu widersprechen, oder Gränzen zu setzen. Inzwischen ließ sie von der frühesten Kindheit an sehr kenntbare Fehler an sich blicken; aber die Ausbrüche derselben, hießen artige Streiche, und wurden allemal gut aufgenommen, und durch die unmäßigsten Lobsprüche aufgemuntert. In den Augen des Arist trug alles das Gepräge eines lebhaften und artigen Geistes, und keine Augenblicke verstrichen ihm vergnügt, als die er bey ihr zubrachte. War er genöthigt auszugehen, und seiner Geschäffte wahrzunehmen, so nahm er das süße Bild seiner Tochter mit, seine Unruhen führten ihn bald zu ihr zurück, er schloß sie in seine Arme, gab ihr die zärtlichsten Namen, und überhäufte sie mit

Liebkosungen; er fragte sich, ob es möglich sey, ein Kind zu finden, daß ihr gleich käme, und das blinde Vorurtheil antwortete ihm, daß seine Tochter alle überträfe. Unglücklicher Vater! so schärftest du die grausamen Pfeile, die dir eines Tages das Herz zerreissen sollten; die so sehr geliebte Tochter lief auf einem mit Blumen bestreuten Wege in ihr Verderben. Doch wir wollen nicht zum Voraus davon reden.

Wie Adelheid zu dem Alter gelangt war, da der Geist der Aufklärung fähig wird, zeigte sie einen entschiedenen Widerwillen, ihn mit gründlichen Sachen zu bereichern, und den Verstand zu bilden. Von tausend kindischen Sorgen beunruhigt, in einem Kreise unnützer Beschäfftigungen, wiedmete sie ihre Zeit den abgeschmackten Kleinigkeiten des Nachttisches, und nichtsbedeutenden Zeitvertreiben, womit man ihr die Langeweile zu zerstreuen suchte; oder sie hörte die gefährlichen Reden einer Menge von Leuten an, deren gute Aufnahme von der Standhaftigkeit ihr zu schmeicheln abhieng; zu dieser Anzahl gehörten auch die Lehrmeister, die ihr in allen nützlichen Wissenschaften Unterricht geben mußten. Arist nahm alle an, aber er hatte ihnen auch auf das sorgfältigste empfohlen, seiner Tochter keinen Zwang anzuthun, und alle mögliche Nachsicht für ihren Willen zu haben; sie ermangelten nicht, sich seinem Verlangen gemäß zu beweisen, und nach vieljährigem Unterrichte hatte Adelheid

sich

sich kaum eine Stufe über die tiefste Unwissenheit empor geschwungen. Ihr Charakter nahm keine bessere Wendung, als ihr Verstand; sie hatte die Eitelkeit mit der Milch eingesogen, die Huldigung, die man ihr aus Eigennutz brachte, sah sie als einen Zoll an, den man ihrem Verdienste schuldig war, die Sprache der Schmeicheley war die einzige Sprache, der sie gewohnt war, bey dem unschuldigsten Scherze empörte sich ihr verdrüßliches und stolzes Gemüth: wagte es jemand, ihr nützliche Rathschläge zu ertheilen, so nannte sie es Beschimpfungen, derentwegen sie sich auch durch die verhaßtesten Mittel zu rächen suchte. Sie war eigensinnig; in dem, was sie von andern verlangte, übertrieben; aber nicht der geringsten Erkenntlichkeit fähig; hitzig, in ihren Begierden unersättlich; und bey Erfüllung derselben verdrüßlich; um eine Kleinigkeit konnte sie bis zur Unanständigkeit in Zorn gerathen; sie machte sich ein grausames Vergnügen daraus, die Geduld anderer auf die empfindlichsten Proben zu stellen; die den durchgängigsten Beyfall habenden Grundsätze der Sittenlehre, suchte sie lächerlich zu machen, und durch eine sonderbare Unbesonnenheit tadelte sie an andern die Fehler auf eine beissende Art, die sie selbst im höchsten Grade an sich hatte. Dieß ist das Bild Adelheidens in ihrem zwölften Jahre, und doch war ihr Vater so sehr von ihr eingenommen, daß er sie als ein Orakel ansah, und andern vorstellte.

Nun

Nun fieng sie an, Gesellschaften zu besuchen. Es konnte nicht fehlen, daß sie bey den Gesinnungen, die sie in die große Welt brachte, alles von der unrechten Seite ansah. Sie befließ sich nur darauf, neue Lächerlichkeiten zu kopiren, und den ihrigen beyzufügen; sich in der gefährlichen Kunst zu unterrichten, eine Intrigue auszuführen, oder zu stören, man hätte sagen sollen, daß sie auf alle schlimme Streiche, Ausflüchte und Verstellung, recht ernsthaft studirte; ihr Scharfsinn ließ sich durch nichts hintergehen, nur um das wahre Gute bekümmerte sie sich nicht, angenehme und nützliche Gespräche machten ihr eine tödtliche Langeweile; vernünftige Leute predigten nur eine einschläfernde Moral; aber freye Reden oder Verleumdungen hörte sie mit dem größten Vergnügen an. Diejenigen, die sie insgeheim bewunderte, oder deren Verdienst sie vielleicht beneidete, waren keine andern als junge Faselhänse, die von Thorheiten aufgeblasen, voll von sich selbst, ohne den geringsten Verstand, im Vergnügen ersoffen, und ewige Possenreisser waren; oder arglistige Cokette, deren niederträchtige Aufführung, verstellte Minen, geborgte Annehmlichkeiten, und elende Ränke, die einzigen Lehren waren, die Adelheid zu nutzen wußte. Man setze zu diesen ansteckenden Beyspielen das beständige Romanenlesen. Die Vertheidiger dieser Schriften mögen sagen, was sie wollen, so ist es doch gewiß, daß sie gemeiniglich der Seele ab-

geschmack.

geschmackte Grundsätze beybringen, die Einbildungskraft mit eiteln Chimären anfüllen, eine unrichtige Denkungsart veranlassen, und eine Bekanntschaft mit dem Laster zuwege bringen, das man vergebens mit dem Schleyer der Tugend zu bedecken sucht. Es fehlte Adelheiden nichts weiter, als diese neue Art der Gelehrsamkeit, zur Zierde ihres Verstandes und Ausbildung ihres Charakters; aber bald äußerte sie sich an beyden, und sie ward in kurzem ein vollkommenes Frauenzimmer.

Inzwischen glaubte Arist das beschwerliche Geschäfft der Erziehung vollendet zu haben, und wußte sich vielleicht viel mit dem guten Erfolge seiner Bemühungen. Er dachte bey Zeiten darauf, sie durch die Versorgung seiner Tochter zu krönen. Sie war schön und reich, gebrauchte es mehr, einen Haufen Verehrer zu ihren Füßen zu sehen? Arist erlaubte ihr, alle Huldigungen anzunehmen, und ließ ihr völlige Freyheit, ihre Neigung zu Rathe zu ziehen, und nach ihrem Gefallen zu wählen. Hierin handelte er wie ein zärtlicher und einsichtsvoller Vater, nur hätte er wissen sollen, wenn man einem Kinde ohne Gefahr seinen Willen lassen wolle, so müsse man es zu einer solchen Denkungsart gewöhnt haben, daß es nichts wolle, als was sich für ihm schicke. Inzwischen dachte er ernstlich genug an ihr Glück, daß er nicht alle verdächtige oder berüchtigte junge Leute hätte entfernen, und nur solchen den Zutritt

tritt erlauben sollen, die mit Recht auf ihre Hand Anspruch machen konnten, und zugleich die nöthigen Eigenschaften besaßen, sie glücklich zu machen.

Man verliere das, was wir von Adelheidens Charakter und Geschmack gesagt haben, nicht aus den Augen, und stelle sich dieselbe mitten in einer Versammlung rechtschaffner, und zum Ton der guten Gesellschaft gewöhnter Leute vor. Sie sahen sie bald bey Aristen, bald in den Häusern, wo sie Zutritt hatte, und wurden sogleich von ihrer Schönheit gerührt. Der erste Augenblick war ihr in der That günstig; sie hatte regelmäßige und rührende Züge, eine feine Gesichtsbildung, einen guten Wuchs, einen muntern Gang, und wenn sie sich die Mühe nehmen wollte, wußte sie allem, was sie that, eine Anmuth und Annehmlichkeiten zu geben, die sie sehr wichtig machten. Man kann leicht gedenken, daß sie die Wirkung ihrer Reize nicht am letzten bemerkte, sie urtheilte davon nach der Standhaftigkeit und verliebten Mine ihrer Aufwärter; sie gab sich einige Mühe, sich in ihrer Hochachtung zu erhalten; sie hütete sich, daß ihr nichts entfuhr, was ihr stolzes und wunderliches Gemüth verrathen könnte. Das Interesse ihres guten Rufs, schien ihre Fehler einige Zeit gefesselt zu haben, aber die Rolle war ihr zu schwer zu spielen; die Natur drang durch alle Kunst hindurch, und zeigte sich mit desto weniger Behutsamkeit, je mehr sie im Zwange

gehalten, und gleichsam eingeschlossen gewesen war. Wenn also der erste Eindruck ihrer Reize geschwächt war, und man sie ohne Vorurtheil untersuchte, so waren ihre Annehmlichkeiten nicht mehr im Stande, ihre Schwachheiten zu verdunkeln. Bis so lange fand man sie liebenswürdig, nun war sie nichts weiter als artig; die Liebe, von der man zu ihr eingenommen war, verwandelte sich unvermerkt in eine trockne Bewunderung ihrer Schönheit; man wünschte ihr Tugenden, die den Glanz derselben erhöhen möchten; ihre erkalteten Liebhaber kamen nur aus Gewohnheit, oder aus einem nicht ganz verloschenen Ueberreste ihrer ersten Verblendung wieder zu ihr. Keiner von ihnen hatte Adelheid als eine flüchtige Eroberung betrachtet; sie dachten im Ernste sich durch unauflösliche Bande mit ihr zu vereinigen; aber so bald sie eingesehen hatten, daß diese Verbindung ihnen eine Quelle des Misvergnügens werden würde, so warteten sie nicht, daß Adelheid ihrer Unentschlossenheit ein Ende machte, niemand suchte dem andern den Vorzug abzugewinnen, es zeigte sich ihnen eine entsetzliche Aussicht, sie trieben ihre Bewerbungen nicht weiter, sondern zogen sich nach und nach zurück, außer einem einzigen, der eine gar zu wichtige Rolle spielen wird, als daß wir ihn nicht schildern sollten.

Dorval war von einer angesehenen Familie in seiner Provinz, und sein Vermögen kam seiner

Geburt

Geburt gleich. Eine unveränderliche Rechtschaffenheit; eine große Liebe zum Guten, ein redliches und mitleidiges Herz, eine edle und feine Denkungsart, selbst in den gewöhnlichen Dingen — das ist eine getreue Schilderung seiner Sitten. Sein Verstand empfand nichts von jugendlichem Aufbrausen; er hatte Kenntniße, ohne damit zu pralen; seine Begriffe waren richtig, doch hieng er ihnen nicht halsstarrig an; er war scharfsinnig, aber aufrichtig und gut im Umgange; er kannte die Welt, und hatte nur das Gute davon angenommen; er war gesellig und zuvorkommend, er wußte mit allerley Charaktern umzugehen, und behielt doch immer den seinigen; und da Vollkommenheit und Glück sich einander die Hand bieten, so war sein Leben eine Kette ruhiger Tage, deren angenehme Heiterkeit durch keine Sorgen und Gewissensbisse gestöret wurde. Die Verbindungen zwischen seiner und Aristens Familie hatten ihm den Zutritt in das Haus desselben erleichtert, und er gieng in demselben aus und ein, als Adelheid noch die angesehensten Freyer hatte. Von ihren Reizen lebhaft eingenommen, vergrößerte er die Zahl ihrer Verehrer mit Beybehaltung eines bescheidenen Stillschweigens. Eine andere als Adelheid würde ihn unter dem Haufen gar leicht bemerkt haben, aber die Zurückhaltung war nicht nach ihrem Geschmacke, sie hielt ihn für furchtsam, oder für schwach an Verstande, und würdigte ihn keines

Zeichens der Achtung. Diese Art der Vergessenheit diente ihm recht nach Willen; desto bequemer konnte er Adelheidens Charakter ausforschen: er war von Natur viel zu scharfsichtig, als daß ihm in diesem Stücke etwas entgehen konnte; er stellte sich leicht vor, daß die Standhaftigkeit ihrer Anbeter es nicht lange wider den Eigensinn der Gottheit würde aushalten können; und ihr eilfertiger Abzug rechtfertigte seine Ahndungen vollkommen. Warum, wird man fragen, warum zog sich Dorval nicht zuerst aus diesem kritischen Schritte zurück? Machten ihm die seltnen Eigenschaften, womit ihn der Himmel geschmückt hatte, Adelheidens Schwachheiten nicht noch klärer und auffallender? Mußte er sich nicht dadurch beleidigt finden, daß sie so wenig daraus zu machen schien? Konnte er sich aus einer so schlecht gewählten Verbindung Annehmlichkeiten versprechen? Ein einziges Wort wird dieses Räthsel auflösen. — Dorval war verliebt. Bisher hatte dieser Gott, dem nichts widersteht, ihn seinen Gesetzen noch nicht unterworfen, zum ersten mal empfand er seine siegenden Angriffe. Nun urtheile man von der Wirkung einer reizenden Schönheit auf ein ganz unerfahrnes Herz. Ohne Zweifel kannte er Adelheidens Fehler; aber er wollte sie sich gern beschönen, er schob die Ursache auf ihre natürliche Lebhaftigkeit und schlechte Erziehung, er hielt sie nicht für unverbesserlich, er hoffte, wenn es ihm

nur

nur gelünge, ihr zu gefallen, so würde es ihm auch gelingen, sie zu bessern, dieser gedoppelte Sieg würde die Wünsche eines Mannes befriediget haben, der die Liebe mit der Tugend verbinden wollte. Adelheidens Besitz würde der Triumph der einen, ihre Besserung das Werk der andern gewesen seyn.

Das Interesse seiner Leidenschaft, sein Geschmack an der Weisheit, reizten ihn, alle mögliche Mittel zu ergreifen, um Adelheiden richtigere Grundsätze beyzubringen. Bisweilen fand er sie allein, und nahm die günstigen Augenblicke in Acht, ihr Gesinnungen einzuflößen, die seiner und ihrer würdig wären. „Liebste Adelheid,“ sagte er, „sie wissen, wie sehr ich sie liebe; mein „Betragen beweiset es ihnen noch mehr als mei„ne Schwüre: ja, betrachten sie mich als den „zärtlichsten Liebhaber, aber auch als den auf„richtigsten Freund, und erlauben sie mir, mit „ihnen die Sprache des Freundes zu reden. Sie „sind schön, sie haben Verstand; aber wie? soll„te die Natur ihnen diese Gaben blos zu ihrem „Schaden mitgetheilt haben? Wollten sie wohl „ihre Annehmlichkeiten durch Ungereimtheiten „verdunkeln lassen? die ihre Vernunft ohnstreitig „verdammet, gegen welche aber sich ihre natürli„che Lebhaftigkeit nicht genugsam vertheidiget. „Sollte der Verstand, der dem Menschen nur zu „dem Ende verliehen ist, eine Vereinigung der „gesellschaftlichen Tugenden unter ihnen auszu-

„breiten, ihnen eine schädliche Fähigkeit werden, „die ihnen diese Tugenden unbekannt machte? „Richten sie ihre Augen auf sich selbst; sehen sie „auf die Zukunft; betrachten sie das Schicksal, „das ihrer erwartet. Vergebens würde sich der „zärtlichste Ehegatte einzig und allein mit ihrem „Glücke beschäfftigen, wenn es ihm nicht einmal „gelingen sollte, dasselbe durch Aufopferung des „seinigen sicher zu stellen. Sollten lange Leiden „der Preis seiner großmüthigen Sorgen seyn? „Nein! diese Undankbarkeit würde ihnen entsetz„lich scheinen. Mit Abscheu verwerfen sie den „Gedanken; aber ihre Aufführung giebt allen „Anlaß, ihn zu fürchten. Zu sehr von sich ein„genommen, glauben sie, daß alles sich nach ih„nen richten muß, und daß sie dagegen im ge„sellschaftlichen Umgange nichts zu erwiedern hät„ten, nicht anders, als wenn der Ehestand oh„ne gegenseitige Liebe und Nachsicht angenehm „seyn könnte. Ihr Geschlecht hat ohne Wider„spruch auf die Achtung und Ehrerbiethung des „unsrigen ein Recht, aber dieses Recht verdop„peln, es auf eine tyrannische Art fodern, das „heißt, das verlieren, was ihre Vorrechte schmei„chelhaftes haben; das heist, aus der Huldigung, „die man am liebsten leistet, eine Dienstbarkeit „machen, wider die man sich auflehnet, und „von der man sich früh oder spät zu befreyen „sucht. Ihre Schönheit unterwirft ihnen aller „Herzen, aber ihr Reich wird von kurzer Dauer

„seyn, wenn die liebenswürdigen Tugenden das-
„selbe nicht länger unterstützen. Rechnen sie et-
„was weniger auf die Macht ihrer Reize, im Al-
„ter werden sie verschwinden; alsdenn werden
„ihr Charakter, ihr Verstand, ihre einzige Zu-
„flucht seyn, und sie laufen Gefahr, denselben
„zu verlieren; denn nach dem Scheine zu urthei-
„len, so beruhet ihre Aufführung auf keinen Grund-
„sätzen; sie wissen weder ihre Begierden, noch ihr
„Temperament zu bezwingen, sie halten das für
„Schönheiten des Geistes, was nichts anders
„als ein falscher Schimmer einer unruhigen und
„unordentlichen Einbildungskraft ist, sie sehen
„nicht auf das Wahre, sondern überlassen sich
„ganz ihrer Verblendung. Lassen sie dieselbe
„fahren, schöne Adelheid, geben sie sich sich
„selbst wieder, ersparen sie sich eine Folge von
„bittern Tagen, und unnützlicher Reue. Mein
„Herz ist es, meine Freundschaft ist es, die mir
„diese Klagen eingeben; niemand als sie, hat sie
„gehöret; niemand als sie, soll sie jemals hören.
„Ich würde auch gegen sie ein tiefes Stillschwei-
„gen beobachtet haben, wenn ich ihr Glück nicht
„so sehr gewünscht hätte. Ach! wenn sie in mei-
„ner Seele lesen könnten, sie würden dieselbe ganz
„von Ihnen erfüllet sehen; sie herrschen unum-
„schränkt darinn; aber erlauben sie, daß ich sie
„im Namen dieser lebhaften Zärtlichkeit ersuche,
„für meinen Rath einige Achtung zu haben.
„Es gereicht zu ihrem eignen Besten; und ich ar-

„beite an ihrer Glückseligkeit, wenn ich sie so zu „bilden suche, als sie seyn müssen."

Noch verdeckte ein dicker Schleyer vor Adelheidens Augen, die ihr so zärtlich verwiesenen Fehler. Da es inzwischen sehr schwer hält, sein Gewissen zum Stillschweigen zu bringen, so konnte sie sich, so oft ihr Dorval dergleichen Vorstellungen that, gewisser geheimer Regungen nicht erwehren, die es ihr sagten, daß eine geschickte Hand, die verborgensten Winkel ihres Herzens ergründet hätte. Wenn sie ihr Unrecht erkannt, wenn sie den Eifer und die weisen Lehren ihres Liebhabers, der an Verbesserung desselben arbeitete, sich zu Nutze gemacht hätte, so würde sie den schwersten, aber auch den wirksamsten Schritt zur Tugend gethan haben. Aber es war beschlossen, daß sie ihre Veränderung blos ihrer traurigen Erfahrung zu danken haben, und das größte Unglück ihr die nützlichste Lehre der Weisheit werden sollte. Dorval genoß seines Sieges nicht, so sehr gab sich Adelheid Mühe, ihre innere Ueberzeugung zu verbergen. Sie war gewohnt, Gesetze zu geben, nicht aber Lehren anzunehmen; er schien ihr daher ein furchtbarer Mann zu seyn, sie suchte ihm aus dem Wege zu gehen, oder wenn es nicht möglich war, ihn zu vermeiden, und er einige Worte von einer Verbesserung einfließen lassen wollte, so unterbrach sie ihn durch eine ungeduldige Geberde, und nöthigte ihn, das Gespräch zu verändern. Dorval

hatte diese mühsame Bekehrung mit zu vieler Herzhaftigkeit angefangen, als daß er sich durch die ersten Hindernisse hätte abschrecken lassen sollen, sie munterten ihn nur noch mehr auf, und er ließ in seinen Bemühungen und Besuchen nicht nach, bis sich der traurige Zufall ereignete, den ich nun erzählen will.

Arist hatte einen Menschen bey sich, den er aus der äußersten Dürftigkeit hervor gezogen hatte, um sein Glück zu befördern. Er hatte ihn auf seine Kosten alles Nöthige lernen lassen, und da er ihn zur Handlung geschickt fand, ihn selbst zu bilden gesucht. Die Aufführung des Dupuis war anfänglich den Absichten seines Wohlthäters gemäß, und verschaffte ihm dessen Gewogenheit und Vertrauen; ihm wurden die geheimen Angelegenheiten des Hauses anvertrauet, dadurch erwarb er sich ein gewisses Ansehen, alle Gelder giengen durch seine Hände; man fragte ihn in allen Sachen um Rath. Sein Herr gab allem, was er sagte, ohne weitere Untersuchung Beyfall, und das übrige Haus folgte seinem Beyspiele. Dieser Mensch, der unter dem äußern Scheine des Eifers und der Treue ein schelmisches und unternehmendes Herz, und eine keiner Erkenntlichkeit fähige Seele verbarg; der durch die Art von Erhabenheit, worein ihn Aristens Gutthaten versetzet hatten, aufgeblasen geworden; der es überdrüßig war, frey, und ohne einen gewissen Rang zu leben, verfiel auf den verwe-

gnen Anschlag, durch eine Verbindung mit Adelheid seinen Ehrgeiz zu befriedigen, und sein ungewisses Schicksal auf einen gewissen Fuß zu setzen. Er liebte sie zwar nicht, aber durch eine Verbindung mit ihr ward er der Eigenthümer derer Güter, von denen er bis jetzt nur die Verwaltung hatte; und dieses schmeichelte seinen stolzen Begierden. Aber wie sollte er es anfangen, die Einwilligung des Vaters zu erhalten? wie durfte er es sich einmal unterstehen, darum anzusuchen? Arist bestimmte seiner Tochter einen Mann von Stande; er suchte eine angesehene Verbindung zu treffen, er hatte sich deutlich deswegen herausgelassen; und seitdem er sich den Adel und die großen Partien für seine Tochter in den Kopf gesetzt, war ihm sein Stand sogar zuwider geworden: diese Vorurtheile waren zu mächtig, als das Dupuis sich Hoffnung machen durfte, sie zu überwinden; aber er schlug auch diesen Weg nicht ein zum Zwecke seines Anschlags zu gelangen, sondern da er Adelheidens Schwäche von Grund aus kannte, so beschloß er, sie durch Schmeicheln und Gefälligkeit dahin zu bringen, seinen Absichten beyzutreten.

Man hätte sagen sollen, daß er auf alles lauerte, sie zu verbinden. Er wußte allen ihren Worten mit Geschicklichkeit ein Ansehen zu geben, um ihnen Bewunderung zu verschaffen; es vergieng kein Tag, daß er ihr nicht aufwartete; er stellte sich, als ob er ihren Einsichten die Einrich-

tung

tung der ihm übertragnen Geschäffte unterwürfe, und nichts endigte, ohne ihre Meynung eingezogen zu haben. Ward außer dem Hause etwas Nachtheiliges von Adelheid geredet, so nahm er öffentlich ihre Parthey, und machte sich eine Ehre daraus. Wollte sie sich nach einer neuen Mode kleiden, ein merkwürdiges Buch, ein seltnes Zeug haben, gleich brachte Dupuis seine Kundschafter auf die Beine, und im Umsehen war es da. Er unterließ nicht, Arist neue Wege vorzuschlagen, seiner Tochter ein Vergnügen zu machen; er unterstützte zwar darinn blos dessen angenehmste Neigung, aber er beförderte doch auch seine Angelegenheiten bey Adelheiden, deren Geschmack oder Eigensinn er beständig schmeichelte, und ihr das mörderische Gift in einem mit Blumen bekränzten Becher verschlucken ließ. Es kam bald mit ihr so weit, daß sie ihn nicht mehr als den obersten Bedienten vom Hause ansah, sondern ihn in ihren Ideen erhöhete, um sich wegen der Gesinnungen, die sie ihm einzuflößen gewußt hatte, zu rechtfertigen; sie sah ihn täglich mit neuem Vergnügen, er genoß ihres vorzüglichen Vertrauens. Kurz, Dupuis ward der Liebling, und Dorval war nichts weiter als ein Ueberläßiger.

Aber was sagt denn Arist dazu? was spielt er bey diesem neuen Auftritte für eine Rolle? Arist ist vollkommen ruhig und sicher. Er siehet an seiner Tochter nichts als Reize und Tugenden,

die

die seiner ganzen Zärtlichkeit würdig sind. Dupuis ist ein gefälliger Bursche, ein erkenntlicher Bedienter, der an den Gesinnungen und der Neigung seines Herrn Theil nimmt; er ist entzückt, daß sein lebhaftes und dienstfertiges Gemüth nach dem Geschmacke seiner Tochter ist, daß er sie oft sieht, daß er dazu beyträgt, ihr das Leben angenehm zu machen, — aber es wird nicht lange währen, so wird er aus dem Irrthume kommen, und, ohne es zu wissen, eine traurige Erläuterung erhalten.

Im Ernste auf die Versorgung seiner Tochter bedacht, läßt er Dupuis kommen, ihm seine Absichten zu vertrauen. „Meine Adelheid ist „mannbar," spricht er zu ihm, „und ohne Zwei„fel wünscht sie zu heirathen. Ich trenne mich „mit dem äußersten Widerwillen von diesem lieben „Kinde, ich habe daher den Beschluß dieser Sa„che bisher verschoben, aber wenn ich alles über„lege, so muß ich mich zu diesem beschwerlichen „Opfer entschließen. Ich muß sie um ihrentwil„len lieben, ich muß ihr meine Liebe darinn be„weisen, daß ich sie glücklich zu machen suche; „wollte ich in diesen Umständen nur meine Zärt„lichkeit zu Rathe ziehen, so würde ihr dieselbe „zum Nachtheile gereichen. Dorval ist von „guter Abkunft, reich, ein ehrlicher Mann, er „liebt meine Tochter, ob er gleich auf sie schmä„let, und ich habe Ursache, zu glauben, daß sie „ihm auch ein wenig gut ist, und sie nicht schlimm

mit

„mit einander stehen; diese Heirath ist in allem „Betracht anständig, und es ist Zeit, sie zu schlie„ßen. Ich habe mich auf einmal zu einem ge„doppelten Opfer entschlossen; ich will mich von „meiner Tochter, und von euch, mein lieber Du„puis, trennen. Wenn ich mich eurer von eu„rer Kindheit an angenommen, wenn ich nichts „versäumet habe, eure Glückseligkeit zu befördern, „wenn ich daher auf eure Erkenntlichkeit einiges „Recht habe, seht, so ist nun der Augenblick vor„handen, mir dieselbe zu bezeugen. Haltet euch „an meine Tochter und ihren Gemahl. Junge „Leute brauchen einen verständigen Menschen, der „auf Ordnung und Oeconomie im Hause sieht, „aber ihr sollt noch mehr thun, ihr sollt statt mei„ner ein wachsames Auge auf meine Tochter ha„ben, ihr sollt für ihre Gesundheit, für ihre Zu„friedenheit, für ihren Nutzen sorgen, und mir „davon getreue Nachricht geben. Ich bestimme „euch von heute an einen Gehalt auf Lebenszeit. „Adelheid kennet meine Denkungsart und meine „Neigung zu euch zu gut, als daß sie euch nicht „mit dem möglichsten Vorzuge begegnen, und eu„re Dienste großmüthig erkennen sollte.“

Ob sich gleich Dupuis dieser vertraulichen Entdeckung vermuthet hatte, so machte sie dennoch den stärksten Eindruck auf ihn. Inzwischen verstellte er sich, und antwortete Aristen in solchen Ausdrücken, die ihn überredeten, als ob er seine Entschließung lobte, und sich nach seinen Absich-

ten

ten richten würde. Der Undankbare! er dachte nur darauf, sie zu vereiteln.

Er eilt zu Adelheid, die sich mit Dorval allein befand, aus ihrer hitzigen Mine, und einigen beissenden Ausdrücken urtheilte er, daß ein neuer Auftritt zwischen ihnen vorgefallen, und die Vorstellungen des philosophischen Liebhabers übel aufgenommen worden seyn müßten. Dupuis ließ sich merken, daß er etwas mit ihr insgeheim zu reden hätte, und Dorval entfernte sich.

„Bin ich nicht sehr unglücklich?" schrie Adelheid, so bald sie mit ihm allein war. „Der „Mensch verfolgt mich mit seinen Sittensprüchen, „er schwört, daß er mich liebet, und quälet mich „alle Tage; er ist ein unausstehlicher Sittenleh„rer, wie sehr bedaure ich die Person, die einst „seine Frau werden wird.

„So bedauren sie ihr Schicksal," antwortete Dupuis, der sich diesen günstigen Augenblick sehr geschickt zu Nutze machte, „sie sind dieses „traurige Schlachtopfer, und Dorval ist der „Gemahl, den der Himmel ihnen bestimmet." Er eröffnete ihr hierauf, was er eben vernommen hatte, und erzählte es ihr auf eine gleichgültige, und dem Anscheine nach uneigennützige Weise. Das Feuer stieg ihr ins Gesicht, ein plötzliches Erstaunen machte sie fast unbeweglich, und Dupuis, der mit dieser ersten Wirkung zufrieden war, brachte sie durch eine sonderbare Betrüge-

rey

rey völlig außer sich. „Ja, Mademoiselle," fuhr er fort, „ihr Herr Vater hat sich fest dazu ent„schlossen, ich habe ihn noch nie in einem so ge„bieterischen Tone reden hören: vergebens hab „ich ihm vorgestellt, daß diese Sache von einer „gar zu großen Wichtigkeit sey, und man dar„inn nicht zu übereilt verfahren müsse. — Dor„val wäre dem Ansehen nach ein artiger Mann, „da ihnen aber am meisten daran gelegen wäre, „ihn näher zu untersuchen, so urtheilten sie viel„leicht anders von ihm; vor allen Dingen wäre „es gut, ihre Gesinnung zu vernehmen. — Die „meinige ist hinlänglich, antwortete er mir in ei„nem entscheidenden Tone, ich liebe meine Toch„ter, aber ich bin ihrer Unentschlossenheit über„drüßig; ich will ihr die Mühe ersparen, zu ei„nem festen Schlusse zu kommen, und hoffe, ich „werde sie, so bald ich ihr meinen Willen wissen „lassen, vernünftig und gehorsam finden.

„Mein Vater will es?" unterbrach ihn Adelheid, „er will es? einen solchen Ausdruck hab „ich noch nie von ihm gehört, er will mich un„glücklich machen, und ich soll meine Einwilli„gung darein geben? Nein, nein, ein so unge„rechter Befehl verdient keine Achtung. Gehen „sie wieder zu meinem Vater — sagen sie ihm, „daß sie mir seine Entschließung gemeldet hätten, „und daß — nein, sagen sie ihm nichts — ich „weiß nicht, woran ich bin — er will es. Aber „würden sie wohl, da sie meine Abneigung gegen

„Dorval und das Unglück kennen, das allemal „auf eine gezwungene Ehe folgt, — würden sie „wohl das Herz haben, in einem Hause zu leben, „das durch beständige Unruhen und Zwistigkeiten „zertheilt wird, und ist die Bedienung, die mein „Vater ihnen anträgt, so sehr nach ihrem Ge„schmacke?“ Dupuis sah Adelheid mit einem aufmerksamen Auge an, und nachdem er einige Augenblicke stille geschwiegen hatte, antwortete er: „der Antheil, den ich an allem dem nehme, „was sie betrifft, erlaubte mir nicht, ihnen ein „Geheimniß zu verschweigen, an dessen Wissen„schaft ihnen gelegen war, ich würde mir über „diese unzeitige Zurückhaltung Vorwürfe gemacht, „sie selbst würden sie mir nie verziehen haben. „Darf ich jetzt, da ich die Pflicht, die mein Eifer „mir vorschrieb, erfüllet habe, ihnen mein Herz „entdecken, darf ich als ein rechtschaffner Mann, „darf ich als Freund mit ihnen reden, — (er„lauben sie mir einen so süßen Namen; meine Er„gebenheit scheint mich desselben, ohnerachtet der „Entfernung, die uns trennet, würdig zu ma„chen) — so muß ich gestehen, daß ich, weit „entfernt, ihr künftiges Schicksal gleichgültig zu „betrachten, vielmehr nicht daran gedenken kann, „ohne vor Entsetzen zu erstarren; und weit ge„fehlt, daß ich meine Einwilligung darein geben „sollte, ein Zeuge einer so unglücklichen Verbin„dung zu werden, so giebt es kein Opfer, das „ich nicht bringen, kein Mittel, das ich nicht an-

„wenden

„wenden möchte, diesen schrecklichen Streich zu „verhindern. Nein! Dorval schickt sich ganz „und gar nicht für sie; er ist ein finsterer und „murrischer Mensch: wenn er nun schon den Ton „eines Sittenrichters bey ihnen annimmt, wenn „er als Liebhaber sich untersteht, ihnen Gesetze „zu geben, so werden sie, wenn er ihr Gemahl „geworden ist, an ihm einen strengen Herrn, ei„nen unbiegsamen Tyrannen, einen Feind ihres „Vergnügens, einen Verschwornen wider ihre „Ruhe finden, sie werden vor Verdruß ster„ben, und ihren Vater, der bisher so gerecht „und zärtlich gewesen ist, wird es, aber zu spät, „gereuen, daß er seine Gesinnung und Betragen „gegen sie geändert hat, ich kann daher nicht um„hin, ihren herzhaften Widerstand zu billigen. „Ja! bewaffnen sie sich mit Standhaftigkeit, las„sen sie die schönsten Tage ihres Lebens nicht in „Herzeleid und Verdruß verstreichen. Aber — „offenherzig; hoffen sie glücklicher mit einem an„dern zu leben, der vielleicht nicht so abschreckend „als Dorval, aber ebenfalls von einem höhern „Stande ist? Der ihnen eine Ehre zu machen „glaubt, wenn er ihre Hand annimmt, und, we„nig eifersüchtig auf ihre Freundschaft, nur ihre „Reichthümer heirathen wird? Ein Mann ist „ohnehin schon wegen eines falschen Vorzugs sei„nes Geschlechts mehr als zu stolz, wie wird er „sich denn gegen die Frau betragen, wenn er noch „auf die Vorzüge seines Standes trotzet? Glau-

„ben sie dem betrüglichen Schein nicht, den die-
„se stolzen Männer entlehnen. Machen sie sich
„Hoffnung auf ein Mädgen, so opfern sie ihr als
„einer Gottheit, besitzen sie sie, so begegnen sie
„ihr als einer Sclavin: o wie süß würde es seyn,
„reizende Adelheid; wenn sie einen Mann hei-
„ratheten, dessen Glück sie machten, dieser wür-
„de kein regiersüchtiger Gebieter, er würde ein
„demüthiger Sclave seyn, den die Erkenntlichkeit
„an ihren Wagen fesseln würde, er würde ihnen
„alles zu danken haben, und sich eine Ehre dar-
„aus machen, sie würden ihn aufmerksam sehen,
„dem geringsten Wink ihres Willens zuvor zu
„kommen. Zu der natürlichen Gewalt ihrer
„Schönheit würden sie noch die Macht ihrer Wohl-
„thaten hinzufügen, er würde nur durch sie leben,
„er würde nur von ihrem Glanze seinen Schein
„borgen, nur ihr Glück würde ihn glücklich ma-
„chen. Welch ein Unterschied, schöne Adel-
„heid! ach! warum bin ich nicht dieser glückli-
„che Sterbliche, der ohne Aufhören mit der
„Sorgfalt, ihnen zu gefallen, beschäfftigt ist:
„oder warum hat mir der Himmel nicht so viel
„Güter und Titel verliehen, als er mir Liebe ge-
„schenkt hat.“

Die letzten Worte sprach Dupuis mit einer blöden und verwirrten Mine aus, und spielte die Rolle eines Liebhabers, der in der Hitze seiner Leidenschaft die Geheimnisse seines Herzens verräth, ganz vortrefflich. Er warf sich vor Adel-

heid

heid auf die Knie, und blieb in der Stellung eines Verbrechers, der um Gnade flehet, und sie in den Augen seines Ueberwinders und Richters zu lesen sucht. Dieser Richter hegte zu günstige Gesinnungen, als daß er ein strenges Urtheil sprechen sollte; der Bittende hatte so viele kräftige Gründe beygebracht, er hatte die Kunst zu überreden so gut angewandt, daß er sie gewissermassen gezwungen hatte, ihm in ihrer eignen Sache beyzustehen. Mit einem Wort, Adelheid war von diesem neuen Liebhaber so sehr eingenommen, daß sie seine Erklärung weit besser aufnahm, als er selbst erwartete.

Das ist gemeiniglich der Ausgang eines unverständigen Stolzes, da er auf keine Empfindungen gegründet ist, so verräth er die falsche Größe durch Unbesonnenheiten oder Niederträchtigkeiten. Adelheid hatte vortheilhafte Anträge verworfen, oder vielmehr durch ihren Hochmuth und Eigensinn ihren Liebhaber abgeschreckt. Sie fährt bey dem bloßen Antrage, einen Mann, der an Geburt und Tugenden weit über sie erhaben ist, zu heirathen für Entsetzen zurück, und die Hoffnungen eines Menschen vom Staube, eines undankbaren und ungetreuen Bedienten, scheinen ihr nicht verwegen, sie hört sie ohne Bestürzung an, macht ihn durch ihre Gefälligkeit noch kühner, vergißt was sie ihrem Vater, vergißt, was sie sich selbst schuldig ist. Inzwischen hätte sie doch, ohnerachtet dieses unbesonnenen Schrittes,

wieder umkehren können: eine einzige Unterredung mit ihrem Vater würde das Verfahren ihres Verführers aufgeklärt haben; aber, geneigt das Böse ohne Untersuchung zu glauben, ganz an ihren ersten Ideen klebend, von dem Weihrauch, den man an ihr verschwendete, berauscht, überließ sie sich blindlings der Heftigkeit einer aufkeimenden Leidenschaft, und dachte nur auf die Mittel derselben, ein Gnüge zu leisten.

Damit sich Dupuis seiner Eroberung versichern, und die zur guten Stunde eingeleitete Unternehmung zu Stande bringen möchte, so spielte er zwischen Arist und seiner Tochter die falscheste, die verhaßteste Rolle, die sich nur erdenken läßt. Erst überredete er Adelheid, daß es ihr Vortheil erfodere, von allem, was er ihr entdeckt hatte, kein Wort mit ihrem Vater zu reden, und zugleich bat er Arist, gegen sie von der Versorgung, die er im Sinne hatte, nichts zu entdecken, weil er bemerkt hätte, daß sie dazu gar nicht geneigt sey. Auf einer Seite versicherte er Adelheiden, daß ihr Vater immer fester auf seinem Vorsatze bestünde, sie keinem andern als Dorval zu geben, daß alle Vorstellungen fruchtlos wären, daß er gar gedrohet hätte, sie zu zwingen. Auf der andern Seite gab er Aristen zu verstehen, daß seine Tochter es an der ihm schuldigen Achtung und Dankbarkeit ermangeln ließe, daß er oft Reden von ihr höre, die die Ehrfurcht beleidigten, daß sie nach ihrem freien

Willen

Willen leben wollte, daß sie aufgebracht würde, wenn man ihr etwas aus Freundschaft zu ihrem Besten sagte. So erbitterte er zu gleicher Zeit die Tochter gegen den Vater, und nahm das Gemüth des Vaters gegen die Tochter ein. Zwischen beyden herrschte eine kaltsinnige Zurückhaltung, ein mistrauischer und murrischer Ton; man sahe sich mit Verlegenheit, man vermied sich von beyden Seiten, man wich aller Erläuterung aus. Ihre Herzen waren eingenommen und kalt, Adelheid kannte ihren Vater nicht mehr, Arist fand seine Tochter nicht mehr. Jedes glaubte unwidersprechliche Beweise von der Richtigkeit der empfangenen Nachrichten zu haben; und endlich zündete die Uneinigkeit ihre Fackel an. Dupuis führte diesen abscheulichen Handel bis zur Aufklärung fort — nur noch einen Schritt, so erreicht er seinen Zweck.

Da er Adelheid nach und nach zubereitet hatte, die Erklärung seiner Gesinnungen geneigt aufzunehmen, so kam er auch endlich so weit, daß er ihr kühnere einflößte. Er stellete ihr die Unmöglichkeit vor, durch rechtmäßige und anständige Wege Aristens Einwilligung zu erlangen, die Noth allein würde ihn nöthigen können, ihre Verbindung zu genehmigen, er würde, wenn er ihre Neigung entdeckte, die gewaltsamsten Mittel ergreifen, die Folgen derselben zu verhindern, es bliebe ihnen also nur die beste und einzige Zuflucht übrig, seine Gegenwart zu fliehen, und

ihm ihren Aufenthalt so lange zu verbergen, bis er in ihre beyderseitige Glückseligkeit eingewilligt hätte. Alles dieses wußte er ihr auf das feinste beyzubringen, jeder Vorschlag ward zu rechter Zeit gethan, jeder Rath zur schicklichsten Stunde gegeben; keiner seiner Streiche fehlte; er suchte sie nach Maasgabe der Gesinnungen, die er diesem unglücklichen Mädgen, das sich ihr Unglück selbst zu verdanken hatte, eingeflößet, zu verstärken.

So wurde in der Finsterniß das abscheulichste Gewebe angesponnen, und Dorval argwohnte es nicht. Wenn die Dienstfertigkeit des Dupuis einigen Verdacht bey ihm hätte erregen können, so benahm ihn Adelheidens Hochmuth alle Furcht; er sah diesen Menschen für keinen Nebenbuhler, vielweniger für einen vorgezognen an. Adelheid selbst begegnete, um ihr Spiel desto besser zu verbergen, demjenigen, den sie aus Spott ihren Mentor nennete, mit mehrerer Höflichkeit, und schien endlich seine Denkungsart anzunehmen, vielleicht schmeichelte er sich schon mit einem glorreichen Siege, und er bedurfte kein geringeres, als ein so deutliches Zeugniß, wie er bald bekommen wird, um überführet zu werden, daß man ihn hintergieng.

Wie ihm seine Geschäffte eines Tages erlaubten, Adelheid früher, wie gewöhnlich, zu besuchen, so hörte er sie, wie er vor ihr Zimmer kam, mit Dupuis drinnen reden. Eine geheime Regung,

gung, soll ich sagen, der Eifersucht oder der Neubegierde? trieb ihn an, näher zu schleichen, und sie zu behorchen; die Thür stand etwas offen, und es entgieng ihm kein Wort. Dupuis redete damals von seinem Anschlage, als ein Mensch, der denselben angenehm zu machen gewußt hat, und nur lediglich mit der Ausführung beschäfftigt ist; Adelheid machte ihm blos nichtsbedeutende Einwendungen über Kleinigkeiten — „Seyn „sie unbekümmert," antwortete er, „ich habe für „alles gesorgt, meine Maasregeln sind viel zu gut „genommen; in Genf werden wir sicherer, als „an einem Orte in der Welt seyn; man erwartet „unserer dort; und ich brauche nur einen Advis„brief abgehen zu lassen." — „Sie sehen, mit wel„chem Zutrauen ich mich auf sie verlasse," sagte Adelheid, „aber hüten sie sich, daß sie unsere „Verabredungen nicht vergessen. Es mag ge„hen wie es wolle, so werden sie mich in diesem „Punkte allezeit unbeweglich finden." Die Unterredung dauerte noch einige Minuten in diesem Tone fort, bis es Dupuis plötzlich einfiel, daß Arist ihn erwartete, er nahm also von Adelheid Abschied, und Dorval entwischte mit genauer Noth, ohne gesehen zu werden.

Welch ein Donnerschlag für diesen tugendhaften Liebhaber! Kaum hatte er die Kräfte, daß er wieder zu Hause gehen konnte. Dort blieb er einige Zeit zwischen Bestürzung, Unwillen und Verzweiflung zertheilt, in der schrecklichsten Un-

 ruhe

ruhe des Gemüths: bald schilderte er sich Adelheiden unter den verhaßtesten Zügen; bald schien ihm Dupuis allein strafbar zu seyn, er war ein Ungeheuer, der alle Triebfedern seiner unglücklichen Arglist in Bewegung gesetzt hatte, ein junges Mädgen ohne Grundsätze und ohne Erfahrung ins Verderben zu stürzen; dann wollte er zu Adelheiden gehen, sie beschämen, sie mit Vorwürfen überhäufen, den Augenblick darauf stellete er sie sich mit allen ihren Reizen vor, und sie entwaffneten ihn. Arist, der blinde Arist, erwärmt die treulose Schlange in seinem Busen, die ihn stechen will, ihm muß man die Augen öffnen, ihn von allen unterrichten, ihn nöthigen, sein Recht als Herr und Vater zu gebrauchen; aber dieß Mittel ist zu gewaltsam, wenigstens muß es am allerletzten gewählt werden, vorher muß man die Tochter warnen, und den letzten Versuch auf ihren Verstand wagen. Sie wird dieses redliche Verfahren erkennen, ein Verfahren, wodurch sie allein gewonnen werden kann. — Kurz, nach vielen Abwechselungen der Reue geliebt zu haben, und der Schwüre nicht mehr zu lieben, siegte die Liebe, und führte Dorval zu seiner treulosen Geliebten zurück. Wie sie ihn sah, stellte sie sich sehr munter, aber dieß geschah nur, um sich nicht zu verrathen, und die Unruhe und Verwirrung ihrer Seele zu verheelen. Dorval verdroß diese äußerliche Verstellung. „Ich bin entzückt,“ sagte er, „sie so aufgeräumt

„zu

„zu finden. Diese Frölichkeit giebt zweifelsohne „eine Seele zu erkennen, die von Bekümmernis„sen und Vorwürfen befreyet ist.“ Diese letzten Worte begleitete er mit einem bittern Hohnlächeln. Hierauf trat er zu einem Tische, auf welchem Adelheid einige geschriebene Papiere hatte liegen lassen; in der Zerstreuung rührte er sie an, und sah sie an, ohne darauf zu achten. „Wahr„haftig, sie sind sehr neugierig, mein Herr,“ sagte Adelheid, riß eilfertig die Papiere weg, und schloß sie ein. „Verzeihen sie meine Unbe„scheidenheit, Mademoiselle,“ sprach Dorval, „die Papiere müssen vermuthlich sehr wichtig seyn, „daß sie sie so sorgfältig verschließen. Vielleicht „schreiben sie einen Roman, die Abendtheuer des„selben müssen neu und auffallend seyn; beson„ders die Entwickelung, die muß recht überra„schen. Sollen sich die merkwürdigen Thaten „ihrer Heldin durch einen unvermutheten Todes„fall, oder durch eine glückliche Entführung en„digen?“ (man sieht leicht, daß diese beissenden Anspielungen Dorvals aus einem geheimen Unwillen flossen.) „Was nennen sie eine Entfüh„rung?“ unterbrach ihn Adelheid mit einem schüchternen Tone. — „Ey nun ja!“ erwiederte Dorval, „eine Entführung, sonst stellt der Ro„man nicht viel vor: Eine Schöne muß zwey „Liebhaber haben, den einen muß sie verachten „und nicht ausstehen können, der andere muß ih„ren Augen und Herzen lieb seyn. Ein grausa-

„mer Vater will sie zwingen, die Hand des er„stern anzunehmen, sie sucht den Beystand des „Letztern; der Verstand desselben ist an Hülfs„mitteln sehr unfruchtbar, und weiß keinen an„dern Rath als zu fliehen: die Schöne widersteht „nicht länger als nöthig ist, den Wohlstand nicht „gerade vor den Kopf zu stoßen; sie giebt ihre Ein„willigung, und das glückliche Paar sucht an„derswo neue Abendtheuer auf." — „Das ist eine „sehr besondere Unternehmung," sagte Adelheid, mit einer noch weit verwirrtern Mine, und entfärbte sich, „diese Verliebten sind sehr verwe„gen; was wird denn aus ihnen? wo gehen sie „hin?" — „Was weiß ichs?" antwortete Dorval, „die Welt ist groß, sie können sich eine Frey„städte nach Belieben wählen. England, Hol„land, Genf — Ach! Genf ist ein allerlieb„ster Aufenthalt für unglückliche Verliebte, be„sonders, wenn man schon vorher alle Vorsicht „gebraucht hat, und vertraute Personen nur ei„nen Advisbrief erwarten.

Adelheid erblaßte; die Demüthigung machte sie stumm und unbeweglich, tausend unordentliche Ideen, durchkreuzten ihren Verstand; sie suchte eine Ausflucht, sich aus der Verwirrung zu ziehen, aber es fiel ihr keine ein. Dorval ließ sich so leicht nicht hinters Licht führen. „Sie „scheinen mir unruhig zu seyn, Mademoiselle," sagte er zu ihr, „was fehlt ihnen?" „Ach! mein „Herr," versetzte Adelheid, und brach endlich

das

das Stillschweigen, „hören sie auf, unnütze Um„schweife zu machen; ich bin verrathen." — „Sie „sind gerettet, wenn sie nur selbst wollen," rief Dorval aus. „O meine liebe Adelheid! hören „sie mich, verschließen sie ihr Herz der Stimme „ihres Liebhabers nicht, zu ihren Füßen beschwö„ret er sie darum; wünschen Sie sich Glück, daß „er die Dunkelheit, in der sie diesen unglücklichen „Schritt verhüllen wollen, durchdrungen hat: „dieß erschreckliche Geheimniß konnte in keine ge„treuern Hände fallen. Nein! ich werde sie nicht „verrathen; ein jeder anderer würde durch ihre „unbillige Strenge beleidigt, durch die Niedrig„keit des Nebenbuhlers, den sie ihm vorziehen, „aufgebracht, aus Mitleid mit einem unglückli„chen Vater, den sie muthwilliger Weise umbrin„gen, ihm das ihm drohende Unglück entdecken: „ich werde es nicht thun, in der Ueberzeugung, „daß ihre Vernunft stark genug seyn wird, sie zu „ihrer Pflicht zurück zu führen. Von mir, der „ich ihre harte Beleidigung so wenig verdiene, „will ich gar nicht reden, ich will ihnen die Ver„achtung, die ich verschlucken mußte, nicht vor„werfen, die demüthigenden Proben, auf welche „sie meine Standhaftigkeit gesetzt haben, nicht „vorrücken: nein, ich will sie nur auf sie selbst „führen, wenn ihre Ehre, wenn ihre Ruhe ih„nen lieb ist, wenn der Anblick des besten, in Ver„zweiflung gestürzten Vaters, dem seine gar zu „große Liebe zu ihnen gereuen muß, noch einen

„Eindruck auf sie machen kann, so stehen sie still!
„Es ist hohe Zeit; werfen sie die Augen auf den
„Abgrund, in welchen ein Ungeheuer sie hinein
„schleppt, und zittern: zerreissen sie die schimpf-
„lichen Bande, die sie an dasselbe fesseln. Sie
„sind jung, unerfahren, sie sehen diese That
„nicht aus dem rechten Gesichtspunkte an. Es
„ist die höchste Verwegenheit, es ist das schwerste
„Verbrechen, und was versprechen sie sich vor
„Vortheile davon? die Schande, es begangen zu
„haben, die Quaal ihres Gewissens, den väter-
„lichen Fluch, die Verachtung aller Rechtschaffe-
„nen, selbst des Treulosen, der sie hintergeht;
„der Abscheu einer gänzlichen Verlassung. — O
„gar zu verblendetes Mädgen! macht sie das
„nicht zittern. Was kann sie denn zu einem so
„grausamen Entschlusse bewegen? ihr Wohl hängt
„von ihnen ab; alles lächelt ihnen, alles ist zu
„ihrem Glücke bereit, durch eine rechtmäßige
„und vortheilhafte Heirath können sie sich reinere
„und dauerhaftere Vergnügungen versichern;
„durch Tugend können sie sich glücklich machen:
„wollen sie sich durch ein Verbrechen unglücklich
„machen? Wollen sie meinetwegen fliehen? Re-
„den sie ohne Scheu; sagen sie nur ein Wort, so
„soll eine ewige Verbannung mich für das Un-
„glücke, ihnen misfallen zu haben, bestrafen,
„und wenn ich vernehme, daß unschuldige Ban-
„de sie mit einem ihrer würdigen Manne vereini-
„gen, daß sie glücklich sind, so wird mir dieses

„zum

„zum Troste gereichen, wenn ich selbst nicht glück„lich werden kann. — Wie? sie antworten „nichts? soll ich ihr Stillschweigen vortheilhaft „auslegen? ergeben sie sich meinen Wünschen, „meinen Thränen? sollte ich so glücklich seyn, daß „ich sie der größten Gefahr entrissen hätte?

Nun erhebet Adelheid ihre Augen zu Dorval, Augen, in denen bey aller Schaam und Verwirrung noch einige Züge einer geheimen Wuth hervorblickten, die sie sich zu verbergen bemühte; und, um in der Verwirrung und dem innern Kampfe, den sie empfand, keine gewisse Antwort geben zu dürfen, geht sie hurtig fort, und sagt nur so viel — „Beruhigen sie sich, mein „Herr! sie haben mich erleuchtet, ich danke ihnen „dafür, ich werde dem, was sie mir gesagt ha„ben, ernstlich nachdenken.“ — Diese zweydeutigen Worte schienen dem gar zu leichtgläubigen Liebhaber eine Versicherung von Adelheidens Aenderung, er legte sie so günstig als möglich aus. Nach seinem Dünken war es schon ein Großes, daß ein so stolzes, so eigensinniges Mädgen ihn hätte sehen lassen, daß sie gerührt, ja fast überzeugt sey; er rechnete daher auf einen glücklichen Ausgang, und gieng zu Hause, wo ihn eine Unpäßlichkeit einige Tage zurück hielt, die größtentheils aus der plötzlichen außerordentlichen Bewegung, die Adelheidens Vorhaben in ihm erregt hatte, entstund.

In dem Augenblicke, da sein Gemüth am meisten mit seiner Geliebten beschäfftigt war, und das Verlangen, sie wieder zu sehen, seine Genesung zu beschleunigen schien, trat einer von seinen Leuten plötzlich in seine Kammer, und rief ganz außer Odem: „mein Herr! was hab ich „ihnen für eine Neuigkeit zu erzählen! — nein, „es ist gar nicht zu glauben, und doch ist es die „Wahrheit — alle Leute im Hause haben es „mir versichert, und“ — „Ums Himmelswillen, „Kerl!“ rief Dorval, „halt dich nicht in der „Vorrede auf, sprich, was ist geschehen, hur„tig!“ — „Soll ichs sagen, mein Herr? aber „sie werden sich betrüben. Mademoiselle Adel„heid“ — „Adelheid! nun was denn? plaudre „fort.“ — „Mademoiselle Adelheid hat diese „Nacht mit dem Dupuis die Flucht genommen; „sie haben ihren Beutel gut gespickt, oder vielmehr „des Vaters seinen geleert. O was ist das für „ein Lermen in der Gegend.“ — „So bin ich denn „angeführt,“ schrie Dorval, und bedeckte sich das Gesicht mit der Hand. „Unglücklicher Va„ter! aber noch unglücklichere Tochter — doch „laßt uns keine Zeit versäumen, laßt uns zu „Arist laufen; er bedarf Trost, ich bin ihm den„selben schuldig, ich bin strafbar, — wenn ich „ihm Nachricht gegeben hätte — fort.“

Man kann sich den grausamen Zustand, in welchem Dorval seinen Freund fand, leicht gedenken. Große Schmerzen kommen nicht zum

Aus-

Ausbruche, man giebt sie auch nicht durch Worte zu erkennen. So bald Arist Dorval kommen sah, reichte er ihm die Hand, und drückte die seinige, ohne ein Wort hervor bringen zu können; ihre Herzen waren gleich beklommen, ihre Blicke steif und unbeweglich. Dorval unterbrach diesen stummen und rührenden Auftritt zuerst. „O mein Freund," rief er aus, und schlug ihm die Arme um den Hals, „hab ich diesen trau„rigen Zufall nicht abwenden können, so sey es „mir wenigstens erlaubt, sie zu bedauren und „zu trösten. Warum wollten sie verzweifeln? „das Uebel ist nicht ohne Hülfe; bewaffnen sie „sich nur mit Stärke, und lassen sie uns gemein„schaftlich die einzigen uns übrigen Mittel anwen„den, ihre Tochter wieder zu erhalten; sie muß, „wo es möglich ist, den Zustand erfahren, wor„ein ihr Vergehen sie versetzt hat, ihr Herz wird „gegen die Stimme der Natur nicht verschlossen „seyn; sie werden sie gedemüthigt, reuig, durch „ihre Fehler selbst gebessert, auf immer gebessert „wieder sehen." — „Ach! wer wird mir diese un„dankbare Tochter zurück bringen," sagte Arist." „wo ist sie? Ach mein Freund! haben sie mit dem „unglücklichsten Vater Mitleid, helfen sie mir, „sie wieder zu finden." — „Ich will im Augen„blicke Werk davon machen," antwortete Dorval, „ich will mir die Kenntnisse, zu denen ich „durch ihre eigne Unvorsichtigkeit gelangt bin, zu „Nutze machen, ich habe Ursache, mir vorzuwer-

„fen,

„fen, daß ich ihnen dieselbe verborgen habe; aber „der Himmel ist mein Zeuge, daß ich damals an „nichts gedachte, als sie mit diesem empfindli„chen Streiche zu verschonen; ich glaubte, sie „wäre anders Sinnes geworden; sie hatte mir „alles versprochen, aber sie hat mich hintergan„gen, sie hat uns alle beyde angeführt. — Le„ben Sie wohl, mein Freund; ich will keinen „Augenblick versäumen; ich verlasse sie nur, um „ihnen zu dienen.“ Dorval umarmte Arist, und ließ ihm nicht Zeit zu reden, oder sich genauer zu unterrichten; er nahm im Augenblicke Postpferde, und obgleich Adelheid schon vor beynahe 24 Stunden abgereiset war, so rechnete er doch darauf, daß er sie noch einholen wollte.

In dem Augenblicke, da Dorval sich seines Stillschweigens wegen Vorwürfe machte, hatte Arist noch mehr Ursache dazu. Dupuis hatte seine boshafte Unternehmung einer alten Freundin vertrauet, die dasselbe mißbilligte, und durch einen Brief von unbekannter Hand Arist Nachricht davon gab; aber dieser verblendete Vater maß demselben keinen Glauben bey, und machte keinen Gebrauch davon. Im übrigen befand sich nach diesem traurigen Zufalle das Haus des unglücklichen Bürgers in Zerstreuung, Dupuis war mit seinem Schlachtopfer auf der Reise, Dorval setzte ihnen vergebens nach, und einige Zeit darauf erfuhr Arist den Aufenthalt seiner Tochter, und eilte zu ihr. Die Folge und Entwickelung

wickelung dieser Begebenheit haben wir aus den Briefen der verschiedenen Personen erfahren.

I. Brief.

Dorval an Arist.

Genf.

O Arist! o mein Vater! in welchem Zustande hab ich sie verlassen? Muß denn die Tugend so grausame Proben ausstehen? Ach! wenn doch der Antheil, den ich an ihrem Schmerze nehme, die Bitterkeit desselben verringern könnte! wenn doch der Himmel nicht so strenge gewesen wäre, und mir das einzige Mittel, ihr und mein Unglück zu ersetzen, nicht versagt hätte! — Was kann ich ihnen sagen? — Meine Sorgfalt, mein Fleiß, alles ist vergebens! Ich habe die Zeit, die sie ohne Zweifel in Betrübniß und Thränen hingebracht haben, auf ein vergebliches Suchen verwandt, und doch hatte ich gegründete Ursachen dazu. Auf der Reise, auf welcher ich ihnen auf der Spur zu folgen glaubte, wußte mir niemand sichere Merkmale von ihnen anzugeben; meine häufigen Nachforschungen haben nur meine Unruhen vermehret. Wo hat denn der böse Mensch sein Schlachtopfer und seine Gewissensbisse hingeführet? Ich kam den zweyten Tag in Genf an, und war von einer Beschwerde, die meine Kräfte überstieg, lange nicht so ermattet, als durch den entsetzlichen Schmerz meines Her-

zens. Ich habe dem französischen Residenten mit aller Behutsamkeit, die man Adelheid und ihrem unglücklichen Vater schuldig ist, von der Sache Nachricht gegeben; er hat mir zu dienen versprochen.

Ich bin in den elendesten und dunkelsten Wirthshäusern gewesen, denn das Laster verbirgt sich — nicht die geringste Entdeckung, nicht einmal eine kurze Täuschung, nicht einmal eine falsche Aehnlichkeit: was soll ich sagen? Wenn ich ihren Zustand ausnehme, so kann keiner kläglicher seyn, als der meinige. Ich fühle an dem Schmerz, den mir ihre Tochter verursacht, wie sehr ich sie geliebet habe. Ach mein lieber Arist, behalten sie, ohnerachtet des gerechten Zorns, der sie entzünden muß, doch noch etwas Mitleid für diese unglückliche Tochter bey, zweifeln sie nicht, daß in dem Augenblicke, in dem ich mit ihnen rede, ihr Herz eine gerechte aber bittere Reue fühlet. Aber großer Gott! welche Strafen hebst du dem Ungeheuer auf, von dem sie verführet ist! Wie sehr, o tugendhafter, eines bessern Glücks würdiger Freund! wie sehr sind wir zu beklagen; halten sie nur indessen diese schwere Probe aus, lassen sie der Traurigkeit nicht zu, ihre Seele zu verbittern, und ihren Muth niederzuschlagen — ihr bester Freund beschwöret sie darum — zeigen sie, daß sie stärker als ihr Unglück sind; das ist das einzige Mittel, ihm Gränzen zu setzen.

Leben sie wohl — ich bin nicht vermögend, ihnen mehr zu sagen — rechnen sie auf meinen Eifer, ihnen zu dienen; das Ende ihrer Quaal ist das lebhafteste Verlangen meines Herzens. Leben sie wohl, mein lieber Arist, lieben sie mich, lieben sie auch ihre Adelheid noch.

II. Brief.

Arist an Dorval.

Paris.

Höre auf, mein lieber Dorval, einen Menschen zu beklagen, der auf das Mitleid ehrlicher Leute kein Recht mehr zu haben scheint, weil er selbst Schuld an seinem Unglücke ist. Die Ruhe meines Lebens würde nicht gestöret, Adelheid würde noch tugendhaft seyn, wenn ich sie weniger geliebt hätte. Lies das Zettelchen, daß ich diesem Briefe beyfüge, deine eilfertige Abreise verhinderte mich, dir dasselbe zu zeigen, du wirst daraus sehen, daß ich dem Streiche, der mich zu Boden schlägt, hätte zuvor kommen können. Wenn ich nicht so sehr eingenommen, nicht so zärtlich gewesen wäre, so hätte ich endlich die Augen öffnen müssen, ich würde allem abgeholfen, ich würde den Strom des Unglücks, der auf mich eindringt, abgewendet haben; aber meine Blindheit war auf das höchste gestiegen, ich betete die Undankbare an, die mir heute das Herz durchbohrt, ich vergötterte sie, ich schrieb den liebrei-

chen Rath, den man mir gab, einer niederträchtigen Eifersucht zu: mit dem unreinen Gifte der Verläumdung befleckt, ward sie mir nur noch lieber, und in meiner thörichten Berauschung hätte ich denjenigen, der mir den wesentlichsten Dienst leistete, aufopfern mögen? Mußte denn eben eine so grausame Begebenheit mir meine Irthümer und Pflichten entdecken? Du hast es, großer Gott! erlaubt, du hast meine Schwäche bestraft, und deine Rache würde erschöpft seyn, wenn sich der schändliche Verführer meiner Tochter ihren Schlägen entziehen könnte.

Dich bewundre und bedaure ich, tugendhafter Jüngling! Wie? du liebst die noch, die deiner Hochachtung nicht einmal wehrt ist; du bittest für sie? Ach! überlaß der Zeit und der Reue der Undankbaren die Sorge, mein aufgebrachtes Herz zu beruhigen; dieß Herz, das vor wenig Tagen so zärtlich mit ihr beschäfftigt war, öffnet sich jetzt blos schrecklichen Bewegungen; mein Mund weiß nichts als Flüche auszusprechen: ach möchtest du nie erfahren, was eine beleidigte väterliche Liebe zu bedeuten hat! Stelle dir vor, daß ich alle Augenblicke über die Schande, die sie sich zugezogen hat, erröthe, daß der Schimpf, die Verachtung, der Unwille, den sie auf sich ladet, auf mich zurückfällt, und mein Leben vergiften; daß alles, was mich umgiebt, selbst das Stillschweigen meiner Freunde, ein geheimer Vorwurf ist, dessen Bitterkeit ich nicht ausstehen kann; daß mir

das Leben zur Last geworden ist — Gott! und die, der ich das Leben gegeben habe, die, der ich eine Zärtlichkeit bezeigt, von der man kein Beyspiel hat, diese Tochter, in der allein ich lebte, die ist es, die heute ein Werkzeug meiner Marter wird.

Ich bin gegen die rührenden Zeugnisse deines guten Herzens nichts weniger als unempfindlich; deine Achtsamkeit, dein Eifer ist das Einzige, was mir meinen Zustand versüßen kann; höre im übrigen nur auf, unnütze Nachforschungen anzustellen, sie haben das Land, wo du sie suchst, nicht zu ihrem Aufenthalte gewählt. Ein Mensch, dem ich mich kaum vertrauet habe, der aber den Dupuis ohnstreitig kannte, hat mir gesagt, er glaubte ihm auf der Landstraße nach der Picardie begegnet zu seyn; dieß war des andern Tages nach ihrer Flucht. Das, was er mir gesagt hat, ohne mir etwas Gewisses melden zu können, giebt mir zu Vermuthungen Anlaß, denen ich folgen will. Ich urtheile, daß sie nach England gegangen sind: wenn es mir meine Gesundheit erlaubt hätte, so würde ich mich den Augenblick auf den Weg gemacht, und sie aufgesucht haben; aber in meinen Umständen konnte ich weiter nichts thun, als einen vertrauten Menschen ausschicken, der auf dem ganzen Wege bis Calais Nachforschungen anstellen soll. Ich erwarte seine Antwort mit der feurigsten Ungedult. Lebe wohl, bleib beständig mein Freund, habe

Mitleid mit meinem Unglücke, du bist der Einzige, der es mit mir zu theilen die Güte gehabt hat.

Ich öffne meinen Brief wieder, um dir die Antwort meines Abgeordneten mitzutheilen. Ich zweifle nicht mehr daran, mein Freund! sie sind in London. Er hat sich bey allen Packetbooten, die seit zehen Tagen nach Douvres gegangen sind, erkundigt. Der Schiffer des einen hat ihm unsere beyden Flüchtlinge so deutlich beschrieben, daß er sie nicht verkennen konnte. Das Frauenzimmer hat die ganze Fahrt über nichts gethan, als geweint. — Ach! du Unglückselige! deine Leiden sind noch lange nicht zu Ende. — Kurz, Dorval, so krank ich bin, eile ich ihnen nach, ich fliege nach London: ist es Rache, ist es ein Ueberbleibsel von Zärtlichkeit, was mich dahin treibt? — Es ist das eine und das andere; an den unbegreiflichen Bewegungen, die mein Herz beunruhigen, merke ichs wohl, daß Adelheid noch darinn ist, und die Natur nie ihre Rechte verlieret.

Billet in Aristens Brief eingeschlossen.

Mein Herr!

Eine wohl unterrichtete Person, die gewisser Ursachen wegen sich nicht nennen darf, sieht sich ungern genöthiget, ihnen eine traurige Nachricht bekannt zu machen, an welcher der Ruhe ihrer Tage gar zu viel gelegen ist, als daß sie länger

in

in der Finsterniß versteckt bleiben sollte, in der man sie zu begraben sucht. Ihre Tochter, mein Herr! die Tochter, die sie anbeten, und die sie besser hätten kennen sollen, erwiedert ihre Zärtlichkeit durch die niederträchtigste Aufführung; in ihrem Hause ernähren sie einen Undankbaren, der ihre Tochter verführt, und überhäufen ihn mit Gutthaten. Dupuis und Adelheid laufen beyde in ihr Verderben, und sie haben von ihrem Liebeshandel alles zu befürchten. Sie sind unglücklich, aber sie können es noch mehr werden, wenn sie sich die Nachricht nicht zu Nutze machen, die man ihnen nicht gegeben haben würde, wenn man weniger Achtung für sie hätte.

III. Brief.

Dupuis an Madame Rombert.

London.

Bist du nicht recht aufgebracht gegen mich, meine liebe Rombert, daß ich meinen Entwurf ausgeführet habe, ohne dich zu meiner Vertrauten zu machen? Es ist wahr, ich habe mich ausnehmend gegen dich vergangen, und du wirst es mir nicht verzeihen; aber einige Tage vor meiner plötzlichen Flucht, zeigtest du so viele Kleinmüthigkeit; du äußertest Bedenklichkeiten. — Bedenklichkeiten! wahrhaftig! wenn ich dir Gehör gegeben hätte, würde ich den Muth verloren, ein enges Gewissen bekommen, und endlich gar auf-

gehört haben, auf die Größe der Seele stolz zu thun. Ach! du siehest leicht ein, daß dergleichen Empfindungen mich nicht zum Zwecke führten, und, um mich mit zwey Worten zu entschuldigen, ich habe meiner Verschwiegenheit Maaß und Ziel gesetzt, weil mir die deinige anfieng verdächtig zu werden. Jetzund kann ich ohne Gefahr, vor dem Zorne meiner Verfolger gesichert, meinen geheimen Kummer in deinen Schooß ausschütten. Höre demnach meine Erzählung geduldig an. Du erinnerst dich noch wohl, daß Mademoiselle Adelheid sich ganz gemächlich fangen lassen, doch muß ich auch gestehen, daß ich meine Rolle vortrefflich spielte; wir warteten also nur auf eine günstige Gelegenheit, aber die Schwierigkeit bey diesem Schritte, gewisse Hindernisse in den Umständen, und was weiß ichs! tausenderley nöthige Behutsamkeit, hielten uns über drey Wochen auf. Der gute Vater setzte nicht das geringste Mistrauen in uns, kurz, alles gieng nach Wunsch, bis ein verdrüßlicher Queerstrich, den alle Klugheit nicht voraus gesehen haben würde, die Mine entdeckte. Der Herr Sittenlehrer, — du weist schon, wen ich meyne, — den die Liebe, oder vielmehr der Teufel, alle Schritte seiner Heldin ausspähen lehrte, belauerte uns eines Tages, als wir die Einrichtung unserer Flucht verabredeten; alles wäre verloren gewesen, wenn er uns an A..isten verrathen hätte; aber der arme liebe Mann versprach statt dessen Adelheiden eine unverletzliche

che Verschwiegenheit. Ich weiß nicht, wie sie sich heraus wickelte, und was sie vor Kunstgriffe gebraucht, so viel ist gewiß, daß der Philosoph verliebter als jemals von ihr gieng. Du weißt, meine liebe Rombert, daß ich über die Leute mit ihren erhabnen Sentiments und großen Leidenschaften, immer Lust zu lachen gehabt habe; aber doch schien mir dieser Umstand nicht sehr lächerlich, und einige Tage nach dieser Entdeckung rüsteten wir uns in einer schönen Nacht zum Abzuge, und hatten bey Anbruche des Tages Paris schon aus dem Gesichte verloren. Adelheid hatte bey den Einrichtungen, die wir zu unserer Flucht machten, vielen Muth bezeigt, aber nun war sie für Furcht ganz außer sich, in zwey Stunden that sie den Mund nicht auf, und brach auch ihr Stillschweigen nur, um den bündigsten Eid von mir zu verlangen, daß ich von meiner Liebe nicht eher reden, noch die ihrige verlangen sollte, als bis wir in einem fremden Lande unsere Heirath vollzogen hätten. So außerordentlich mir diese Sittsamkeit schien, so versprach ich ihr doch alles, was sie wollte, und hab ihr Wort gehalten. Vielleicht denkst du, nun wären alle unsere Unruhen zum Ende gewesen, aber bewundere nur den bösen Einfluß unsers Gestirns. Wie wir zwey Meilen von Abbeville waren, begegnete uns der große Schlingel, der Framin, auf einem elenden Miethgaule. Wie er bey uns vorbey ritt, hatte ich eben den Kopf zum Schlage hin-

aus, ich sah wohl, daß er mich erkannt hatte, es schien sogar, als wenn er wieder umkehren wollte, aber wir jagten verteufelt geschwind, und entgiengen dem Frager dadurch. Ich konnte mich einer gewissen Unruhe nicht erwehren, doch machte ich Adelheiden etwas anders weiß, sie verlor sich auch gar bald, denn wir hatten einen zu starken Vorsprung, als daß wir das mindeste befürchten durften; kurz, um mich nicht bey allen Kleinigkeiten aufzuhalten, und meine Erzählung unnöthiger Weise zu verlängern, wir kamen in London, ohne irgend einen verdrüßlichen Zufall an; ich würde sogar hinzu setzen, daß mein Abendtheuer glücklich geendigt sey, wenn sich nicht in den Gesinnungen meiner Gefährtin eine sonderbare Veränderung ereignet hätte. Sie seufzt, sie weint, sie nimmt zusehends ab, sie hat nie so viel an ihren Vater gedacht, als seitdem sie von ihm getrennet ist; oft ruft sie ihn mit lauter Stimme, denn schlägt sie die Augen zur Erde, und bleibt einige Minuten in einer schwermüthigen Betäubung. Was bedeutet diese Verwandlung? Sollte sie eine Wirkung der Reue seyn? Der Eindruck muß entweder sehr stark bey ihr seyn, oder die Grillen von euch Frauenzimmer sind unerklärbar. Wir wohnen in einer abgelegnen Gegend von London, bey stillen Leuten, denen ich von unsern Angelegenheiten, was mir einfiel, gesagt habe, die Geschichte, die ich erdichtet, ist ihnen ganz glaubwürdig vorgekommen,

und

und da wir überdem gut bezahlen, so sind wir in ihren Augen alles, was wir seyn wollen. Eine gewisse Miß Sara, die Tochter vom Hause, hält sich besonders zu Adelheid; ich vermuthe sogar, daß schon eine Vertraulichkeit auf dem Tapete ist. Die beiden Mädgen sind unzertrennlich; sie verlassen sich weder bey Tage noch bey Nacht; diese Sara ist eine Philosophin, sie redet in lauter Sprüchen, recht so eine Person, als sich für Dorval schicken würde.

Ich hätte nie gedacht, daß Adelheid für ein Mädgen von dieser Art etwas empfinden könnte; ich prophezeyhe mir von dieser Vertraulichkeit nichts Gutes, sie könnten wohl eine Cabale gegen mich schmieden; ich werde ernstlich dagegen arbeiten. Man maulet mit mir, man vermeidet mich, man wirft mir grimmige Blicke zu; es sind schon über acht Tage, daß ich nicht allein habe mit ihr reden können; ich muß doch wissen, woran ich bin, und du siehest wohl ein, meine Königin, daß es Schade wäre, wenn man auf einem so vortrefflichen Wege stehen bliebe. An die Heirath, die sogleich nach meiner Ankunft geschlossen werden sollte, wird nicht mehr gedacht, und dahin muß man es doch bringen; ich bin es schon überdrüßig, ein irrender Ritter zu seyn. Mich verlangt nach Briefen von dir, um zu hören, was die Welt von unserer gefährlichen Flucht redet. Was sagt Arist davon? Er ist ohnstreitig sehr betrübt; ich versichre dich, ich habe mir zuweilen wegen

gen der ihm verursachten Unruhe Vorwürfe gemacht; aber die Zeit ist ein kräftiger Tröster: überdem giebt es glückliche Vorfälle, deren wir uns werden wissen zu Nutze zu machen, und über kurz oder lang wird der gute Arist seine Tochter mit Freuden, — so gar als Madam Dupuis wieder sehen. Lebe wohl, schöne Dame, anjetzo ist es mir gleichgültig, ob du mein Geheimniß bewahrest, oder verräthst; ich glaube, es ist dir daran gelegen, verschwiegen zu seyn. Sey denn vernünftig und zurückhaltend, aber — keine Bedenklichkeiten — ey pfuy! mit den Bedenklichkeiten ist es eine garstige Sache.

IV. Brief.

Arist an Dorval.

London.

Du schreibst mir nicht, Dorval, aber deswegen setze ich dennoch in deine Freundschaft keinen Verdacht, du hast mir zu sichre Proben davon gegeben; verdoppele sie, mein Freund! diese lebhafte und wohlthätige Freundschaft, deren Beystand ich bey der Vergrößerung meines Kummers so sehr benöthigt bin. Der Himmel hatte mir einen sehr empfindlichen Streich aufbehalten, mich aus meiner strafbaren Sicherheit heraus zu reissen; er ist noch nicht zufrieden, und jeder Tag scheint mich weiter von dem Ziele meines Unglücks zu entfernen. Wie ich sechs Stun-

den auf der Reise gewesen war, befiel ich mit einem hitzigen Fieber; mein Muth, meine Kräfte, meine ganze Seele schien mich verlassen zu wollen. Mein Zustand mußte gewiß sehr schlimm seyn, weil ich mich eine Zeitlang darauf bedenken konnte, ob ich wieder zurück kehren wollte; aber die gebieterische Stimme des väterlichen Herzens unterdrückte das Geschrey der Schmerzen; ich hörte auf, an meine Erhaltung zu denken, um mich ganz mit meiner unglücklichen Tochter zu beschäfftigen. Eine geheime Stimme wiederholte ohne Unterlaß — es ist deine Tochter — es ist deine Tochter! — Stirb, oder eile sie dem Verbrechen zu entreissen! Diese unwiderstehliche Regung hat mich gewissermaßen bis hieher gebracht. Ich bin so schwach, so ausgemergelt hier angekommen, daß die Leute, bey denen ich abtrat, glaubten, daß ich bey ihnen sterben würde. Ich kann nicht umhin, ihre Leutseligkeit zu rühmen. Ihrer Sorgfalt, ihrer Pflege hab ich es zu danken, daß ich so weit wieder bin, daß ich an Erreichung der Absicht meiner Reise arbeiten kann. Aber mein lieber Dorval, wie klein ist die Anzahl der diensteifrigen und empfindsamen Leute, auch bey einem Volke sogar, daß auf seine Großmuth und Größe der Seele stolz thut. Ich habe mich an diejenigen gewendet, deren Pflicht es ist, für die Sicherheit der Sitten zu wachen, ich habe sie durch eine lebhafte und natürliche Schilderung meines Zustandes zu rühren gesucht. Einige

nige ließen es dabey bewenden, mich zu beklagen, machten mir zu keiner wesentlichen Hülfe Hoffnung; andere gaben mir kalte und ungewisse Versprechungen, die auf nichts hinausliefen; solltest du dir wohl einbilden, daß ich so gar einige fand, die mir zu verstehen gaben, daß dieses undankbare Paar bey ihnen sicher sey, und wenn es sich nicht von selbst bereitwillig erklärte, seiner Schuldigkeit nachzuleben, so könnte es nicht dazu gezwungen werden, indem der Staat allen Flüchtlingen Schutz angedeihen ließe? O Himmel! so giebt es in der Welt eine Freystädte gegen Mädgenraub und Verführung? so ist es denn nicht erlaubt, allenthalben, wo Menschen sind, die heiligen Rechte der Natur anzurufen? — Nein, ich will mich nicht weiter an diese ungerechten und barbarischen Menschen wenden, die dem Verbrechen eine hülfreiche Hand bieten, und die Tugend mit Füßen treten. Da ich so weit gebracht bin, daß ich aller Welt entrathen muß, so erwarte ich auch von niemanden etwas weiter, als von mir selbst. Allmächtiger Gott! halte die Streiche deines Zorns zurück, segne meine Bemühungen, und verlaß mich nicht!

Ich will die genauesten Untersuchungen anstellen, mein Freund! ich wünsche mir nur so viel Kräfte, als ich Muth habe, so soll meine Mühe nicht fruchtlos seyn. Ach! wenn du dir die Quaal vorstellen könntest, die ich ausstehe, wenn du dir von meinem traurigen Zustande einen Begriff machen

chen könntest. — Der Wuth eines Feindes, dem ein blindes Vorurtheil die Waffen in die Hände giebt, zum Raube dienen, zur Sättigung seines eingewurzelten Hasses bestimmt seyn, das ist zweifelsohne ein Schicksal, welches das unempfindlichste Herz bewegen müßte; aber es kommt bey weitem dem Schicksale eines Vaters nicht bey, den ein ausgeartetes Kind dahin bringt, den Augenblick zu verwünschen, da er ihm das Daseyn gab. — Grausame Adelheid! mußtest du mir das Leben gering schätzen lehren? mußte deine treulose Hand mir die Pforten des Grabes aufthun? Wohlan, deine Wünsche werden bald erfüllet werden, in kurzem wirst du der Früchte deiner Missethat genießen; aber zittre, Unglückselige! daß die letzte Stimme deines Vaters nicht ein Fluch über dir sey? Zittre, daß sein Andenken, das du aus deinem Herzen verbannet hast, nicht zurückkehre, um es mit nicht zu unterdrückenden Gewissensbissen zu zerfleischen. — Mein Gott! vergieb der mich quälenden Unruhe die Gesinnungen, aus denen deine unerschöpfliche Barmherzigkeit mir ein Verbrechen macht, bringe das Kind, das du mir gegeben hast, in den väterlichen Schooß zurück! — Dorval, so wie ich mit dir rede, erhitzt sich mein Geist, mein Herz ereifert sich, ich bin außer mir — Lebe wohl, liebe mich beständig.

VIII. Brief.

V. Brief.

Dorval an Arist.

Eine Antwort auf den ersten Brief desselben.

Genf.

Bloß die Uebermaße ihrer Betrübniß kann sie in den Augen derer entschuldigen, die die außerordentliche Härte kennen, mit der sie sich beurtheilen. — Sie sollten kein Recht mehr auf das Mitleid ehrlicher Leute haben? — sie sollten die einzige Schuld an ihrem Unglücke seyn? — Lassen sie sich mehr Gerechtigkeit wiederfahren, und schreiben das Laster nicht denenjenigen Mitteln zu, die oft am dienstsamsten sind, es zu unterdrücken. Verschwenderisch mit den Merkmalen ihrer Zärtlichkeit, unruhig, daß sie dieselben nie genug bezeugen konnten, — was für ein Recht gab ihnen dieses nicht auf den einzigen Preis, mit dem ihre Tochter eine Neigung bezahlen konnte, die allen Ausdruck und alle Erkenntlichkeit übersteigt? Hätte sie sich nicht durch den schwächsten Ruf der Ehre und Pflicht von dem Rande des Abgrunds zurückhalten lassen sollen? Es ist wahr, das ihnen zugekommene Billet, dessen Verfasser ich nicht errathen kann, hätte ihnen ein weises Mistrauen einflößen können; aber wie hätten sie einen so erschrecklichen Verdacht fassen sollen, da ich, der ich den verhaßten Anschlag anhörte, dem Zeugnisse meiner Sinne kaum Glau-

ben

ben beymaß. Ich würde mir Vorwürfe gemacht haben, wenn ich ihnen Nachricht davon gegeben hätte. Ich gieng zu ihrer Tochter, ich that ihr die lebhaftesten Vorstellungen, ich ließ Ehre, Religion, kindliche Zärtlichkeit, meine Liebe selbst, reden; ich hielt sie für erweicht, glaubte, daß sie in sich geschlagen hätte, schmeichelte mir, daß es mir gelungen wäre, und dachte auf nichts anders, als sie nach und nach dahin zu vermögen, einen Verräther aus ihrem Hause zu entfernen, der es nicht wehrt war, darinne zu leben; aber ich machte auf die Gesinnungen eines schwachen, der Verführung von allen Seiten ausgesetzten Geschlechts zu große Rechnung. Adelheid hat uns alle betrogen, und sich selbst ins Verderben gestürzt; oder der Grausame hat vielmehr über ihre Schwachheit zu siegen, und sich die Gewalt über ein Mädgen zu Nutze zu machen gewußt, das zu jung und unbedachtsam war, als daß es die Folgen dieses abscheulichen Handels hätte einsehen können. Lassen sie uns sonst an nichts gedenken, Arist! als wider das Uebel alle dienliche Hülfsmittel zu gebrauchen. Wenn sie so glücklich sind, ihren Aufenthalt zu entdecken, so verfahren sie weder hart noch gewaltsam; Adelheid muß an sie ihren Vater wieder finden, und ihrer Großmuth allein ihre Rückkehr zur Tugend zu verdanken haben. Zweifeln sie nicht, der schwach erstickte Saame der Ehre hat schon bittere Früchte der Reue hervorgebracht. Mich

 deucht,

deucht, ich höre sie schon ihnen mit verdoppelter Stärke rufen, und durch ihre Gelübde den Augenblick beschleunigen, wo sie ihnen zu Fuße fallen, und ihre Brust mit ihren Thränen benetzen wird. Ach! warum kann ich nicht Zeuge dieser süßen Zusammenkunft seyn, und an diesem Auftritte der Zärtlichkeit und des Schmerzens Theil nehmen. Ich war gesonnen, zu ihnen nach London zu kommen, und daran zu arbeiten, ihnen die Ruhe wieder zu geben; wenigstens ihren Muth zu unterstützen; aber der Himmel fodert noch ein Opfer, das meinem Herzen ungemein viel kostet. Mit zweyen auf einmal von Bourdeaux erhaltenen Briefen vernehme ich, daß Herr Doblemont, der seit seiner Zurückkunft aus Amerika eine auszehrende Krankheit gehabt, mich die wenige Zeit, die er noch zu leben hat, durchaus bey sich haben will; sie wissen, wie lieb mir dieser Oheim ist; die wesentlichen Verbindlichkeiten, die ich ihm schuldig bin, verstatten mir nicht, seinem dringenden Verlangen dieses abzuschlagen. Er hat Vaterstelle bey mir vertreten; ich habe ihm meine Erziehung und mein Glück zu danken. — Ich reise von Schmerz durchdrungen; nie hab ich so viel Leiden auf einmal empfunden. — Mein Oheim, im Begriffe, den Geist aufzugeben; mein bester Freund, betrübt, und äußerst niedergeschlagen; diejenige, die ich, ihres Eigensinns und ihrer Schwachheit ohnerachtet, anbetete! — ach würdiger, tugendhafter Freund, geben

ben sie sie mir reuig, gebessert, kurz, fähig wieder, das Glück eines Menschen zu machen, der alles gethan haben würde; das ihrige zu machen. — Nein, nichts soll mich abhalten, ihr ein gutes Schicksal zu verschaffen. — Wer kann sich rühmen, daß er sich nie von der Bahn der Weisheit entfernt hat? — Es giebt glückliche Fehler, die uns auf immer in der Uebung des Guten befestigen. — Ja, mein Freund! die tugendhafte Adelheid wird noch einmal das Glück meines Lebens machen.

VI. Brief.

Von und an denselben.

Die Antwort auf seinen zweyten Brief.

Bourdeaux.

Sie beklagen sich über mein Stillschweigen, und ich über die Unregelmäßigkeit der Posten. Nie werde ich den Postreutern ihre Saumseligkeit verzeihen, wenn sie nur eine Minute an der Lebhaftigkeit meiner Empfindungen haben zweifeln können; sie müssen ihnen bekannt seyn, lieber Arist, und nichts auf der Welt ist vermögend, sie zu verändern. Ich will ihnen nur ein Wort von dem Zustande melden, in welchem ich meinen Oheim gefunden habe: er ist schlechter als ich mir vorstellte, die Aerzte machen ihm keine Hoffnung, noch zwey Monate zu leben. Es

sind gewiß sehr traurige Pflichten, die ich zu erfüllen habe, und meine durch tausendfache empfindliche Schmerzen zerfleischte Seele, wird so zu reden durch diesen neuen Zuwachs der Bekümmerniß gänzlich zernichtet.

Werde ich denn nicht dazu gelangen, ihren Gedanken das Düstre zu benehmen, und ihre Standhaftigkeit, die im Begriffe ist, sie zu verlassen, wieder zu beseelen? Warum kann ich doch nicht bey ihnen seyn? Sie haben einen Freund nöthig, und die Umstände, darinn ich mich befinde, zwingen mich, die Freundschaft der Freundschaft selbst aufzuopfern. — Sie sagen, sie wünschen sich nur so viel Kräfte, als sie Muth haben, und einen Augenblick nachher sehen sie offne Abgründe vor sich. Der Schleyer des Schreckens entzieht ihnen den Gegenstand, den sie nicht aus den Augen verlieren sollten, und der viel Gegenwart des Geistes und Standhaftigkeit der Seele verlangt. Haben sie ihren Brief, ehe sie ihn abschickten, noch einmal durchgelesen? Mein lieber Arist! er trägt das Gepräge der Verzweiflung; er hat mich so gerührt, daß ichs nicht beschreiben kann, alle ihre Angst ist in meine Seele übergegangen. — Unglückseliger Vater! vermehren sie ihr Elend nicht noch durch eine Zaghaftigkeit, die dasselbe nur schwerer macht, und verlängert. Trotzen sie dem Schicksale, von dem sie verfolgt werden, sie haben seine Anfälle nicht lange mehr auszuhalten. Es ist wahr, Adel-

heid

heid hat sich strafbar gemacht, aber, ich sage es noch einmal, ihr Zustand verdient Mitleiden. Sie wissen ja nicht, was das Ungeheuer für List angewandt haben mag, sie zu dem Entschlusse zu bringen, an seinem Verbrechen Theil zu nehmen; glauben sie, mein Freund, daß an einer Seite die Jugend, die Unerfahrenheit, ihr flüchtiger Charakter, und an der andern, Betrug, Kühnheit, ausgelernte Bosheit, hinlängliche Gründe sind, die Größe ihres Fehlers zu verringern. — Der Elende! welch ein Gewebe von Betrügereyen hatte er nicht zusammen geflochten, um sich bey den Leuten in Genf, die ihn erwarteten, einen sichern Aufenthalt zu verschaffen. Ob ich sie gleich ungern von diesem Boshaften unterhalte, so kann ich ihnen doch einen Streich, der seine niederträchtige verdorbne Seele aufdeckt, nicht verbergen. Den Tag vor meiner Abreise speisete ich in einem Wirthshause an einer öffentlichen Tafel; ein Mann, der gerade gegen mir über saß, beschwerte sich bey seinem Nachbar, daß ein gewisser Herr Dupuis, dem er vor sich und seine Frau eine Wohnung besorgt hätte, so lange ausbliebe. Dieser verhaßte Name machte mich zittern, kaum konnte ich meine Wuth bezwingen, inzwischen fragte ich doch mit einer angenommenen Gleichgültigkeit, wer dieser Dupuis wäre? Der Mann antwortete mir: „Es ist ein Bursche, „der sehr geschwinde sein Glück gemacht hat, er „hat die Tochter eines reichen Kaufmanns in

 Paris,

„Paris, bey dem er Buchhalter war, geheira„thet, und wir erwarten ihn seit einiger Zeit schon. „Man sagt, die junge Frau sey melancholisch, der „Vater wolle daher gern, daß sie die Luft verän„dern soll, und schicke sie daher mit seinem Eidam „hierher, da er ohnehin Handlungsgeschäffte hier „hat.“ — Urtheilen sie hieraus, und aus allem, was wir vermuthen müssen, in was für Hände ihre arme Tochter gerathen ist. — Nein, nein, sie wird nicht lange in so strafbaren Händen bleiben; eine heimliche Ahndung sagt es mir, daß sie ihnen bald wieder gegeben werden wird. Glauben sie dieser Vermuthung, würdiger Freund! sie gereicht zu unserm gemeinschaftlichen Glücke.

VII. Brief.

Madame Rombert an Dupuis.

Paris.

Was für eine Antwort erwartest du von mir, boshafter und treuloser Mensch, und was erwartest du von deiner verhaßten Vertraulichkeit? Hast du dir geschmeichelt, weil du mich so oft hintergangen hast, als hättest du dir ein Recht erworben, mich zur Theilnehmerin an deiner Bosheit zu machen? Mit welchem ruhigen Geiste, mit welcher kalten Unverschämtheit brüstest du dich mit deiner schändlichen Aufführung; eine lange Gewohnheit muß dich mit dem Laster bekannt gemacht haben, da du so weit gekommen bist,

daß

daß du in seinem Schooße den Frieden des Herzens schmeckest, der sonst ein Erbtheil der Unschuld ist. O wie will ich alle Tage dem Himmel danken, daß ich mein Schicksal nicht mit dem Schicksale eines Menschen deines Schlages verbunden habe. Ich gestehe es, ich hatte eine Neigung zu dir, die du verachtetest, und die ich nun verabscheue; damals wußtest du wenigstens der Tugend zu huldigen, indem du deine Laster verheeltest; ich bemerkte nur blos einen Eigensinn an dir; die Liebe ist nachsichtig, ich verzieh ihn dir; jetzt hast du die Larve abgenommen, die Verblendung ist verschwunden, du bist ein Ungeheuer. Uebrigens bin ich nicht Schuld daran, daß dein Anschlag nicht gescheitert ist. So demüthigend deine Vertraulichkeit war, so hatte ich sie doch gesucht, aber aus keiner andern Ursache, als Aristen und seine Tochter zu retten. Ich urtheilte leicht, daß du auf meine Vorstellungen nicht achten würdest, ich gab daher deinem Wohlthäter durch ein Briefgen ohne Namen Nachricht davon; wie konnte ich vermuthen, daß er eine so wichtige Zeitung in den Wind schlagen würde. Die Vorsehung hatte ihm gewiß diese schreckliche Lection zugedacht, um künftigen schwachen und verzärtelnden Vätern eine Lehre zu geben; du bist gewiß nicht der einzige Bösewicht, den sie zu ihren Absichten gebraucht hat. Jetzt kannst du dich über dein glückliches Schicksal erfreuen; der Anschlag ist gelungen; du hast ein Mädgen, das

ohne dich nie ihre Ehre verloren haben würde, ohne Rettung unglücklich gemacht, du hast einem großmüthigen Beschützer das Messer in die Brust gestoßen. Nicht zufrieden, ihm seine Tochter zu entführen, raubst du ihm sein Vermögen, verletzest zugleich alle göttliche und menschliche Gesetze; und bey dem allen fühlest du, wie du sagst, keine Bedenklichkeiten, keine Kleinmüthigkeit. Grausamer Mensch! du hast das Herz, deine Schlachtopfer zu verspotten, du lachst über den Schmerz des Vaters, und über die Gewissensbisse der Tochter — sind sie denn nicht dein Werk? Höre — wenn du noch die geringste Empfindung hast, ich will nicht sagen von Frömmigkeit, denn deren bist du nicht fähig, sondern nur von Selbstliebe, so mache dir meinen letzten Rath zu Nutze. Arist ist in London, er sucht dich auf, und so dunkel auch der Aufenthalt ist, in den du dich vergraben willst, so wird er dich doch wahrscheinlich finden; glaube mir, ich komme seinen Verfolgungen zuvor, gieb ihm seine unglückliche Adelheid wieder; suche für sie Verzeihung zu erhalten, und dann laß sie sie dir auswirken, entziehe dich auf immer ihrer Gegenwart, und suche, wo möglich, dich wieder mit deinem eignen Herzen auszusöhnen: siehe, das ist das einzige Mittel, die Gesetze, deinen Wohlthäter, dein Gewissen zu beruhigen, indem doch immer die Stimme dieses unbestechlichen Richters der falschen Sicherheit, der du genießest, widerspricht. Halte

te wenigstens den Eid, den Adelheid von dir gefodert hat, welchen zu leisten, dir nicht viel gekostet haben kann, da du sie nie geliebt hast; halte das, was ihr noch von Ehre und Wohlstand übrig ist, in Achtung, und hüte dich, sie zu einer Verbindung zu bereden, der Schande und Fluch das unglückliche Siegel aufdrücken würden. — Siehe, das ist alles, was ich dir sagen kann, und was ich dem demüthigenden Zeichen deines Andenkens schuldig bin. Schreibe mir nicht weiter, und lerne dich selbst so viel kennen, daß du mich nicht deine Freundin zu seyn glaubst.

VIII. Brief.

Arist an Dorval.

London.

Ach Dorval! wie nöthig würde mir deine Gegenwart gewesen seyn? wie viel ist hier seit meinem letzten Briefe vorgefallen. Ich habe ihn gesehen, mein Freund, ich habe den Unmenschen gesehen, der mit unserer Schande sein Spiel treibt. Beynahe war ich am Ziele meiner langen Bekümmernisse; mein Herz nährte sich einen Augenblick mit der süßesten Hoffnung; aber ich bin jetzt viel weiter als jemals von dem Ziele entfernet; diese schmeichelhafte Hoffnung hat sich bald, gleich dem Blendwerke eines leeren Traums, zerstreuet. Ich spazierte an einem Abende in St. James Park, frische Luft zu schöpfen; nachdem ich ein paar

mal auf und nieder gegangen war, erblicke ich den Dupuis, der mit langsamen Schritten die Allee, worinn ich war, vorbey geht. Bey seinem Anblicke öffneten sich meine Wunden, meine Klugheit verläßt mich, ich stoße vor Unwillen und Bestürzung ein Geschrey aus, er sieht sich nach mir um. Erhitzt, ganz außer mir, will ich ihm folgen: eine tödtliche Kälte macht meine Adern erstarren, meine Schritte wanken, ich falle ohnmächtig nieder, meine halbgeschlossenen Augen sehen ihn spornstreichs davon laufen, und bald in den Nebengängen verschwinden. Wie ich wieder zu mir selbst kam, befand ich mich in einem nahe bey dem Park gelegenen Hause von Leuten umgeben, die von meinem Zustande gerührt zu seyn schienen; die Ursache desselben war ihnen unbekannt, ich wollte sie ihnen auch nicht entdecken; es giebt Verdrüßlichkeiten, die man andern nicht vertrauen kann, ohne daß sie der Ehre sehr theuer zu stehen kommen; und helfen konnten sie mir nichts; ich nahm daher meinen Weg zu Hause, und verfügte mich im Vorbeygehen zu dem französischen Gesandtschaftssecretair, dem ich schon von allen Umständen Nachricht gegeben hatte. Er ist, in dem völligen Nachdrucke des Worts, ein ehrlicher Mann, ein Mann, desgleichen man wenig findet; er ist nicht von den Freunden nach der Welt, die damit zufrieden sind, wenn sie dem Unglücklichen Merkmaale eines dürren und oft beleidigenden Mitleids erweisen. Ich sah ihn von

meinen

meinen Leiden aufrichtig durchdrungen, er hörte die Erzählung dessen, was mir eben begegnet war, mit einer Rührung, mit einer Theilnehmung an, die sich in seinen Geberden und auf seinem Gesichte zu erkennen gab. — „Erholen sie sich, mein „lieber Herr!“ sprach er, und drückte mir die „Hand, auf diese neue Erläuterungen, die sie mir „ertheilen, hoffe ich, ihnen nachdrücklicher dienen „zu können. Dieser Mensch wird gewiß nicht in „London bleiben, nachdem er sie darinne angetroffen hat, man muß ihn nur suchen anhalten „zu lassen, ehe er einen Hafen erreicht, ich will „mir deshalb im Augenblicke Mühe geben, und „so wohl mein Ansehen, als die Vermittelung „des Herrn Gesandten dazu anwenden. Gehen „sie, beruhigen sie sich, rechnen sie auf meine „Freundschaft und auf meinen Eifer.“ Zwey Tage verliefen, ohne daß ich von diesem höflichen Landsmanne einige Nachricht erhielt. Am dritten Tage des Abends um eilf Uhr, ließ er mich zu sich rufen; ich eilte hin. — „Nun,“ sagte er, „der durch den Herrn Gesandten ausgewirkte Befehl ist nicht fruchtlos gewesen; eben bekomme ich „einen Boten mit der Nachricht, daß der bewußte Mensch gestern Abend auf der Straße nach „Hereford angehalten worden; man wird ihn „in einigen Stunden herbringen, sie können ihn „befragen, und wenn er ihnen ihr Geld und ihre Tochter wieder gegeben hat, so können sie mit „ihm machen, was sie wollen.“ „Ach! was

„mein

„mein Geld anlangt,“ erwiederte ich, „das mag „er immer behalten, das mag er genießen, es „ist mein geringster Verlust, aber meine Toch„ter! — ach mein Herr! man bleibt immer Va„ter, sie ist mein wahres Gut, mein einziges Gut, „wenn ich sie nur wieder finde, so sterbe ich zu„frieden.“ — Ich ersuchte ihn, es mir sagen zu lassen, wenn er von dem Gefangenen weitere Nachricht erhielt, und begab mich mit verwirrten Gedanken und beklommenen Herzen, welches mir allemal neues Unglück prophezeihet, zu Hause. Diese Nacht schien mir hundert Jahre lang zu werden; meine unruhigen Gedanken machten mir die Länge der Zeit unerträglich, ich hatte nicht einen Augenblick Ruhe; so bald der Morgen anbrach, eilte ich wieder zu meinem Freunde. Wir mochten kaum eine Stunde mit einander geschwatzt haben, als wir einen Menschen ganz ausser Odem herein kommen sahen. Gott! welche Nachricht brachte er uns. Dupuis, von Furcht und Verzweiflung hingerissen, hatte sich der Nacht und des Schlafs seiner Wächter bedient, sich erhenkt, und seinem strafbaren Leben ein Ende gemacht; keine Papiere, keine Zeile findet sich, die uns von dem Schicksale meiner Tochter Licht geben könnte! Das Ungeheuer! wenn er sie umgebracht hätte? denn welcher Schandthat war er nicht fähig. — Der Bote war einer von seinen Wächtern; er war geeilt, uns diese fürchterliche Zeitung zu hinterbringen. — Nun, Dorval, bin

bin ich noch nicht elend genug? Kein einzig Wort von Adelheid! — nicht die geringste Erläuterung. Noch ist mir ihr Schicksal unbekannt. Es ist wahr, sie ist nicht mehr in der Gewalt eines Bösewichts, aber was wird aus ihr werden, wenn sie noch lebt? Zu wem wird sie fliehen? Ein großer Theil von dem Gelde, daß Dupuis mir entwendet, und man bey ihm gefunden hatte, ist mir eingehändiget worden. Adelheid ist also im Elende, ist an der Pforte der Schande. Man erbietet sich, wenn sie etwa auch die Flucht genommen haben möchte, ihr nachzusetzen, aber ich mache mir ein Bedenken, darein zu willigen: o Himmel! wenn die Verzweiflung sie antriebe, ein eben so unglückliches Ende als ihr grausamer Verführer zu nehmen! — Was soll ich thun? welche Parthey soll ich ergreifen. Ach! Dorval, wie sehr bin ich zu beklagen.

IX. Brief.

Von und an denselbigen.

London.

Ich habe den Augenblick, der meine Unruhen zerstreuen sollte, nur eben aufdämmern gesehen; die Hoffnung hatte mein Herz erhitzt, heute zerreissen es neue Quaalen; die Bösen können sich nicht einmal einen Begriff von der Güte machen, die sie beleidigen. Der unglückselige Dupuis hat mich unbiegsam, unmenschlich, mit einem

nem Rache kochenden Herzen zu sehen geglaubt. — Gott weiß, wie seine Reue mich würde entwaffnet haben, ich hätte das Verbrechen und den Verbrecher vergessen, wenn er mir Adelheid wieder gegeben hätte. Meine arme Adelheid! wo ist sie? wo hat er sie verlassen? ohne Geld, ohne Hülfsmittel; wenn der Grausame sie noch geliebt hätte! aber der schmutzige Geiz war sein Abgott. Das Elend wird also ihre Schande vollkommen machen. Hat sie Grundsätze? — Hat sie noch einige Empfindung? — Liebt sie ihren Vater? — Ach! mein Freund, sie ist für mich verloren.

Der einzige Trost, der mir noch übrig bleibet, Dorval, bestehet darinn, an deiner Brust zu seufzen. Ich habe mit einem Menschen Bekanntschaft gemacht, der in dieser großen Stadt eine Bedienung bey der Policey hat. Er ist eifrig, gescheut, von meinem Zustande gerührt, ich wollte mich gern überreden, daß seine Nachforschungen nicht vergeblich seyn werden; aber wie viele Behutsamkeit muß er nicht bey einer stolzen, und auf ihre Gerechtsame ungemein eifersüchtigen Nation gebrauchen; und Gewalt kann und will ich nicht anwenden, meine Tochter wieder zu bekommen; die Verlegenheit wird sie vielleicht zu dem Entschlusse bringen, sich von hier zu entfernen, und alsdenn wird alles ihre Flucht begünstigen. Aber sollte ich denn ganz und gar an ihrem Herzen verzweifeln? Sollte sie nicht zuweilen sich daran erinnern, wie sehr ich sie geliebet habe? Sollte

sie alles Zutrauen auf die unumschränkte Zärtlichkeit, deren Wirkungen sie so oft empfunden, verloren haben? Ach unglückliche Zärtlichkeit, abgöttische Liebe! das sind die Uebel, die du mir verursachst. Väterliche Pflicht, die ich verkannt habe, wie bitter sind deine Vorwürfe! Vergebens versuchst du es, zärtlicher und mitleidiger Freund, meine Schwachheiten zu beschönigen; die Stimme des Gewissens ist wahrhafter, sie schmeichelt nicht, sie ist unbarmherzig. Allen Rath, den man mir ehmals gab, und den ich vernachläßigte, dessen erinnere ich mich heute wieder; aber er dient nur, meine Quaal schwerer zu machen. Schreibe mir, Dorval, gieb mir von deinen Angelegenheiten Nachricht, sey versichert, daß ich, meiner Unruhen unerachtet, stets mit dir beschäfftigt bin.

X. Brief.

Adelheid an Miß Sara.

Diesen Brief ließ sie in ihrer Kammer, wie sie aus London weggieng.

Nein, liebe Miß, ich heuchle mir nicht; der Entschluß, den ich gefaßt habe, sie, ohne sie zu sehen, ohne es ihnen anzuzeigen, zu verlassen, muß ihnen sehr misfallen, da sie mich mit Wohlthaten und Freundschaft überhäuft haben, und aus diesem Grunde so viel Recht auf meine Vertraulichkeit und auf meine Dankbarkeit hatten.

Bey

Bey alle dem hüten sie sich, mein Herz anzuklagen, ich liebe sie so sehr, als ich sie ehre, und diese Gesinnung wird nicht eher als mit meinem unglücklichen Leben ein Ende nehmen; wenn ich ihnen aber vertrauet hätte, daß ich wieder in mein Vaterland zurückkehren wollte, so würde ihre beunruhigte Freundschaft mir tausend Hindernisse entgegengesetzt haben, die ich alle zu übersteigen entschlossen bin. Bisher habe ich nur auf ihr Mitleid Anspruch machen können, der Schritt, den ich nun thun will, wird mich ihrer Hochachtung würdig machen. Ich eile nach Paris, mich meinem Vater zu Füßen zu werfen — meinem Vater! — ich Undankbare, darf ich einen so angenehmen, so ehrwürdigen Namen noch aussprechen? Ich will ihn sehen, Verzeihung erhalten, und in seinen Armen sterben. Es ist weder die plötzliche Flucht eines Bösewichts, dessen Handlungen sie so gut aufgekläret haben, und den mein Herz verabscheuet, noch die entsetzliche Bedrängniß, in der er mich ohne Bedenken zurück gelassen, die auf meine Entschließung einen Einfluß haben; ich habe nur blos auf die Ruhe meines Vaters mein Augenmerk. Wenn meine Zurückkunft ihn beruhiget so ist mein Wunsch erfüllet. So hab ich alles, was ich verlange. Er mag mich alsdenn seinen gerechten Zorn fühlen lassen, ich verdiene ihn; ich übergebe mich demselben, ich will der Strafe entgegen gehen; sie bleibt immer geringer als mein Verbrechen. Ach! es giebt ohnstreitig

eine

eine Strafe, der ich nie entgehen werde, wenn mich auch die Güte meines Vaters mit aller andern verschonte; ein schmerzliches und ewiges Nagen des Gewissens, wird die Ehre meiner Familie, und die beleidigte väterliche Liebe rächen. Ich kenne deine Empfindsamkeit, meine liebenswürdige Sara, du überläßt dich schon einer tausendfachen Unruhe. Ein junges Mädgen, sprichst du, die man aufsucht, die man verfolget, — allein, in einem fremden Lande, — Beschimpfungen, Beschwerlichkeiten einer langen Reise, allerley Gefahren ausgesetzt! — Was macht das? Hab ich nicht diesen Gefahren getrotzet, mich zu verunehren, mich unglücklich zu machen, meinem Vater den Tod zu verursachen, und ich sollte sie fürchten, da es darauf ankommt, ihm das Leben wieder zu geben? O! fürchte nichts, hebe deine reinen Hände gen Himmel, tugendhaftes Mädgen, bete für eine Unglückliche, die du so reuig als strafbar gekannt hast; im Schooße der Schmach und der Traurigkeit habe ich mich kennen und erröthen lernen, daß ich mich so strafbar fand. Welche traurige Wahrheiten hab ich nicht erkannt, aber zu spät. Es ist hohe Zeit, wenn man seinen guten Namen, und seine eigne Achtung verloren hat, zur Tugend zurück zu kehren. Dorval! Dorval! sie hatten wohl recht! Genießen sie nun, wenn es ihnen möglich ist, meines Unglücks und meiner Schande; sie sind zur Genüge gerächt — und du boshafter, aber nicht so straf-

 barer

barer Mensch als ich, abscheulicher Betrüger! wo du dich auch befinden magst. — Aber wohin verirre ich mich? Lebe wohl, zärtliche Freundin! ich fürchte nicht, daß die Zeit mich aus deinem Andenken vertilgt; ich schmeichle mir so gar, daß du noch mehr von mir halten wirst. Entschuldige mich bey deiner würdigen Mutter; ich habe meine Sachen zum Abtrage dessen, was ich ihr schuldig bin, da gelassen. Beygeschloßnen Ring hebe als ein Pfand meiner lebhaften Freundschaft auf, aber betrachte diese Kleinigkeit nicht als eine Vergeltung deiner Bemühungen, die deine Adelheid nicht nach Würden zu erkennen vermag.

XI. Brief.

Dorval an Arist.

Bourdeaux.

Selbst aus der Heftigkeit ihrer Unglücksfälle, aus der Dauer derselben, entsteht in meinem Herzen die Hoffnung, sie bald geendigt zu sehen. Der höchste Regierer der menschlichen Schicksaale, prüfet und läutert uns durch die Widerwärtigkeiten, aber er giebt nicht zu, daß sie uns bis zu einer völligen Gleichgültigkeit gegen uns selbst, und zu dem traurigen Zustande der Verzweiflung bringen. Er mäßigt ihre Streiche nach dem Umfange unsers Muths und der Augenblick, da wir von dem Sturme verschlungen zu werden glauben, ist oft derjenige, da wir

dem

dem Hafen am nächsten sind. Ihr Unglück ist groß, ehrwürdiger Freund; sie sind ein empfindsamer Vater, sie leiden in dem, was ihnen das Liebste ist; ich fühle das ganze Gewicht ihres Unglücks sowohl, als die gänzliche Unzulänglichkeit meiner Trostgründe; soll ich ihnen inzwischen sagen was ich denke; und ihnen, da ich ihnen nicht so, wie ich wünsche, würkliche Erleichterung verschaffen kann, einen Rath geben, der mir der Lage der Sache angemessen zu seyn scheint? Bleiben sie nicht länger in London; der Vorfall mit Dupuis muß ohnstreitig Aufsehen gemacht haben; ihre Tochter wird glauben, daß sie entdeckt ist, sie wird nicht säumen, England zu verlassen, um entweder ihr Elend und ihre Gewissensbisse an einem andern Orte herum zu schleppen, oder (ach! daß ich die Wahrheit sagen möchte) nach Paris zu gehen, wo sie sie zu finden glaubt, und eine Aussöhnung zu suchen. Hiernächst haben sie in dem Zustande, darinne sie sich befinden, Zerstreuung, Unterhaltung nöthig; einsam, bey den Fremden unbekannt, ohne Umgang, ohne Freunde, ihrem Kummer überlassen, unterhalten sie sich Tag und Nacht mit ihrer Angst und Bekümmernissen; sie verderben ihre Gesundheit, ohne ihre Angelegenheiten zu befördern, überlassen sie diesem schätzbaren Landsmanne, den sie so viel Ursache zu rühmen haben, die Sorge, die nöthigen Untersuchungen fortzusetzen, und kehren sie wieder nach Paris zurück, von dannen sie mit ihm correspondiren können.

Der Tod hat mir eben meinen verehrungswürdigen Oheim geraubt. Er behielt die Gegenwart des Geistes bey den stärksten Anfällen seiner Krankheit. Voller Muth und Gelassenheit bis an den letzten Augenblick seines Lebens, trocknete er unsere Thränen ab, und beschämte gewissermaßen unsere heftige Betrübniß. Ohne Schaudern, ohne Wahnsinn, ohne den geringsten dieser fürchterlichen Zufälle, die uns unser Ende ankündigen, verschied er in meinen Armen, und das Ende seines unschuldigen Lebens war der sanfte und letzte Schlaf des Gerechten. Die Thränen, die ich seiner Asche schuldig bin, werden nicht so bald vertrocknen, ich werde noch lange, nicht so sehr den nutzbaren Verwandten, als den aufrichtigen Freund bedauren. Er war so rechtschaffen, so empfindsam — ach! er vertrat Vaterstelle bey mir; kaum habe ich diejenigen gekannt, von denen ich das Leben empfangen habe. Nichts fesselt mich mehr an den Ort, wo ich gebohren bin, alles erneuert das traurige Andenken, ich muß ihn verlassen. Drey Wochen werden hinreichen, meine Geschäffte in Ordnung zu bringen, alsdenn gedenke ich nach Paris zu gehen, ich wünsche sie bey meiner Ankunft dort zu finden, meine Freundschaft wird ihnen vielleicht nicht unnütz seyn. Um ihnen aber zu beweisen, daß ich ihnen ganz ergeben bin, und alles, was ihnen am angenehmsten ist, zu thun wünsche, so will ich, wenn sie sich in London zu bleiben entschließen

sollten,

sollten, mich auch dahin begeben, und dann wollen wir zusammen die dienlichsten Maaßregeln ergreifen, ihnen die Ruhe wieder zu geben; ich will ihre Standhaftigkeit, die vermuthlich von so vielen Stößen erschüttert ist, unterstützen, und wenn ich sonst nichts ausrichten kann, so werde ich wenigstens den Trost haben, meine Thränen mit den übrigen zu vermischen.

Ich werde mich von hier zu Schiffe nach Rochelle begeben, mich allda einige Tage verweilen, und ihre Antwort erwarten, nach welcher ich mich richten werde. Inzwischen erinnern sie sich, mein lieber Arist, daß das Leiden der Prüfestein der wahren Weisheit sey. Ich lese in dem Herzen ihrer Tochter; sie mag seyn wo sie will, so bereuet sie ihren Fehler, könnte sie sich nur überreden, daß sie sie wieder zu sehen wünschen, daß sie sie noch lieben, so würde sie schon zu ihren Füßen liegen.

XII. Brief.

Adelheid an Miß Sara.

Paris.

Ach, meine Freundin! wie hab ich noch die Kraft dir zu schreiben? Welch ein Donnerschlag betäubt mich! wie ist es möglich, daß ich nach dem, was ich gehört habe, noch lebe? Man stirbt also nicht vor Schmerz und Verzweiflung. Höre mein Schicksal und zittre. Mein Vater war in London, er suchte mich dort — er reich-

te mir die Hand — er ist daselbst vor Kummer und Verdruß gestorben — sein Tod ist mein Werk; ich bin es, ja, ich bin es, die ihn getödtet hat — und ich athme noch? Ich weiß nicht, wo ich bin, Unruhe und Schrecken umgeben mich, ich verabscheue den Tag, der mich erleuchtet, ich verabscheue mich selbst, ich wollte, daß ich mich in dem Innersten der Erden verbergen könnte. — O niederträchtiger Verführer, siehe, wohin du mich gebracht hast, und du büßest deine Missethat noch nicht? — Mein Vater — mein armer Vater! Er ist von meiner Hand gestorben, ich bin ein Ungeheuer, daß die Menschheit aus ihrem Schooße verstoßen sollte. Wohin soll ich gehen, ich Unglückselige! Wem soll ich mich zeigen? — ich mich zeigen? — nein, nein, mein Vorsatz ist gefaßt. Ich will meinen Schimpf und Schande bis an das Aeußerste der Erde tragen. — Ach! allenthalben wird mich der Schatten meines Vaters verfolgen; doch wenigstens will ich meine Landesleute mit einem Schauspiele des Unwillens verschonen. Es ist beschlossen, Sara, du wirst von deiner Adelheid nicht weiter reden hören, vergiß mich! möchte mich die ganze Welt ebenfalls vergessen!

XIII. Brief.

Arist an Dorval.

London.

Dein Rath, mein lieber Dorval, hat mich endlich zum völligen Entschlusse gebracht. Ich führe hier ein erschreckliches Leben; wenn ich hier

hier länger bliebe, so würde ich hier mein Grab finden, und im übrigen, worauf sind alle bisher gethane Schritte, alle unnütze Erkundigungen hinausgelaufen? Wenn meine Tochter von meinen Bemühungen, und von dem traurigen Ende ihres Verführers Nachricht hat, so sehe ich gar wohl ein, daß sie meinem Nachforschen leicht entgehen kann, sie mag nun London ganz und gar verlassen, oder sich auch auf das sorgfältigste darinn verborgen halten: denn in einer so großen Stadt giebt es Zufluchtsörter von allerley Art. Großer Gott! wenn ich daran denke, daß es deren auch für die Unordnung und Schande giebt, und das Elend dieses grausame Kind vielleicht dahin geführt hat, so erstarret mein Blut in meinen Adern. Stelle dir nicht vor, daß es ihr in den Sinn kommt, meine Nachsicht auf die Probe zu stellen; so glücklich bin ich nicht, eine falsche Schaam auf der einen Seite, mein unglückliches Gestirn auf der andern — Ach Dorval, es ist aus, ich sehe meinem Leiden kein Ende.

Man kann über den Verlust, den du erlitten hast, nicht gerührter seyn, als ich bin. Dein tugendhafter Oheim hat in der Welt gelebt, ohne das Glück und das Unglück, Vater zu seyn, zu kennen, er hatte nur einen angenommenen Sohn, der sein höchster Trost war.

Komm, mein Freund! theile meinen Verdruß mit mir, beziehe ein Haus, wo ehemals Freude und Frölichkeit herrschten, und wo künftig nichts

als Traurigkeit und Kummer wohnen werden; stehe mir bey, meinem Herzen, wenns möglich ist, die Ruhe wieder zu geben, denn ich sehe mich als den Urheber meiner Schmerzen, und des Verlustes meiner Tochter an, und dieser Gedanke naget mich.

Aber wie könnte ich mich entschließen, dein Anerbieten anzunehmen? Im Mittelpunkte der Reize und des Vergnügens dieses Lebens, in der Blüthe deiner Jahre solltest du deine Tage bey einem Alten zubringen, der unter der Last der Jahre und des Unglücks gebückt geht? Welche Entschließung! welches Opfer! Wohlan! da die Tugend so viel Gewalt über deine schöne Seele hat, da du es mehr für ein Vergnügen als für eine Pflicht hälst, einen Unglücklichen aufzurichten, so begieb dich, so bald es deine Geschäffte erlauben, nach Paris. Allem Ansehen nach bin ich eher da als du.

Der Gesandtschaftssecretair billigt meinen Entschluß; ich habe ihn beschworen, mein Interesse nicht aus den Augen zu setzen; ich habe zu ihm gesagt: „Mein Herr! vielleicht werden sie auch „einmal Vater! möchten sie nie erfahren, wie viele herbe Schmerzen uns die Kinder verursachen, „die man zärtlich geliebet hat, und die man ihrer „Undankbarkeit ohnerachtet noch liebet.“ — Dieser ehrliche Mann drückte mich an seine Brust, und versicherte mich, daß er sich von diesem Augenblicke an an meine Stelle setzte, und nichts verabsäumen

säumen würde, mich zu beruhigen. Lebe wohl, Dorval; ich schicke diesen Brief an die mir aufgegebne Adresse. — Ich verzweifelte daran, daß ich jemals ein Vergnügen schmecken würde; aber ich fühle, daß die Hoffnung, dich wieder zu sehen, es in meinem Herzen wieder erweckt.

XIV. Brief.

Dorval an Arist.

Insel Rhe.

Ihre Tochter ist wieder gefunden, mein lieber Arist, ihre Tochter ist wieder gefunden! Wie glücklich bin ich, daß ich ihnen eine so tröstende Nachricht ankündigen kann. Danken Sie dem Höchsten, der ihrem Leiden ein Ende macht. — Sie ist in meiner Gewalt, sie soll mir nicht entgehen — sie denkt auch an nichts weniger — diese unglückliche Tochter — als sich meinen Händen zu entziehen. — O, ich sagte es ihnen ja wohl zum Voraus, daß diese traurige Erfahrung ihr eine nützliche Lehre geben würde. — Welche Verwandlung! — welche Merkmaale der Reue — welche bittere Thränen! — welche rührende Gesinnungen! Ach mein Freund! das Vergangne ist nicht in unserer Gewalt. — Vergessen sie alles, sie werden eine Tochter wieder sehen, die ihrer würdig ist. — Für dießmal kann ich ihnen nicht mehr davon melden — tausend Empfindungen durchkreutzen einander in meinem Herzen.

Da ich ihre Entschließung noch nicht weiß, so schreib ich nach Paris und London; morgen gehe ich nach Rochelle, wo ich einen Brief von ihnen zu finden hoffe; alsdenn will ich umständlicher schreiben. Sie sollen alles wissen. Leben Sie wohl, mein lieber, mein glücklicher Freund.

XV. Brief.

Von und an denselbigen.

Rochelle.

Kleingläubiger! warum zweifelten sie? Ist denn das das Vertrauen, das wir auf die aufmerksame Vorsehung setzen sollen, die uns nie aus den Augen läßt, uns in dem Augenblicke, da wir es uns am wenigsten versehen, und in Umständen, die alle menschliche Weisheit nicht voraussehen kann, zu Hülfe kommt? Sie verzweifelten, ihr Kind wieder zu sehen, und siehe da! es findet sich wieder; sie rechneten auf ein unaufhörliches Unglück, und in diesem Augenblicke lebt ihr Glück wieder auf. Ich habe den Brief erhalten, der voll vom strafbaren Mistrauen ist, ich habe ihn ihrer Tochter gezeigt, die ihn mit Thränen benetzte, und mit Küssen bedeckte. Sie war grausam hintergangen worden; sie glaubte keinen Vater mehr zu haben. Nun mache sie sich nichts aus dem Tode, sagte sie, da sie nur versichert sey, daß sie noch lebten. Sie sehen, daß sie sich dermaßen ihrer selbst schämt, daß sie glaubt, sie könne

ne zu ihrer Zufriedenheit nichts mehr beytragen. Aber sagen sie mir doch, wie geht das zu, daß sie an keine Seele in Paris geschrieben haben? Wie viel Leiden hätten sie ihr dadurch erspare t. Sie sollen alles wissen. Ich habe Ihnen einen ausführlichen aufrichtigen Bericht versprochen, und so traurig er auch seyn mag, so will ich ihnen doch nichts verbergen: überdem hat das Ungewitter der Stille Platz gemacht, und wenn man im Hafen ist, so ist es angenehm, sich an die Beschwerden einer gefährlichen Fahrt erinnern.

Ich reisete von Bourdeaux zu der bestimmten ihnen angezeigten Zeit ab, und da meine Geschäffte mich nach Rochelle ruften, so bediente ich mich eines dahin segelnden Schiffes. Unsere Fahrt währte vier Tage, am Ende derselben befanden wir uns auf der Höhe der Insel Rhe. Unser Schiffer ließ zwischen zwey Fregatten Anker werfen, die nach Cayenne bestimmt waren, und ich ließ mich von da mit meinem Reisegeräthe an Land bringen. Ich ward in ein Wirthshaus gewiesen, wo die Officiere von beyden Fregatten sich aufhielten; bey dem Abendessen hörte ich von der Heirath von sechzig Emigranten reden, die des andern Tages vollzogen werden sollte. Diese von allen Seiten zusammen gebrachten Leute hatten Verständnisse errichtet, wobey die Schamhaftigkeit täglich Noth litte, um nun dem Aergernisse abzuhelfen, war beschlossen, diejenigen, die zum Ehestande tüchtig waren, mit einander zu verheirathen.

rathen. Ich gab ihnen zu erkennen, daß ich der Hochzeit gern beywohnen möchte, und die Officiere versprachen, meine Neubegierde zu befriedigen. Sie holten mich auch würklich bey guter Zeit ab, und führten mich in eine Art von Scheune, wo diese Leute einquartiert waren, und bewacht wurden: ich seufzete beym Eintritte, wie ich eine Schaar meiner Landesleute sah, die sich unzähligen Gefahren aussetzten, um in einer ungesunden Himmelsgegend zu leben, wo sie vielleicht tausendmal unglücklicher als im Schooße ihres Vaterlandes seyn würden, das sie mit Freuden zu verlassen schienen. Ohne Zweifel hatte man schon mit ihnen vorläufige Verabredung getroffen, denn sie wurden sogleich gefragt, ob sie das einander gegebne Versprechen halten wollten; und auf ihre Antwort ward jedes Paar besonders in die Kirche geführet, wo der Schiffsprediger ihrer wartete, sie einzusegnen.

Wie man auf diese Art einige funfzig weggeschickt hatte, so gieng der Aide-Major, ein munterer spaßhafter Mann, der aber nicht viel Empfindsamkeit besas, nach einer Ecke dieses Hauses hin, wo ein Mädgen, das, so lange wir da gewesen, die Augen noch nicht aufgeschlagen hatte, auf einem Bunde Stroh sas, das Gesicht mit der Hand bedeckte, und sich auf einen kleinen Koffer lehnte. Niemand hatte sich dem Anscheine nach um sie bekümmert, ihr äußerliches Ansehen zeigte von ihrer Armuth, ihre Stellung von

ihrer

ihrer Bestürzung und Schmerz; ihr Haar flatterte unordentlich über ein schmutziges und zerrissenes seidnes Nachtkleid, ihre Seufzer schienen sich mit Gewalt aus ihrer beklemmten Brust hervor zu drängen. „Nun, schöne Weinende," sagte dieser Seemann in einem scherzhaften Tone zu ihr, „wenn werdet ihr euch denn entschließen? „Findet sich denn unter allen diesen hübschen Burschen nicht ein einziger, der euch in Versuchung „führt? Für ein Pariser Mädgen seyd ihr verteufelt ekel, wenn das so fortgeht, so werdet „ihr der Colonie keine großen Dienste thun. Lustig, lustig, reißt euch ein wenig aus euerer „Schwermuth heraus, seht uns einmal an, wir „sind es noch wohl wehrt." Diese betrübte Person veränderte hierauf ihre tiefsinnige Stellung, und schlug ihre in Thränen schwimmenden Augen zu uns auf — „Großer Gott! schrie ich — Adelheid!" — Auf dieses Geschrey sah sie sich nach mir um, und erkannte mich. „Ach mein Herr!" sagte sie, und in dem Augenblicke verbreitete sich eine tödtliche Blässe über ihr Gesicht, und sie fiel in Ohnmacht. — „Meine Herren, meine Herren!" schrie ich ganz außer mir, „kommen sie „diesem armen Frauenzimmer zu Hülfe; sie ist das „nicht, wofür sie sie halten, sie verdient ihre Achtung, sie ist sehr zu beklagen." — Jedermann bemühte sich, ihr zu Hülfe zu kommen, und mit vieler Mühe brachten wir es so weit, daß sie sich erholte. — „Adelheid!" sagte ich zu ihr, „un-

„glück-

„glückselige Adelheid!“ — „Ach mein Herr! „erkannten sie mich in dem Zustande, darinne sie „mich finden? Ihre Gegenwart macht meine „Quaal vollkommen; ich möchte vor Schaam ster„ben, aber ich hab es verdienet; könnte ich doch „nur alle meine Verbrechen aussöhnen. Mei„nen Vater hab ich umgebracht; er ist vor Gram „gestorben.“ — „Was sagen sie, Adelheid? ihr „Vater lebt, er verzeiht ihnen, er liebt sie; ver„sichern sie sich dessen.“ — „Wie, mein Herr! „mein Vater ist nicht in London gestorben, wo „er mich aufsuchte?“ — „Ihr Vater lebt, ich sa„ge es ihnen noch einmal, um Gottes willen! be„ruhigen sie sich, ich habe ganz kürzlich Briefe „von ihm gehabt; sie sind hintergangen worden, „und bald — aber dieser Ort ist zu keiner Er„läuterung geschickt, ich kann sie hier nicht län„ger leiden, sie müssen von hier weg.“ — — „Nein, mein Herr! Trübsal und Elend sind mein „Loos, und der Stand, in welchem ich mich be„finde, ist der einzige, der mir zukommt; lassen „sie mich mit meiner Schande und Gewissens„angst, mich an die äußersten Ende der Erde be„graben, und da mein Vater den Verdruß, den „ich ihm verursacht habe, überlebt hat, so bitte „ich nur um sein Mitleid, ich bin gestraft ge„nug.“ — „O Adelheid! lieben sie ihren Va„ter?“ — „Gott! warum kann ichs ihm nicht mit „meinem Blute beweisen.“ — „Gut! wenn sie „ihn also lieben, wie dürfen sie es denn wagen,

„ihm

„ihm zu misfallen, wie können sie sich entschlies„sen, ihm einen tödtlichen Streich zu versetzen? „haben sie ihm nicht schon Bekümmerniß genug „verursacht? So bald sie es bereuen, ist alles „ausgetilgt, ist alles vergessen, ich stehe ihnen da„für. Lassen sie mich nur handeln, ich bin Ari„stens Freund, und der ihrige auch, lassen sie „mich an ihrer beyder Glück arbeiten." Hierauf wendete ich mich zu den Officieren, die um uns her stunden. „Meine Herren," sagte ich, „sie „sind Zeugen von einem rührenden Auftritte, des„sen ich mich, wie ich hierher kam, gar nicht ver„muthete; begleiten sie mich zu dem Herrn Haupt„manne, sie wissen, worauf es ankommt." Dieser Hauptmann, dessen Name mir nicht unbekannt war, und der ehemals vielen Umgang mit meiner Familie gehabt hatte, empfieng mich freundschaftlich: er wunderte sich über die Erzählung dieser außerordentlichen Begebenheit, sie machte Eindruck auf ihn. Wie ich ihn ihrer Tochter wegen befragte, so antwortete er mir, sie sey ihm in der That empfohlen, und er müsse dafür stehen; da er mich aber kennete, und sich auf mich verlassen könnte, so wollte er sie mir unter der Bedingung anvertrauen, daß er an den Minister schreiben, und ihm von dem, was er in einem so sonderbaren Falle geglaubt hätte thun zu müssen, Nachricht geben wolle, er zweifelte auch nicht, seine Aufführung würde gebilligt werden. Von dem Betragen dieses braven Mannes bezaubert,

und über meinen glücklichen Erfolg vor Freuden außer mir, eilte ich in Begleitung der Officiere zu meinem verirrten Schaafe, diese kündigten ihr ihre Freyheit an, und leisteten uns nach dem Wirthshause Gesellschaft. Ich ließ in der ganzen Stadt anständige Leinewand und Kleidung aufsuchen, ich nahm ein Mädgen zu ihrer Bedienung an, ich ließ ihr ein bequemes Zimmer zurechte machen: mein Eifer, sie zu verpflichten, ward blos von dem Vergnügen, sie so nahe bey mir zu sehen, übertroffen. Ihre Thränen flossen im Ueberflusse, aber ihr Ansehen war weit ruhiger; ich beredete sie, ein wenig zu essen, und sich sodann zur Ruhe zu begeben; nachdem sie sich nach einer leichten Mahlzeit zu Bette gelegt hatte, ließ ich ihr neues Kammermädgen bey ihr. Gegen Abend ließ sie mich rufen: sie hatte einige Stunden geschlafen, und befand sich besser, wir unterhielten uns mit Gesprächen, und sie erzählte mir ihre traurige Begebenheit folgendermaßen.

„Ich gedenke den ungeheuren Fehler, den ich „begangen habe, keinesweges zu entschuldigen, „sie sehen mich noch von Abscheu und Reue durch„drungen, und ich verheele mir keinen Umstand, „der ihn unverzeihlich machen kann. Ich lebte „unter den Augen eines Vaters, der mit meinem „Wohl einzig und allein beschäfftigt war; mei„ner Zufriedenheit opferte er alles auf, seine Zärt„lichkeit war unerschöpflich, und die Tage mei„nes Lebens würden nicht nach seinem Wunsche

„verflos-

„verflossen seyn, wenn nicht jeder durch besondere „Sorgen oder neues Vergnügen bezeichnet wor„den wäre. Jetzo erkenne ich dieses alles, aber „es war eine Zeit, wo ich undankbar, und aus„geartet genug war, es zu verkennen. Ein Unge„heuer, dessen ich nicht ohne Unwillen gedenken „kann, der zweifelsohne seit langer Zeit auf mei„ne Unehre und auf meinen Fall bedacht war, „um darauf sein Glück zu gründen, kam durch „seine listigen Anschläge zum Zwecke, mir eine Neigung zu ihm, und Abneigung gegen meinen Vater einzuflößen. Er wiederholte mir unaufhör„lich, daß derselbe mich seinem Ehrgeize aufopfern, „und wider meinen Willen meine Hand wegge„ben wolle; seine eifrigen Sorgen erklärte er für „politische Absichten, und seine zärtlichen Liebko„sungen schienen ihm so viel Fallstricke zu seyn. „Sie, mein Herr! — ach! ich erröthe für die„sem Geständnisse. — Sie nannte er den Feind „meiner Ruhe, und den unumschränkten Herrn, „dem mich mein Vater bestimmte; ihre weisen „Rathschläge, ihre Aufmerksamkeit, mit einem „Wort, alles war mir unerträglich geworden. „Ihre Erinnerungen machte er lächerlich, ihre „redlichsten Bemühungen vergiftete er, er vergaß „nichts, sie verhaßt zu machen, und unglückli„cher Weise gelung es ihm darinn. Ja, mein „Herr! in dieser Zeit der Blindheit und des Un„sinns, würde ich den Tod der Verbindung vor„gezogen haben, die mein Vater zwischen uns zu

„stiften Willens war. Der Grausame hatte einen „ganz andern Weg eingeschlagen zu meinem Herzen zu gelangen; die knechtischste Ehrerbietung, „kriechende Schmeicheley, niederträchtige Gefälligkeiten waren es, wodurch er mir zu gefallen „suchte, und die Treue, die ich ihm schwor, war „der Lohn seiner Bosheit; ich war so eitel, daß „ich ihn für meinen Sclaven hielt, und war doch „selbst in seinen Ketten. Dieser verwegne Schritt „gab ihm das Recht, einen noch verwegnern von „mir zu verlangen, und da er mir die unübersteigliche Schwierigkeit, die Einwilligung meines Vaters zu erhalten, gezeigt hatte, schlug „er mir die Flucht vor: ich hätte vor Erstaunen „zurück beben sollen, aber die Bezauberung war „in ihrer völligen Stärke, und ich willigte ohne „Zittern ein. Damals war es, mein Herr! als „sie von ungefähr den abscheulichen Anschlag entdeckten, ich erinnere mich, daß sie mir deswegen die vernünftigste und rührendste Vorstellung thaten; ich kann es ihnen nicht verbergen, „daß ich dadurch wankend wurde, aber wie „schwach ist das Vermögen der Vernunft über „ein von Leidenschaften eingenommenes Herz! „Ich war verführt, ich hatte es seyn wollen, ich „war nicht mehr mein, mein Hang zum Dupuis war unwiderstehlich geworden, ein einzig „Wort aus seinem Munde zerstreute alle meine „Furcht, und räumte alle Schwierigkeiten weg, „und ihre Entdeckung diente nur zur Beschleuni-

„gung des Augenblicks unserer Abreise. Ich „Unsinnige! ein eingebildetes Unglück zu ver„meiden, überlieferte ich mich dem Lasterhafte„sten: er hatte seine Maasregeln genommen; „wir reiseten um Mitternacht ab, während mein „unwürdiger Weise betrogener tugendhafter Va„ter im Schooße der Ruhe und Sicherheit schlief.

„Kaum hatten wir Paris aus dem Gesichte „verloren, als ich ein Raub der unerträglich„sten Unruhen und Gewissensbisse ward. Ein „fürchterliches Licht drang in meine Seele, sie zu „erleuchten, und zu ängstigen; meine strafbare „Aufführung zeigte sich mir von ihrer rechten Sei„te, mein trauriges Stillschweigen, meine bit„tern Thränen, gaben meinem Mitschuldigen „die außerordentliche Veränderung, die in mir „vorgieng, zu erkennen; aber das Unglück war „geschehen, und fast unersetzlich. Hätte ich gleich „wieder zurück kehren wollen, so würde der Treu„lose mir es nicht erlaubet haben. Ich unglück„liches Schlachtopfer mußte mich also dem Wil„len meines Tyrannen unterwerfen, und es da„bey bewenden lassen, ihn an sein Versprechen „zu erinnern, vor der Vollziehung unserer Hei„rath in einem fremden Lande von meiner Liebe „nichts zu verlangen. Unser erster Anschlag „war, nach Genf zu gehen, aber nun wählte „er London zum Schutzorte. Bey unserer An„kunft in dieser Stadt miethete Dupuis ein

„Zimmer in einer abgelegenen Gegend, er bere„dete die Leute, bey denen wir wohnten, daß er „einige Handelsgeschäffte abzumachen hätte, und „stellte mich ihnen als seine nächste Anverwandtin „vor. Mein Glück war es, daß wir, ohne es „zu wissen, zu den redlichsten Leuten von der „Welt kamen, die katholisch waren, und in die„ser geräuschvollen Hauptstadt ein ruhiges und „eingezogenes Leben führten. Ich machte mit „der ältesten Tochter unserer Wirthin eine ver„traute Bekanntschaft; ihre sanfte und einneh„mende Gesichtsbildung hatte mir gleich ein Zu„trauen eingeflößet, welches ich ihr seitdem ohne „Zurückhaltung geschenkt habe. Sie gab ihre „Einwilligung darein, ihr Schlafzimmer mit mir „zu theilen. Diese Einrichtung, die wahrschein„lich nicht nach dem Geschmacke des Dupuis „war, ersparte mir seine Besuche, und das „war alles was ich wünschte. Miß Sara, die „von dem mich nagenden Verdrusse und Traurig„keit Zeuge war, fragte mich oft um die Ursache. „Was sollt ich ihr sagen? was spielte ich für ei„ne jämmerliche Rolle, wenn ich bey ihr war; „wie hart gieng es mir ein, daß ich die Achtung „einer rechtschaffnen Person nur daher genösse, „weil sie mich nicht kennete, — daß ich ihr ach„tungswürdig schien, und fühlte, daß ich ver„ächtlich und strafbar war. Inzwischen nahm „dieses reizende Mädgen an meinem Schicksale „Antheil, meine Seele war beängstet, ich mußte

„meine Last in dem Schooße der Freundschaft nie-
„derlegen, ich vertraute ihr meinen unglückli-
„chen Zustand; mein Geständniß zog mir von ihr
„weder Verachtung noch Vorwürfe zu; sie hatte
„mit meiner Schwachheit Mitleiden; sie fühlte
„es selbst, wie sehr ich ihrer Ergebenheit in so
„kritischen Umständen bedurfte, und sie gab mir
„dadurch einen wesentlichen Beweis davon, daß
„sie mich nie aus den Augen ließ. Des Tages
„arbeitete oder las ich in ihrer Gesellschaft, und
„des Nachts schlief ich bey ihr. Wir sahen mei-
„nen vorgeblichen Verwandten nicht anders, als
„bey der Mahlzeit. Meine Bemühung, ihn zu
„fliehen, machte ihn finster und tiefsinnig, kaum
„konnte er seine Regungen verbergen, und ich
„wundre mich noch, wie er, durch meinen Kalt-
„sinn und Entfernung aufs äußerste gebracht,
„nicht auf gewaltsame Entschließungen verfallen
„ist. Ich befand mich außer meinem Vaterlan-
„de, ohne Stütze, ohne Vertheidigung, in der
„Gewalt eines Menschen, den ein Verbrechen,
„an dessen Schande und Folgen ich Theil nahm,
„kühn gemacht hatte; da es sein Vortheil war,
„mich völlig unglücklich zu machen, so konnte er
„alles wagen. Miß Sara selbst, die sein be-
„trügerisches und unternehmendes Gemüth aus
„dem Grunde kannte, eröffnete mir oft ihre Furcht,
„und verdoppelte ihre Aufmerksamkeit und Wach-
„samkeit. Aber es kam ganz anders, als wir
„gedachten, und die unvermuthete Flucht des

„Dupuis machte aller unsrer Unruhe ein Ende. „Wir sahen ihn eines Abends früher als gewöhn„lich zu Hause kommen, Furcht und Schrecken „zeigten sich auf seinem Gesichte, in seinen Bli„cken war etwas Finsteres. Er gieng in dem „Zimmer, wo ich mit Sara und ihrer Mutter „war, mit starken Schritten auf und nieder, und „beobachtete eine Zeitlang ein tiefes Stillschwei„gen; inzwischen merkte ich wohl, daß ich an sei„ner Unruhe Ursache war, aber ich nahm mich „wohl in Acht, ihn zu fragen. Endlich näher„te er sich mir, und sagte, daß er mir eine Sa„che von der größten Wichtigkeit mitzutheilen „hätte, aber allein mit mir reden müßte. Schre„cken und Mistrauen machten mich stumm, ver„gebens erwartete er meine Antwort. „Schon „gut," sagte er mit einer erbitterten Mine, „be„harren sie in ihrem verdammten Eigensinne, „der Augenblick ist da, wo ich ihnen nöthiger als „jemals bin, es wird sie gereuen, daß sie mich „nicht angehöret haben, aber sie haben sich ihr „Unglück selbst zuzuschreiben." — Nach diesen „Worten gieng er murrisch fort, und verließ mich „in einer unbeschreiblichen Bestürzung: meine „Gesellschafterin sprach mir Muth ein, und be„redete mich, es sey nur eine neue List, zur Er„läuterung zu kommen, und ich hätte weislich „vermieden, in sein Netz zu gerathen. Inzwi„schen vernahmen wir des andern Morgens, daß „er sich in der Nacht aus dem Staube gemacht

„hatte,

„hatte, und man fand auf seinem Zimmer nichts „als Sachen von geringem Werthe, die er nicht „so leicht, oder auch aus Zeitmangel nicht fort„bringen können. Diese unerwartete Zeitung er„regte mehr Freude als Bestürzung bey mir. „Von dem Gegenstande meines Abscheues und „meiner beständigen Furcht befreyet, glücklich „seinen Betrügereyen und Verfolgungen entgan„gen, dachte ich in dem Augenblicke nicht an die „Verlegenheit, in der er mich verließ, ich wünsch„te mir nur Glück, daß ich das Ende eines Thei„les meiner Leiden sähe; aber ein trauriger Blick „in die Zukunft, eine quälende Rücksicht auf das „Vergangene, stürzten mich bald wieder in mei„ne vorige Betrübniß. Sara bemerkte es, und „sagte eines Tages zu mir: „O meine Freundin! „ich lese in ihrer Seele die Reue über ihren Feh„ler; aber der Kummer, den sie ihrem Vater „verursachen, ist nicht das einzige, was sie quä„let, andere Unruhen vergrößern ihre Marter; „aber diese Unruhen beleidigen meine Freund„schaft, an der sie nicht einen Augenblick haben „zweifeln können; zweifelsohne befürchten sie ver„lassen zu werden, und die Härte der Dürftig„keit zu erfahren. O meine liebe Adelheid, mei„ne Freundschaft wird allem vorbeugen, so lan„ge ich lebe, soll es ihnen an nichts mangeln: „es ist wahr, Dupuis hat ihnen ihre letzte Hül„fe geraubt; aber welche Hülfe? großer Gott! „Die Frucht des Lasters und der niederträchtigen

„Undankbarkeit. Hätten sie sich derselben wohl
„zu Nutze machen wollen? und müssen sie sich
„nicht glücklich schätzen, daß sie sich dadurch ei-
„nen Vorwurf weniger zu machen haben; ver-
„bannen sie ihre Furcht, grübeln sie nicht in die
„Zukunft, deren Sorge sich die Vorsehung vor-
„behalten hat, vielleicht finden wir von hieraus
„ein Mittel, ihren Vater zu besänftigen, und sie
„mit ihm zu versöhnen; inzwischen leben sie, als
„wenn sie ins Haus gehörten; nehmen sie an dem
„Wenigen, was wir haben, Theil. Der Mittel-
„stand ist ein Gesellschafter des Friedens.“ Ich
„weiß nicht, was ich meiner lieben Sara ant-
„wortete, ohne Zweifel drückten meine Worte die
„Empfindungen meines Herzens noch lange nicht
„aus, ihre Anerbietungen waren eben so auf-
„richtig, als großmüthig, aber ich war weit ent-
„fernt sie anzunehmen. Das Bild meines Va-
„ters, in Traurigkeit versenkt, tausend heftigen
„Bekümmernissen zum Raube, war mir bestän-
„dig gegenwärtig. Ich sagte bey mir selbst: es
„ist mir nur ein Mittel übrig, ich muß mich zu
„seinen Füßen werfen. Was hab ich zu befürch-
„ten? Seinen Zorn? den hab ich mehr als zu sehr
„verdienet; je länger ich warte, desto mehr reize
„ich ihn. — Die Demüthigung? aber das ist kei-
„ne Schande, einen Fehler zu ersetzen; ihn zu
„begehen, ist Schande. — Die Verachtung de-
„rer, die mich gekannt haben? die hab ich ohne-
„hin zu gewarten; die ruhet schon auf mir, und
„was

„was ist überdem die Meynung anderer, in Ver„gleich mit dem väterlichen Fluche, und dem na„genden Gewissen? — Dieser Schritt ist schwer; „meine Eigenliebe lehnt sich dagegen auf; aber „es hilft nichts, ich muß ihn thun, sollte er mir „auch das Leben kosten; o dieses will ich gern „hingeben, wenn ich nur weniger strafbar sterbe.

„Die furchtsame Sara würde meinen Ent„schluß nicht gut geheissen haben, ich mußte ihr „daher ein Geheimniß daraus machen; ein Mäd„gen, das ich auf meine Seite gebracht hatte, „half mir, aus dem Hause der guten Frau Mil„ler zu kommen; ich ließ fast alles das Meinige „zum Abtrage meiner Schulden zurück, und be„hielt kaum so viel, als ich nöthig hatte, nach „Paris zu gelangen.

Wie zitterte ich, als ich in diese Stadt kam, „wo ich so kurze Zeit vorher in aller Gemächlich„keit und Vergnügen lebte, alle meine Herzhaf„tigkeit verließ mich beynahe, mein Blut drang „sich zu meinem Herzen, ich konnte mich nicht „entschließen, gerades Weges nach meines Va„ters Hause zu gehen. Verlegen, unentschlos„sen, miethete ich in eine entfernte Gegend, und „des Abends, wo die Stille und Dunkelheit der „Nacht meine Unruhe und Angst noch vermehrte, „näherte ich mich zitternd dem Hause, das mir „ehemals so lieb und angenehm war, ich gieng „auf und nieder, ohne das ichs wagte, mich zu

„melden, oder zu erkennen zu geben, ich kam „über meine Schwachheit ganz verwirrt zurück. „Des andern Morgens gieng ich mit dem festen „Vorsatze aus, meinem Vater zu Fuße zu fallen, „wie ich aber an die Thür kam, war ich vor „Furcht und Schaam außer mir. In dieser un„glücklichen Verlegenheit brachte ich vier Tage „zu, endlich aber strengte ich übernatürliche Kräf„te an, meine Entschließung zu vollziehen, und „gieng mit standhaftem Schritte nach meines „Vaters Hause; wie ich aber nahe dabey war, „sahe ich eine alte Kammerfrau meiner Mutter, „schwarz gekleidet, herauskommen; bey ihrem „Anblicke blieb ich unbeweglich. Ich zweifelte „nicht länger an dem Tode meines Vaters. Ich „befand mich nicht weit von der Wohnung einer „gewissen Frau Rombert, die uns kannte; ich „gieng zu ihr. — Eine einzige Frage, die ich an „sie that, kam allen denen, die sie mir hätte thun „mögen, zuvor. — „Lebt mein Vater!" schrie? ich. „Ach, Mademoiselle, antwortete die Rombert, „er ist nach London gereiset, sie aufzusuchen; bey „seiner Ankunft allda, ist er von einer tödlichen „Krankheit befallen worden, in der er seinen letz„ten Willen aufgesetzt, und an seinen Notarium „allhier eingesandt hat; er ist von einer fremden „Hand geschrieben, aber von ihm eigenhändig „unterzeichnet; seit der Zeit haben wir keine Nach„richt von ihm gehabt." — „Ich verstehe sie, er„wiederte ich, mein Vater lebt nicht mehr. O

„mein

„mein Gott!“ — Mit taumelnden Schritten auſ-
„ſer mir, gieng ich fort; den Tod auf den Lip-
„pen, die Verzweifelung im Herzen tragend, kam
„ich auf mein Zimmer; drey Tage ſchloß ich mich
„ein; meine Thränen waren meine Nahrung.
„Mein Wirth, ein einfältiger, nach ſeiner Art
„dienſtfertiger Mann, kam endlich mit Gewalt
„in meine Kammer, er wollte gern die Urſache
„meiner Traurigkeit wiſſen, er häufte Frage auf
„Frage, und ſeine Vorſtellungen waren immer
„eine außerordentlicher als die andere. „Verzei-
„hen ſie meiner Neubegierde, ſagte er, aber ſie
„dauren mich würklich, und ich wollte ihnen ger-
„ne helfen. Iſt ihnen ein Unglück begegnet,
„daß ſie in ihrem Vaterlande nicht bleiben kön-
„nen, ſo rathe ich ihnen, nach Cayenne zu ge-
„hen, man ſucht für dieſes Land Leute, die gut-
„willig dahin reiſen wollen; ohne Zweifel verſte-
„hen ſie Handarbeiten, ich ſtehe ihnen dafür, ſie
„werden dort ihr Glück machen, und denn, wenn
„man eine verdrüßliche Begebenheit gehabt hat,
„wenn man ſich in Verwirrung befindet“ — „Ja,
„mein Herr,“ antwortete ich dieſem Manne, oh-
„ne mir Zeit zu laſſen, ſeinen ſonderbaren Vor-
„trag zu überlegen, „ja, ich bin in das erſchreck-
„lichſte Unglück gerathen; ich bin ohne Rettung
„verloren, mein Vaterland iſt mir verhaßt, ich
„kann mich darinn nicht aufhalten; helfen ſie
„mir an die äußerſten Ende der Erde zu entflie-
„hen.“ — Wir giengen zuſammen aus, er brach-

„te

„te mich in ein Expeditionszimmer, wo ich mich „unter einem falschen Namen in die Liste der Emi„granten einschreiben ließ; man zahlte mir et„was Reisegeld. Des andern Morgens gieng ich, „nebst einigen Handwerkern und Frauen, die sich „ebenfalls zu der Reise entschlossen hatten, ab, „und nach unglaublichen Beschwerden kamen wir „nach Blaye, wo man uns auf zwey Fregat„ten einschiffte; der widrige Wind nöthigte uns, „bey der Insel Rhe vor Anker zu gehen; man „ließ die Passagiere ans Land treten, sowohl, um „frische Luft zu schöpfen, als auch die meisten, „welche die schändlichsten Ausschweifungen be„giengen, zu verheirathen. Ach! mein Herr! „konnten sie an diesem Orte die Tochter ihres „Freundes anzutreffen erwarten?"

Ich drückte ihre Hand, und antwortete: „Und „sie, liebste Adelheid, dachten sie es wohl, als „sie meinen Rath verwarfen, daß sie so viele Krän„kungen und Widerwärtigkeiten erfahren wür„den? — Aber genug davon, sie haben sich „mehr Vorwürfe selbst gemacht, als man ihnen „machen kann. Ihre Gesinnungen, ihre Nei„gungen, lassen nichts zu wünschen übrig; mitten „in der bedaurenswürdigsten Verwirrung foder„te die vergessene Natur ihre Rechte zurück; in „dieser traurigen Epoche ihres Lebens fieng die „Weisheit an, sie mit ihrem durchdringenden „Lichte zu erleuchten, ach! möchte sie von nun an

„beständ-

„an beständig ihre Schritte leiten, und ihre Füh-
„rerin bleiben. Bey der Annäherung der größ-
„ten Gefahr, in dem Augenblicke, wo alles für
„sie verloren war, reichte Gott ihnen seine hel-
„fende Hand; verlieren sie diese merkwürdige
„Wohlthat seiner Gnade nie aus den Augen, le-
„ben sie zum Glücke ihres Vaters, der alles für
„sie gethan hat; fürchten sie seinen Zorn nicht,
„lernen sie die Rechte besser kennen, die sie auf
„seine Zärtlichkeit haben; ich versichere ihnen, oh-
„ne Bedenken, daß sie unerschöpflich ist, da ihre
„Reue mir die Gewähr leistet, daß sie derselben
„nie misbrauchen werden.“ —

Mit dieser kleinen Moral endigte sich unsere Unterredung, die lange genug gedauert hatte; ich bat sie, ihre Thränen abzutrocknen, und ihrer Traurigkeit nicht so sehr nachzuhängen, ich foderte es so gar, aber ich konnte es nicht erhalten. Ich verließ sie in einem Zustande, der mir sehr nahe gieng, und begab mich zu den Officieren, die mich zum Abendessen erwarteten. Des andern Morgens besuchte ich sie wieder, und hörte mit Vergnügen, daß sie ein wenig geruhet hatte. Hierauf begaben wir uns nach Rochelle, wo ich ihr das erschreckliche Ende ihres Verführers berichtete. Sie können leicht urtheilen, wie sehr sie darüber erschrack, aber sie mußte es doch wissen. Sie schreibt ihnen, zitternd schreibt sie. Ich spreche ihr Muth ein, thue ich nicht

recht daran, mein lieber Arist? Sind ihre Arme dieser armen Flüchtigen nicht geöffnet? Ja, mein Freund! empfangen sie sie als ein gütiger und zärtlicher Vater, schenken sie ihr ihre Liebe wieder, so geben sie ihr das Leben wieder; ich sage es ihnen zum voraus, sie werden sie mehr als jemals lieben.

XVI. Brief.

Adelheid an Arist.

Rochelle.

Sie, dessen Leben ich durch die empfindlichste Beleidigung vergiftet habe, sie, der nicht anders als mit Verachtung und Unwillen an mich denken können; sie, den ich kaum meinen Vater nennen mag, haben sie doch wenigstens einiges Mitleid mit mir, wenn ich, da ich mich in meinen eignen Augen verächtlich gemacht, und die Achtung der Welt verloren, mich ihres zärtlichen Wohlwollens auf ewig verlustig gemacht habe. Sehen sie, wohin mich die Vergessenheit meiner selbst und meiner Pflichten gebracht hat, nicht anders als mit Zittern nahe ich mich ihnen, ich darf meine Augen nicht zu ihnen aufheben, ich werfe mir den Schritt, den mir eine aufrichtige Reue und eine kindliche Demüthigung eingegeben, beynahe als eine neue Verwegenheit vor. Herr Dorval hat es über sich genommen,

ihnen zu melden, durch welche Kette demüthigender Begebenheiten, ich endlich im Begriffe war, mich an dem äußersten Ende der Erde zu vergraben, ich würde dort den Tod, den ich in meiner Verzweiflung als eine Wohlthat des Himmels anflehete, gar bald gefunden haben. Wie werde ich ihm meine Erkenntlichkeit bezeigen können? Er hat mich den Gefahren, er hat mich der Schande entrissen, mich ihren Armen zu überliefern: aber darf ich dort eine Zuflucht zu finden hoffen? Hab ichs nicht verdienet, daß sie mich verstoßen, und ich meinen Vater nicht anders, als mit einer gerechten Strenge bewaffnet sehe? Ach seine Liebe hätte den Reiz meines Lebens ausmachen sollen. Es ist vorbey! es ist kein Glück mehr für mich vorhanden, und dieses Leben, das die Vorsehung mir durch ein Wunder erhalten, wird künftig, der Einsamkeit und der Reue gewidmet, sich nur mit Weinen, mit Büßung meiner Fehler beschäfftigen. Glücklich, wenn ich um diesen Preiß Verzeihung erhalte, und ihr Segen, mein Vater, ihre unglückliche Tochter in ihren letzten Zügen ehret und tröstet.

XVII. Brief.

Arist an Dorval.

Paris.

Welchen Namen soll ich dir geben, seltener und schätzbarer Freund! wie soll ich dir deine Dienste bezahlen? Du bist mein Wohlthäter, mein Schutzengel, dir habe ich die Zurückkunft meiner Tochter, dir habe ich mein Leben, dir hab ich alles zu danken. Stelle dir, wo möglich, die neuen Martern vor, die mich in Paris erwarteten. Ich lange daselbst an, ich steige in meinem Hause ab, meine Leute trauen dem Zeugnisse ihrer Augen kaum, sie glaubten von meinem Tode überzeugt zu seyn; zwey Briefe, die ich ihnen geschrieben, sind unter Wegs liegen geblieben, nur allein mein Notarius hatte meine Verordnung empfangen, die ich damals aufsetzen ließ, als ich in der größten Gefahr war, und er hatte nicht wenig zu der Bestätigung des Wahns beygetragen, worinn jedermann stund. Das Gerücht von meiner Zurückkunft verbreitete sich gar bald in meiner Nachbarschaft, und ich sah eine Frau mit einer bestürzten Mine zu mir kommen, die mir sagte, daß sie meine Tochter gesehen hätte, welche auf die geglaubte Nachricht von meinem Tode, die sie ihr mit der größten Behutsamkeit angekündigt hätte, plötzlich voller Verzweiflung und Wehklagen, weggeeilt wäre, und

sie nachher nichts weiter von ihr erfahren können. Ich ward über diese unbesonnene und unverständige Frau ungemein aufgebracht, aber ohne bestürzt zu werden, sagte sie mir, daß es nicht an ihr gelegen hätte, diesen Vorfall zu verhindern, denn sie wäre es, die durch ein Billet ohne Unterschrift mir das Unglück, das mir drohete, zum voraus gemeldet hätte. Bey dieser Erklärung verstummte ich, und ward wie versteinert, ich konnte ihr nun nichts zur Last legen; und als wenn sich alles vereinbart hätte, die falschen Vermuthungen meines Todes zu bestärken, so mußte so gar meine Haushälterin wegen des Verlustes eines Oheims in Trauer gehen, und sie die erste Person seyn, der Adelheid begegnete. So war ich denn zu Paris in einem noch ungewissern Zustande als in London, und wußte wirklich nicht, was ich thun sollte, als ich deine beyden Briefe erhielt. O wie fühlte ich beym Lesen alle Empfindungen des Vaters des verlohrnen Sohns! wie sehr fühlte ich, daß ein Vater immer Vater bleibt, und die Natur sich ihre Rechte nicht nehmen läßt. Ich weiß es dir vielen Dank, daß du meine Tochter nicht nach Paris gebracht hast; es ist vorjetzt anständiger, daß sie sich davon entfernt halte. Verlaß sie nicht, mein lieber Dorval, sie bedarf deiner Sorgfalt, und besonders deiner weisen Rathschläge. Halte sie von dem unüberlegten Entwurfe zurück, sich in ein Kloster einzuschließen; stelle ihr vor,

daß sie jetzt nicht ruhig genug ist, eine Entschliessung zu fassen, worauf so sehr viel ankommt. Ich mache Anstalten, zu euch zu kommen, dann wollen wir zusammen überlegen, was sich am besten schickt. Lebe wohl, lieber Dorval, ich breche ab, um meiner Tochter zu antworten.

XVIII. Brief.

Arist an Adelheid.

Paris.

Mein Kind! ich hatte es wahrlich nicht um dich verdient, daß du deine Pflicht so sehr aus den Augen setztest, aber es gereuet dich, und ich verzeihe dir. Warum glaubtest du, daß ich hart und unerbittlich wäre? Gedenkst du nicht daran, wie sehr ich dich liebe, und kommt es nicht auf dich an, daß ich dich stets liebe? Jetzt muß die Zukunft mich des Vergangenen vergessen machen. — Des Vergangenen! Ach meine Tochter, ich wollte mein bestes Blut darum geben, daß ich es ungeschehen machen könnte, und zwar nicht so sehr wegen der Leiden, die es mir verursachet, als wegen des Schadens, den es dir selbst zugezogen hat. Die Gesinnungen, die ich an dir wahrnehme, alles, was Dorval mir geschrieben hat, kündigen mir von deiner Seite einen festen Entschluß an, der Tugend treu zu bleiben; ich kann also noch darauf rechnen, daß du

das Glück meiner Tage machen wirst. Dieß ist eine Verpflichtung, die du auf dich geladen, und von der ich dich nicht frey spreche: laß daher deine Gedanken auf die Entfernung von der Welt fahren. Geistliche Verbindungen, eine strenge Einsamkeit, ein Kloster: nein, mein Kind, das alles schickt sich nicht für deine Umstände. Dieser plötzliche unüberlegte Beruf stammt von der Verzweiflung her, und der Himmel ist mit deinen Thränen zufrieden. Nichts Uebertriebenes, nichts Verwegenes! ich will dich nicht unglücklich sehen, ich will wegen des mir zugefügten Bösen keine Rache, sondern ich wünsche eine Ersetzung desselben durch alles das Gute, das du mir erweisen kannst. Entschließe dich zu nichts, ohne meine Einwilligung, Gehorsam sey die erste Probe deiner Besserung. Dorval ist ein Engel, den dir die Vorsehung gesandt hat. Welch ein Mensch! welch ein Freund! Ich bin entzückt, daß er dich in Rochelle zurückgehalten hat; ich mache mich reisefertig, dorthin zu kommen, und in Ansehung deiner solche Verfügungen zu treffen, als ich sie für die besten halten werde. Lebe wohl, meine Tochter, ich verzeihe dir von Herzen, und wünsche dich meiner lebhaftesten Zärtlichkeit würdig zu finden.

* * *

Arist eilte, so sehr er konnte, sich auf den Weg zu machen, seinen Freund und seine Toch-

ter wieder zu sehen; und von welcher süßen Freude wurden ihre Herzen durchdrungen, als sie sich, nach so vielen Beschwerlichkeiten, Gefahren, und wundersamen Vorfällen wiederum bey einander sahen. Liebe, Zutrauen, Dankbarkeit, Vergnügen und — Schmerz so gar, schienen sich den Vorzug bey dieser entzückenden Zusammenkunft streitig zu machen. Aus gar zu lebhaftem Gefühl, weil sie sich gar zu viel zu sagen hatten, brachten sie kaum einige abgebrochne Worte hervor, die durch die Beklemmung des Herzens und Thränen unterbrochen wurden. Arist empfieng seine Tochter in seinen Armen; er stürzte sich in die Arme des tugendhaften Dorval. Vielleicht hatte er sich vorgenommen, seiner Güte Schranken zu setzen, aber er konnte die Ausbrüche seiner Zärtlichkeit nicht zurück halten; nie hat eine nachdrucksvolle stumme Empfindung ein rührender Schauspiel aufgestellet. O Tugend! das ist deine reine Wollust, das sind deine unaussprechlichen Annehmlichkeiten!

Nachdem Arist sich einige Tage erholet hatte, denn sein von außerordentlichen Bewegungen hingerissenes Herz, hatte Erquickung nöthig — lenkte er das Gespräch auf den Vorsatz seiner Tochter, sich der Welt zu entziehen; sie wendete alle ihre Beredtsamkeit an, ihn zu rechtfertigen, und ihren Vater zur Einwilligung

gung zu bereden. „Der Himmel," sagte sie, „fodert eine Genugthung, die der Schwere mei„nes Fehlers angemessen ist; nur heilige strenge „Bußübungen können ihn aussöhnen. Da „Gott mich durch eine Art von Wunderwerk be„schützt hat, da er mich gewürdigt hat, mir die „Augen zu eröffnen, und mich an dem Rande „des Abgrundes zu erleuchten, so hat er gewiß „Absichten dabey gehabt, er hat mich ohne Zu„rückhaltung zu sich ziehen wollen: ist es nicht, „nach der traurigen Erfahrung, die ich gehabt „habe, zu wünschen, daß ich mich in dem glück„lichen Zustande befinden möge, wo es unmög„lich ist, wider meine Pflichten, wider meinen „Vater, wider mich selbst zu fehlen? Ein Cha„rakter, wie der meinige, findet allenthalben Ge„fahr, allenthalben Klippen. Wie soll ich mich „der Welt zeigen dürfen, da ich, in ihren Augen „verächtlich, entehrt, auf einen guten Namen „und auf ihre Hochachtung keinen Anspruch ha„be? — Wie sollte ich ihre Blicke aushalten „können? —

„Gut, meine Tochter," sagte Arist, „ich „will dir eine Einrichtung vorschlagen, wobey „sich dasjenige, was du deinen verdrüßlichen „Umständen, und was du mir zu meinem Tro„ste schuldig bist, vereinigen lassen. Du sollst „nicht nach Paris kommen; ich sehe es wohl „ein, daß du dort kein angenehmes Leben wirst

„führen können, wähle dir in dieser Provinz ein „geistliches Haus, wo du einer anständigen „Freyheit, und aller Bequemlichkeiten, die sich „für ein Mädgen von deinem Stande schicken, „genießen kannst. Ich will mich an dem Or„te, den du dir aussuchen wirst, sechs Mona„the im Jahre aufhalten, und diese Zeit wollen „wir bey einander zubringen; bist du damit zu„frieden?“

Adelheid willigte mit Freuden in einen so vernünftigen und zärtlichen Vorschlag, und bat ihren Vater, nebst ihr an Miß Sara zu schreiben, sie zu bereden, in der Einsamkeit ihre Gesellschafterin zu werden. Diese junge Engländerin kannte Frankreich, sie liebte die Sitten, sie war der Religion des Landes zugethan, sie hegte eine wahre Neigung zu Adelheid, überdem bestimmte ihr Arist einen Gehalt auf Lebenszeit, um ihr so wohl seine Erkenntlichkeit für die seiner Tochter erwiesenen Dienste zu bezeugen, als seinen Vorschlag annehmlicher zu machen. Miß Sara ergab sich den Wünschen des Vaters und der Tochter, und ihre gute Mutter brachte sie selbst nach Rochelle, wo ihr glückliches Gestirn ihr eine Versorgung verschaffte, die ihr Vermögen und ihre Hoffnungen überstieg.

Dorval, der, wie wir gesehen haben, in Adelheid zu einer Zeit, wo Eigensinn, Stolz

und Unbedachtsamkeit sie seiner so wenig würdig machten, heftig verliebt war; Dorval, der auch damals, als sie das Maaß ihrer Unbesonnenheit und Ausschweifungen voll machte, und einem niederträchtigen Verführer Gehör gab, nicht aufgehöret hatte, sie zu lieben; Dorval, der sie endlich reuig, geändert, voll der besten Gesinnungen fand, fühlte nun die Macht einer Leidenschaft, die weder Zeit noch Umstände erkältet hatten, desto heftiger; aber Adelheid hatte den Annehmlichkeiten des Ehestandes auf immer entsagt, sie erkannte, was der Wohlstand, und die Meynung der Welt von ihr foderten, sie hatte ihren Entschluß gefaßt; Dorval fand, daß es vergebens seyn würde, wenn er sie bereden wollte, ihm ihre Hand zu geben, und der weise Arist lobte selbst den Widerstand seiner Tochter.

Miß Sara hatte einen liebenswürdigen Charakter; ihre Seele war so schön, so reizend, als ihre Gesichtsbildung, die die Reinigkeit ihrer Seele ausdrückte; ihr Verstand war aufgeklärt, ihr Herz rechtschaffen und tugendhaft, ihre Manieren artig und angenehm. Miß Sara war mit einem Wort ein reizendes Mädgen, sie war es in den Augen Dorvals, und auf die Hochachtung, die sie ihm eingeflößt hatte, folgten bald die zärtlichsten Gesinnungen. Arist und Adelheid bemerkten es, und beförderten eine

Ver-

Verbindung, die ihre gemeinschaftliche Glückseligkeit vermehrte.

Dorval ließ sich zu Rochelle nieder. Arist hielt sein Wort, und brachte alle Jahr sechs Monathe bey seiner Tochter zu, die in ihrem Herzen noch immer einen Hang zum Klosterleben unterhielt, welchen sie auch nach dem Tode ihres Vaters befriedigte, und ihre übrigen Tage in der strengsten Eingezogenheit zubrachte.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Angenehme Lectüre für Frauenzimmer

Bd.: 5. (1776). - [4], 476 S.

Leipzig 1776

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 917 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278444-1
VD18 80065953-001